

nd A

I

6560

Biblioteka
U. M. K.
Toruń

45324

II

Handbücher

zur

Volkskunde

6-

Sauerl

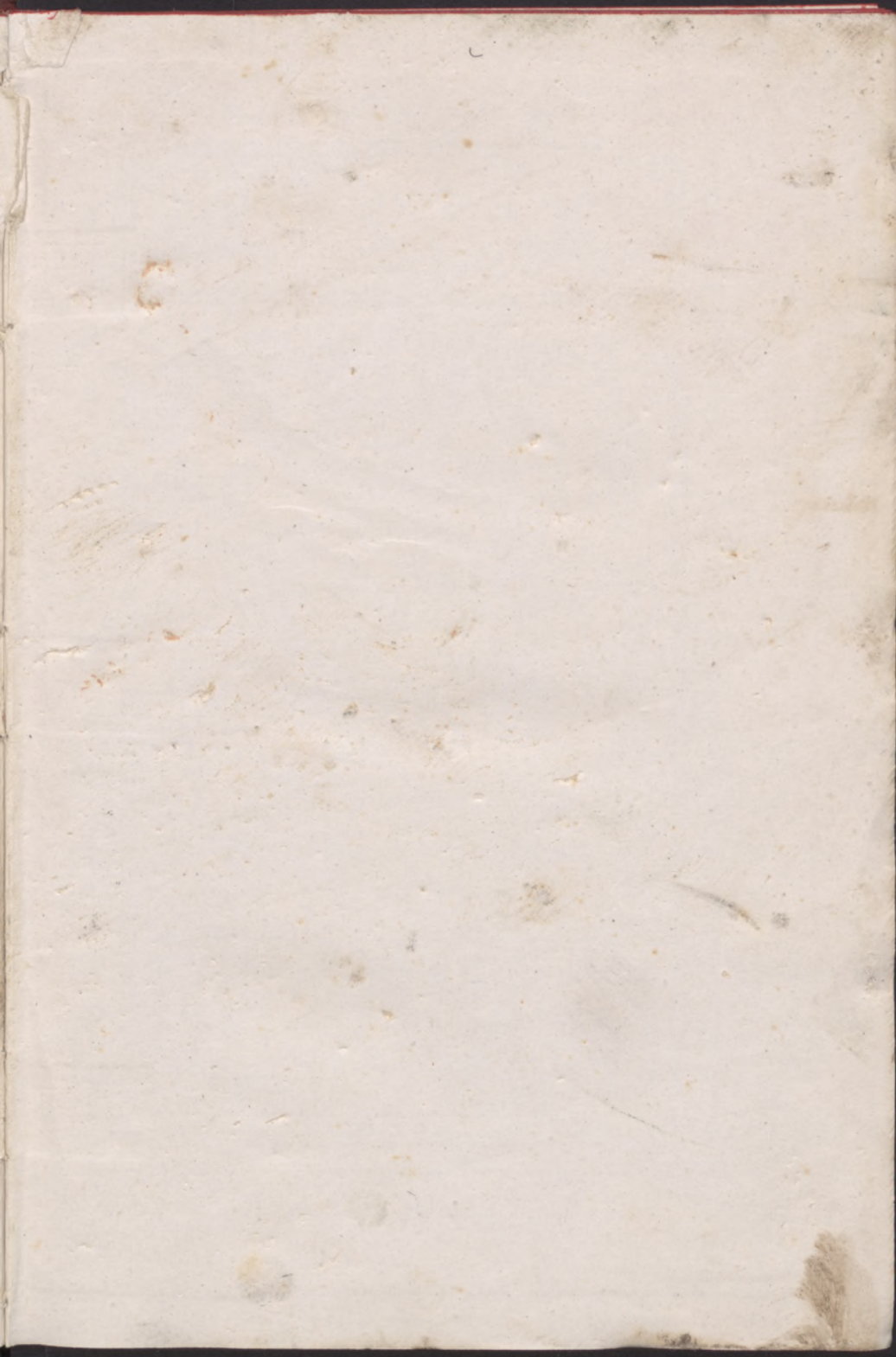
Sine

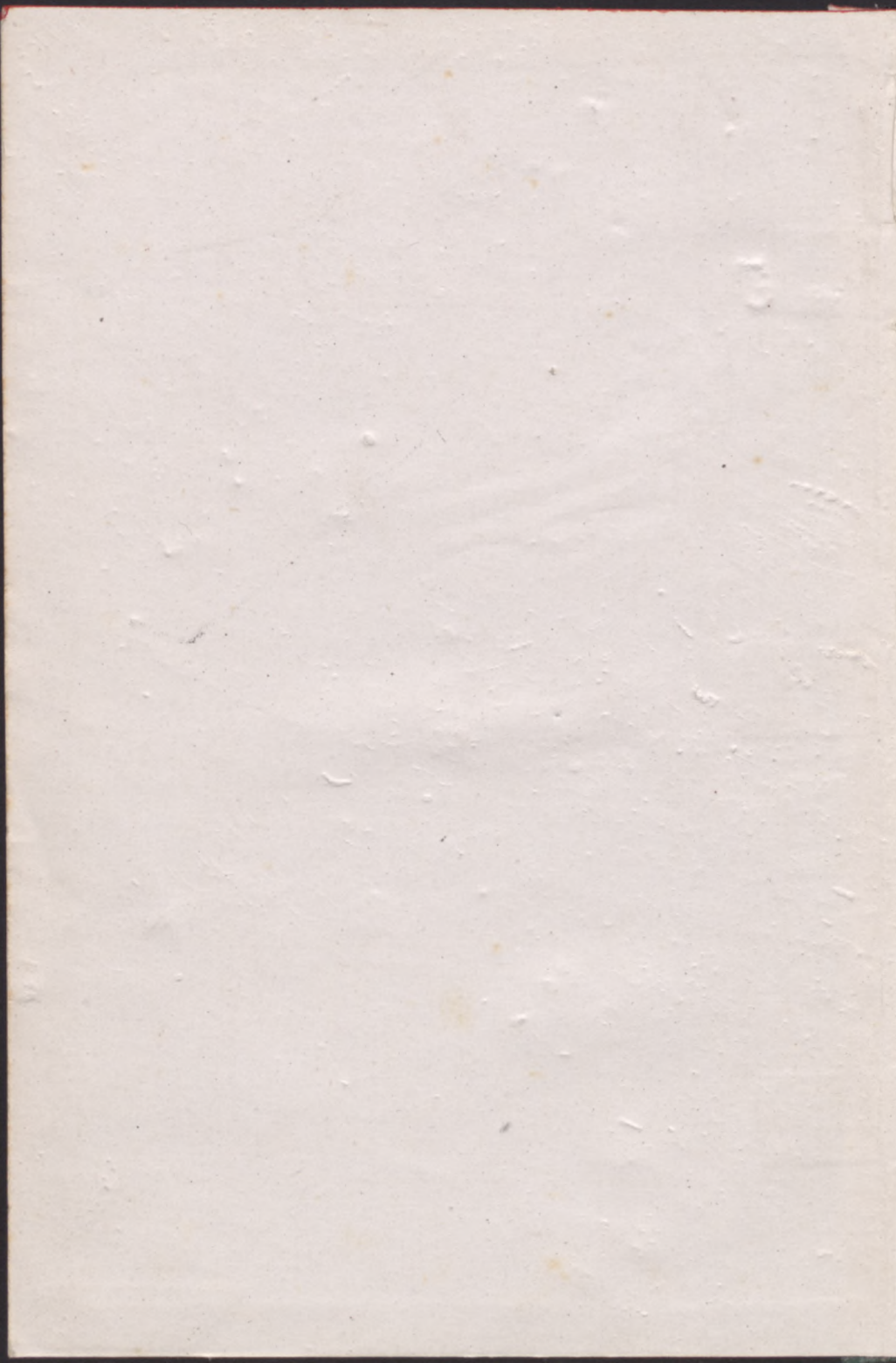
u. Brauch

2

1911







Handbücher zur Volkskunde

Band VI.

Sitte und Brauch

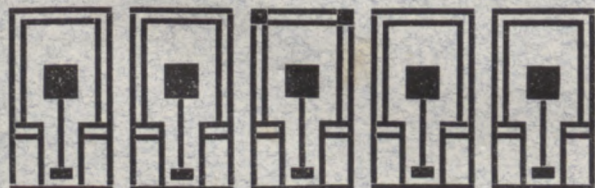
von

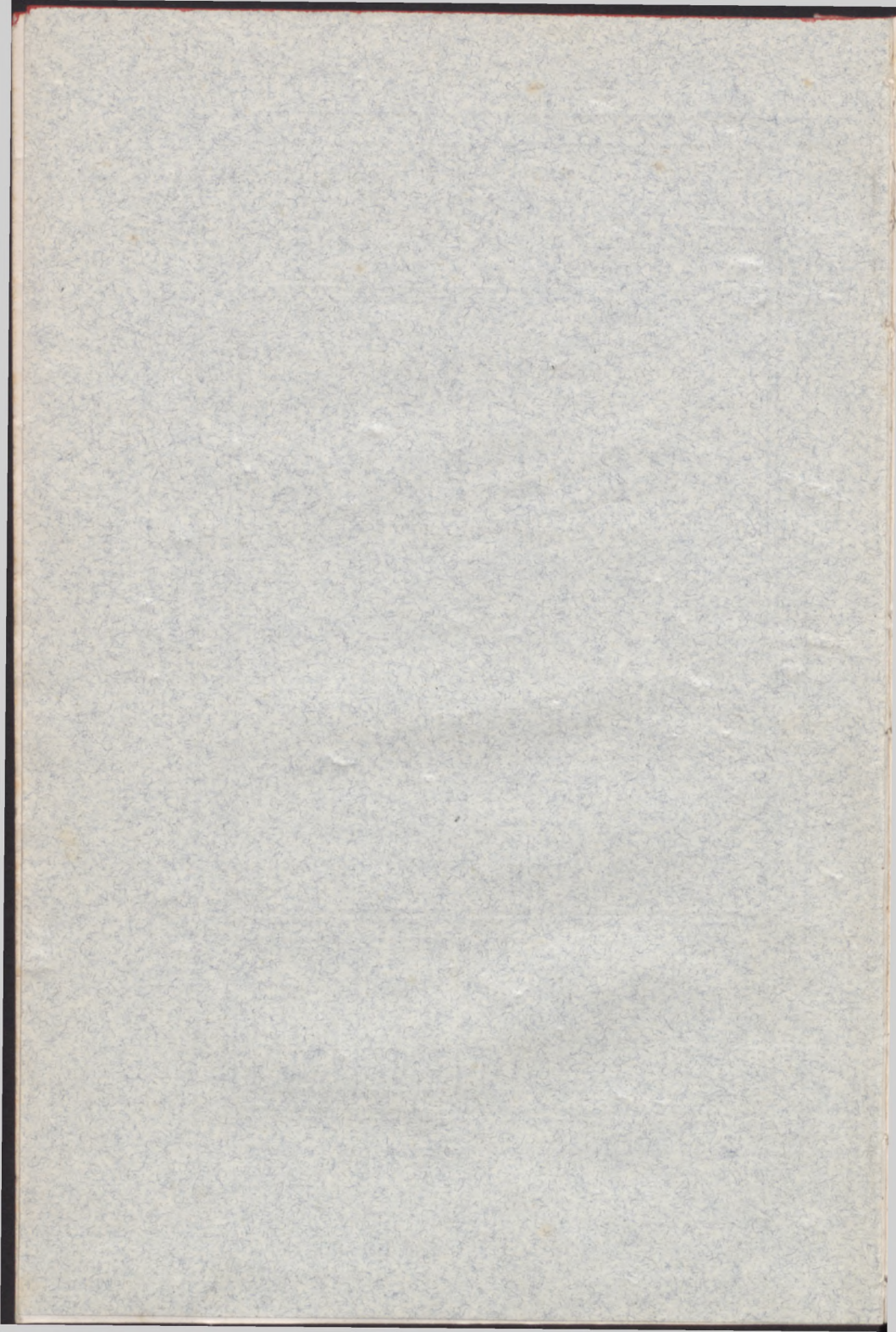
Paul Sartori.

Zweiter Teil:
Leben und Arbeit daheim und
draußen.

■ ■ ■ ■

Verlag von Wilhelm Heims
Leipzig 1911.





Handbücher zur Volkskunde

Band VI.

Sitte und Brauch

von

Paul Sartori.

Zweiter Teil:

Leben und Arbeit daheim und draußen.



Verlag von Wilhelm Heims.
Leipzig 1911.

Handb. der Volkskunde

Band VI

Sitte und Brauch

Paul Sartorius



45324
II



1911. 2886

Einige häufiger vorkommende Abkürzungen.

- AR. = Archiv für Religionswissenschaft. Leipzig.
BF. = Bulletin de folklore. Liège. Bruxelles.
BZO. = Das bayerische Inn-Oberland. Rosenheim.
G. = Globus. Braunschweig.
Grimm, M. = Deutsche Mythologie. 4. Aufl. 3 Bde.
Grimm, R. = Deutsche Rechtsaltertümer. 4. Aufl. 2 Bde.
HVB. = Hessische Blätter für Volkskunde. Leipzig.
JL. = Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogtümer Schleswig-Holstein und Lauenburg. Kiel.
MS. = Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Bremen.
Mannhardt, WFR. = Wald- und Feldkulte. 2 Bde.
Mannhardt, MF. = Mythologische Forschungen.
Mannhardt, R. = Roggenwolf und Roggenhund.
Mannhardt, R. = Korndämonen.
MS. = Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde des Hasegaaues. Lingen a. Ems.
MSB. = Mitteilungen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde. Breslau.
N. = Niedersachsen. Bremen.
NQ. = Am Ur-Quell. Hamburg.
V. = Volkskunde. Gent. Deventer.
Z. d. A. = Haupts Zeitschrift für deutsches Altertum.
Z. E. = Zeitschrift für Ethnologie.
Z. d. M. = Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde. Göttingen.
ZrwV. = Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde. Elberfeld.
Z. V. f. V. = Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. Berlin.
-

Einige hundert neuhochdeutsche Wörterbücher

- 1870 - Wörter für die deutsche Sprache
1871 - Wörter für die deutsche Sprache
1872 - Wörter für die deutsche Sprache
1873 - Wörter für die deutsche Sprache
1874 - Wörter für die deutsche Sprache
1875 - Wörter für die deutsche Sprache
1876 - Wörter für die deutsche Sprache
1877 - Wörter für die deutsche Sprache
1878 - Wörter für die deutsche Sprache
1879 - Wörter für die deutsche Sprache
1880 - Wörter für die deutsche Sprache
1881 - Wörter für die deutsche Sprache
1882 - Wörter für die deutsche Sprache
1883 - Wörter für die deutsche Sprache
1884 - Wörter für die deutsche Sprache
1885 - Wörter für die deutsche Sprache
1886 - Wörter für die deutsche Sprache
1887 - Wörter für die deutsche Sprache
1888 - Wörter für die deutsche Sprache
1889 - Wörter für die deutsche Sprache
1890 - Wörter für die deutsche Sprache
1891 - Wörter für die deutsche Sprache
1892 - Wörter für die deutsche Sprache
1893 - Wörter für die deutsche Sprache
1894 - Wörter für die deutsche Sprache
1895 - Wörter für die deutsche Sprache
1896 - Wörter für die deutsche Sprache
1897 - Wörter für die deutsche Sprache
1898 - Wörter für die deutsche Sprache
1899 - Wörter für die deutsche Sprache
1900 - Wörter für die deutsche Sprache

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
II. Leben und Arbeit daheim und draußen	1
A. Haus und häusliches Leben	1
Einleitung	1
1. Grundlegung und Bau des Hauses	3
2. Richtfest	6
3. Einzug ins neue Haus	10
4. Sicherheit und Gedeihen des Hauses	12
5. Die wichtigsten Stellen der Wohnung	21
6. Hausgarten. Düngerstätte. Brunnen	25
7. Essen und Trinken	28
8. Das Brot	32
9. Die Tracht	34
10. Körperpflege	35
11. Das Gefinde	36
12. Die gewöhnliche Arbeit im Hause	45
13. Zeitrechnung	48
14. Ausgang und Heimkehr	49
B. Ackerbau und Ernte	53
Einleitung	53
1. Vorbereitungen	59
2. Das Pflügen	60
3. Das Säen	63
4. Das wachsende und reisende Getreide	68
5. Der Beginn der Ernte	73
6. Der weitere Verlauf der Ernte	75
7. Die ersten Ahren, die erste Garbe, das erste Fuder	78
8. Die letzten Halme auf dem Felde	82
9. Der letzte Schnitt	85
10. Die letzte Garbe	87
11. Das letzte Fuder	90

	Seite
12. Erntefest	93
13. Das Getreide in der Scheune	99
14. Das Dreschen	99
15. Die Heuernte	104
16. Die Hopfenernte	106
17. Die Tabakernte	107
18. Die Kartoffelernte	107
19. Die Weinlese	108
20. Bau und Bearbeitung des Flachses	109
21. Obstbau und Obsternte	118
22. Sammeln und Pflücken	121
C. Haustiere und Viehzucht	124
Einleitung	124
1. Die Haustiere	126
2. Hund und Katze	128
3. Das Geflügel	129
4. Die Bienen	132
5. Schafe, Ziegen und Schweine	133
6. Das Pferd	134
7. Kuh und Kalb	136
8. Der Stall	138
9. Viehkauf und -verkauf	140
10. Milch und Butter	143
11. Die Hirten	145
12. Der erste Austrieb	148
13. Das Hüten	151
14. Der letzte Heimtrieb	153
15. Der Gemeindestier	154
16. Schlachtfest	155
D. Einzelne Tätigkeiten und Berufe	158
Einleitung	158
1. Schiffer und Fischer	160
2. Der Jäger	163
3. Holz- und Waldarbeiter	165
4. Der Schmied	166
5. Der Bergmann	167
6. Der Müller	168
7. Handwerker	168
8. Der Soldat	169
9. Fahrende Leute, Bettler und Diebe	169

	Seite
E. Gemeinschaftsleben und Geselligkeit	172
Einleitung	172
1. Die Nachbarschaft	175
2. Gruß und Gegengruß	176
3. Besuch	176
4. Neckereien	178
5. Volksjustiz	179
6. Kauf und Verkauf	180
7. Gemeindeangelegenheiten	182
8. Grenzbegehung	184
9. Das Wirtshaus	185
10. Gesellige Zusammenkünfte und Spiele	186
11. Die Burschenschaften	188
12. Die Spinnstuben	190
13. Andere Arten geselliger Arbeit	193
14. Der Sonntag	194
Literatur:	
A. Haus und häusliches Leben	195
a) Allgemeines	195
b) Hausbau und Richtfest	195
c) Schutz des Hauses	196
d) Inschriften an Haus und Gerät	196
e) Hausmarken	198
f) Der Herd	199
g) Essen und Trinken	199
h) Einzelne Speisen	199
i) Brot	200
k) Gebäckbrote	200
l) Gefinde	201
B. Ackerbau und Ernte	201
C. Haustiere und Viehzucht	203
D. Einzelne Tätigkeiten und Berufe	204
a) Schiffer und Fischer	204
b) Jäger	205
c) Holz- und Waldarbeiter	205
d) Bergleute	205
e) Handwerker	206
f) Soldaten	206
g) Fahrende Leute. Bettler und Diebe	206

VIII

	Seite
E. Gemeinschaftsleben und Geselligkeit	207
a) Nachbarschaft	207
b) Gruß	208
c) Volksjustiz	208
d) Grenzbegehung	208
e) Wirtshaus	208
f) Spiele	208
g) Burschenschaften	209
h) Gefellige Arbeit. Spinnstuben	209

II. Leben und Arbeit daheim und draußen.

A. Haus und häusliches Leben.

Einleitung.

Im Vergleich mit den wichtigen Höhepunkten des Daseins, die im vorigen Bande beleuchtet worden sind, vollzieht sich das gewöhnliche Alltagsleben des Bauern äußerlich einfach und ruhig. „Wie sein Tagewerk, gleich, windet sein Leben sich ab.“ Und doch entbehrt auch dieses nicht einer großen Anzahl festgewurzelter Bräuche, die uns zeigen, wie sehr das Fühlen und Denken des Volkes bei aller Eintönigkeit seines Tagewerkes Aufmerksamkeit und Vorsicht nach vielen Richtungen hin gebieterisch fordern und in Tätigkeit setzen. Daß ein so wichtiges Ereignis wie die Gründung und Beziehung eines eigenen Heimes mannigfachen Gestaltungen althergebrachter Sitte unterliegt, ist selbstverständlich. Aber auch viele an sich einfache Vorgänge, die nur irgend das tägliche Einerlei unterbrechen, geben gleich wieder den uns schon geläufigen Übergangsbräuchen Raum: der Schlag begegnet uns bei der Grundsteinlegung des Hauses und bei der Aufrichtung des Dachstuhles, aber auch wenn ein neues Gericht zum erstenmal im Jahre auf den Tisch kommt; Wurf und Guß beim Richtfest wie beim Antritt einer Wanderung. Bekannte Aufnahmebräuche finden wir wieder in der Umkreisung des Neubaus mit dem Richtkranz wie im Herumgeleiten des neu eintretenden Gesindes um Herd oder Tisch, in der Speisung und Bewirtung bei der Grundsteinlegung und Richtung und beim Beziehen des neuen Hauses wie bei der Dingung und beim Empfange der neuen Knechte und Mägde.

Auch hier verbinden sich diese Bräuche vielfach mit der

Absicht segensbringenden Zaubers. Mit einem Aufgebot unzähliger Mittel sucht man Haus und Hof gegen alle möglichen Gefahren, Krankheit und Diebe, Blitz und Ungeziefer zu schützen und den Inwohnern Glück und Gedeihen zu verschaffen. Und wie das Ganze, so unterliegen die einzelnen Teile sorgfältigster Aufmerksamkeit und Behandlung. Herd und Bett, Thür, Schwelle und Tisch, die einzelnen Speisen, die verschiedenen Teile der Kleidung, alles und jedes verlangt seine besondere Rücksicht und die gewissenhafte Vollziehung der mannigfachen Bräuche, die sich daran geknüpft haben, wenn alles gut gehen soll. Es ist ja ganz erstaunlich, was alles an altem Gebräuchtum, dessen Wurzeln zum Teil in die Urzeiten des menschlichen Geschlechtes zurückreichen, sich hinter den Wänden eines oft so schläfrig daliegenden Hauses abspielt, ohne daß man draußen etwas davon merkt. Sehr viele dieser Bräuche werden zwar von den einzelnen Inwohnern für sich allein geübt, aber die ganze Familie ist doch an ihnen interessiert, und im Nachbarhause, im ganzen Dorfe wickeln sie sich genau in der gleichen Art und Weise ab. Darum müssen sie auch hier, so weit es der Raum gestattet, zur Sprache kommen.

1. **Grundlegung und Bau des Hauses:** Die Gründung eines Heimes ist gewiß wichtig genug, um sorgsame Rücksicht auf Ort und Zeit zu beanspruchen¹⁾. Auf jeden Fall ist schon die Besitzergreifung des Bodens, der mit dem neuen Gebäude belastet werden soll, ein gewisses Wagnis. Gefährliche Mächte, die bisher ungestört an dem Platze gehaust haben, können sie als einen fecken Eingriff in ihre Rechte betrachten und sich bitter rächen²⁾. In alten Zeiten werden auch in Deutschland Menschen, namentlich Kinder, in den Grund vergraben oder eingemauert worden sein, um entweder als Sühnopfer zu dienen oder um dem neuen Bau einen wirksamen Schutzgeist zu verschaffen³⁾. Häufiger und bis in die Gegenwart hinein sind Hunde und Katzen, Hähne und Hühner zu diesem Zwecke verwandt; wenigstens mit ihrem Blute der Grundstein beträufelt werden⁴⁾. Aber auch viele andere Gegenstände werden dem Fundamente oder dem Gebälke eingefügt, Pflanzen und Getreide⁵⁾, Eier⁶⁾,

¹⁾ Zeitschr. f. Ethnologie, 1898, 3f. J. B. f. B. 8, 273f. (Farrör, Schweden). Voelker-Kreuzwald, Gbsten, 138f. Crooke, Popular religion and folklore of Northern India, 62ff.

²⁾ Ein neues Haus fordert einen Toten im Baujahre oder im folgenden: J. C. 1898, 14f. Drechsler, 2, 2. John, Erzgeb. 27. Meyer, Baden, 381. ZrwB. 2, 198 (Obere Nahe). Kück, D. alte Bauernleben d. Lüneb. Heide, 185. „Is dat Hus kloar, legg he sick up't Ohr“: Straderjan, Oldenburg² 1, 38 (Münsterland). Nach rheinischem Glauben soll man nach fünfzig Jahren kein Haus mehr zu bauen anfangen, sonst heißt es: Wenn der Käfig fertig ist, fliegt der Vogel fort: Wolf, Beitr. 1, 216 (162). Wer älter als sechszig Jahre in einen Neubau zieht, stirbt im selben Jahre: Drechsler, 2, 2.

³⁾ J. C. 1898, 9ff. 28ff. 32ff.

⁴⁾ Ebda. 21f.

⁵⁾ Ebda. 23f.

⁶⁾ Ebda. 24f. Über das „Ständerei“ in Bohrlöchern, unter der Türschwelle usw., das namentlich gegen Blitz schützen soll, vgl. noch: Niedersachsen, 5, 160. 174. 189f. 206. 239f. 255. Unten 4, Anm. 12.

Wein und namentlich Münzen⁷⁾. Auch diese wie manche andere Dinge⁸⁾ können Opfergaben darstellen, aber vielfach sollen sie auch als Zaubermittel Unglück und Armut fernhalten oder auch durch sympathetische Kraft dem neuen Hause und seinen Insassen Glück, Wohlstand und Gedeihen sichern⁹⁾.

Eine feierliche Grundsteinlegung kommt an den meisten Orten nur noch bei öffentlichen Bauten vor. Da werden dann auf dem Grundstein die weihenden Hammerschläge vollzogen, die auch hier wohl als eine Art von Aneignungsritus den neuen Besitzstand kräftig unterstreichen¹⁰⁾. Aber auch bei Privatbauten tut hier und da noch der Bauherr den ersten Schlag auf den Stein oder schlägt den ersten Nagel ein, anderswo wieder setzt er den Schlussstein oder den letzten Nagel, und beides kostet ihm eine kleine Bewirtung der Maurer und Zimmerleute¹¹⁾.

⁷⁾ J. C. 1898, 26. Die Chinesen legen beim Bau Münzen unter die Türschwelle und unter den Küchenherd „zum Glückbringen“: Denny, The folklore of China, 48.

⁸⁾ J. C. 1898, 25 ff. Merkwürdig sind namentlich die öfter gefundenen Särge und Töpfe: ebda. 50 f. 51 f. Vgl. Hänfelmann, Die eingemauerten mittelalterlichen Tongeschirre Braunschweigs in den „Beiträgen zur Anthropologie Braunschweigs“ (Festschrift z. 29. Versammlung der deutschen anthropol. Gesellsch.), Braunschweig, 1898, 91 ff.

⁹⁾ J. C. 1898, 28 ff.

¹⁰⁾ Andere Arten des Schläges bei der Grundsteinlegung: J. C. 1898, 48. — Wenn im Delbrüchchen mit einem Hausbau begonnen worden ist, so machen beim Fachwerksbau die Zimmerer abends einen gewaltigen Lärm; man sagt: sie rufen nach Holz, d. h. die Nachbarn sollen ihnen Branntwein bringen: JzwB. 5, 173. Ein Übergangsbrauch, mit dem sich aber dann wohl die Absicht verbunden hat, böse Geister zu verscheuchen; vgl. unten 2, Anm. 16. Auch am Abend vor der Hausrichtung wird „Hillebille geschlagen“ oder „der Stodfisch weich geklopft“, d. h. ein gewaltiges Getöse mit Handwerkszeug und Ketten erregt und mit der Art auf die Balken geschlagen: JzwB. 5, 174 f. (Herford. Vielesfeld). Vgl. Hartmann, Bilder a. Westfalen, 83 f.

¹¹⁾ In der Eifel taten der Bauherr und seine Frau den ersten Schlag auf den ersten Stein. So viele Schläge sie taten, so viele Flaschen eines beliebigen Getränkes mußten sie geben: Schmitz, Eiselslag. 1, 97. Globus, 75, 333. Im Allgäu schlägt der Bauherr den ersten Nagel in das „G'schwell“; so viele Streiche er tut, so viele Maß Bier zahlt er. Auch muß er den Schlussstein unter derselben Bedingung eintreiben: Reiser, Allgäu, 2, 395. Vgl. auch Meyer, Baden, 378 (dabei ist der Stiel des Hammers mit einem roten Bande umwunden). In Schlesien schlägt der Bauherr den ersten Keil zum Verbinden der Balken in das Gespärre: Drechsler, 2, 1. In Herford gibt der Hausherr die Stelle an, wo der mit Blumen und Bändern

Allgemein ist oder war es freundliche Sitte, daß die Nachbarn — oft die ganze Ansiedlung — dem Bauherrn Arbeit und Kosten dadurch erleichtern, daß sie die nötigen Fuhren und allerlei sonstige Hilfe leisten. Sie werden dafür mit Essen, Trinken und Tanz belohnt oder später zum Nichtfest eingeladen¹²⁾.

Auch sonst wissen sich die an dem werdenden Bau tätigen Handwerker ab und zu eine kleine Auffrischung zu verschaffen. Wenn ein neugieriger Besucher naht, so wird er „geschürt“, d. h. ein Maurer oder Zimmermann wirft ihm die Meßschnur um den Leib oder hält sie ihm vor oder wischt ihm die Schuhe ab und bittet in einem kurzen Spruche um ein Trinkgeld für Bier oder Wein. Wer nicht zahlt, hat allerlei Schabernack zu befürchten¹³⁾.

geschmückte und von den Zimmerleuten ihm überbrachte letzte Nagel in das Gebälk eingeschlagen werden soll. Auch werden wohl zwei Nägel für Hausherrn und Hausfrau rechts und links von der Eingangstür eingeschlagen: *ZrwB.* 5, 174. Anderswo wird die letzte Dachsparre mit dem rittlings darauf sitzenden Bauherrn (Westerwald) oder Zimmermeister (Ravensberg) feierlich zur Stelle gebracht: *Am Ur-Quell*, 4, 113f. *Ravensberger Blätter*, 9, 56 (hier muß der Nachbar, der angeblich den letzten Balken gestohlen hat, reiten). — Grundtief (=zehrung) oder Grundbier: *Hartmann, Bilder a. Westfalen*, 82.

¹²⁾ *Birlinger, N. Schw.* 2, 384. *Meyer, Baden*, 377f. *Kochholz, Dtscher Glaube u. Brauch* 2, 90. *Foßes, Westfal. Trachtenbuch*, 26f. 27f. *ZrwB.* 5, 172f. (Minden). 112 (Mörs). *J. B. f. B.* 3, 161ff. (Fardör). 9, 161f. (Marschen der Unterweser). *G.* 71, 137 (Rusnaten). *Mf.* 5 (1896), 22. In der Lüneburger Heide heißt die Bewirtung *Notenbeer = Genossenbier*: *Küd.* 79; im Fränkisch-Hennebergischen *Galwäche*: *Spieß*, 148. — In Palästina, wo ebenfalls die Nachbarn und Freunde des Bauherrn helfen, geschieht das unter gemeinsamem Gesänge kurzer Liedstrophen, die besonders gern von dem zu erwartenden Schmause handeln: *Bücher, Arbeit u. Rhythmus*³, 265 f. Auch anderswo ist die Bauarbeit mit solchen Liedern verbunden: *ebda.* 153 ff. 177 ff. (*Kammerlieder*). 230. 242. 267. [*Kammerlieder* noch: *J. B. f. B.* 7, 437 ff. (*Ditfriesland*); vgl. 8, 96. — 15, 57 (*Gossensafk*). 101f. (*Braunschweig*). 338 ff. (*Wien*). *Jungbauer, Volksdichtung aus d. Böhmerwalde* (*Weitr. z. deutsch-böhmischen Volkskunde*, VIII), 219]. — Auch beim Anlegen einer neuen Tenne helfen die Freunde: *Kochholz, Dtscher Gl.* 2, 107f. *ZrwB.* 7, 196f. *G.* 98, 327 (*Bretagne*).

¹³⁾ *Kochholz, D. Gl.* 2, 90. *Reiser, Allgäu*, 2, 395f. *Meyer, Baden*, 378. *John, Westböhmen*, 243. *ZrwB.* 1, 139 (*Gifel*). 5, 173 (*Minden*). *Hartmann, Bilder a. Westfalen*, 82. *J. L.* 4, 177. Der ursprüngliche Sinn dieses Brauches ist wohl die Abwehr etwaigen bösen Zaubers.

2. **Nichtfest:** Die wichtigste Handlung der Bautätigkeit, die damit einem gewissen Abschluß zugeführt wird, ist die Aufrichtung und Aufsetzung des Dachstuhls, die „Haushebung“. Sie ist daher mit besonderer Feierlichkeit umgeben. Man wählt gern dafür den Samstag aus¹⁾. Die Einladungen ergingen früher oft im weitesten Umfange an Verwandte, Nachbarn und Freunde, auch an den Pfarrer und die Gemeindeverwaltung²⁾. In der Grafschaft Mörz verrichtete ein Bursche, mit einem Stabe versehen, dies Geschäft; er sagte, wenn er ins Haus eingetreten war, ein Sprüchlein her und erbat sich am Schlusse ein Band an seinen Stab. Diese Bänder wurden zum Schmucke des Nichtfranzes verwendet und kamen später als Eigentum in die Truhe des Burschen, der sie nach und nach zu Geschenken an die Mädchen benutzte³⁾. An dem festlichen Tage selbst wird zunächst in aller Frühe eine Messe gehalten⁴⁾. Die Vollen dung der Zimmerarbeit nimmt den größten Teil des Tages in Anspruch. Die Gäste, mit einer kräftigen Morgensuppe wie bei Hochzeit und Taufe bewirtet⁵⁾, vertreiben sich inzwischen die Zeit, schauen zu oder helfen mit⁶⁾. Wenn es ein Ziegeldach gibt, so bildet die Kinderschar eine Kette, und eines reicht dem andern die Ziegel über die Leitern aufs Dach hinauf⁷⁾. Wenn der Dachstuhl fertig ist, beginnt die eigentliche Hebefei er. Ein festlicher Zug naht sich, der früher oft recht stattlich und ausgedehnt war⁸⁾. Jetzt bringen wenigstens noch manchmal die „Kranzmädchen“, Töchter oder Mägde der Nachbarn, den Hauptgegenstand des Festes, einen oft schon lange vorher ausgesuchten Maien, einen Tannenbaum oder eine Blumenkrone. Bäume und Krone sind mit Eiern, Äpfeln, Nüssen und Kauschgold, mit Hals-

¹⁾ Köhler, Voigtl. 231. John, Westböhmen, 244. ZrwB. 5, 112 (Mörz).

²⁾ Reiser, 2, 390. Hartmann, 83. ZrwB. 5, 112f. (Mörz).

³⁾ ZrwB. 5, 113.

⁴⁾ Reiser, 2, 390. Meyer, Baden, 379. ZrwB. 5, 175. Auch eine kirchliche Fürbitte geht vorher: ZrwB. 5, 174. Btschr. d. histor. Vereins für Niedersachsen, 1851, 109 (Amt Diepenau).

⁵⁾ Hartmann, Bilder a. Westfalen, 84.

⁶⁾ Reiser, 2, 390f. Hartmann, 84, ZrwB. 5, 176.

⁷⁾ Kochholz, D. Bl. 2, 92. Messkommer, Aus alter Zeit, 2, 56 ff. (Zürich).

⁸⁾ Reiser, 2, 391. Hartmann, 86.

und Taschentüchern⁹⁾, Ketten, Kränzen und Bändern reich geschmückt. Dreimal umwandeln die Mädchen singend damit den Neubau¹⁰⁾. Dann werden Baum oder Krone am Giebel befestigt¹¹⁾. Mit ihnen zieht, so hofft man, Glück und Gesundheit in das neue Gebäude ein¹²⁾.

⁹⁾ Sie werden nachher unter die Arbeiter verteilt: John, Erzgeb. 18. Köhler, 231. ZrwB. 5, 175f. Messitommer, 1, 58. Auch der Pastor kriegt ein Tuch: Mannhardt, WJK. 1, 219. Manchmal wird der Kranz beim Aufwinden für zu leicht befunden; es müssen immer noch mehr Hemden und Taschentücher daran gebunden werden: Ravensberger Blätter, 9, 56.

¹⁰⁾ ZrwB. 5, 114 (Mörs). Rochholz, D. Gl. 2, 92. Vgl. UO. 4, 113f. Im Kr. Paderborn geht die Tochter oder Magd des Bauherrn mit dem Kranze dreimal um das neuerbaute Haus. Ihr voran schreitet ein junger Mann mit einem Besen und macht die Bewegung des Fegens: ZrwB. 5, 176. Manchmal wird auch statt des Kranzes ein Besen auf die Giebelspitze gesteckt: Kunze, D. Birkenbesen, e. Symbol des Donar, 46. (Internat. Archiv für Ethnographie, 13, 153). In und bei Hamburg tut man das aber nur, wenn beim Richtfest die Bauleute nicht bewirtet werden: ZL. 5, 232 f.

¹¹⁾ Rochholz, D. Gl. 2, 92. Reiser, 2, 391f. Meyer, Baden, 381. John, Erzgeb. 17. Köhler, 231. Spieß, 148. Drechsler, 2, 1 (in Schlessen heißt der Kranz „Schmöter“). G. 91, 336 (Berg). Schmitz, Eisfag. 1, 97. Rüd. u. Sohnrey, Feste u. Spiele, 210f. Hartmann, Biber a. Westfalen, 85f. ZrwB. 5, 175f. (Minden). Rüd, 186. Mf. 5, 22. Ztschr. d. histor. Ver. f. Niedersachsen, 1851, 109f. (Im Amte Diepenau ist auf dem Kranz ein hölzerner Hahn befestigt). Straderjan², 2, 221 (unter der Krone ist öfters eine gefüllte Flasche und auch wohl ein Schinken angebracht).

¹²⁾ Mannhardt, WJK. 1, 218ff. J. C. 1898, 47. Im Nargau wird das Lannenbäumchen vom Meister beschworen, alle Blitze und Stürme ferne, das Haus aber auf Kindeskind grünend und blühend zu erhalten: Rochholz, D. Gl. 2, 92. Im Kirchspiel Antum wurde manchmal eine Puppe in dem Kranz geschenkt, die mitunter von den Börders (den bei der Haushebung freiwillig Helfenden; hören = heben) nach getaner Arbeit mit Knütteln entzweigeworfen wurde: Mf. 5, 22. Straderjan², 2, 222. Vielleicht stellt sie den guten Hausgeist dar, wie auch die Drüetli in der Schweiz, aufrecht gestellte Strohbüschel, von denen der Dachbeder drei auf den Sattel und je eines an die beiden Enden des Daches zu setzen pflegt. So viele er setzt, so manches Drüetlibrot muß ihm die Hausfrau backen: Rochholz, D. Gl. 2, 95f. J. B. f. B. 16, 167. — Manchmal ist das Richten mit einem Wasserguß verbunden. In der Gironde nageln die Arbeiter an den Firß des fertigen Hauses einen Lorbeer, den der Bauherr begießen muß: Revue des tradit. popul. 9, 641. Im Enzthal in Steiermark wird das Mädchen vom Nachbarhose, das den Zimmerleuten zum Richtfeste Geschenke bringt, von diesen mit Wasser begossen: J. B. f. B. 6, 131. Wenn bei den Galela und Lobelorefen auf Halmahera das Haus gedeckt ist, läßt der Besitzer ein Faß Wasser und duftende Blumen

Wenn nun der grüne Segenbringer hoch oben am Firste prangt — öfters auch vorher — hält der Zimmermeister, der Polier oder der Altgeselle den Festspruch¹³⁾. Der Redner weist auf das bisher Geleistete hin, fragt den Bauherrn, ob er zufrieden sei, dankt Gott, daß er die Arbeit bisher vor Unfällen bewahrt habe¹⁴⁾, und empfiehlt das Haus und seine künftigen Insassen dem höchsten Schutze¹⁵⁾. Allerlei Scherze würzen die Rede, die auch wohl an bestimmten Stellen durch lautes Klopfen, Hämmern und Kettenrasfeln unterbrochen wird¹⁶⁾. Verschiedene Gesundheitwünsche werden von dem Sprecher ausgebracht, und am Schlusse wirft er die Flasche oder das Glas, aus dem er manchen kräftigen Schluck genommen hat, hinter sich über den Bau hinab. Wenn es nicht zerfällt, so gilt das als ein böses Zeichen¹⁷⁾. Den Abschluß der Feier bildet eine Bewirtung

in das Haus tragen. Die Bewohner des neuen Hauses bittet man nun, dreimal eine Handvoll Wasser aus dem Fasse zu nehmen, zu trinken und sich den Körper damit zu waschen: *J. G. 17* (1885), 62. In Ägypten ist die erste Schaufel Erde aus dem ausgeschachteten Boden für den vor jedem Unheil schützenden Strauch, den die Maurer sorgfältig herbeigeschafft haben und der, solange die Arbeit dauert, reichlich mit Nilwasser begossen wird: *Méluine*, 4, 453. Ein Übergangsbrauch, der sich mit sympathischem Zauber verbunden hat. Vgl. *Mannhardt*, *WZK.* 1, 221.

¹³⁾ Manchmal ist schon vor der eigentlichen Nichtfeier der Pfarrer zugegen gewesen und hat eine kurze Ansprache gehalten: *ZrwB.* 5, 114 (*Mörs*). *MS.* 5, 22.

¹⁴⁾ Wenn beim Hausbau jemand umkommt, so sterben viele Menschen in dem Hause: *Drechsler*, 2, 1f. *Straderjan*?, 1, 38.

¹⁵⁾ Beispiele solcher Reden: *Birlinger*, *B. a. Schw.* 2, 448 ff. *N. Schw.* 2, 381 ff. *Reiser*, 2, 393 ff. *Meyer*, *Baden*, 380 f. *MSB.* 11, 210 ff. *Neubold*, *Weitr. z. Volkskde. im Bezirksamte Ansbach*, 2, 25 ff. (*Sonderheft 80 zu den „Deutschen Gauen“*, herausg. v. *Frank-Kaufbeuren*). *Unser Egerland*, 14, 95 f. *John*, *Erzgeb.* 18 ff. *ZrwB.* 5, 176 ff. (*Minden*). *Hartmann*, *Bilder a. Westfalen*, 86 ff. *MS.* 5, 23 ff. *Ztschr. d. histor. Ver. f. Niedersachsen*, 1851, 110 f. (*Diepenau*). *Ravensberger Blätter*, 9, 56 f. *N.* 15, 221 f.

¹⁶⁾ *ZrwB.* 5, 176 ff. *J. B. f. V.* 15, 93 f. 16, 430. *Reiser*, 2, 392. Anderswo wird die Vollendung der Haushebung durch weiterschallendes Kettengerassel angezeigt: *Hartmann*, *Bilder a. Westfalen*, 85. *Ravensberger Blätter*, 9, 56. Im *Nargau* schließt ein viertelstündiges, lautes Geklopfe und Gehämmere aller Anwesenden die Nichtfeier ab: *Kochholz*, *D. Gl.* 2, 92. Vgl. oben 1, *Anm.* 10.

¹⁷⁾ *Köhler*, 231. *John*, *Erzgeb.* 18. *John*, *Westböhmen*, 244. *Spieß*, 148 (auch kleine Silbermünzen werden unter die Kinder „ins Krappeln“ geworfen). *Birlinger*, *N. Schw.* 2, 384. *ZrwB.* 5, 175.

der Werkleute, oft ein abendliches Mahl, das auch wohl mit einer poetischen Ansprache eröffnet wird¹⁸⁾ und in fröhliche Spiele und Tänze ausläuft¹⁹⁾. Beiträge zu diesem Mahle liefern nicht selten Nachbarn und Gemeindegengenossen²⁰⁾, die überhaupt mit allerlei Geschenken den neuen Bau und seinen Besitzer bedenken²¹⁾. Namentlich war es ein in Norddeutschland verbreiteter Brauch, bunte Fensterscheiben zu stiften, auf denen das Familienwappen oder ein Sinnbild des Gewerbes des Schenkers, eine Hausmarke oder auch ein Spruch gemalt war²²⁾. Manchmal lud auch erst später, wenn in dem neuen Hause die Fensterscheiben eingesetzt werden sollten,

178. 180. *J. B. f. B.* 9, 162 (Märchen der Unterwefer). Seltener wird behauptet, daß es dem Hause nützlich sei, wenn das Glas heil bleibe: *Rochholz*, *D. Gl.* 2, 92. *Meyer*, *Baden*, 379f. 381. *HVB.* 10, 34. In der Eifel hatte der Meister, wenn ihm das Glas entzweiging, „den Trunt verworfen“, d. h. das Recht eingebüßt, für sich und seine Arbeitsleute Getränke von dem Bauherrn zu erlangen: *Schmitz*, 1, 97. Im Allgäu warf der Sprecher zuletzt das Glas einer der Jungfrauen zu, die es mit der Schürze auffing, damit es nicht zerbräche; das hätte manche Redereien eingebracht: *Reiser*, 2, 392. Vgl. das Glaswerfen bei der Hochzeit: *Vd. I, B.* 25. — Mitunter ist der Krug außer mit Bier auch mit Geld gefüllt: *Hartmann*, *Bilder a. Westfalen*, 86. 91.

¹⁸⁾ *John*, *Erzgeb.* 23.

¹⁹⁾ *Reiser*, 2, 395. *Hartmann*, 91.

²⁰⁾ *Hartmann*, 84. *Ztschr. d. histor. Vereins f. Niedersachsen*, 1851, 109 (Amt Diepenau). *Straderjan* 2, 221f. *Meyer*, *Baden*, 379. *Reiser*, 2, 392. *J. B. f. B.* 16, 165 („Zümmtrag“ im Narwinkel, von Hösler als ein Sippenopfer an den Hausgeist gedeutet).

²¹⁾ Im Erzgebirge schiden sie Kränze zum Schmuck des Hauses: *John*, *Erzgeb.* 17. Im Ennstal in Steiermark bringt die Dirne vom Nachbarhofe den „Weißsat“, Geschenke für die Zimmerleute: *Hosentstoffe*, *Halstücher*, *Hosenträger*, *Tabatzpfeifen*; die Überbringung erfolgt mit gereimten Sprüchen: *J. B. f. B.* 6, 129ff. Die Kranzmädchen in der Lüneburger Heide stiften außer dem Kranz auch die Pferdelöpfe für den Giebel: *Kück*, 186. Im Hasegau taten sich die Töchter von den Nachbarhöfen, oder soweit die Lehe ging, zusammen, um außer dem Kranz dem Bauherrn ein Hausgerät zu bringen, *Zinnschüsseln*, *Krüge* u. dergl. *MH.* 5, 22.

²²⁾ *Hartmann*, 70f. *Fostes*, 46ff. *MH.* 5, 22. *Lüpkes*, *Ostfriesland*, 38f. *VL.* 4 (1861), 186. *N.* 6, 116. 240. 307. 378. 7, 95f. *Inschriften* auf solchen Büchenscheiben: *N.* 8, 224f. Zum Dank lud der Bauherr die Schenker zur „Fensterköst“ oder zum „Fensterbier“: *N.* 7, 96 (im Osnabrüchsen „Fensterbier“: *Hartmann* 70). Ein *Einladungsspruch*: *N.* 6, 378. — Vgl. *Fode*, *D. Sitte der Fensterchenkung in Bremen: Bremisches Jahrbuch*, herausg. v. d. histor. *Gesellsch. des Künstlervereins*, *Bremen*; 18 (1896), 49ff.

der Eigentümer seine Nachbarn und Freunde dazu ein, was wieder Veranlassung zu einer Lustbarkeit mit Tanz bot²³⁾. Auch zur Hochzeit schenken die Nachbarn dem jungen Paare solche Fensterscheiben für die neue Wohnung²⁴⁾.

3. **Einzug ins neue Haus:** Für das Beziehen des neuen Heims sind bestimmte Tage besonders geeignet; bei abnehmendem Monde ist es nicht ratsam¹⁾. Die Wohnung wird vorher von dem Geistlichen durch Gebet und Segen eingeweiht²⁾. Wenigstens wird vor dem Einzuge eine kirchliche Fürbitte bestellt³⁾. Ein Neubau verlangt ein Opfer, und es gilt als durchaus gefährlich, wenn ein Mensch das erste lebende Wesen ist, das ihn zu dauerndem Aufenthalt bezieht oder darin schläft. Darum läßt man vielfach zuerst ein Tier hinein, Hahn oder Henne, Hund oder Kage; man jagt sie durch alle Räume oder schlachtet sie gar, um etwa bevorstehendes Unheil auf sie abzulenken⁴⁾. Auch in anderer Beziehung ist es von hoher Wichtigkeit, was zuerst in die neue Wohnung hineingebracht wird. Am häufigsten ist es Brot oder Salz⁵⁾, aber auch ein Besen, Geld, Gefangbuch

²³⁾ N. 12, 367 (Propstei in Holstein). — In Ditmarschen hörte mit dem Ende des 18. Jahrh. die Sitte des Fenstermalens auf. Das Fensterbier blieb aber trotzdem bei. Ärmere Leute veranstalteten noch später ein solches Fest, um sich eine kleine Beihilfe zu den Bautosten zu verschaffen: N. 7, 96.

²⁴⁾ Lütkes, 110.

¹⁾ John, Westböhmen, 244. John, Erzgeb. 28f. Auf Java gilt als geeignetster Tag zum Umzug ins neue Haus der Geburtstag des Eigentümers oder seiner Frau: G. 77, 214.

²⁾ Schmitz, Eifelsag. 1, 97. Meyer, Baden, 381. John, Westböhmen, 244. In Dillingen a. Mosel heißt es, Frau Holl wohne in neugebauten Häusern, die noch nicht gesegnet sind: J. d. M. 1, 194. Hymnen gegen Zauber beim Beziehen eines neuen Hauses: Zimmer, Altindisches Leben, 150f. 153; vgl. 148. 155f. Auf Java muß der Priester, wenn das Haus bezogen ist, in jeder Ecke Gebete sprechen, um die bösen Geister zu vertreiben. Darauf wird ein Opfermahl abgehalten: G. 77, 214f. Vgl. J. G. 1898, 36f.

³⁾ ZrmB. 5, 174 (Rr. Lübbede).

⁴⁾ Wartsch, 2, 129 (534). Rothholz, D. Gl. 2, 93. Meyer, Baden, 381. John, Westböhmen, 244. John, Erzgeb. 27f. Drechsler, 2, 2. J. G. 1898, 15f. 21. 23. Im Gouv. Jaroslaw muß eine besonders mutige Person die erste Nacht in einem neuen Hause zubringen. Widersährt ihr nichts Schlimmes, wird sie namentlich nicht durch böse Träume gequält, so kann das Haus ohne Gefahr bezogen werden: G. 86, 51.

⁵⁾ J. G. 1898, 25. 44. J. B. f. B. 16, 166.

und Kreuzifix⁶⁾. Die meisten dieser Gegenstände sind wohl ursprünglich als unheilwehrende Zaubermittel gedacht, aber vielfach knüpft sich an das Brot und das Geld die Hoffnung, daß es nie daran fehlen werde, wenn sie das erste sind, was in die neue Wohnung hineingeschafft wird. Also eine Art von Anfangszauber. So bringt man im Erzgebirge in das neue Haus zuerst den „stummen Korb“, in dem Brot und Salz, Körnerfrüchte und mitunter einige Geldstücke liegen. Die Körnerfrüchte werden am Einzugstage gegessen, um Nahrungsmangel fernzuhalten. Damit es nie daran mangle, werden die Geldstücke auf die Schränke gelegt, wo sie für immer liegen bleiben⁷⁾. Der Gesichtspunkt, daß der Anfang auch für die weitere Zukunft entscheidend sei, bestimmt überhaupt eine ganze Reihe von Handlungen beim Einzug⁸⁾. Was man am Einzugstage träumt, geht bestimmt in Erfüllung⁹⁾. So mag sich auch in das vergnügte Essen und Trinken, mit dem man das neue Haus einweihet, manchmal die Hoffnung mischen, daß diesem dadurch in Zukunft auskömmliche Nahrung und Wohlstand beschieden sei. Ursprünglich wird es sich freilich nur um einen Übergangsbrauch handeln, eine Angliederung an neue Verhältnisse durch

⁶⁾ Spieß, 148. Wischel, 2, 285 (101). Drechsler, 2, 2. John, Westböhmen, 245. Meyer, Baden, 381. Auch ein Tisch muß zuerst mit hinein: John, Westböhmen, 244. Drechsler, 2, 2. Auf Java eine Schlafmatte mit Kopfkissen, ein Korb mit Reis, Wasser und Asche: G. 77, 214. Im Gouv. Jaroslaw trägt der Hausherr vor allen Dingen das Heiligenbild in den neuen Bau und hängt es in eine Ecke. In einigen Kreisen besteht auch noch heute die alte Sitte, den Hausgeist (Domowoi) aus dem alten in das neue Haus hinüberzubitten. Zu diesem Zwecke entnimmt die älteste weibliche Person der Familie dem Herde einige Kohlen, legt sie in einen ungebrauchten, irdenen Topf und bringt ihn mit den Worten: „Bitte, Väterchen, folgen Sie uns in das neue Haus!“ in die neue Wohnung, wo die Kohlen auf den Herd geschüttet werden und der Topf zerschlagen wird: G. 86, 51.

⁷⁾ John, Erzgeb. 28 (Der Träger des „stummen Korbes“ darf nicht sprechen und bei einem Grusse nicht danken). In Schlesien legt man das Geld auf den oberen Rand des Ofens: Drechsler, 2, 2.

⁸⁾ John, Erzgeb. 28. Auf Java muß das Haus bezogen werden, bevor es ganz fertig ist, sonst würden seine Bewohner später Faulenzen sein: G. 77, 214.

⁹⁾ John, Erzgeb. 29. Boecler-Kreuzwald, Ebstn, 138. Manchmal wird empfohlen, vor dem Einschlafen die Balken an der Decke zu zählen: Rochholz, D. Gl. 2, 91. Bartsch, 2, 129 (535).

das Mittel des gemeinschaftlichen Essens. Wenn im Hennebergischen das Haus bezogen wird, dann wird „der Herd gewärmt“, d. h. die Freunde und Nachbarn werden zu einem kleinen Imbiß versammelt¹⁰⁾. Im Bentheimschen kommen die Nachbarn mit Holz und Torf, um das erste Herdfeuer anzulegen, wofür sie mit Getränken bewirtet werden¹¹⁾. In Luxemburg scheuern sie die Töpfe¹²⁾. Ein entsprechender alemannischer Einzugsbrauch ist die Husräuchi¹³⁾. In schwäbischen Städten dagegen wird dem Einziehenden oft von seinen Bekannten in der neuen Wohnung ein kleiner Schmaus bereitet, die sog. „Tischruckete“¹⁴⁾.

4. Sicherheit und Gedeihen des Hauses: Um Glück und Wohlstand im Hause zu fördern, um es gegen Gefahren, namentlich gegen Feuer und Blitzschlag¹⁾, zu sichern, helfen die verschiedenartigsten Mittel. Ein gefundenes Hufeisen bringt Glück und wird an der Tür oder Schwelle angenagelt²⁾. Gewisse Vögel bringen dem Gebäude, an dem sie nisten, Segen und Schutz und werden daher geschont und gehegt,

¹⁰⁾ Spieß, 148 (Beim Umzug in ein anderes Haus „rückt man den Tisch“).

¹¹⁾ Jostes, Westfäl. Trachtenbuch, 28.

¹²⁾ de la Fontaine, Luxemb. Sitten u. Bräuche, 114.

¹³⁾ Meyer, Baden, 332. — Vgl. noch Schmitz, Eiselsag, 1, 97. Z. E. 1898, 44. Zur Einweihung der Hütte schlachtet bei den Wadschagga der Besitzer eine Ziege, die er mit seinen Nachbarn verzehrt, nachdem er mit dem Mageninhalt Tür und Pfosten bestrichen hat: Merker in Petermanns Mitteil. Ergänzungsheft No. 138, 8. Die Wadschagga haben noch einen bezeichnenden Anfangszauber. Wenn beim Hüttenbau das Stangengerippe der Wohnhütte fertig ist, kriechen der Besitzer und sein Bruder hinauf und befestigen oben je ein Bananen- und ein Dracänenblatt. Der erstere hocht auf der Nordseite über der späteren Lagerstätte und ahmt das Klagegeschrei der zukünftigen Hausherrin bei ihrer Heimführung nach, der andere sitzt über dem als Viehstand dienenden Teil brüllend und blökend. Häusliches Glück und Wohlstand an Vieh ist die Bedeutung dieses Brauches: ebda. 7f.

¹⁴⁾ Meier, Schwäb. S. 495 (317).

¹⁾ Allerlei Mittel gegen Blitz: Meyer, Baden, 361 f. John, Westböhmen, 239 f. John, Erzgeb. 26. BF. 3, 1 ff. Z. E. 1898, 36 ff. Dagegen wird ein wirklicher Blitzableiter als ein Eingriff in die Rechte Gottes betrachtet: Panzer, Beitr. 2, 297. Nothholz, D. Gl. 2, 112.

²⁾ Bartsch, 2, 313. Kuhn u. Schwarz, 460 (452). Schulenburg, Wend. Volksag. 244. Töppen, 43. G. 91, 364 (Berg). John, Erzgeb. 27. John, Westböhmen, 251. Birlinger, A. Schw. 1, 404. U. D. 3, 174. 232. 4, 30. 126. Vgl. Lawrence, The magic of the horse-shoe. Boston, 1898.

so namentlich der Zaunkönig³⁾, die Schwalbe⁴⁾, das Rot-
schwänzchen⁵⁾, der Storch⁶⁾, in einigen badischen Gegenden
auch der am Giebel nistende Mäusebussard⁷⁾. Die höchste
Öffnung im Strohdache, im Niedersächsischen Ulenloek genannt,
weil sie den Eulen Zugang zum Mäusefang bietet, soll doch
wohl zugleich auch den Unheil abwehrenden Vogel ans Haus
fesseln⁸⁾. Wird dieser doch auch neben allerlei anderem
Getier vielfach an Scheunen- und Haustore angenagelt⁹⁾.
Gern im Hause gehalten wird namentlich auch der Kreuz-
schnabel, der nicht nur gegen Sturm und Feuer Schutz ge-
währt, sondern auch die Familie vor Krankheiten bewahrt,
indem er sie an sich zieht¹⁰⁾. Ein am Giebel aufgehängtes
Rauensfell leitet im Hildesheimischen den Blitz vom Hause
ab¹¹⁾. Gegen ihn schützt auch das in einem Astloch des
Balkenwerkes untergebrachte „Ständerei“¹²⁾. Eines der am
häufigsten gebrauchten Schuzmittel sind die „Donnerkeile“,
unter denen das Volk teils die fingerartigen Belemniten
und Schiniten¹³⁾, öfter aber vorgeschichtliche Steinwerkzeuge
versteht. Diese alten Arzte und Weise werden noch vielfach

³⁾ Wischel, 2, 292.

⁴⁾ Bartisch, 2, 173. Kuhn, Westf. Sag. 2, 70 ff. Straderjan²,
1, 25. Rochholz, D. Gl. 2, 105. 107. Meyer, Baden, 362. Bir-
linger, B. a. Schw. 1, 194. Meier, Schwäb. S. 221. 499. Zingerle,
88 ff. John, Westböhmen, 218 f. John, Erzgeb. 235.

⁵⁾ Drechsler, 2, 4. Kuhn, B. S. 2, 60. 76. John, Erzgeb.
235. John, Westböhmen, 220. v. Hörmann, Tiroler Volksleben, 457 f.

⁶⁾ Andree, Br. 338. Kuhn, B. S. 2, 70 f. Wischel, 2, 276.
Birlinger, B. a. Schw. 1, 119. Meier, Schwäb. S. 499. Meyer,
Baden, 361. Schönwerth, 2, 87.

⁷⁾ Meyer, Baden, 361 f.

⁸⁾ G. 91, 337 f. Vgl. Andree, Br. 129 f. Rochholz, D. Gl., 2, 97.

⁹⁾ G. 91, 337 f. Birlinger, B. a. Schw. 1, 125. A. Schw. 2, 378.

¹⁰⁾ Kuhn, B. S. 2, 72. Z. d. M. 1, 202 (Harz). John, Erzgeb.
26. John, Westböhmen, 218. Zingerle, 83 f. v. Hörmann, Tiroler
Volksleben, 457. 461 ff. Im Oberinntal sollen sogar Sterbende im
Notfalle dem Kreuzschnabel beichten, weil dieser wie die Krankheiten
so auch die Sünden anzieht: v. Hörmann, 423. Vgl. Gengler, Der
Kreuzschnabel als Hausarzt: G. 91, 193 f.

¹¹⁾ N. 5, 61.

¹²⁾ U. D. 1, 33 f. 5, 157 f. ZrwB. 5, 184 (Kr. Lübbecke). Andree-
Eyn, Volkstündliches, 107. Vgl. oben 1, Anm. 6.

¹³⁾ Andree, Ethnogr. Parallel. N. F. 33. Haas, Rügenische
Sagen u. Märchen⁸ 166 f. Andree, Br. 298. Auch sie werden zu
Heilungen verwandt: Seifart, Hildesh. 2, 187 f. ZrwB. 5, 95 (Kr.
Lübbecke). G. 68, 222 f.

zu Heilzwecken sowohl wie als Schutz gegen Gewitter und zu allerlei sonstigem Zauber aufbewahrt und verwandt¹⁴⁾. Gegen das Feuer, namentlich gegen das Blitzfeuer, sichern auch manche Gewächse, die man aufs Dach pflanzt oder im Hause aufbewahrt¹⁵⁾, oder bestimmte Bäume, die man in die Nähe der Wohnung setzt¹⁶⁾. Die verfilzten, besenartigen Gebilde, die sich bei Kiefern und Fichten finden und die vom Volke als Donner- und Hexenbesen bezeichnet werden, steckte man auch an den Giebel des Hauses zum Schutze gegen Feuer und Blitz und hat sie dann im Ziegelbau der Giebelfelder nachgeahmt. Manchmal sind sie in die Formen von Bäumen, Windmühlen u. dgl. übergegangen¹⁷⁾. Auch das Andreaskreuz, sowie die Figuren von Boll-, Halb- und Viertelsonnen kommen vor¹⁸⁾. An der Außenwand mancher Häuser sind ferner Marienbilder angebracht¹⁹⁾, auf dem Hause oder in dessen Nähe Wetterkreuze²⁰⁾. Besonders auf-

¹⁴⁾ Andree, Ethnogr. Parallel. N. F. 30 ff. Montelius, Kulturgeschichte Schwedens, 67 ff. Soph. Müller, Nordische Altertüm., 1, 173 ff. Töppen, 42. MSB. 11, 10 ff. BF. 3. 9. Wilken, Het animisme bij de volken van den indischen Archipel, 1, 134 ff. Bei den Ngũmba in Südamerica werden alte Steinbeile zu Wiederbelebungsvorlesungen bei Blitzgetroffenen gebraucht: G. 81, 353. Vgl. Hartmann, Westfälischer Aberglaube in Beziehung auf die sog. Donnersteile: Monatschr. f. d. Gesch. Westdeutschlands, 7, 167 ff. Feilberg, Steingeräte als Heilmittel: UD. 6, 161 f.

¹⁵⁾ Namentlich Donnerkraut, Johanniskraut, Hauswurz, Hauslauch, Donnerbart, Palmbüschle und Haselzweige: ZL. 5, 243. Rüd. 207. Kuhn, W. S. 2, 90. Bartsch, 2, 189. G. 91, 366 (Berg). Drechsler, 2, 4. Schönwerth, 2, 87. Rothholz, D. Gl. 2, 129 f. John, Westböhmen, 239. Z. B. f. B. 11, 5 f. Birlinger, B. a. Schw. 1, 195. Meyer, Baden, 361. Z. B. f. B. 18, 280 (in einem Spazehafen am Giebel in Baden). Leoprechting, 231. Andree-Gysin, Volkskundl. 101 f. 114 f. Haltrich, Z. Volkskunde d. Siebenbürg. Sachsen, 297. BF. 3, 1 ff.

¹⁶⁾ In Mecklenburg eine Eiche: Bartsch, 2, 205. Bei den Abchasen Weißbuchen: Bastian, Geogr. u. ethnol. Bilder, 56. Obstbäume: Rothholz, D. Gl. 2, 124.

¹⁷⁾ Andree, Br. 124 f. N. 9, 9. 31. 48. 62. 83. 117. ZL. 5, 225 ff. d. Ber. f. hamburg. Geschichte, 6, 97 ff. 7, 29 ff. 12, 392. Z. B. f. B. 19, 429 ff.

¹⁸⁾ G. 91, 365 f.

¹⁹⁾ Meyer, Baden, 360.

²⁰⁾ Birlinger, B. a. Schw. 1, 192. Meyer, Baden, 365. Manche Zeichnungen auf Dachziegeln (Kreuz, Monogramm Christi u. dgl.) dienen vielleicht auch als eine Art von Amulett: Jacoby, Elsässische Dachziegel, 4 („Bilder a. d. Elsässer Museum zu Straßburg“, S. 11).

fallend ist der mannigfache Schmuck des höchsten Vorderfirstes. Im ganzen Bereiche des sächsischen Stammes (sonst nur vereinzelt) erscheinen hölzerne Pferdeköpfe, teils nach innen, teils nach außen gerichtet²¹⁾. Es ist wohl nicht zweifelhaft, daß auch sie ursprünglich Schutz und Abwehr bezwecken, wie ja anderswo noch so vielfach die natürlichen Schädel von Tieren²²⁾. Diese finden sich auch auf deutschem Boden noch hier und da, wo sie sich dann freilich etwas verschämt in das Innere der Gebäude, unter das Dachgebälk, oder über den Balken der großen Tür zurückgezogen haben²³⁾. Ein Überrest davon mag auch das Hörnersymbol sein, das sich z. B. im Bergischen findet²⁴⁾. In bestimmten Gegenden bilden Schwäne, Hirschköpfe, Hähne die Giebelzier²⁵⁾, in Oberbaden Ziegel mit einem menschlichen Kopfe²⁶⁾, in Westfalen der sog. Geck, ein buntbemalter Pfahl²⁷⁾.

Wenn nun das Gewitter drohend am Himmel steht und

²¹⁾ Im Braunschweigischen schauen sie z. B. immer nach außen, im Lüneburgischen nach innen: Andree, Br. 125 ff. In Mecklenburg sollen sie das Haus gegen Zauberei schützen: Bartsch, 2, 129. Auch in Tirol sollen „sie für das Haus gut sein“: Zingerle, 94 (817). Vgl. noch Jostes, 29 (der sie aus rein bautechnischen Gründen erklärt). ZL. 3, 208 ff. 454 f. Ztschr. d. histor. Ver. f. Niedersachsen, 1851, 201 ff. Bekler, Mitteil. a. d. Museum f. Hamburg. Gesch. No. 1 (1909), 24 ff. (mit Karte der niederelbischen Giebelziergebiete). Z. G. 1898, 41 f. Jahn, D. deutschen Opfergebräuche bei Ackerbau und Viehzucht, 23 f. Vgl. auch unten C, 6, Anm. 7.

²²⁾ Andree, Ethnogr. Parallel. 127 ff. Z. G. 1898, 40 ff.

²³⁾ Kochholz, D. Gl. 2, 87. Andree = Gysin, Volkstümliches, 109 f. Jahn, Opfergebr. 19 f. 21 f. Meyer, Baden, 369 f. Z. B. f. B. 10, 226. G. 91, 363 f. Z. G. 1898, 41 f. In der Schweiz werden große Heckköpfe mit aufgesperstem Zahnraden an die Wohnhäuser genagelt: Kochholz, Aargausag. 1, 11.

²⁴⁾ G. 91, 364. Büffelhörner, Rentiergeweihe u. dgl. als Hauschutz: Z. G. 1898, 40 f. In der Mark Brandenburg besetzt man als Schutz gegen Blitz am Giebel die Hörner eines Ziegenbockes: Z. B. f. B. 1, 190. Im Lechrain über der Stalltür: Leoprechting, 226.

²⁵⁾ ZL. 3, 212 ff. Kuhn, W. S. 2, 60. Z. G. 12 (1880), 28. Andree, Br. 127. Vgl. Panzer, Beitr. 2, 448 f.

²⁶⁾ Z. B. f. B. 18, 277 ff. Steinerner Menschentöpfe an Häusern: Kochholz, Aargausag. 1, 207 f. G. 91, 337. Vgl. aber v. Freydoorf in Steinhausens Ztschr. f. Kulturgesch. 8 (1901), 385 ff.

²⁷⁾ Hartmann, Bilder a. Westf. 85. Schuchhardt (Preuß. Jahrb. 116 (1904), 249) leitet ihn mit andern von der Irminsul ab. In Ostfriesland entspricht ihm der Maljan: Lüpkes, 37.

die Blitze leuchten, dann treten neue, besondere Vorschriften — teils Gebote, teils Verbote — in Kraft²⁸⁾. Alles liest im Gesangbuche²⁹⁾. Man stellt Weihwasser auf den Tisch, zündet eine geweihte Kerze an und kniet in der Stube nieder zum Gebet³⁰⁾. Wettersegen werden gesprochen und hier und da wird auch wohl dem Sturm und Hagel ein Opfer von Mehl gebracht³¹⁾. Auf dem Herde wird Feuer angezündet³²⁾, und bestimmte Kräuter, namentlich geweihte Palmen, werden verbrannt³³⁾. Zum Bier legt man Brennesseln³⁴⁾. Sehr verbreitet ist der Glaube, daß Glockenläuten die bösen Dämonen, die in dem Unwetter ihr Wesen treiben, unschädlich zu machen vermöge; darum wird mit der Kirchenglocke geläutet, aber auch im Hause schellt man mit kleinen Handglöckchen³⁵⁾. Wer im Hause schläft, den darf man wohl schlafen lassen³⁶⁾, aber beileibe darf niemand während eines Gewitters essen³⁷⁾. Auch soll man sich hüten, nach dem Blitz mit dem Finger zu zeigen, dadurch wird er herbei-

²⁸⁾ Meyer, Baden, 362f. John, Erzgeb. 26. John, Westböhmen, 239f. Schönwert, 2, 116ff. Wuttke, Deutscher Volksabergl. 448f.

²⁹⁾ Rück, 207. Andree, Br. 293.

³⁰⁾ J. d. M. 2, 102 (Schwaben). Vgl. Meyer, Baden, 363.

³¹⁾ Jahn, Opfergebr. 54ff. 57ff.

³²⁾ Bartsch, 2, 204f. J. B. f. B. 1, 190 (Brandenburg). Namentlich der sog. Christblock: Kuhn, W. S. 2, 103ff. Vgl. Rochholz, D. Gl. 2, 113. Anderswo dagegen muß das Herdfeuer gelöscht werden: Andree, Br. 298. Meyer, Baden, 362.

³³⁾ Meyer, Baden, 360. J. d. M. 4, 133 (Murgau). Birlinger, B. a. Schw. 2, 66. J. B. f. B. 7, 75f. (Anhalt). Jahn, Opfergebr. 60. Melusine, 1, 453 (Vogesen).

³⁴⁾ Wipischel, 2, 276. Bartsch, 2, 133 (578). Vgl. Mannhardt, Germ. Mythen, 101f. In Mecklenburg auch einen Besen: Bartsch, 2, 249. In Kent und Herefordshire eine Eisenstange: Campbell, Superstitutions of the highlands and islands of Scotland, 235.

³⁵⁾ Meyer, Baden, 363f. v. Hörmann, Tiroler Volksleben, 121ff. J. B. f. B. 7, 364ff.; vgl. 358ff. Man benutzt auch Wetterhörner und Wettermüscheln: Meyer, 364f. J. B. f. B. 7, 366. Deutsche Gaue, herausg. v. Frank, Kaufbeuren, 5 (1903), 24. 196. — Vgl. HVB. 3, 64ff. Elässische Monatschrift f. Geschichte und Volkskunde, 1 (1910), 522ff. v. Strele, Wetterläuten und Wetterschießen, München, 1898.

³⁶⁾ Namentlich soll man das jüngste Kind nicht aufwecken. Solange es schläft, schlägt der Blitz nicht ein: Birlinger, A. Schw. 1, 391. Meyer, Baden, 362.

³⁷⁾ Ztschr. f. Völkerpsychologie, 18, 258. Andree, Br. 298. Meyer, Baden, 362f. Straderjan², 1, 49. Drechsler, 2, 9.

gezogen³⁸⁾. Selbst eine Art primitiven Bligableiters weiß das Volk sich für den Notfall herzurichten. Im Allgäu stellt man eine alte Sense auf einer Stange neben das Haus, das soll das Einschlagen verhindern³⁹⁾.

Aber wenn nun doch trotz aller Vorsichtsmaßregeln die fressende Flamme wie ein roter Hahn das Haus umflattert, wenn der gefürchtete Ton der Feuerglocke oder des Feuerhornes den Ortsgenossen die Anwesenheit des bösen Gastes mitteilt⁴⁰⁾, auch dann gibt es noch Mittel das Unheil zu bewältigen⁴¹⁾. Man kann die züngelnden Gluten durch einen kräftigen Segen besprechen, den man daher immer im Hauße haben oder bei sich tragen soll⁴²⁾. Auch der Pastor spricht wohl das „Brandgebet“⁴³⁾. Oder bestimmte, kundige Beschwörer, die das Feuer dreimal umschreiten oder umreiten, dann aber sofort davoneilen müssen bis über das nächste Gewässer, damit die Flamme nicht hinter ihnen herjage und sie verzehre⁴⁴⁾. Anderswo stillt man die Brunst dadurch, daß man mit einem Laib Brot das brennende Haus umgeht und ihn zuletzt in die Gluten wirft. Auch dann muß man sich hurtig davonmachen⁴⁵⁾. Im Stubaital glaubte man

³⁸⁾ U. 6, 59. Meyer, Baden, 362.

³⁹⁾ Reiser, 2, 430 (57). Die Sulka (Neupommern) stecken bei Gewittern eine Lanze vor dem Hütteneingang in die Erde, so daß die Spitze nach oben zeigt. Das soll das Einschlagen des Blizes verhindern, weil man glaubt, er fürchte sich, weil er sich an der Lanzen Spitze verletzen könne: Parkinson, Dreißig Jahre in der Südsee, 197. In Nordschwaben bindet man, um Lauben gegen den Habicht zu schützen, eine Sense an eine hohe Stange über dem Schlage: Meyer, Baden, 386. Die Wotjäken hängen eine Sense über ihr Tor gegen feindliche Geister und legen eine Sense beim Schlafen unter ihren Kopf zum gleichen Zweck: U. 4, 159 (141. 143).

⁴⁰⁾ In Kneisebeck (Kr. Ffenhagen) zeigt man dagegen den Ausbruch eines Wald-, Moor- und Heidebrandes durch Trommelsignale an: N. 13, 284.

⁴¹⁾ Buttke, Dtsch. Volksabergl. 618.

⁴²⁾ Grimm, M. 3, 500. 503f. John, Erzgeb. 25f. John, Westböhmen, 296ff. Meyer, Baden, 375f. Andree-Gryn, Volkskundliches, 106. HWB. 9 (1910), 139ff. ZrwB. 1, 152. J. B. f. B. 9, 440, Anm. 1.

⁴³⁾ ZrwB. 2, 201f. (Obere Nahe).

⁴⁴⁾ John, Erzgeb., 25f. John, Westböhmen, 296f. Bartsch, 2, 355ff. J. B. f. B. 1, 190 (Brandenburg). Frischbier, Hexenspruch u. Zauberbann, 110. Haltrich, Siebenbürg. Sachf. 309f.

⁴⁵⁾ Witschel, 2, 293f. Meyer, Baden, 375. Schönwerth, 2, 84f. Jahn, Opfergebr. 12.

durch hineingeworfene Rudeln oder Krapsen die Wut der Flammen besänftigen zu können⁴⁶⁾. Blitzfeuer soll man mit saurer Milch löschen; Wasser hilft da nicht⁴⁷⁾. Eines der gewöhnlichsten Mittel ist der Wurf eines Tellers, der mit bestimmten Formeln, namentlich der Sator-Arepe-Formel, beschrieben ist. Er soll wohl das Feuer auf einen teller-großen Raum beschränken⁴⁸⁾. Noch im Jahre 1743 befahl der Herzog Ernst August von Sachsen-Weimar durch ein Edikt, daß hölzerne Teller, mit einem Feuerpfeil versehen, in allen Städten und Dörfern angeschafft werden sollten, um als Löschmittel bei Feuersbrünsten zu dienen⁴⁹⁾. Um beim Retten recht viel Kraft zu haben, muß man, ehe man andere Sachen anrührt, stillschweigends einen Stuhl hinaus-tragen und über einen Zaun werfen, oder mit ausgebreiteten Armen dreimal den Ofen umfassen⁵⁰⁾. Um das Feuer vom eigenen Hause abzuwehren, stellt man davor den Erbbacktrog⁵¹⁾.

Nächst der wilden Wut der Elemente ist es namentlich die heimliche Kunst der Diebe, die dem Hause Gefahr und Schädigung droht. Aber auch gegen sie kann man sich durch Segen schützen, die den Dieb zwingen festgebannt stehen zu bleiben, bis ihn der Eigentümer lospricht, oder das gestohlene Gut binnen einer bestimmten Frist wiederzu-bringen⁵²⁾. Auch kann man ihn durch Zauber strafen. Wenn man seine Fußspur aussticht und in einem Säckchen in den Schornstein hängt, so muß er verdorren⁵³⁾. So

⁴⁶⁾ Zingerle, Sitten usw. d. Tiroler Volkes, 38.

⁴⁷⁾ Z. B. f. B. 1, 190 (Brandenburg). HVB. 3, 123.

⁴⁸⁾ Meyer, Baden, 376f. ZrwB. 1, 301. 2, 202. Eine andere Erklärung: Ztschr. f. Völkerpsychol. 17 (1887), 381. In Braunschweig benutzte man einen Teller mit Salz: Z. B. f. B. 9, 439f.

⁴⁹⁾ Wisjchel, 2, 338.

⁵⁰⁾ Engelen u. Lahn, 1, 267.

⁵¹⁾ John, Erzgeb. 25. Ober einen Tisch des Nachbarhauses, auf dem ein Kreuz steht oder schon einmal das Hochwürdigste gestanden hat: Meyer, Baden, 376. Vgl. Schönwerth, 2, 84f.

⁵²⁾ Grimm, M. 3, 505. Wolf, Beitr. 1, 258. Drechsler, 2, 45 ff. John, Westböhmen, 299 ff. Köhler, 406. Wisjchel, 2, 290f. Zingerle, 73. Birlinger, A. Schw. 1, 152f. Schönwerth, 3, 212 ff. Frischbier, Herenspr. 112f. Knoop, Ostl. Hinterpommern, 169f. Töppen, 58f. Ruhn u. Schwarz, 448f. Bartsch, 2, 335 ff. Ruhn, W. S. 2, 193 ff. ZrwB. 1, 151 ff. 300 f. Straderjan², 1, 119 ff. N. 4, 112. Haltrich, Siebenbürg. Sachsen, 274f.

⁵³⁾ Drechsler, 2, 48. John, Erzgeb. 27. Andree, Br. 307. Hüfer, Progr. v. Brilon, 1893, 18. Z. B. f. B. 4, 43.

gibt es noch manche Mittel einen Dieb ausfindig zu machen, namentlich mit Hilfe eines ererbten Schlüssels, Buches oder Siebes, oder ihm gar den Tod zu bringen⁵⁴⁾. Und ein recht erheblicher Unmut wenigstens, wenn auch nicht gerade mehr bewusster Schädigungszauber, spricht sich oft auch in den Verwünschungen aus, die man in Bücher gegen etwaige Entwendungsgelüste hineinschreibt⁵⁵⁾.

Das geschriebene Wort hat überhaupt nicht geringere Kraft als das gesprochene. So werden in manchen Gegenden Haussegen an die Türen und Wände geheftet oder im Hause oder am Leibe bewahrt⁵⁶⁾ und feiende Zettel mit geheimnisvollen Worten und Zeichen ins Gebälk verschlossen⁵⁷⁾. So dürfen wir auch wohl die Sprüche und Inschriften, die sich so vielfach — namentlich in Norddeutschland — an dem Gesimsbalken über der Eingangstür, aber auch an anderen Türen, selbst an den Viehställen finden, in gewissem Sinne als eine Art von Abwehr- und Schutzzauber betrachten⁵⁸⁾. Viele zeigen ja bloß den Namen der Erbauer, einen frommen Spruch, einen Scherz oder eine Mahnung, aber manche

⁵⁴⁾ Birlinger, B. a. Schw. 1, 336 f. 2, 445. Panzer, 2, 297 f. Liebrecht, Zur Volkstunde, 344. Drechsler, 2, 48. Curke, Waldeck, 420. Töppen, 57 f. Frischbier, Hegenpruch, 116 ff. Ruhn u. Schwarz, 448. Knoop, Ostl. Hinterpommern, 169. Bartsch, 2, 322 f. 330 ff. ZrwB. 2, 298 f. N. 4, 175. 7, 51 f. Vieles bietet die Umfrage in Bd. 2—6 der Zeitschrift „Am Ur=Quell“. Zu den Erbdingen vgl. Ztschr. f. d. deutschen Unterricht, 17 (1903), 346 ff.

⁵⁵⁾ Z. B. f. B. 2, 85. ZrwB. 6, 66. 7, 60.

⁵⁶⁾ Über Amulette, Gegenstände, die den Schutz der Person gewährleisten sollen und von ihr am Leibe getragen werden, vgl. im übrigen Andree=Cygn, Volkstundliches, 116 ff. HVB. 10, 40 ff.

⁵⁷⁾ Meyer, Baden, 359 f. John, Westböhmen, 302 ff. John, Erzgeb. 27. 38. 118 ff. Köhler, Voigtl. 136. Töppen, 43 f. HVB. 8, 48 ff. Andree=Cygn, Volkstundliches, 66 ff. 103. 123. — Über die sog. Himmelsbriefe: Z. B. f. B. 16, 422 ff. (wo weitere Literatur). MSB. 10 (1908), 45 ff. Straderjan², 1, 61 ff. ZrwB. 4, 94 ff. 102 ff. Die Dorfkirche, herausg. v. H. v. Lüpke, 1908/9, Heft 11, 440; 1909/10, H. 9, 348 ff. Kirchner, Wider die Himmelsbriefe. Leipzig-Gohlis, 1908.

⁵⁸⁾ Meyer, Baden, 358. v. Hörmann, Tiroler Volksleben, 280 f. Reiser, 2, 675 ff. Messkommer, A. alter Zeit, 1, 90 ff. (Zürich). Z. B. f. B. 6, 138 f. (Ennstal i. Steiermark). John, Westböhmen, 245. Curke, 443. Ebeling, 2, 85 ff. Lüpkes, 40. G. 91, 366 (Berg). Jostes, 28. Hartmann, Bilder a. Westfalen, 67 ff. N. 11, 311 (Hameln). 370 (Apenrade). Haltrich, 142 ff. 418 ff. Tegner, Slawen in Deutschland, 299 (Sorben), 357 ff. (Polaben). Weiteres s. hinten unter „Literatur“.

sprechen doch auch eine jedenfalls nicht unwirksam gedachte Bitte um Schutz gegen Feuer und Wasser, gegen Feinde und den Reiz der Mitmenschen aus. Übrigens werden auch alle möglichen Hausgeräte mit derartigen Inschriften versehen⁵⁹⁾.

Auf die kürzeste Gestalt ist die Inschrift gebracht in der sog. Hausmarke. Das ist ein besonderes, das unbestrittene Eigentum beweisendes Zeichen, das am Hause oder Hofe haftet und vom Besitzer zur Bezeichnung seiner Gebäude, seines Viehes, seiner Gerätschaften, seines „hausbackenen“ Brotes, kurz für das ganze bewegliche und unbewegliche Zubehör eines Grundstückes, sowie auch als Handzeichen neben der Namensunterschrift oder für diese gebraucht wird. Jetzt kommt die Hausmarke aber wohl nur noch hier und da an Brot und Wirtschaftsgeräten zur Anwendung⁶⁰⁾.

Wandten sich die bisher erwähnten Schutzmittel gegen die Bosheit der Elemente und der Menschen, so gibt es doch auch noch andere das Haus schädigende Mächte, und dazu gehört nicht zum wenigsten das Ungeziefer. Auch gegen dieses werden daher außer der gewaltsamen Vertilgung, die keineswegs als ausreichend betrachtet wird, auch allerlei magische Mittel angewandt, wobei man wenig Bedenken trägt, dem Nachbarn die unlieben Gäste zuzusenden⁶¹⁾.

Mit der Sicherung des Hauses ist freilich nur eine Hälfte menschlicher Fürsorge erfüllt. Das Streben vorwärts zu kommen hat auch eine Reihe zauberischer Bräuche ge-

⁵⁹⁾ J. B. f. B. 8, 48 ff. 147 ff. (Nieder-Osterreich). ZrwB. 6, 209 ff. Lehner, Slawen in Deutschland, 365 (Polaben). Ethnolog. Mitteil. a. Ungarn, 5, 205 (Siebenbürgen). Haltrich, Siebenbürg. Sachsen, 479 ff.

⁶⁰⁾ Curze, 444. Rüpkes, 38. Jensen, Nordfries. Inseln, 145 ff. Zl. 4, 259 (Amrum). Haas, Progr. d. Schiller-Realgymnas. zu Stettin, 1905, 7f. (Mönchgut a. Rügen). G. 78, 385f. (Hiddensee). J. B. f. B. 19, 165 (Danziger Werder). G. 91, 366 (Berg). Rothholz, D. Gl. 2, 174 ff. Andree, Ethnogr. Parallel. u. Vergleiche, 74 ff. In Graubünden bezeichnet man sogar die im Beinhaus aufbewahrten Schädel mit der Hausmarke: Andree-Gysn, Volkstümliches, 150. — Weiteres s. hinten unter „Literatur“.

⁶¹⁾ Drechsler, 2, 3f. John, Westböhmern, 188. Schönwerth, 3, 283f. Birlinger, B. a. Schw. 1, 119f. A. Schw. 1, 404. Witschel, 2, 281. Knoop, Ostl. Hinterp. 174 (179). Bartsch, 2, 458. Straderjan², 1, 216. Runze, Birkenbesen, 36f. Wuttte, Volksabergl. 466. 611 ff.

schaffen, die das Volk auch jetzt noch zum Teil anwendet, um möglichst schnell und bequem den Besitz zu mehren. Dazu gehört außer anderen Mitteln, um immer Geld zu haben⁶²⁾, namentlich die Beschaffung eines Glücks-, Hecks- oder Wechselfalers⁶³⁾. Einen ähnlichen Zweck verfolgen die öfters in einem Geheimfache der Lade aufbewahrten Zauberpuppen und Alraune⁶⁴⁾. Springwurzeln⁶⁵⁾ und Wünschelrute⁶⁶⁾ öffnen den Zugang zu verborgenen Schätzen.

5. Die wichtigsten Stellen der Wohnung: Der Mittelpunkt des Hauses ist der Herd. Ursprünglich hat jedes Haus nur einen. Menschliche Wohnorte werden daher oft nach der Zahl der Herdstätten eingeschätzt, und der Herd ist geradezu das Sinnbild der Familie¹⁾. Früher stand er von allen Seiten frei da, und ihm selbst wie dem auf ihm lodernnden Feuer war hohe Ehrfurcht geweiht, die noch jetzt in allerlei Resten erkennbar, öfters aber auf den Zimmerofen übergegangen

⁶²⁾ Man muß das Geld in der Tasche umrühren, wenn man die erste Schwalbe sieht oder den ersten Kuckuck hört: Drechsler, 2, 42. Rank, A. d. Böhmerwald, 72. 274. J. d. M. 2, 100 (Bayern). 420 (Tirol). 3, 283. 406. Birlinger, B. a. Schw. 1, 124. Bartsch, 2, 174. Ruhn, W. S. 2, 74. — Andere Rat schläge: John, Erzgeb. 38. Bartsch, 2, 312. Wuttke, Volksabergl. 632f.

⁶³⁾ Bartsch, 2, 350f. Ruhn, Märk. S. 387f. Curke, 419. Drechsler, 2, 43f. Schönwerth, 3, 205ff. Kochholz, Margausag. 2, 163ff. Wuttke, Volksabergl. 634. U. 4, 105ff. 135ff. 5, 23. 104. 6, 40. 144. 158.

⁶⁴⁾ J. B. f. B. 9, 333ff. 10, 99f. 417f. 11, 217f. 13, 298ff. Ruhn, W. S. 2, 27f. Müllenhoff, Sagen usw. a. Schleswig-Holstein, 209f. Bartsch, 2, 39. Wuttke, Volksabergl. 131. J. B. f. B. 13, 126f. Auch ein Vogelnest bringt Glück und Wohlstand: J. B. f. B. 11, 279. 19, 142ff.

⁶⁵⁾ Ruhn, W. S. 1, 190f. Straderjan², 1, 117f. Curke, 204. Schell, Berg. S. 171. 340. Birlinger, A. Schw. 1, 397f. Meier, Schwäb. S. 240f. Bernaleken, 140. 142. Grimm, M. 2, 812f. 3, 289.

⁶⁶⁾ Grimm, M. 2, 813ff. Wuttke, Volksabergl. 143. Bartsch, 2, 258. 285. 288. 351. John, Westböhmen, 309. Schönwerth, 3, 216f. J. B. f. B. 2, 67ff. 11, 11f. 13, 202ff. 280ff. 16, 418ff. Schulenburg, Wend. Volksag. 204f. JzwB. 4, 227f. 6, 151. MSB. 14, 51ff. Darapstky, Altes u. Neues von der Wünschelrute. Leipzig, 1903. Rothe, D. Wünschelrute. Jena, 1910.

¹⁾ Schrader, Realexikon d. indogerm. Altertumskunde, 369. Abeghian, D. armenische Volks Glaube, 70. G. 65, 162 (Osteten). 70, 223 (Kurden).

ist²⁾. Im Saterlande muß das Herdfeuer in einem neu-gebauten Hause mit Stahl und Steinen angezündet werden³⁾. Die junge Frau wird bei ihrem Eintritt in das neue Heim zuerst um den Herd geführt⁴⁾. In das Feuer darf nicht gespußt werden⁵⁾. Dagegen wird es gelegentlich mit Opfergaben „gefüttert“⁶⁾. Nach schwäbischem Glauben leben im Herdfeuer Hausgeister, die man bisweilen sprechen und schelten hört⁷⁾. Man denkt sich diese auch auf oder am Herde wohnen, wo man ihnen Brot, Grütze, Milch u. dgl. hinstellt⁸⁾. Auch das Heimchen am Herde bringt Glück, und man hütet sich, es zu töten⁹⁾. An dem Rahmen, der den „Balken“ vor den aufsteigenden Funken sichert, sind in einigen norddeutschen Gegenden die schützenden Pferdeköpfe angebracht¹⁰⁾.

Es ist begreiflich, daß man vor dem Aufkommen von

²⁾ U. D. 4, 57 ff. 82 ff. 112 ff. ZrwB. 4, 286 ff. Bei den Boiken scheut sich, wenn eine Hütte abgetragen wird, jedermann, den Ofen zu zerstören: G. 79, 150.

³⁾ Straderjan², 2, 223. In Welburg besprengte man einen neu-gesetzten oder umgesetzten Ofen vor dem Gebrauch mit Weihwasser: Schönwerth, 2, 87 f.

⁴⁾ Vgl. Band I, B, 35. Ähnliche Bräuche werden mit dem Gesinde vorgenommen: unten 11, Anm. 33 ff.

⁵⁾ Zingerle, 38. Kochholz, Memann. Kinderlied, 319. Wolf, Beitr. 1, 235 (418). Bartsch, 2, 130 (544). G. 69, 94 (Huzulen). 70, 223 f. (Kurden). Abeghian, 66.

⁶⁾ Kochholz, D. Gl. 2, 115 f. Zingerle, 186. Gaben, die ins Herdfeuer geworfen werden vom täglichen Speisenabfall, beim Kochen und Baden, gelten öfters als Opfer für die armen Seelen: Sartori, Progr. v. Dortmund, 1903, 45. 47 f. Ztschr. f. Völkerpsychol. 18 (1888), 373.

⁷⁾ Birlinger, B. a. Schw. 1, 198. 199 (8). Bartsch, 2, 130 (man muß dann ins Feuer spucken und sprechen: „Düwel, wißt rut!“) Schönwerth, 288.

⁸⁾ Kochholz, D. Gl. 2, 134 f. 142. Wolf, Beitr. 2, 334. J. B. f. B. 8, 1 ff. Abeghian, 6, 67 f. G. 65, 163 (Ofeten). Es werden auch bildliche Darstellungen von Hausgöttern (?) in Ton und Gips am Herde auf deutschem Boden erwähnt: ZrwB. 4, 288. (Schlörscheid). Lüpkes, 41. Sichechische Hausgötter am Ofen in Schlesien: G. 72, 223 ff. Bei den Chinesen ist der am Herde verehrte Küchengott sehr wichtig und einflußreich: MR. 11, 23 ff. Das Ofenanbeten hat sich wenigstens noch als Lösung im Pfänderspiel bei uns erhalten: ZL. 3, 170 f. Bartsch, 2, 131. Schönwerth, 2, 88 f.

⁹⁾ ZrwB. 4, 299 (Berg). J. B. f. B. 3, 50 (Gossenjaß). Straderjan², 1, 27.

¹⁰⁾ G. 78, 280 (Braunschweig). J. C. 1898, 42 (Bremen und Verden).

Bündhölzern auf einsam gelegenen Wohnstätten sorgfältig darauf acht gab, daß das Herdfeuer nie ausgehe¹¹⁾. Man hält das aber überhaupt für ein Unglück und löscht es freiwillig nur sehr ungern¹²⁾. Nur wenn jemand in der Wohnung gestorben ist, wird es ausgegossen¹³⁾. Jedenfalls wenn die kühlere Jahreszeit beginnt, wird auf dem Herde ein ständiges Feuer unterhalten, dessen Grundlage in Westfalen und benachbarten Gegenden ein ganzer Baum bildete. Besonders bei der Herdenerneuerung zu Weihnachten (Neujahr) suchte man ein Kapitalstück zu bekommen, das oft mit Pferden an Ort und Stelle geschleppt werden mußte¹⁴⁾.

Vor oder neben dem Herde ist die Ehrenstelle des Hauses. Hier steht der Lehnstuhl des Hausvaters¹⁵⁾ oder des Großvaters¹⁶⁾. Zwischen Herd und Hinterwand haben in Westfalen auf der „Annerherdsbank“ die Eltern des Bauern ihren Platz, wenn sie noch leben und nicht auf Leibzucht gezogen sind¹⁷⁾. Hier sitzen auch die Frau als Wöchnerin und erkrankte Hausgenossen¹⁸⁾. Es ist der behaglichste Platz der Wohnung — in manchen Gegenden heißt er die „Hölle“ —, so daß der Wunsch jener Frau nach dem Verluste ihres

¹¹⁾ G. 84, 221 (Färder). 89, 178 (Halligen). Bei den Ngumba in Südamerica läßt man nachts größere Holzklöße weiter glimmen, um morgens gleich wieder Feuer zu haben: G. 81, 354.

¹²⁾ Straderjan², 2, 223. Pfannenschmid, Germ. Erntefeste, 23. Abeghian, 66. G. 65, 164 (Osteten). — Wenn man beim Ausgehen glühende Kohlen im Hause zurückläßt, so macht man mit der Hand ein Kreuz über sie, so ist das Feuer gebannt: Drechsler, 2, 4.

¹³⁾ Straderjan², 2, 223. Jostes, 38. Pfannenschmid, 23. Rohde, Psyche, 361, Anm. 2. G. 94, 340. Vielleicht glaubt man, daß das Feuer verunreinigt sei oder die Seele des Abgeschiedenen irgendwie belästige: B. B. f. B. 17, 370f. Anm. 4. Zunächst ist diese Feuerlöschung aber wohl ein Trennungsbrauch. Im deutschen Rechte werden Feuer und Licht auch gelöscht bei Bann, bei Exekutionen, Ermiffionen usw. Grimm, R. 1, 268f.

¹⁴⁾ Jostes, 35f. (In Emsbüren soll noch, nachdem solch ein Wittwinterblod drei Tage am Feuer gelegen hatte, eine Gule herausgeflogen sein; vgl. dazu B. d. N. 3, 267). Über den „Christbrand“: Ruhn, W. S. 2, 103ff.

¹⁵⁾ Jostes, 35. Lüpkes, 41.

¹⁶⁾ Birlinger, A. Schw. 2, 376.

¹⁷⁾ Jostes, 34f. Über den Stuhl des Altenteilers: Grimm, R. 1, 674f. Im Drömling heißt der für die Altitzer bestimmte Platz am Ofen Kattenstie oder Katzenstelle: Ebeling, Blicke in vergessene Winkel, 2, 125.

¹⁸⁾ Rück, 204. Messikommer, A. alter Zeit, 1, 19f.

Mannes wohl erklärlich ist: „Dar lieve Gott beschar när men Alten de Höll', ar soß ju bei Labzeiten su garn drinn!“¹⁹⁾ Aber auch für die ganze Familie bilden die warmen Ofenbänke an den Winterabenden den Lieblingsaufenthalt. Über ihren zweiten Sammelpunkt, den Eßtisch, wird nachher zu reden sein.

Auch die Heiligkeit der Schwelle zeigt sich bei der Einführung der Neuvermählten²⁰⁾. Auf ihr und namentlich unter ihr wird allerlei heilbringender Zauber angebracht²¹⁾. Dasselbe geschieht an den Pfosten der Tür²²⁾. Man soll diese nicht hart zuschlagen, denn es sitzen Geister und Seelen dazwischen²³⁾. Auf ihre Festigkeit braucht nicht immer besondere Rücksicht genommen zu werden, oft genügen einfache, aber zauberkräftige Mittel, um sie zu sichern²⁴⁾.

Auch das Bett muß auf mancherlei Weise gegen böse Einflüsse geschützt werden²⁵⁾. Um den Alpdruck und überhaupt schlechte Träume zu vermeiden, soll man immer rückwärts ins Bett steigen²⁶⁾. Verschiedene Mittel werden an-

¹⁹⁾ John, Erzgeb. 10 f.

²⁰⁾ Vgl. Band I, B, 35. Über die Schwelle: Rochholz, D. Gl. 2, 156 ff. v. Gennep, Les rites de passage, 25 ff. Samter, Geburt, Hochzeit u. Tod, 136 ff.

²¹⁾ Rochholz, 2, 166 f. HWB. 8, 48 ff. Andree-Gysn, Volkstündliches, 100.

²²⁾ Rochholz, 2, 144 ff. 154. Über die Tür und die an sie geknüpften Bräuche: ebda. 130 ff. Strackerjan², 2, 222 f.

²³⁾ Rochholz, 2, 153. Drechsler, 2, 3.

²⁴⁾ In manchen Gegenden Westfalens steckt man nur ein grünes Reis in den Hausring; dann darf kein Fremdes hinein: Ruhn, W. S. 2, 61. Vielfach stellt man zu gleichem Zweck einen Besen (vertehrt) vor die Tür: ZL. 5, 231. Kunze, Wirkenbesen, 46. N. 8, 276. 391. G. 91, 366 (im Bergischen). John, Erzgeb. 27. Im Mittelalter benutzte man einen Ruchschwanz zum Verschluss: Z. B. f. B. 9, 92 f. Um sich gegen die kinderraubenden Wassermenschen zu sichern, bindet man im Schmalkaldischen abends die Tür mit einem blauen Schürzenbände zu: Witzschel, 2, 287 (120).

²⁵⁾ U. N. 2, 24 (Trudenfuß in Bayern). Z. B. f. B. 15, 91 (Trudenstein). Andree-Gysn, 112 f. (Trudenstein). 123 (Segen). U. N. 6, 92 (Rumänen). Bei den Rusnaten steckt man ein Messer unter das Kopfpolster, damit alles Unreine abgeschnitten werde: G. 71, 139. In Bayern stößt man zum Schutze Schlafender ein Messer von außen in die Stubentür oder zeichnet mit Kreide Drudenfüße auf die Schwelle: Z. B. f. B. 8, 396 f. Oft schützt man sich gegen Hexen und Mahren durch die vor das Bett gestellten Schuhe: Z. B. f. B. 4, 304 f.

²⁶⁾ Bartsch, 2, 133. 314.

gewandt, um das lästige Bettnäßen zu hindern, am wirksamsten ist das Gebet zu St. Veit²⁷⁾, der überhaupt um rechtzeitiges Aufwachen angerufen wird²⁸⁾. Andererseits kann der Schlaflosigkeit durch gewisse Mittel gesteuert werden²⁹⁾. Verlassen soll man das Bett mit dem rechten Fuße zuerst³⁰⁾. Es darf nicht mit Hühnerfedern gefüllt sein³¹⁾ und nicht in der Richtung nach der Haustür stehen³²⁾. In die neue Wohnung Jungverheirateter werden die Betten zuerst hineingetragen³³⁾. Das Treten und Rütteln des Bettes in der Andreas- und in der Thomasnacht, um den Liebsten in Erfahrung zu bringen, wird bei anderer Gelegenheit zur Sprache kommen.

6. Hausgarten. Düngerstätte. Brunnen. Unmittelbar an das Haus schließt sich, von Vögeln, namentlich den nützlichen Staren, belebt, der Garten. In ihm werden außer Gemüse und Ziergewächsen auch Heilkräuter angepflanzt, und der Bestand an diesen geht, wohl nach dem Vorbild der alten Kloostergärten, durch das ganze deutsche Sprachgebiet und darüber hinaus¹⁾. Auch andere ganz bestimmte

²⁷⁾ Bartsch, 2, 102. 103. Schönwerth, 3, 270. J. B. f. B. 8, 45 (Tirol). Zingerle, 157f. Meyer, Baden, 53. 568. 575. Birlinger, A. Schw. 1, 406.

²⁸⁾ Drechsler, 2, 17. ZwB. 3, 171. Andere Mittel zum Aufwachen: Schulenburg, Wend. Volkszag. 245. Wuttke, Volksabergl. 463.

²⁹⁾ Wuttke, Volksabergl. 462. Auf Island legt man einem, der nicht schlafen kann, ohne daß er's weiß, ein Messgewand unter den Kopf: J. B. f. B. 8, 288.

³⁰⁾ Drechsler, 2, 17. Schönwerth, 3, 272. Bartsch, 2, 133.

³¹⁾ Auf diesen kann niemand ruhig sterben: Bartsch, 2, 133. 159. Töppen, 106. Wolf, Beitr. 1, 221 (Hessen). D. Ur-Quell, N. F. 2, 257 (Tschechen). Andree, J. Volkskde. d. Juden, 184. Vgl. Band I, C, 2, Anm. 6. Hühnerfedern im Bett bringen Jant und Streit: Andree, Br. 291. Auch auf Taubenfedern kann man nicht schlafen und nicht sterben: Schönwerth, 1, 353f. Auf Island darf das Bett keine Schneehuhnfedern enthalten: J. B. f. B. 8, 162. — Monsieur, Revue de l'histoire des religions, 1906, 299ff. will die Sitte, Tote nicht auf Federn sterben zu lassen, daraus erklären, daß das Bett eine neue und daher verdächtige Erfindung sei. — Übrigens glaubte man in Schwaben früher, daß beim Füllen der Betten mit Federn die Männer nicht zugegen sein dürften: Birlinger, A. Schw. 1, 414.

³²⁾ John, Erzgeb. 28. Straderjan², 2, 227. Wuttke, Volksabergl. 463.

³³⁾ John, Erzgeb. 105.

¹⁾ MSB. 16, 72f. Schrader, Realler. 264f. Meyer, Baden, 383. v. Fischer-Benzon, Altdeutsche Gartenflora. Kiel u. Leipz. 1894. Vgl. G. 65, 279f.

Blumen und Sträucher finden sich immer wieder; manche werden von einzelnen Dörfern, ja selbst von den verschiedenen Konfessionen bevorzugt²⁾. Kaum irgendwo fehlt der Holunder, der Tee und Kissenkräuter und schmackhaftes Mus, aber auch Stifte für die Schuhabsätze, Schießrohre für die Kinder und allerlei anderes spendet³⁾. Oft kommt er auch auf die Düngerstätte zu stehen⁴⁾. Eine Schädigung des Holunders wird dem Missetäter in Jahren nicht vergessen⁵⁾. Auch der Haselstrauch erhält gern sein Plätzchen im Garten⁶⁾. In Gärten, die vor dem ersten Mai noch nicht umgegraben sind, wird wohl in dieser Nacht zum Spott eine Stange mit einem Strohwiß gestellt⁷⁾.

Da eben die Düngerstätte erwähnt worden ist, so mag hier hinzugefügt werden, daß auch an diese, schätzbar und wichtig wie sie für den Bauern ist⁸⁾, gewisse Bräuche sich angeknüpft haben. Die Neuvermählte wird um den Mist geführt⁹⁾. In manchen sächsischen Dörfern war es verbrieftes Recht der Dorfkinder, an den Nachmittagen der fünf Fasten-

²⁾ Meyer, Baden, 383. Leoprechting, 228f. v. Hörmann, Tiroler Volksleben, 296. Weinhold, Dtsche Frauen i. d. M.A.² 2, 75f. Rochholz, D. Gl. 2, 126 ff. G. 71, 141 (Rusznaken). Jofstes, 17f. Köhler, Voigtl. 126f. John, Erzgeb. 15. MSB. 16, 66 ff. (Ulbrich, Beobachtungen über d. schlesischen Bauerngarten). 17, 90 ff. (Ditttrich, Zum schlesischen Bauerngarten); vgl. auch ebda. Bd. 11, 186 ff. Über Hausgärten bei Naturvölkern: Lisch i. d. Zeitschr. f. Socialwissenschaft 7, 39f.

³⁾ Rochholz, D. Gl. 2, 128f. Meyer, Baden, 382. John, Erzgeb. 15. MSB. 16, 78f. Ebeling, 2, 8. Hartmann, Bilder a. Westfalen, 65. JrmB. 1, 63f. (Berg).

⁴⁾ Rochholz, D. Gl. 2, 129.

⁵⁾ Leoprechting, 229. Der Holunder nimmt der Sage nach selbst Rache an dem Schädiger: Rochholz, 2, 129. Ein Holunderstrauch, der im Garten gewachsen ist, darf nie unterwühlt (ausgegraben) werden: G. 79, 151 (Bojten). Vgl. auch Mannhardt, WJA. 1, 10f.

⁶⁾ Rochholz, 2, 129.

⁷⁾ JrmB. 6, 185. N. 13, 283.

⁸⁾ Der Düngerhaufen wird oft besonders gepflegt und aufgeputzt: Meyer, Baden, 404.

⁹⁾ Vgl. Bd. I, B, Anm. 25. Ein Fruchtbarkeitszauber? Zu Fastnacht soll die Bäuerin am Düngerhaufen spinnen, damit der Flachs gerät: John, Westböhmen, 37. Heu, das in der Christnacht auf dem Mist gelegen hat, wird dem Vieh zu fressen gegeben: Bernalden, 290 (11). Wenn man Strohhalme von dem Düngerhaufen eines Nachbarn auf den seinigen bringt, so überträgt man die Fruchtbarkeit von den Feldern jenes Bauern auf die eigenen: Drechsler, 2, 60.

sonntage „beim Richter im Hofe auf'm Mist“ spielen zu dürfen¹⁰⁾. Zu bestimmten Zeiten darf kein Mist ausgetragen werden¹¹⁾. In der Mainacht muß man zum Schutze gegen Hexen Kreuzdörner auf ihn werfen und sie mit Lumpen bedecken¹²⁾.

Von hoher Wichtigkeit ist auch der Brunnen. Bei einer neuen Ansiedlung ist seine Herstellung die erste Arbeit¹³⁾. In einen neugegrabenen Brunnen tut man Salz, dann hält sich das Wasser besser¹⁴⁾. Eine neu einziehende Magd muß zuerst in den Brunnen sehen¹⁵⁾. Am Christabend, am Silvesterabend und überhaupt in den Zwölften wird über oder in den Brunnen geschossen, um ihn vor bösem Zauber zu schützen¹⁶⁾. Bei Sonnen- und Mondfinsternissen muß man ihn zudecken, sonst wird das Wasser giftig¹⁷⁾. Mägde sehen in der Neujahrsnacht in ihm den künftigen Bräutigam¹⁸⁾. Zu bestimmten Zeiten werden die Brunnen des Dorfes von

¹⁰⁾ Wuttke, Säch. Volkskunde, 446.

¹¹⁾ Kuhn, W. S. 2, 95. 112 ff. Bartsch, 2, 243. 245. John, Erzgeb. 150. Schönwerth, 1, 322. Meyer, Baden, 404 f. Kuhn u. Schwarz, 447.

¹²⁾ Kuhn, W. S. 2, 155. Vgl. Curke, 398. John, Westböhmen, 72. 202 f. John, Erzgeb. 195. 197. Anm. 9. — Anmerungsweise darf auch der Abtritt erwähnt werden, der öfters neben der Dungstätte steht: Leoprechting, 226. Vgl. über ihn: Schrader, Reallex. d. indogerm. Altertüde, 4f. 1008. Virlinger, A. Schw. 2, 376 f. In der Lüneburger Heide sind Aborte erst in den letzten Jahrzehnten gebaut worden; man ging ins Freie oder benutzte, durch Krankheit ans Bett gefesselt, den Eimer. Auf manchen Höfen waren hinter der Scheune zwei Pfähle eingerammt, und darüber lag ein Knüppel; hier (oewer'n Knüppel) verrichtete das ganze Haus seine Notdurft: Rück, 216. Auf dem Abtritt darf man nicht essen, sonst bekommt man einen übelriechenden Atem: Drechsler, 2, 12. Der abseits stehende Abort ist unheimlich; da haben die Geister ihr Spiel: ebda. 191. Aber zu einer besonderen Gottheit der Abtritte haben es wohl nur die Chinesen gebracht: Grube, Religion u. Kultus der Chinesen, 172.

¹³⁾ Feilberg, Dansk Bondeliv, 1³, 17. Das Wasser sucht man mit der Wünschelrute: oben 4, Anm. 66.

¹⁴⁾ Schmiß, Eisessag. 1, 97. Monatschrift d. bergischen Geschichtsvereins, 1897, 191 f. Vgl. J. C. 1898, 38, Anm.

¹⁵⁾ Drechsler, 2, 20. 149.

¹⁶⁾ Bartsch, 2, 226. 232. 243. 244. In Oesterr.-Schlesien wirft man am Weihnachtsabend ein Stück Honig in den Brunnen, um das Wasser vor Fäulnis zu schützen: Drechsler, 1, 40.

¹⁷⁾ Curke, 415 (215). Wipischel, 2, 287 (122). Drechsler, 2, 130.

¹⁸⁾ Bartsch, 2, 238.

den jungen Leuten gereinigt, was dann Gelegenheit zu einer kleinen Festlichkeit gibt¹⁹⁾.

Endlich sei hier auch noch des Haus und Gehöft umgebenden Jaunes gedacht, der ebenfalls zu mancherlei Bräuchen Veranlassung gibt²⁰⁾.

7. Essen und Trinken: Die täglichen Mahlzeiten, meistens fünf, werden regelmäßig innegehalten, wenn nicht die Arbeit zu einer Verschiebung nötigt¹⁾. Die gewöhnliche Nahrung richtet sich natürlich nach den Erzeugnissen der Gegend²⁾ und ist meistens recht eintönig nach einem bestimmten Küchenzettel geregelt³⁾. Doch hat jede Gegend, in der es nicht

¹⁹⁾ Am Maitag: U. 4, 239 ff. (Rheinland). Am Mittwoch nach Pfingsten: Z. B. f. B. 7, 93 (Krosigk). Witschel, 2, 206 (Ramburg). Am Johannistag: Z. B. f. B. 7, 148 (Anhalt). 12, 426; vgl. 433 (Obere Nahe). Schmitz, Eifel, 1, 99 f. Vgl. Pfannenschmid, D. Weiswasser, 207 f. Wuttke, Volksabergl. 2, 608.

²⁰⁾ Andree-Gysin, Volkskundliches, 219 ff. („Hag und Jaun“). Die Bojken schützen Garten und Jaun manchmal noch durch einen zweiten, hängen auch den Schädel einer Stute daran auf: G. 79, 151 f. Jaunschütteln im Liebesorakel: Bernaleken, 336. 339. U. 1, 100 (Siergebirge).

¹⁾ Ztschr. f. Völkerpsychol. 17 (1887), 382 ff. John, Westböhmen, 383. Meyer, Baden, 333. Z. B. f. B. 3, 49 (Goffenjak). ZrwB. 6, 262 f.

²⁾ In Westfalen wird Schweinefleisch bevorzugt (Zofes, 49 ff.), in der Eifel Hasengerichte: G. 75, 337. Verse auf die Lieblings Speisen der verschiedenen deutschen Gegenden: Z. B. f. B. 18, 304. In Zentral-Amerika wird die Küche vom Mais beherrscht: G. 80, 259 ff. Z. B. f. B. 19, 369 ff. Wie der Teufel in der Not mit Fliegen vorlieb nimmt, so der Isländer mit mürbe gemachten Fisch- und Schafsknochen: Z. B. f. B. 6, 249. Die Kuren essen Krähen: G. 75, 112. Aber in Mecklenburg gilt „Hesegrüt und Kreihgenfleisch“ als ein unmögliches Essen: Wossidlo, Mecklenb. Volksüberl. 3, 201 (1558).

³⁾ Jensen, Nordfries. Inseln, 206 ff. Z. B. f. B. 3, 404 (Saterland). 9, 288 ff. (Marßen d. Unterwejer). Lüpkes, 64 ff. Zofes, 49 ff. 70 ff. ZrwB. 6, 262 ff. Andree, Br. 164. Küd, 221 ff. Schmitz, Eifel, 1, 68. de la Fontaine, Luxemb. Sitten, 101. Köhler, Voigtl. 260 ff. Z. B. f. B. 6, 19 f. (Thüringer Wald). John, Erzgeb. 32. Drechsler, 2, 7 ff. MSB. 15, 144 ff. (Breslau). Z. B. f. B. 3, 154 f. (Mittelschlesien). John, Westböhmen, 384 f. Meyer, Baden, 336 ff. Nothholz, D. Gl. 2, 61 ff. Z. B. f. B. 11, 222 f. (Kärnten). v. Hörmann, Tiroler Volksleben, 386. Meßkommer, A. alter Zeit, 1, 40 ff. (Zürich). Z. B. f. B. 6, 248 ff. (Isländ). In der Schweiz entsprechen sich vielfach die Speisen am Montag und Freitag, sowie am Dienstag und Donnerstag: Nothholz, D. Gl. 2, 63. In Kärnten am Donnerstag und Sonntag, Freitag und Mittwoch: Z. B. f. B. 11, 223.

allzu dürftig hergeht, ihre Lieblingsgerichte mit oft seltsamen Namen. Und selbst in ärmlicher Hütte ist die Frage: Was gibt's zu Mittag? von Wichtigkeit, und namentlich die Keugier der Kinder muß durch die unglaublichsten und gewaltsamsten Auskünste zur Ruhe verwiesen werden⁴⁾. Fleisch kommt oder kam wenigstens früher an vielen Orten nur an bestimmten Tagen auf den Tisch⁵⁾.

Wenn der Ruf zum Essen erklingen ist⁶⁾, versammeln sich die Hausgenossen und nehmen ihre Plätze am Tische ein⁷⁾. Hausherr und Hausfrau essen jetzt nicht immer mehr, wie es früher durchweg üblich war, mit dem Gesinde zusammen, sondern öfters an einem besonderen Tische⁸⁾. Die Kinder müssen stehen⁹⁾ oder haben ihr Kakentischchen¹⁰⁾. Vor und manchmal auch nach Tische wird gebetet¹¹⁾. Der Großknecht beginnt damit, er langt auch zuerst in die Schüssel, und wenn er den Löffel niederlegt, müssen es auch alle übrigen tun¹²⁾.

⁴⁾ Der Ur-Quell, N. F. 1, 264 ff. Köhler, 263. Woffidlo, 3, 200 ff.

⁵⁾ Namentlich Sonntags und Donnerstags, manchmal auch Dienstags: Ztschr. f. Völkerpsychol. 18 (1888), 53f. Drechsler, 2, 8. Rochholz, D. Gl. 2, 63. Meyer, Baden, 333. ZrwB. 6, 262 (Knochen-donnerstag). Erbsen darf man nur Donnerstags essen: Kuhn u. Schwarz, 445 (352). Bartsch, 2, 165 (775).

⁶⁾ John, Westböhmen, 383. J. B. f. B. 3, 48 (Goffensak). Hier wird auch wohl auf den umgekehrten Milchmelter geklopft. Arbeiten die Hausgenossen weiter ab, so wird ein helles Kleidungsstück auf den Söller gehängt zum Zeichen, daß sie kommen sollen). Über die auch zum Essen rufende Hillebille: unten 11, Anm. 42.

⁷⁾ Ordnung der Plätze: Ztschr. f. Völkerpsychologie 18, 146f. Andree, Br. 164. Wuttke, Sächs. B. 474 (Altenburg). In der Lüneburger Heide saßen die Dienstboten auf den Bänken (achtern Disch), der Bauer und seine Frau auf Lehnstühlen (vörn Disch), die Kinder auf Stühlen: Rück, 205.

⁸⁾ Schmitz, Eifels. 1, 68. John, Westb. 384. Wuttke, Sächs. B. 474 (Altenburg). In Baden essen sie in einem Stübchen für sich allein, während das Gesinde mit den Kindern in der großen Wohnstube ist: Meyer, 338.

⁹⁾ Ztschr. f. Völkerpsych. 18, 147 (Mähren). ZrwB. 4, 116 (Minden: bis zur Konfirmation). „Kinner möten stahn bi't äten, denn wassen se goot“ heißt es in Mecklenburg: Woffidlo, 3, 231 (1963).

¹⁰⁾ Rochholz, D. Gl. 2, 118. Jostes, 39.

¹¹⁾ J. B. f. B. 3, 48f. (Goffensak). John, Westb. 383. G. 75, 337 (Eifel). Vgl. Ztschr. f. Völkerpsychol. 18, 11f. (Über die Weihung von Kranke und Speise: ebda. 13 ff.). Das Tischgebet als zauberische Weihe: Sibree, Madagaskar, 370.

¹²⁾ Schmitz, Eifels. 1, 68. John, Westböhmen, 383f. Meyer, Baden, 333. v. Hörmann, Tiroler Volksleben, 385.

Die Kost ist für gewöhnlich zum Löffeln bestimmt und wird in einer großen Schüssel mitten auf den Tisch gestellt¹³⁾. Doch ist auch manchmal in der Mitte des Tisches eine Vertiefung, in die das Essen hineingeschüttet wird, um herausgelöffelt zu werden¹⁴⁾. Der Tisch selbst gilt als eine Art Heiligtum und Vertreter der Häuslichkeit¹⁵⁾. Die Löffel hängen an der Wand oder am Balken¹⁶⁾. Jeder hat seinen eigenen, leckt ihn nach dem Gebrauche ab und steckt ihn wieder auf den „Span“¹⁷⁾. Wenn man einen fremden benutzen will, muß man erst dreimal hineinblasen¹⁸⁾.

Über das Benehmen bei Tische gibt es eine Menge einzelner Vorschriften, deren Nichtbefolgung meist üble Folgen hat¹⁹⁾. Auch werden aus allerlei Vorkommnissen Schlüsse auf alle möglichen Dinge und bevorstehenden Ereignisse gezogen²⁰⁾. In ungerader Zahl oder gar zu dreizehn am Tische essen ist besonders gefährlich²¹⁾. Man soll bei Tische nicht viel reden²²⁾, überhaupt das Essen nicht unterbrechen²³⁾,

¹³⁾ Da, wo eine Schiefertafel eingelegt ist, auf der auch die Hausrechnung abgemacht wird: *J. B. f. B.* 3, 48 (Goffensaß). *Rochholz*, *D. Gl.* 2, 118.

¹⁴⁾ *Rochholz*, *D. Gl.* 2, 118. *Jostes*, 42. In Westfalen sind auch statt der Teller Einschnitte im Tische, aus denen man ißt: *Jostes*, 42.

¹⁵⁾ *Meyer*, *Baden*, 351. Über ihm hängt in Tirol und anderswo eine aus Holz geschnitzte Taube, der hl. Geist: *J. B. f. B.* 3, 48 (Goffensaß). *Andree-Gysin*, *Volkswundliches*, 78 ff. Über die verschiedenen Bräuche, die sich an den Tisch knüpfen: *Ztschr. f. Völkerpsychol.* 18, 263 ff. Über das Tischtuch: ebda. 268 ff.

¹⁶⁾ *J. B. f. B.* 3, 48 (Goffensaß). *Rochholz*, *D. Gl.* 2, 118. *Meyer*, *Baden*, 338.

¹⁷⁾ *Jostes*, 42.

¹⁸⁾ *Drechsler*, 2, 12 (sonst kriegt man einen bösen Mund). *Birlinger*, *N. Schw.* 1, 409. Vieles über den Löffel: *Ztschr. f. Völkerpsychol.* 18, 280 ff.

¹⁹⁾ *Wuttke*, *Volkswabergl.* 457 ff. Redensarten, um die Kinder zur Tischzucht anzuhalten: *Wosfidlo*, 3, 221 ff.

²⁰⁾ *Ztschr. f. Völkerpsychol.* 18, 272 ff. 357 ff. *Drechsler*, 2, 10 ff. *John*, *Erzgeb.* 29 ff.

²¹⁾ *Straderjan*², 1, 37. *Drechsler*, 2, 9. *John*, *Erzgeb.* 29. *Meier*, *Schwab. S.* 504. *Ztschr. f. Völkerpsychol.* 18, 357 ff.

²²⁾ *Ztschr. f. Völkerpsychol.* 18, 261 f. *Birlinger*, *B. a. Schw.* 1, 495 (7). Auch von Speisen selbst soll man nicht reden: *Ztschr. f. Völkerpsychol.* 18, 20.

²³⁾ *Birlinger*, *N. Schw.* 1, 413 f.

auch die Speisen oder Bissen nicht zählen²⁴). Man soll nicht von sich wegöffeln oder =schneiden²⁵), nicht mit einem andern vom selben Teller essen²⁶), die Füße nicht kreuzen²⁷), nicht Salz und Pfeffer verschütten²⁸), das Messer nicht mit der Schneide nach oben legen²⁹), Gabel, Messer oder Löffel nicht hinfallen lassen³⁰), auch keine Speise³¹). Leergegessene Eierschalen soll man zerbrechen³²), auf dem Teller nichts liegen lassen, überhaupt womöglich alles Vorhandene aufzehren, dann gibt es schön Wetter³³). Nach dem Essen muß der Tisch gleich abgeräumt werden und darf nicht von einer Mahlzeit zur andern, auch nicht des Nachts gedeckt bleiben³⁴).

Ein Rest des Speisentabus hat sich in manchen Gegenden noch in dem Verbot erhalten, vor einem bestimmten Kalendertage gewisse Früchte zu genießen³⁵). Wenn aber ein neues Gericht zum erstenmal im Jahre auf den Tisch kommt, oder auch ein neugebackenes Brot, so muß jeder seinen Nachbarn am Ohre ziehen oder ihm eine Ohrfeige geben, ein uns schon

²⁴) Drechsler, 2, 12. Wißschel, 2, 285 (100). Birlinger, B. a. Schw. 1, 497 (25). U. D. 6, 11.

²⁵) U. D. 1, 185 (Ostpreußen). Z. B. f. B. 8, 157 (Island).

²⁶) Ztschr. f. Völkerpsychol. 18, 157f.

²⁷) Ebda. 18, 260.

²⁸) Drechsler, 2, 12. John, Erzgeb. 29f. John, Westb. 250. Curke, 417. Bartsch, 2, 137. Ztschr. f. Völkerpsychol. 18, 362f. Über das Salz im Volksglauben: Schell in Z. B. f. B. 15, 137ff.

²⁹) Drechsler, 2, 12. John, Erzgeb. 31. Birlinger, A. Schw. 1, 409. U. D. 1, 185 (Ostpreußen). Ztschr. f. Völkerpsychol. 18, 274ff. (Anderes vom Messer: ebda. 278ff.).

³⁰) Drechsler, 2, 10. John, Erzgeb. 31. Ztschr. f. Völkerpsychol. 18, 281. 360.

³¹) Ztschr. f. Völkerpsychol. 18, 359f.

³²) Drechsler, 2, 12. Bartsch, 2, 137. 159. Grimm, M. 3, 477 (1119: Ostfriesland). Liebrecht, Z. B. 375. Ztschr. f. Völkerpsychol. 18, 369.

³³) Drechsler, 2, 10. John, Erzgeb. 31. Wißschel, 2, 285 (95). Z. B. f. B. 9, 292 (Wesermarschen). Ztschr. f. Völkerpsychol. 18, 365ff. Speisereste als Opfer: ebda. 369ff. Schönwerth, 1, 284f. 2, 360. Sartori, Progr. v. Dortmund, 1903, 47f.

³⁴) Birlinger, A. Schw. 1, 410. Drechsler, 2, 12. John, Westböhmen, 252. John, Erzgeb. 31. U. D. 1, 185 (Ostpreußen). Ztschr. f. Völkerpsychol. 18, 267f. Das Gegenteil: Lettau u. Lemme, Volkssagen Ostpreußens, 286.

³⁵) Ztschr. f. Völkerpsychol. 18, 16ff. Auch eine Art des Trauerfastens ruft dies Verbot hervor: Sartori, Progr. v. Dortmund, 1903, 60. Über gebotene und verbotene Speisen bestimmter Tage f. im übrigen: G. 55 (1889), 155ff.

von andern Gelegenheiten her bekannter Übergangsbrauch³⁶⁾. Bestimmte Speisen sind bei vielen Völkern einem dauernden Tabu verfallen³⁷⁾. Die Sitte des Fastens³⁸⁾ und der umgekehrte Brauch, zu bestimmten Zeiten ganz besonders tüchtig zu essen³⁹⁾, können hier nur vorläufig berührt werden.

Das häusliche Getränk ist meist der Kaffee geworden, der auch manche Suppen und Breie ersetzt hat⁴⁰⁾. Wasser zu trinken hielt man früher, in Westfalen wenigstens⁴¹⁾, geradezu für schädlich. Bis ins 19. Jahrhundert hinein braute wohl noch jeder größere Bauer, zumal für die Erntezeit, sein eigenes Bier⁴²⁾. Wo Weinbau getrieben wird, ist natürlich der Wein das bevorzugte Getränk⁴³⁾, aber der Branntwein tritt überall in scharfen Wettbewerb⁴⁴⁾.

8. Das Brot: Unter allen Speisen die notwendigste und darum auch die geehrteste ist das „liebe“, das „heilig täglich“ Brot, an dessen Herstellung und Behandlung sich daher eine Menge von Vorschriften und Bräuchen knüpft. Mit einem Kreuze wird fast allgemein der angesäuerte Teig

³⁶⁾ Drechsler, 2, 9. Lynker, 259. Ztschr. f. Völkerpsychol. 18, 18. Wenn bei den litauischen Arbeitsschmäusen neue Kartoffeln oder eine neue Speise das erste Mal gegessen wird, versetzen sich die Tischnachbarn einen leichten Schlag: G. 73, 316.

³⁷⁾ Andree, Ethnogr. Parallel. 114 ff. J. B. f. B. 8, 156 f. (Island).

³⁸⁾ Ztschr. f. Völkerpsychol. 18, 26 ff. Über die Schädlichkeit der Nüchternheit: ebda. 22 ff.; über ihren Nutzen: 25 f.

³⁹⁾ Ebda. 56 ff.

⁴⁰⁾ Meyer, Baden, 339 f. Drechsler, 2, 7 f. J. B. f. B. 9, 288 (Unterweiser). ZrwB. 6, 263 (Minden).

⁴¹⁾ Jostes, 77.

⁴²⁾ Über dieses: Weinhold, Deutsche Frauen², 2, 61 ff. Jostes, 78 ff. John, Westböhmen, 78 ff. Kunze, Birkenbesen, 48 f. Über das Brauen: Feilberg, Dansk Bondeliv, 1^o, 89 ff. Im Saterlande wird die Bierhese, ehe man sie in die Maische legt, mit einem belaubten Eichenzweig gestrichen: Straderjan², 1, 126. Wenn man die Hese ins Bier wirft, muß dabei sehr gekreicht werden, dann gärt das Bier sehr: Knoop, Ostl. Hinterpom. 183 (282). Andere Vorschriften beim Bierbrauen: Liebrecht, J. B. 315 (Norwegen). Mannhardt, German. Mythen, 101 (Schweden). Mittel gegen das Sauerwerden des Bieres: Bartsch, 2, 133. 189. Vgl. oben 4, Anm. 34.

⁴³⁾ Meyer, Baden, 340 f. HB. 4, 4, 10, 18 ff.

⁴⁴⁾ John, Westböhmen, 396. Meyer, Baden, 341. Feilberg, Dansk Bondeliv, 1^o, 98 ff. Dorfbrennhäuschen: ZrwB. 6, 291. Mittel das Branntweintrinken zu verleiden: Bartsch, 2, 355.

gesegnet und geweiht¹⁾. Auch das erste Brot, das in den Ofen kommt, erhält ein Kreuz eingedrückt; es heißt das „Kreuzbrot“ und wird zuletzt gegessen²⁾. Der Backofen wird vor dem Hineinschieben des Brotes dreimal angespuckt³⁾, oder es werden drei Kreuze davor gemacht und ein Segen dazu gesprochen⁴⁾. Das Backen selbst verlangt die Erfüllung von allerlei Vorsichtsmaßregeln⁵⁾. Für die Armen wird wohl ein besonderes Brötchen mitgebacken⁶⁾. Sorgfalt ist auch mit dem noch warmen Brote⁷⁾ und beim Anschneiden des Brotes zu beobachten⁸⁾. Es ist Sache des Hausherrn⁹⁾, sowie die Hausfrau die Butter anschneiden muß. Doch gilt auch das Gebot, daß man Brot überhaupt nicht schneiden, sondern brechen soll¹⁰⁾. Man soll es als eine Gabe Gottes in jedem Betracht mit Ehrfurcht behandeln, man darf es nicht hinfallen lassen und noch weniger darauf treten¹¹⁾.

¹⁾ Birlinger, B. a. Schw. 1, 493f. Meyer, Baden, 375. Wißschel, 2, 285 (97). John, Westb. 246. Drechsler, 2, 13. Lemke, 1, 99. Frischbier, Herenspr. 122. J. B. f. B. 1, 185 (Brandenburg). Bartsch, 2, 134. Jensen, Nordfries. Jns. 208.

²⁾ Schmitz, Eisf. 1, 68.

³⁾ Drechsler, 2, 13.

⁴⁾ Bartsch, 2, 134. W. 1, 18. Knoop, Östl. Interp. 175 (187).

⁵⁾ Schönwerth, 1, 406f. John, Westböhmen, 246. Engelsen u. Lahn, 1, 272. Frischbier, Herenspr. 123 (Segensprüche). Wuttke, Volksabergl. 620. — Über den Backofen, der in manchen Beziehungen dem häuslichen Herde gleichgewertet wird: Kühnau, Progr. v. Patschtai, 1900, 17ff. Vgl. auch Feilberg, Dansk Bondeliv, 1^a, 82ff. Über Gemeindebachhäuser: JzwB. 6, 66f. 196ff. 7, 63f. 150f. 8, 149f. Mitteil. d. Ver. f. sächs. Volkskd., 4 (1908), 349ff. Schweizer. Archiv f. B. 11 (1907), 179f.

⁶⁾ Schönwerth, 1, 407. John, Westb. 246. Schmitz, Eisf. 1, 68. In Schottland von dem letzten Mehl ein Brötchen für die Kinder, dem man besondere Wirkungen zuschrieb: Campbell, Superstitions of the highlands and islands of Scotland, 232.

⁷⁾ Frischbier, Herenspr. 123.

⁸⁾ Birlinger, B. a. Schw. 1, 493f. A. Schw. 2, 379. Jahrb. f. d. Geschichte, Sprache u. Literatur Elsaß-Lothringens, 26 (1910), 337f. Wißschel, 2, 285 (98). Schönwerth, 1, 403f. John, Westb. 247. 251f. Drechsler, 2, 14f. John, Erzgeb. 30. Lemke, 1, 100. Bartsch, 2, 135. Kuhn, W. S. 2, 61. Märk. S. 381.

⁹⁾ Er ist der „Brotgeber“ (ags. hláford, engl. lord): Drechsler, 2, 14. John, Erzgeb. 30.

¹⁰⁾ Birlinger, B. a. Schw. 1, 494; vgl. 495, 16.

¹¹⁾ Drechsler, 2, 14f. Schönwerth, 1, 403. Grohmann, Böhmen u. Mähren, 102ff. Zingerle, 37. Reiser, 2, 447. Bartsch, 2, 136. Jostes, 61f. Kühnau, Progr. v. Patschtai, 1900, 4ff.

Auf den Tisch darf man es nicht mit der Kruste nach unten legen¹²⁾. Beim Wegborgen und Verschenken des Brotes muß man besonders vorsichtig sein¹³⁾. Namentlich darf der Knust nicht verschenkt oder weggeworfen werden¹⁴⁾. Dagegen gibt man vom ersten Brote der neuen Frucht dem Hunde oder der Raze¹⁵⁾, wie denn überhaupt das Brot zu allerlei gutem und bösem Zauber reichliche Verwendung findet¹⁶⁾.

Auf die verschiedenen Brotarten in den einzelnen Landschaften kann hier nicht eingegangen werden¹⁷⁾. Ebenso wenig auf die mancherlei Gebildbrote und Festgebäcke, die zu bestimmten Zeiten und Gelegenheiten hergestellt werden und die, alte Opfer ersetzend, vielfach ihre Vorbilder schon in der Antike haben¹⁸⁾.

9. Die Tracht: Was man Volkstracht nennt, ist meistens nicht sehr alt und fast überall in schnellem Verschwinden begriffen. In früheren Zeiten war auch die Tracht noch mehr den Vorschriften einheimischer Sitte unterworfen, und Arbeitsstracht, Sonntags- und Kirchentracht, Abendmahls-, Hochzeits- und Feierkleidung waren streng geregelt. An feinen Unterschieden konnte man wie an der Mundart so auch an der Tracht selbst auf einem kleinen Bezirk die Bewohner verschiedener Ortschaften erkennen. Trotz vieler Verordnungen und Erlasse gegen den Luxus wurde doch oft ein kostspieliger Aufwand getrieben. Nicht immer freilich ist die Volkstracht schön oder auch nur praktisch; wo sie es wirklich ist, wie bei den Älplern, da wird sie sich wohl auch am

¹²⁾ Drechsler, 2, 14. Schönwerth, 1, 404. Schmitz, Eifel. 1, 68. de la Fontaine, Luxemb. 102. Wolf, Beitr. 1, 218. Bartsch, 2, 135 f.

¹³⁾ Drechsler, 2, 16. John, Erzgeb. 30.

¹⁴⁾ Drechsler, 2, 16. Bartsch, 2, 135. Töppen, Masuren, 103. Lemte, 1, 100 (Wer ein Brot wegschenkt, soll vorher das Rantchen d. h. die Spitze abschneiden, sonst gibt er das Glück weg).

¹⁵⁾ Schönwerth, 1, 408. Auch das Martzeichen, mit dem das Brot versehen ist, erhält der Hund: Ruhn, Märk. S. 381. Andere Gebräuche mit dem aus neuem Getreide gebadenen Brote: Ztschr. f. Völkerpsychol. 18, 18. John, Erzgeb. 31. Jahn, Opfergebr. 249.

¹⁶⁾ Drechsler, 2, 15 ff. John, Erzgeb. 30 f. John, Westb. 247 f. Schönwerth, 1, 405 f. Meyer, Baden, 371 f. Kühnau, Progr. v. Patschkau, 1900, 26 ff. (u. sonst).

¹⁷⁾ Vgl. z. B. Jostes, Westfäl. Trachtenbuch, 60 ff. ZwB. 6, 265 f. Weinhold, Dtsche. Frauen², 2, 59 ff.

¹⁸⁾ Vgl. hinten die Literaturangaben.

längsten halten. In den Städten ist sie kaum noch sichtbar, wenn nicht gewisse Nebenzwecke einstweilen noch ihre Erhaltung fördern, wie man denn in Braunschweig sich gewöhnt hat seine Rüben von den durch ihre Tracht gekennzeichneten Vortfelder Bauern, in Hamburg die Blumen auf der Straße von den Bierländerinnen zu kaufen.

Auf Aussehen und Herkunft der verschiedenen noch bestehenden Volkstrachten kann hier natürlich nicht eingegangen werden. Es sei vielmehr nur darauf hingewiesen, daß sich an bestimmte Teile der Kleidung allerlei Bräuche namentlich zauberischer Art angeknüpft haben. Dazu gehören außer dem Kleide im allgemeinen ¹⁾ besonders Hemd, Männerhose ²⁾, Frauenschürze ³⁾, Kopfbedeckung, Handschuhe und Fußbekleidung ⁴⁾.

10. Körperpflege: Ungewaschen soll man nicht das Haus verlassen, sonst gibt man Teufeln und Hexen Gewalt über

¹⁾ Höfler, Das Kleid: Der Ur-Quell, N. F. 1, 129 ff. Buttke, Volksabergl. 465. Über die Verwendung von Kleidungsstücken als Preise in Wettkämpfen: Rochholz in d. Zeitschr. f. deutsche Philol. 1, 459 ff. Z. B. f. B. 3, 19. 460. Die Kleidung im isländischen Volksglauben: Z. B. f. B. 8, 159 ff.

²⁾ Sie ist das Symbol des Mannes. Sie hilft der Gebärenden und der Wöchnerin: Liebrecht, Z. B. 360. Samter, Geburt, Hochzeit u. Tod, 90f. Am Hochzeitstage legt die Frau ein ihr gehöriges Kleidungsstück über die Hose des Mannes, dann ist ihr die Herrschaft im Hause gewiß: Z. B. f. B. 3, 175 (Stubaital in Tirol). In Ketelsbüttel (Süderditmarschen) soll früher ein Witwer eine Hose und eine Witwe einen Frauenrock hinausgehängt haben, wenn sie sich wieder zu verheiraten gedachten: Am Urds-Brunnen, 7, 174f. Eine blaue Hose hängt die Frau vor's Haus, um ihre Nachbarinnen zum Besuch einzuladen, wenn ihr Mann mehr als einen Tag auf eine fremde Kirnes gegangen ist; der Mann im entsprechenden Falle eine blaue Schürze: de la Fontaine, Luxemb. Sitten, 91. Man säet auch manchmal durch ein Beinleid: unten B, 3, Anm. 36.

³⁾ Das Symbol der Frau. In Mönchgut auf Rügen hängten früher die Mädchen, wenn sie heiraten wollten, eine Schürze heraus: Am Urds-Brunnen, 7, 174. Frau ohne Schürze ist ein schlimmer Angang: Liebrecht, Z. B. 323. 328 (Norwegen). Neugeborene Mädchen soll man nicht in eine Frauenschürze wickeln, sonst kriegen sie keinen Mann: U. D. 5, 279 (Stettin). Frauenschürzen bei der Entbindung: Samter a. a. O. 128. Wenn Schwangere Gevatter stehen, sollen sie zwei Schürzen verbinden: U. D. 6, 94 (Pommern). Schürzen beim Wachsümmszauber hinten auf den Rücken gebunden: U. D. 2, 21 (Zigeuner in Nordungarn).

⁴⁾ Sartori, D. Schuh im Volksglauben: Z. B. f. B. 4, 41 ff. Aigremont, Fuß- u. Schuhsymbolik und -Erotik. Leipzig, 1909.

sich¹⁾. Doch sollen sich zwei Personen nicht in demselben Wasser waschen²⁾. Die Haare muß man sich bei zunehmendem Monde schneiden³⁾. Man darf sie nicht wegwerfen⁴⁾, ebensowenig wie ausgekämmte Haare⁵⁾. Mit einem neuen Kämme muß man zuerst einen Hund kämmen⁶⁾. Vermeiden soll man es, sich Karfreitag und Ostern⁷⁾ und im Bette zu kämmen⁸⁾. Auch abgesechnittene Nägel soll man nicht wegwerfen, sondern verbrennen oder begraben⁹⁾. Am besten schneidet man sie an jedem Freitag¹⁰⁾.

11. Das Gefinde: Daß die Dienstboten¹⁾ durchaus zur Familie gerechnet werden, ist auch jetzt, wo sich die alten, patriarchalischen Verhältnisse überall sehr gelockert haben, noch nicht ganz ausgeschlossen²⁾. An manchen Orten essen sie noch

¹⁾ Drechsler, 2, 124. Curge, 391 (108). Grimm, M. 3, 452 (Worms).

²⁾ Bartsch, 2, 314 (1532: oder man muß dreimal hineinspucken). Knoop, Ostl. Hintepom. 182 (245). Liebrecht, 3. B. 331 (Norwegen). 3. B. f. B. 8, 158 (Island).

³⁾ Drechsler, 2, 132. 187. Ruhn, Märk. S. 386. Bartsch, 2, 199. Im Neumond: Curge, 414. Am dritten Tage des Neumonds: Meier, Schwab. S. 511.

⁴⁾ Wischel, 2, 282. John, Westb. 249. Wuttke, Volksabergl. 464. Man muß sie an einen Ort legen, wo weder Sonne noch Mond scheint: Meier, Schwab. S. 509 (407).

⁵⁾ Wolf, Beitr. 1, 226 (304: Hessen). Wischel, 2, 282 (69). Reiser, 2, 447. Wuttke, Volksabergl. 464. Ehe man sie wegwirft, muß man dreimal darauf spucken: Wolf, Beitr. 1, 227 (311). Man muß sie verbrennen, sonst bekommt man Kopfschmerz: Drechsler, 2, 309.

⁶⁾ Drechsler, 2, 97.

⁷⁾ Töppen, Masuren, 101.

⁸⁾ 3. B. f. B. 8, 158 (Island).

⁹⁾ Liebrecht, 3. B. 330 (152).

¹⁰⁾ Dann kriegt man keine Zahnschmerzen: Drechsler, 1, 90. 2, 187. Bartsch, 2, 217 (1129). Tettau u. Temme, Volksaq. Ostpreußens, 283. 3. B. f. B. 10, 449. Oder man hat Glück: Wolf, Beitr. 1, 238 (455); oder viel Geld: Drechsler, 2, 43. Anderswo soll man die Nägel nicht am Freitag schneiden: John, Westb. 249. Auch nicht am Sonntag: Wolf, Beitr. 1, 217 (179: Hessen); an keinem Wochentage, der ein r hat: ebda. 1, 251 (623: Frankreich); nicht bei Lichte: Drechsler, 2, 124. Regeln über das Nägelschneiden auf Island: 3. B. f. B. 8, 158. Liebrecht, 3. B. 367f.

¹⁾ Hier und da hat sich noch für sie die alte Bezeichnung Ehehalten, Cahalten, Ahhalten bewahrt: Birlinger, N. Schw. 2, 334. Im Babilischen heißen sie „Volk“ oder „Völker“: Meyer, 331. In Braunschweig: die Deinstje: Andree, 162.

²⁾ Meyer, Baden, 339. Andree, Br. 162. Ebeling, 2, 136. 3rwB. 6, 258f. (Minden). G. 66, 274 (Huzulen).

mit der Herrschaft am selben Tische, nehmen an den häuslichen Andachten teil, halten sich in denselben Wohnräumen auf, duzen die Kinder und bedienen sich auch dem Herrn und der Frau gegenüber vertraulicher Anrede³⁾.

Die bisherigen Dienstboten werden oft schon einige Monate vor dem Ziel befragt, ob sie bleiben wollen. Geschieht das nicht, so gilt das als Kündigung⁴⁾. Um zu erfahren, ob sie in der bisherigen Stelle weiter verbleiben werden, ob sie überhaupt noch länger dienen müssen oder sich bald verheiraten werden, wenden namentlich die Mädchen verschiedene Orakel an, besonders das Schuhwerfen⁵⁾.

Neue Dienstboten werden wohl an bestimmten Tagen auf besonderen Gesindemärkten gedungen, wo sich Knechte und Mägde in Reihen aufstellen und die Mieter die ihnen zuzugenden Personen sich aussuchen⁶⁾. Das Gesinde erhält beim Dingen ein Stück Geld im voraus, das den Vertrag gewöhnlich auf ein Jahr festigt⁷⁾. Auch

³⁾ Meyer, Baden, 339 („Beter“ und „Baas“). *ZrwB.* 6, 259 („Vater“ und „Mutter“: Kr. Lübbeke). Vgl. Drechsler, 2, 18. *J. B. f. B.* 5, 299 (Zandern). Sehr peinlich geregelt ist dagegen die Titulatur *J. B.* im Danziger Werder (wohl unter polnischem Einfluß): *J. B. f. B.* 19, 169.

⁴⁾ Meyer, Baden, 331. *J. B. f. B.* 6, 16 (Thüringer Wald: hier erhält der Dienstbote jedes Jahr von neuem Dinggeld). *J. B. f. B.* 5, 299 (Zandern). Reiser, 2, 360 (Neudingung beim „Schnitthahn“). v. Hörmann, Tiroler Volksleben, 5 (am Kirchweihfest).

⁵⁾ Drechsler, 2, 20. Andree, Br. 234. *J. B. f. B.* 4, 161 ff. Orakel mit Holzschaltern: *J. d. M.* 2, 423 (Tirol). Köhler, 365.

⁶⁾ Meyer, Baden, 332. Schmitz, *Eiself.* 1, 67. Rogasener Familienblatt, 3, 86 f. 7, 41. Haupt, Sagenbuch d. Lausitz, 2, 160. Köhler, 218 f. *J. B. f. B.* 7, 155 (Zerbst). 5, 300 (Luxemburg). *Revue du traditionnisme français et étranger*, 9, 132 f. (Luxemburg). de la Fontaine, *Luxemb. Sitten*, 11 f. Feilberg, *Dansk Bondeliv*, 1³, 75 f.

⁷⁾ Schmitz, *Eiselfag.* 1, 67 (Handgeld). *ZrwB.* 6, 259 (Weinlauf: Minden). *N.* 12, 294 (Wintop: Soester Börde). Meyer, Baden, 331 (Weingoss, Weiguff. Bricht der Gedungene den Vertrag, so muß er doppeltes Neugeld bezahlen). Rück, 56 (Miets- oder Gottesgeld). John, Westböhmern, 343 (Dienstgrofchen. Haftlgeld). *J. B. f. B.* 8, 119 (Goffensaß. Die Dienstleute müssen die Arre, Capäre, die sie vorher angenommen haben, erst abbienen, und so lange dürfen sie noch den Dienst verlassen). *J. B. f. B.* 5, 301 (Denier à Dieu = Gottespfennig: Lüttich). Vgl. *Revue du trad.* 9, 134 (der Gottespfennig muß zurückgegeben werden, wenn der Dienst vor sechs Wochen oder sechs Monaten verlassen wird).

wird dieser durch gemeinschaftliches Trinken und Essen bekräftigt⁸⁾.

Der Abgang des alten und der Zugang des neuen Gefindes pflegt sich zu bestimmten Zeiten und Tagen zu vollziehen⁹⁾. Ein Wechsel außerhalb dieser Wandertage gilt im allgemeinen nicht für ehrenhaft. Freilich wird nicht immer genau der Termin innegehalten, sondern zwischen Ab- und Zugang liegt oft eine Frist von einigen Tagen, in denen

⁸⁾ In Herbst verzehrt der Bauer eine mitgebrachte Gänsekeule mit dem gedungenen Knechte: *J. B. f. B.* 7, 155. In Lüttich muß man einem Knechte oder einer Magd, die man dinge will, vorher zu essen geben. Wenn sie schnell essen, werden sie auch bei der Arbeit frisch und lebendig sein: *Revue du tradit.* 9, 134.

⁹⁾ Die gewöhnlichsten Wechseltage sind:

Michaelis: Birlinger, *A. Schw.* 2, 334. *ZrwB.* 6, 260 (Minden).

Pfannenschmid, German. *Erntef.* 119f. (Mägde).

1. Oktober: *ZrwB.* 6, 260 (Neuentnick, Bez. Minden).

1. November (Allerheiligen): Am Urds-Brunnen, 6, 30 (Ditmarschen).

Schmitz, *Eiself.* 1, 67 (Cupen). *J. B. f. B.* 5, 300 (Süddrabant).

Martini: Pfannenschmid, *German. Erntef.* 237. 511. v. Hörmann, *Tiroler Volksleben*, 195. Meyer, Baden, 197. Andree, *Br.* 162. Ruhn, *W. S.* 2, 61 (Altenhunden). *N.* 12, 294 (Soester Börde). *J. B. f. B.* 5, 300 (Lüttich). *Revue du trad.* 9, 134 (Lüttich).

Christtag: Schmitz, *Eiself.* 1, 67.

26. Dezbr. (Stefanstag): Birlinger, *B. a. Schw.* 2, 11. Meyer, Baden, 197. Kehrein, *Volkstüml. a. Nassau*, 188f. (Westerwald). Reinsberg-Düringsfeld, *Böhm. Festkalender*, 596 (Deutschböhmen). de la Fontaine, *Luxemb. Sitten*, 9f. *Revue du trad.* 9, 133 (Luxemburg).

27. Dezbr. (Johannistag): Schmitz, 1, 67 (Maifeld). Meyer, Baden, 197. *HBW.* 4, 6. 10, 29.

Neujahrstag oder um Neujahr: John, *Westböhmen*, 29. 343. Ruhn, *W. S.* 2, 61. 117. Meyer, Baden, 197.

2. Januar: Drechsler, 1, 50.

2. Februar (Mariä Lichtmess): Schmitz, 1, 67. John, *Westb.*, 343. Birlinger, *A. Schw.* 2, 334. Meyer, Baden, 197. 202. v. Hörmann, 5. *J. B. f. B.* 8, 119 (Goffensaß). *Bgl. J. B. f. B.* 15, 314.

3. Februar: Birlinger, *A. Schw.* 2, 334.

5. Februar: *J. B. f. B.* 8, 119 (Goffensaß). v. Hörmann, 8.

22. Februar (St. Peter): Ruhn, *W. S.* 2, 61. Hüser, *Progr. v. Warburg*, 1898, 32 (die Knechte, dagegen die Mägde am 1. April). *J. B. f. B.* 6, 16 (Thür. Wald). Spieß, 118.

24. Februar (Matthiasstag): Schmitz, *Eiself.* 1, 67.

15. März: *J. B. f. B.* 5, 299 (Brabant. Der Tag ist oft auch Heiratstag für die Diensthoten). *Revue du trad.* 9, 133 (Limburg).

die Dienstboten eine gewisse Ruhezeit haben, ihre Sachen instandsetzen oder sich erholen können¹⁰⁾.

Von Wichtigkeit für die künftige Gestaltung des bevorstehenden Dienstes ist auch der Wochentag, an dem man zu- zieht. Bevorzugt werden Dienstag¹¹⁾ und Donnerstag¹²⁾. Ganz ungeeignet ist der Montag, auch Freitag und Sonnabend sind nicht beliebt¹³⁾. In Westfalen sagt man: „Mandag werd nich wickenolt, Middewiekens goht de Botter-

1. April: *JrwB.* 6, 260 (Neuentnick, Bez. Minden).

In den drei Tagen nach Ostern: Rück, 55f. Vgl. Lüpkes 156.

23. April (Georgitag): *Birlinger*, *N. Schw.* 2, 334. v. Hörmann, 309.

Maitag: *Ruhn*, *W. S.* 2, 61. N. 12, 294 (Soester Börde). Am Urds-Brunnen, 6, 30 (Ditmarschen).

3. Mai: *J. B. f. B.* 5, 299 (Flandern). Vgl. *Revue du trad.* 9, 133.

29. Juni (St. Peter u. Paul): *J. B. f. B.* 5, 299 (Flandern). *Revue du trad.* 9, 156.

25. Juli (Jakobitag): *Birlinger*, *N. Schw.* 2, 334. v. Hörmann, 309.

¹⁰⁾ N. 12, 294 (Soester Börde: acht Tage). *J. B. f. B.* 8, 119 (Goffensaß). v. Hörmann, *Tiroler Volksleben*, 6. 8f. *Birlinger*, *B. a. Schw.* 2, 442 (Die „Schlenteltage“). *Feilberg*, *Dansk Bondeliv*, 1², 75f. In weisfälischen Gegenden vom Tage vor Weihnachten bis zum Tage vor Neujahr: *Ruhn*, *W. S.* 2, 117. In Kürschan drei Tage vor bis drei Tage nach Neujahr: *John*, *Westböhmen*, 343. Vgl. auch *Meyer*, *Baden*, 197. Im Egerlande dauert die Ruhezeit gewöhnlich acht Tage und heißt „die Kälberweis“, „'s Kälberplarrn“ usw.: *John*, *Westb.* 343. Vgl. auch den Kalwermarkt in Ditmarschen: Am Urds-Brunnen, 6, 30f. Dagegen ist bei den Huzulen und Rutenen nach Ablauf der vertragsmäßigen Zeit noch ein unentgeltliches Nachdienen üblich; bei den Rutenen währt es eine Woche, bei den Huzulen zwei: *G.* 66, 274.

¹¹⁾ Wohl aus volksetymologischen Gründen: *Drechsler*, 2, 19. *J. d. M.* 1, 201 (Osterohe). *Ruhn*, *W. S.* 2, 61. *Revue du tradit.* 9, 135 (Belgien). Dagegen sagt man in Böhmen, wo dieser Tag „Jrtrag“ genannt wird: „Die am Dienstag (Jrtrag) einziehen, gehen irr“, d. h. sie halten kein ganzes Jahr aus: *John*, *Westb.* 344.

¹²⁾ *Curze*, 395. N. 12, 294 (Soester Börde). Im Erzgebirge bevorzugt man Sonnabend und Donnerstag, meist aber Dienstag: *John*, *Erzgeb.* 29.

¹³⁾ *Curze*, 395. *JrwB.* 6, 260 (Minden). *Wolf*, *Beitr.* 1, 218 (202). *Töppen*, 102. *John*, *Erzgeb.* 29. *Wißschel*, 2, 284 (93). N. 12, 294 (Soester Börde). *Revue du tradit.* 9, 135. *Drechsler*, 2, 19. *Ruhn*, *W. S.* 2, 61. Anderswo wieder treten Dienstleute am liebsten Sonnabends an wie in Majuren: *Töppen*, 102 (weil ihnen dann das Jahr nicht lang wird). Auch in Lüttich wird Dienstags oder Sonnabends angezogen: *Revue du tradit.* 9, 135.

melksüpers tau, Samstags goht de Fulen tau“¹⁴⁾. Auch soll man vormittags antreten, denn nachmittags tun es nur die Faulen¹⁵⁾.

Der Tag, an dem nun der Wechsel vor sich geht, bringt überall regen Verkehr und fröhliches Getümmel¹⁶⁾. Die bisherigen Arbeitsgenossen nehmen Abschied von einander¹⁷⁾, oft erst nachdem die Abziehenden von zahlreicher Begleitung an ihre neue Stelle geführt worden sind. Mit Schießen¹⁸⁾ und Peitschenknochen¹⁹⁾ werden die beliebten, mit mißtönenden Geräuschen die unbeliebten entlassen²⁰⁾. Die Straßen sind belebt von Umziehenden, die mit ihren Habseligkeiten vom alten Dienste in den neuen wandern²¹⁾ oder auch wohl in

¹⁴⁾ ZrwB. 6, 260 (Heimsen, Kr. Minden). Vgl. John, Westb. 344.

¹⁵⁾ Rüd., 55f. Zieht ein Diensthote nachmittags ein, so bleibt er nicht lange: John, Westb. 344. In Mecklenburg soll er abends antreten, „weil ihm dann das Jahr nicht lang wird“: Bartsch, 2, 131 (551).

¹⁶⁾ Der Umzug heißt das „Scherzen“: Spieß, 118. In Schlesien „Stürz-, Sterztag“ (sterzen = abziehen; engl. to start): Drechsler, 1, 50. Bündelis-, Wandeles- oder Wächtelistag: Meyer, Baden, 197. Birlinger, A. Schw. 2, 334f.

¹⁷⁾ Die Abziehenden geben den Zurückbleibenden ein Mahl, „Scheidewed“ genannt: Spieß, 118f. Im Thür. Walde gibt der fortziehende Burfche in seiner Lichtstube einen „Scheidewed“ und erhält dafür von den Mädchen ein seidenes Tuch: Z. B. f. B. 6, 16. Im Vogelsberg begleitet die ganze Spinnstube den Kameraden in den neuen Dienst: HBB. 2, 124f.

¹⁸⁾ Meier, Schwäb. S. 494 (312). Birlinger, A. Schw. 2, 334f. Spieß, 119. Z. B. f. B. 6, 16 (Thür. Wald). In Westfalen schießen die Empfangenden: Kuhn, W. S. 2, 117 (360).

¹⁹⁾ Taktmäßiges, feierlich ernstes Ehrenknallen der Kameraden beim Abholen, unterwegs und bei der Ankunft an der neuen Dienststelle: Birlinger, A. Schw. 2, 11f. Meier, Schwäb. S. 494 (312). In Westfalen treten die Knechte selbst mit Peitschenknochen an, denn die Peitsche bringen sie mit: Hüjer, Progr. v. Warburg, 1898, 32.

²⁰⁾ Man trommelt auf einem Saukübel oder einer Ostentür: Meier, Schwäb. S. 494 (312); oder auf einer Gießkanne: Z. B. f. B. 6, 17 (Thür. Wald). Im Kr. Herford kriegt die abgehende faule Magd einen Wirbel mit dem Topfdeckel zu hören: ZrwB. 6, 260.

²¹⁾ Kameraden tragen die Sachen: Meyer, Baden, 198. v. Hörmann, Tiroler Volksl. 7f. 195. Meyer, Schwäb. S. 494. Birlinger, A. Schw. 2, 335. Z. B. f. B. 6, 16 (Thür. Wald). In der Lüneburger Heide geht das neue Gesinde drei Tage nach Ostern bloß mit einem Bündel Zeug zu. Am Sonntag darauf, dem Rufferdag, wird der Koffer mit dem Gespann des neuen Dienstherrn geholt: Rüd., 56f. Über den „Truhentag“ in der Meraner Gegend: v. Hörmann, 8f.

bekränzten Wagen von der Herrschaft eingeholt werden²²⁾. Das abgehende Gesinde nimmt sich in acht, daß es nicht „überzogen“ wird, d. h. es zieht ab, ehe das neugemietete einzieht, oder schafft wenigstens seine Sachen früher fort²³⁾. Mit Speise werden die Scheidenden entlassen²⁴⁾, die Kommenden empfangen²⁵⁾, so daß oft eine kleine Festlichkeit daraus wird, und auch die Eltern und Angehörigen, die den Neuling der Herrschaft zuführen, erhalten ein Brot zum Ge-

²²⁾ Birlinger, A. Schw. 2, 334. Meyer, Baden, 198. J. B. f. B. 5, 299 (Brabant). Revue du tradit. 9, 156.

²³⁾ Köhler, 429 (Reichensfelder Pflage).

²⁴⁾ In Bayern erhalten sie den „Schlentellaib“ (schlentern = austreten), auch in Baden einen Laib Brot: Meyer, Baden, 198. In Westfalen den „Zammertnost“, den sie lange Jahre verwahren: Grimm, M. 3, 471 (984). In der Eifel wurde der „Kreischfuchen“ oder „Kreischpantel“ gebacken: Schmitz, 1, 67. G. 75, 337. In Tirol die Heuratspen: v. Hörmann, 6. Auf dem Westerwald der Steffeslab: Rehrein, Volkst. a. Nassau, 188f. Die Chemnitzer Rodenphilosophie sagt: eine abziehende Magd soll vor dem Abschied noch eine Suppe machen und sie essen: Grimm, M. 3, 447 (400).

²⁵⁾ Sie erhalten ein Brot: ZrwB. 6, 260 (Bielefeld). Meyer, Baden, 198. 392. Neubold, Beitr. z. Volkskde. im Bezirksamte Ansbach, 2, 9 (Sonderheft zu d. „deutschen Gauen“, 80. Kaufbeuren, 1909). John, Westböhmen, 343 (und Mehl). Im Thüringer Walde einen Laib Brot, einen „Kiemen“ Fleisch und auch wohl Kochspeife: J. B. f. B. 6, 17. Einen Krug Bier: Birlinger, A. Schw. 2, 335. In der Reichensfelder Pflage triegen sie Klöße, die sie auf der Ofenbank verzehren. Sauertraut wird ihnen dabei nicht vorgesetzt, „damit ihnen die Arbeit nicht beschwerlich falle“: Köhler, Voigtl. 429. Auch nach hessischem Brauch soll man der neuen Magd vor der Arbeit etwas zu essen geben, da gewöhnt sie sich besser: Wolf, Beitr. 1, 218 (201). Köhler (J. B. f. B. 15, 314f.) denkt bei diesen Bräuchen an Speiseopfer für die Hausgeister. Es handelt sich aber wohl um einen Übergangsbrauch, durch den die Verbindung mit dem neuen Heim und seinen Bewohnern hergestellt werden soll. So läßt im Thüringer Walde der zuziehende Knecht beim Einzuge in das neue Dorf jeden Bewohner, der aus dem Fenster sieht, aus seiner Schnapsflasche trinken: J. B. f. B. 6, 16. An der Niederwupper gab man dem neuen Gesinde sogar einen gepulverten Spliß Holz aus der Türschwelle ein: ZrwB. 4, 294. Andererseits näht in Diedelsheim die Mutter der Tochter, die auswärts in Dienst geht, Salz und Brot in den Saum, ja die Eltern geben ihr in Helmstadt nicht nur einen Laib Brot mit „zum Angewöhnen“, sondern schicken wohl der Herrschaft ein wenig Staub vom Stubenboden, den dann die Frau dem Mädchen ungesehen in den Kaffee schütten muß: Meyer, Baden, 373. Auch in Thüringen muß die Magd aus ihrer Heimat ein Stück Brot mitbringen, sonst bekommt sie Heimweh: J. B. f. B. 15, 314.

schent²⁶⁾. Andererseits muß sich das neue Gefinde mitunter bei dem alten durch eine Gabe einkaufen²⁷⁾.

Damit der neue Diensthote sich in der künftigen Wirkungsstätte gut eingewöhne, sind noch allerlei andere Bräuche zu vollziehen. Er tritt mit einem Spruch ins Haus und schließt die Tür rückwärts, „um kein Heimweh zu bekommen“²⁸⁾. Die neue Magd soll sich zuerst auf einen Stuhl niederlassen²⁹⁾, soll ein Stück Holz in einen Lappen wickeln und drei Tage unter dem Arm tragen³⁰⁾, soll in den Brunnen sehen³¹⁾ oder einen Eimer Wasser holen³²⁾. Am bekanntesten ist der Brauch, daß sie um den Herd geführt wird³³⁾ oder um das Feuerhahl³⁴⁾. Oder sie muß wenigstens den Herd anfassen³⁵⁾ oder in den Rauchfang schauen³⁶⁾ oder

²⁶⁾ ZrwB. 6, 260 (Herford). In Hünre a. Lippe heißt es „Schöngelbrot“: ZrwB. 1, 82. Im Thür. Walde begleitet die Pächterin ihre verziehenden Glieder zum neuen Herrn, und dieser trägt ihnen von der Mittagskost auf: Z. V. f. B. 6, 17.

²⁷⁾ Im Bergischen müssen sie ein Trinkgeld geben: ZrwB. 4, 295. In der Obhlauer Gegend mußte sich früher die neuaufgezogene Dienstmagd bei der länger dienenden am Tage des ersten Viehaustriebes einkaufen; das Geld wurde vertrunken: Drechsler, 2, 19.

²⁸⁾ Meyer, Baden, 332.

²⁹⁾ Wischel, 2, 284 (93). John, Westböhmen, 344.

³⁰⁾ Bartsch, 2, 131 (552). Kuhn u. Schwarz, 448 (376).

³¹⁾ Oben 6, Anm. 15.

³²⁾ Kuhn, Märk. S. 382. Curze, 395 (stillschweigend). Meier, Schwab. S. 493 (sie darf nichts davon verschütten). Drechsler, 2, 20.

³³⁾ Kuhn, B. S. 2, 61. Vgl. die entsprechenden Bräuche der Neuvermählten: Bd. I, B, 35.

³⁴⁾ In der Eifel tun das die Burschen der Nachbarschaft, denen die Magd dafür einen Trunk, das Hahlbier, geben muß: Schmitz, 1, 67. G. 75, 337. Ebenso in Hünre a. L. (ZrwB. 1, 82: das „Holleien“) und in Altenhundem: Kuhn, B. S. 2, 61 (184). Vgl. Samter, Familienfeste d. Griechen und Römer, 29 ff. (der darin eine Huldigung für die Götter des neuen Hauses sieht). Im Bergischen wurde dieser Brauch auch bei Tieren vollzogen: ZrwB. 4, 294. In Neuentnick (Kr. Minden) legt man, um eine baldige Kündigung zu verhüten, vor die Schwelle des Hauses ein Lenkhahl: ZrwB. 6, 260.

³⁵⁾ Drechsler, 2, 20. Im Kr. Herford ein Küchengerät: ZrwB. 6, 260. Ebenso muß in Hessen an dem Tage, wo das neue Gefinde einzieht, das alte am Kasten rücken, sonst kommt es in dem Jahre aus dem Dienst: Wolf, Beitr. 1, 218 (200).

³⁶⁾ Wischel, 2, 277 (12). Köhler, Voigtl. 429. John, Westb. 344. In Böhmen verbeugt sich die Magd zuerst vor dem Herde oder sieht in den Rauchfang, dann „wird ihr nicht bange“; oder ihr werden die Füße mit Asche bestreut: Grohmann, 145. In Breslau muß sie einen Eimer Wasser holen und in den Ofen gucken und hineinlachen: Drechsler, 2, 20.

das Feuer im Ofen schüren³⁷⁾. Auch die Knechte werden hier und da um das Hahl geleitet³⁸⁾ oder auch auf dem Hofe um den Wagen³⁹⁾ oder von den Mägden um die Geißel⁴⁰⁾. Am ersten Sonntage darf neues Gefinde nicht zur Kirche gehen, sonst gewöhnt es sich nicht ein⁴¹⁾.

Die Rangordnung des Gefindes untereinander ist streng geregelt und wird sorgfältig beobachtet, bei der Arbeit sowohl wie beim Essen und bei der Erholung. Genau vorgeschrieben ist die Reihenfolge beim Ausreiten zur Feldarbeit und der Platz bei den Mahlzeiten. Und legt der Grobknecht den Löffel fort, so ist es auch für die andern Zeit aufzuhören⁴²⁾. Die Knechte bildeten oft eine Art von Innung, in die jüngere erst nach einer bestimmten Dienstzeit unter gewissen Förmlichkeiten einrückten oder sich einkaufen mußten⁴³⁾.

Außer den Ziehtagten gibt es auch sonst noch Zeiten im Jahre, wo die Dienstboten größere Freiheiten und eine Art von Ferien genießen. Dahin gehört vor allem die Kirmes, dann die Jahrmärkte und die Fastnachtszeit. Andere besondere Feiertage sind der Martinstag⁴⁴⁾ und der Stefans- tag⁴⁵⁾. Überhaupt haben in der Zeit „zwischen den Jahren“, der Zeit der Zwölften, die Dienstboten nur die allernotwendigsten Arbeiten zu verrichten, sind im übrigen frei und

³⁷⁾ Grimm, M. 3, 461 (777: Osterode am Harz).

³⁸⁾ ZrwB. 4, 294. 297 (Berg). Bei den Griechen wurde der neue Sklave an den Herd geführt und mit *τραγήματα* überschüttet: Samter, Familienfeste, 2.

³⁹⁾ Kuhn, W. S. 2, 60 (181).

⁴⁰⁾ Schmitz, Eifels. 1, 67 (Nengen).

⁴¹⁾ Grimm, M. 3, 450 (Erzgebirge um Chemnitz).

⁴²⁾ Meyer, Baden, 332f. v. Hörmann, Tiroler Volksleben, 305 ff. John, Westböhmen, 343. Drechsler, 2, 19. Wuttke, Sächs. B. 474. Andree, Br. 163f. N. 12, 293 (Soester Börde). ZrwB. 6, 261 (Minden). J. B. f. B. 19, 168 (Danziger Werder. Hier herrschte früher eine besonders strenge Etikette beim Essen: 169f.). — Zum Essen wie zur Arbeit ruht noch hier und da die Hillebille oder andere Klappergeräte: Andree, Br. 185f. (in der 2. Aufl. 252 weitere Literatur). J. B. f. B. 8, 347 (Literatur). 12, 214f. (Klebern in Salzburg). 13, 436f. (Tirol). G. 83, 52 (Westpreußen). 196 (Ostpreußen). 82, 315. 94, 7 (Bulgarien).

⁴³⁾ J. B. f. B. 1, 83 (Jamund b. Cöslin). Drechsler, 2, 19. Andree, Br. 236 ff. J. B. f. B. 11, 332 ff. (Braunschweig).

⁴⁴⁾ Birlinger, V. a. Schw. 2, 165.

⁴⁵⁾ Reinsberg-Düringsfeld, Festkalender a. Böhmen, 596.

können ihre Verwandten besuchen oder für sich schaffen⁴⁶). In Wagensteig bei Freiburg haben sie im Winter bis Fastnacht jeden Donnerstag nachmittag frei und dürfen die Zeit für sich verwenden⁴⁷). Mitunter wird ihnen sogar ein gewisses Hänfelrecht gegenüber der Herrschaft zugestanden, z. B. am Thomastage⁴⁸). Im Kreise Wipperfürth war noch vor wenigen Jahrzehnten das sog. Kesselhakenfest üblich, bei dem jährlich an einem bestimmten Abend die Burschen und Knechte von den Mädchen des Hofes bewirtet wurden zum Dank dafür, daß sie ihnen den schweren, über dem Herdfeuer hängenden Topf vom Kesselhaken hatten heben helfen⁴⁹). Ubrigens bilden die vielen sog. Bauernfeiertage einen schlimmen Übelstand namentlich in den tirolischen Diensthöfenverhältnissen⁵⁰).

Der Lohn des Gefindes bestand vor noch nicht allzu langer Zeit fast durchweg in Naturalien, namentlich Flachs⁵¹), in der Überweisung eines Stückes Feld zur Bebauung und in Bekleidungsstücken, die manchmal an bestimmten Tagen zu liefern waren⁵²). Allmählich trat eine Geldlöhnung hinzu, die fast überall herrschend geworden ist, wenn auch hier und da noch jetzt eine „Zubehör“ hinzugetan wird⁵³).

⁴⁶) Meyer, Baden, 197 (andere Feiertage: 338). v. Hörmann, Tiroler Volksleben, 238. Ruhn, W. S. 2, 114f.

⁴⁷) Meyer, Baden, 338.

⁴⁸) Revue du tradit. 9, 177f. (Belgien).

⁴⁹) ZrwB. 4, 297.

⁵⁰) v. Hörmann, 309ff.

⁵¹) Das Vorherrschende des Flachses bei der Löhnung führte im Amte Salder dazu, daß Knechte und Mägde von ihrem Herrn als ein lindhäre (mein Leinherr) sprachen: Andree, Br. 163.

⁵²) John, Westb. 344. John, Erzegeb. 32. v. Hörmann, 307f. Z. B. f. B. 8, 123 (Gossensak). Z. B. f. B. 6, 16 (Thür. Wald). Andree, Br. 162f. Kück, 80f. ZrwB. 6, 259 (Kr. Warburg). N. 12, 293 (Soester Börde). Jostes, 83. Feilberg, Dansk Bondeliv, 1^o, 77. Bei einem Trauerfall in der Familie schenkt der Dienstherr dem Gefinde Trauerkleider: Andree, Br. 227f. Sonstige Benefizien kamen hinzu auf Jahrmärkten, zu Weihnachten, beim Verkauf eines Stückes Vieh, während der Erntezeit usw.: John, Westb. 344. Z. B. f. B. 5, 301 (Flandern). Meyer, Baden, 338. Auch die Lieferanten, bei denen die Diensthöfen das Jahr über etwas geholt haben, geben ihnen zu Weihnachten ein Trinkgeld: Birlinger, W. a. Schw. 2, 13. — Ein Lied, das sich über den fargen Knechtlohn im Ermland lustig macht: UQ. 6, 99f. Vgl. D. Urquell, N. F. 1, 318.

⁵³) Meyer, Baden, 332. In Hünre a. Lippe hieß diese Zugabe „Tubaat“: ZrwB. 1, 83. In der Eifel „Zugehör“: Schmitz, 1, 67.

Alte, arbeitsunfähig gewordene Dienstleute wurden nicht vergeffen. Sie konnten in Schwaben, so oft bei ihrer ehemaligen Herrschaft gebacken wurde, sich einen Laib Brot, den sog. Götts- oder Gottslaib, holen und erhielten auch sonst noch Essen ⁵⁴).

Nicht weniger eng mit der Familie des Bauern verwachsen sind auch jetzt noch oft die zum Hofe gehörigen Tagelöhner, in Südwestdeutschland grundangeseffene Arbeiter, wie sie Norddeutschland nur zwischen Elbe und Weser und in Westfalen in den Heuerlingen kennt, während der Nordosten nur den eigentumslosen Instmann hat ⁵⁵).

12. Die gewöhnliche Arbeit im Hause: Die Sorge für die tägliche Arbeit im Hause und für das Haus liegt größtenteils der Frau ob. Sie besteht außer der Pflege der Kinder und der Bereitung der Speisen hauptsächlich in der Reinigung und Ordnung des Hauses und der Herrichtung und Instandhaltung der Kleidung. Vor allen Dingen nimmt das Spinnen ¹) die Tätigkeit der Frauen und Mädchen während des Winters in Anspruch, obgleich auch wohl die Knechte dazu verpflichtet sind, sobald die Zeit des Dreschens vorüber ist ²). Ein bestimmtes tägliches oder wöchentliches Maß von Arbeit pflegt vorgeschrieben zu werden ³). Am Samstag muß der Rocken abgesponnen sein ⁴), wie denn überhaupt das Spinnen zu

⁵⁴) Birlinger, A. Schw. 2, 335 f. In Brüssel werden viele alte Dienstboten von ihrer Herrschaft in das Hospital der Ursulinerinnen eingekauft: Revue du tradit. 9, 178. Bei den Huzulen bleiben altgewordene treue Diener gewöhnlich bei freiem Brot in der Familie des Arbeitgebers. Nach ihrem Tode fällt ihr Vermögen dem Herrn zu: G. 66, 274.

⁵⁵) Meyer, Baden, 341 ff. JrwB. 6, 261 f. J. B. f. B. 19, 168 (Danziger Werder). — Über die Verwendung des Kerbholzes zur Abrechnung mit den Tagelöhnern: N. 6, 29 f. 100. 151. 170.

¹) Geschichtliches: Weinhold, Dtsche Fr. 1, 176 ff. Beschreibung des Spinnrades und des Spinnens: Rück, Bauernleben, 98 ff. Jostes, Westfäl. Trachtenbuch, 83 f. JrwB. 6, 194. Andree, Br. 165 f. 174. J. B. f. B. 12, 183 ff. HBB. 2, 112 ff.

²) J. B. f. B. 8, 213 (Nordsteimle i. Br.). Doch war im Altertum die Kunkel das Sinnbild der Frau: Weinhold, D. Fr. 1, 177. Im Englischen bezeichnet spinster noch heute jedes ledige Frauenzimmer. Ähnlich auf Madagaskar: Sibree, 275.

³) J. B. f. B. 8, 213 f. (Nordsteimle). JrwB. 6, 193.

⁴) Wisfchel, 2, 277 (19). Wolf, Beitr. 1, 217 (178: Hessen, Wetterau); vgl. 1, 237 (435). Bartsch, 2, 218. Schönwerth, 1, 417 f.

bestimmten Terminen beendigt sein muß und zu gewissen Zeiten ganz untersagt ist, namentlich in den Zwölften ⁵⁾. Auch allerlei sonstiger Aberglaube knüpft sich an das Geschäft des Spinnens und seine Geräte ⁶⁾. Beim Garnkochen und -waschen muß tüchtig gelogen werden, dann wird das Garn weißer ⁷⁾. Weben ⁸⁾, Nähen ⁹⁾, Strümpfestopfen ¹⁰⁾ erfordern manche Arbeitsstunde, während das Stricken früher Sache der Männer war ¹¹⁾.

Auch die Wäsche ¹²⁾ muß zu bestimmten Zeiten vermieden werden ¹³⁾. Um das zum Trocknen erwünschte gute

⁵⁾ *J. B. f. B.* 6, 429. 436. 438 (Anhalt). 9, 306 ff. Bartsch, 2, 243. 247. Töppen, 101 f. Drechsler, 2, 5. Kuhn, *W. S.* 2, 113. 129 (390). 130. Liebrecht, *J. B.* 315 (Norwegen). Schönwerth, 1, 416 ff. Schulenburg, *Wend. Volkst.* 126. 134 f. Wuttke, *Volksabergl.* 619. Jahn, *Opfergebr.* 113 f. Über das Spinnerbot aus zauberischen Gründen: Frazer, *The golden bough* ³ I, 1, 113 f.

⁶⁾ Drechsler, 1, 169. 2, 5. John, *Westb.* 40. *SWB.* 2, 114 f. (Bogelsberg).

⁷⁾ Drechsler, 2, 75. Schulenburg, *Wend. Volksfag.* 242. Grimm, *M.* 3, 434 (Chemnitzer Rodenphilosophie). Desgleichen beim Lichteziehen: Bartsch, 2, 315.

⁸⁾ Weinhold, *Dtsche Fr.* 1, 176. 178 f. Jostes, 86. *J. B. f. B.* 5, 134 ff. Friedel, *Anfänge der Webekunst.* *G.* 91, 330 ff. (Häberlin, *Flechten und Weben auf Föhr.*) Feilberg, *Dansk Bondeliv.* 1³, 123 ff. Bräuche und Aberglaube beim Weben: *UD.* 1, 184 (Ostpreußen). Frischbier, *Herenspruch.* 126 f. Liebrecht, *J. B.* 314 f. (28: Norwegen). *BrwB.* 6, 194 (Kr. Halle).

⁹⁾ Drechsler, 2, 4 f. Straderjan ², 1, 37. Wuttke, *Volksabergl.* 311. 619.

¹⁰⁾ Dabei kommen die sog. Gnidelsteine zur Verwendung (*G.* 89, 348 ff.), die auch zum Glätten der Wäsche gebraucht werden: Andree, *Br.* 187 f.

¹¹⁾ *J. B. f. B.* 8, 214 (Nordsteimke i. Br.).

¹²⁾ Art des Waschens im Thüringer Walde: *J. B. f. B.* 6, 15. Im Züricher Oberlande: Messikommer, *A. alter Zeit.* 2, 51 ff. Lieder der Wäscherinnen: Bücher, *Arbeit und Rhythmus* ³, 106 f. 231 f.

¹³⁾ Am Tage der Sonnenwende (Liebrecht, *J. B.* 330 f.: Norwegen) und in den Zwölften darf man nicht waschen: Kuhn, *W. S.* 111. 112. 113. *BrwB.* 4, 9. Bartsch, 2, 243. 249 f. Straderjan ², 2, 226. Auch nicht Dienstags (*J. B. f. B.* 4, 307: Ungarn), und wenn eine Leiche im Hause ist: Bartsch, 2, 90. Auch Freitagswäsche hat kein Glück: Wolf, *Beitr.* 1, 216 (173: Hessen). Bartsch, 2, 217 (1131). Der beste Tag zum Wäschtrocknen ist Sonnabend: Bartsch, 2, 218. Wenn am Sonnabendnachmittag gewaschen wird, darf die Wäsche unter freiem Himmel nicht mit dem Waschholze geschlagen werden, weil sonst der Hagel die Feldfrüchte zerbrechen würde: Lettau und Lemme, *Volkstfag.* Ostpreußens, 286. In der Mainacht wie in

Wetter zu erhalten, muß man allerlei Vorschriften beobachten¹⁴⁾, die auch in andern Beziehungen für dieses wichtige Geschäft erteilt werden¹⁵⁾, das im übrigen zu allerhand Neckereien Veranlassung gibt¹⁶⁾.

Von besonderer Wichtigkeit ist noch das Fegen und Auskehren der Wohnung, namentlich insofern als dem Rehricht eine ganze Reihe zauberischer Wirkungen zugeschrieben wird¹⁷⁾. Er ist immerhin ein Bestandteil des Hauses, und wer ihn nach Sonnenuntergang aus der Stube wirft, der wirft seine Habe oder sein Glück mit hinaus¹⁸⁾. Er dient aber auch als Mittel gegen Heimweh¹⁹⁾.

Es ist bei verschiedenen Gelegenheiten schon zur Sprache gekommen, wie zu gewissen Zeiten eine Arbeit überhaupt oder bestimmte Arbeiten nicht vorgenommen werden dürfen. Hier sei im Anschluß daran im allgemeinen darauf hingewiesen, welche große Bedeutung in aller Tätigkeit und bei jedem Geschäfte die Wahl des richtigen Tages und der passenden Stunde, sowie die Vermeidung ungeeigneter hat. Mond und

der Johannisnacht darf keine Wäsche draußen bleiben: Bartsch, 2, 265. 287. Ebenso wenig im Mondschein, über Neujahr, Ostern, Karfreitag: Drechsler, 2, 6. 134. Vgl. Wuttke, Volksabergl.³ 621.

¹⁴⁾ Drechsler, 2, 5f. John, Erzgeb. 38. J. B. f. B. 1, 191 (Berlin). Feilberg, Dansk Bondeliv, 1³, 140. Wenn die Weiber Säckel waschen, so regnet es bald darauf: Wisjchel, 2, 277 (18). Gebet der Waschfrauen um gut Wetter: Frischbier, Hezenpruch, 127. Vgl. Wuttke, Volksabergl.³ 621.

¹⁵⁾ Vor der Wäsche soll man nicht in die Waschbütte greifen: Wolf, Beitr. 1, 172 (Hessen). Wenn die Waschfrauen ihren Klopfer nicht nach der Arbeit wieder abwaschen, werden ihre künftigen Kinder rosig: Wisjchel, 2, 286.

¹⁶⁾ U. D. 1, 185 (14: Ostpreußen). ZrwB. 2, 278 (obere Nahe: Schuhpuken besuchender Männer). de la Fontaine, Luxemb. Sitten, 156f. (der Neuvermählten, die ihre erste Wäsche hält, werden in Vormeldungen die Schuhe gepußt, und sie muß einen kleinen Schmaus geben).

¹⁷⁾ Drechsler, 2, 6. Schönwerth, 3, 279f. Kunze, Birkenbesen, 37. 46ff. Samter, Geburt, Hochzeit u. Tod, 33f. 38.

¹⁸⁾ Drechsler, 2, 6. John, Westböhmen, 251. John, Erzgeb. 36. Engelen u. Lahn, 1, 267f. Töppen, 102. U. D. 1, 48 (Ostpreußen). Bartsch, 2, 132 (559). Kunze, Birkenbesen, 47f. Vgl. auch Wuttke, Volksabergl.³ 610.

¹⁹⁾ Meyer, Baden, 374. Er verschafft auch dem neugeborenen Kinde den Hausfrieden: J. B. f. B. 14, 132.

Sterne spielen dabei eine bedeutende Rolle, aber auch alle möglichen andern Rücksichten und Zufälligkeiten²⁰⁾.

13. Zeitrechnung: Jetzt ist wohl in jedem Hause eine Uhr¹⁾ zu finden, die beim Bauern der Kirchenuhr meist weit voraus ist²⁾. Im Freien aber mißt man auch heute wohl noch mitunter die Zeit nach der Länge und Richtung des eigenen Schattens³⁾ und überhaupt nach dem Stande der Sonne⁴⁾ und nachts nach dem Hahnenkrähen und unter Umständen nach den Bedürfnissen der eigenen menschlichen Natur⁵⁾. Auch ein Kalender fehlt wohl kaum in einem Hause, aber es kann auch noch vorkommen, daß die einzelnen Tage der Woche mit Kreide an einer besonderen Tafel im Zimmer vermerkt werden⁶⁾.

²⁰⁾ Bartsch, 2, 44. 59. 202 ff. 215 ff. Knoop, Ostl. Hinterpommern, 177 ff. Töppen, 61 ff. Straderjan², 2, 23 ff. Schulenburg, Wend. Volkslag. 246 ff. Kuhn, W. S. 2, 94 f. Andree, Br. 239. Curze, 395 f. Köhler, Voigtl. 358 f. John, Westböhmen, 259 ff. J. d. W. 2, 357 f. (Schwendtage in Tirol). Reiser, 2, 429. Grimm, M. 2, 953 f. Schindler, Abregl. des M. A. 254 ff. Meyer, Abregl. d. M. A. 205 ff. Rochholz, Dtscher Gl. 2, 1 ff. Hahn, Albanes. Stud. 1, 154 ff. 157. Wiedemann, Reliq. d. alten Ägypter, 140 ff. Crooke, Popular religion and folklore of Northern India, 216 f. 273. Denny's, The folklore of China, 27 ff. G. 60, 257 ff. (Mohammedaner). Sibree, Madagascar, 312 ff. J. B. f. B. 4, 306 ff. (Ungarn). Wislocki, Volksgl. d. Magyaren, 70. Derf. Volksgl. d. Zigeuner, 47 ff. Andree, Ethnogr. Parallel. 1 ff. — Über den Donnerstag: Kuhn, W. S. 1, 58. 61 f. Rochholz, Dtscher Gl. 2, 28 ff. Straderjan², 2, 25 f. Über den Freitag: Mélusine, 4, 133 ff. 204 f. U. 4, 267 f. Rochholz, D. Gl. 2, 50 ff. Straderjan², 2, 26 f.

¹⁾ Vgl. Treichel „Wie viel ist die Uhr?“: Der Urquell, N. F. 2, 179 ff. Redensarten, um eine unbestimmte oder auch nie gewesene und nie kommende Zeit anzugeben: ebda. 214 ff. Vgl. Haltrich, Siebenb. Sachf. 392 ff.

²⁾ D. Urquell, N. F. 2, 182. Jostes, 83.

³⁾ Meier, Schwab. S. 494. Rochholz, D. Gl. 1, 84. Vgl. Schrader, Realex. d. indogerm. Altertümle, 847.

⁴⁾ Jzw. 3, 45 ff. (Weimann, Der Naunenbaum). — Auf Madagascar mißt man die Stunden nach den Zeilen des Hauses, die die Sonne berührt: Sibree, 228 f.

⁵⁾ D. Urquell, N. F. 2, 183. Hahn, D. Haustiere, 302 ff. Schrader, Realex. 846. — Die Wadschagga teilen die Nacht ein nach dem Lagenwechsel, den sie auf ihrem harten Kuhfell vornehmen: G. 94, 241.

⁶⁾ Lemke, Ostpr. 3, 16. Rechnung durch Einschneiden der Tage in einen Stod in Logo: G. 87, 173. Vgl. im übrigen Brunner, Ein Holztalender aus Pfanten: J. B. f. B. 19, 249 ff.

14. **Ausgang und Heimkehr:** Im Zeichen des Verkehrs, in dem wir stehen, ist eine Reise nichts Besonderes. In früheren Zeiten war sie ein wichtiges, nicht unbedenkliches Unternehmen, ja, schon eine kürzere Entfernung von Haus und Hof erforderte gewisse Vorsichtsmaßregeln, die sich gegen alle möglichen Einflüsse böser Mächte richteten. Davon haben sich auch jetzt noch allerlei Überreste erhalten¹⁾.

Wer auf die Wanderschaft geht, muß vormittags den Ort verlassen; er kriegt sonst Heimweh²⁾. Man soll mit dem rechten Fuße zuerst antreten³⁾ und nicht am Freitag verreisen⁴⁾. Vor Antritt der Wanderung spricht der Abreisende einen Segen oder ein Gebet⁵⁾. Fuhrleute machen mit der Peitsche vor den Pferden drei Kreuze⁶⁾. Die Zurückbleibenden wünschen Glück⁷⁾, geben auch wohl den Abreisenden dreimal übers Kreuz einen Schmatz⁸⁾. In Norwegen muß man einem, der sich auf die Reise begibt, „nachsehen“, d. h. die Tür öffnen, die er hinter sich zugemacht hat, und ihm das Geleit geben, damit er wohlbehalten zurückkomme⁹⁾.

¹⁾ v. Gennepe, *Les rites de passage*, 19 ff. H. Clay Trumbull, *The threshold covenant*, New York, 1896. Goldmann, Beiträge zur Gesch. d. german. Freilassung durch Wehrhaftmachung (Untersuchungen zur deutschen Staats- u. Rechtsgeschichte, herausg. v. Gierke, Heft 70), 15 ff. Wuttke, *Volksabergl.* 3 628 ff.

²⁾ Wisjchel, 2, 284 (86).

³⁾ Schönwerth, 3, 272. Auch bei den Indern: Zachariae in der Wiener Ztschr. f. d. Kunde d. Morgenlandes, 17 (1903), 142, Anm. 2.

⁴⁾ Wisjchel, 2, 284 (84). Auch nicht am Montag: Curze, 395. Bei den Boyken nicht am Montag und Samstag: G. 79, 152.

⁵⁾ Drechsler, 2, 18. John, *Erzgeb.* 34. J. B. f. B. 8, 396 (Bayern). Reise Segen: J. B. f. B. 1, 308 f. (Böhmerwald). 5, 421 (St. Ulrichs = Segen). J. d. M. 3, 324. Wolf, *Beitr.* 1, 258 f. Grimm, *M.* 3, 494 ff. Verläßt jemand auf länger das Haus, so besprengt er sich mit Weihwasser: J. B. f. B. 3, 53 (Goffensaß). Zur Zeit Muhammeds pflegte man die Hausgötter beim Ausgang und Eingang mit der Hand zu streicheln: Robertson Smith, *Relig. d. Semiten*, 187. Vgl. v. Gennepe, *Rites de passage*, 32.

⁶⁾ Drechsler, 2, 18. Knoop, *Östl. Hinterp.* 167 f.

⁷⁾ Drechsler, 2, 18. Kinder benutzten das zu Betteleien: R. 12, 175.

⁸⁾ Drechsler, 2, 18.

⁹⁾ Liebrecht, J. B. 323. Auch in Palästina gibt dem in die Ferne reisenden Familiengliede gern die ganze Verwandtschaft ein

Oft wird auch irgend ein Gegenstand hinter dem Davongehenden hergeworfen¹⁰⁾, ein Schlegel, ein Besen, namentlich ein Schuh¹¹⁾. In Bechta gießt man, wenn jemand sein elterliches Haus verläßt, um einen Dienst oder die Lehre anzutreten, ein Glas Wasser hinter ihm her, damit er nicht vor der Zeit wieder davonlaufe¹²⁾.

Es ist gut, mit Feuer abzufahren, daher setzt man sich mit brennender Pfeife oder Zigarre auf den Wagen¹³⁾. Stahl mitzunehmen ist namentlich bei nächtlichen Fahrten als Abwehrmittel gegen den bösen Feind ratsam¹⁴⁾. Zu gleichem Zwecke trägt man auch Wacholder und Eichenlaub am Hute und einen Haselstab in der Hand¹⁵⁾. Vor allem ist es aber geraten, wenn man über Land geht, ein Stück Brot mitzunehmen¹⁶⁾. Man sagt, es bewahre Wanderer, die in die Ferne ziehen, vor Heimweh¹⁷⁾. Man geht dabei wohl von dem Gefühle aus, daß durch das Brot noch immer ein ge-

Stück Weges das Geleit. Man singt dabei Verse: Dalman, Palästina. Diwan, 310 ff.

¹⁰⁾ Goldmann a. a. O. 18 ff. John, Westböhmen, 252.

¹¹⁾ Goldmann a. a. O. 20 ff. J. B. f. B. 4, 152 f. Samter i. d. Neuen Jahrb. f. d. Nass. Altert. 1907, 131 ff. Desf. Geburt, Hochzeit u. Tod, 195 ff. Zachariae in d. Wiener Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenlandes, 17 (1903), 135 ff.

¹²⁾ Straderjan², 1, 69. Ähnliches in Nordafrika: v. Gennep, Les rites de passage, 50 f. (nach ihm ein Trennungsbrauch; vgl. den Wasserguß hinter der Leiche: Bd. I, C, 6, Anm. 28). In Persien: M. 13 (1910), 32 (dem Abreisenden wird auch ein Spiegel vorgehalten). Bei den Rigaten wird vor die Haustür ein Gefäß mit unbesprochenem Wasser gestellt, das der Abreisende mit dem Fuße berührt: Hahn, Alban. Studien, 156. In Baden schöpft der Abreisende noch einmal Wasser aus dem nächsten Brunnen oder gießt von dem ersten Gewässer, das er überschreitet, dreimal etwas rückwärts über den Kopf: Meyer, Baden, 373.

¹³⁾ Töppen, 102. Dem über die Grenze ziehenden spartanischen Heere wurde Feuer vorangetragen: v. Gennep, 24.

¹⁴⁾ Töppen, 102.

¹⁵⁾ Schönwerth, 3, 272. J. B. f. B. 8, 396 (Bayern).

¹⁶⁾ Schönwerth, 1, 405. 3, 272.

¹⁷⁾ John, Westböhmen, 247. Rothholz, Dtscher Gl. 2, 118. Meyer, Baden, 372 f. (auch verkauftem Vieh gibt man ein Stück Hausbrot mit). Übrigens nimmt der Scheidende auch andere Dinge mit, den Schlüssel, Stübentuch, Abjabsel vom Haustiisch u. a.: Meyer, Baden, 373 f. Vgl. die Bräuche beim Dienstbotenwechsel: oben 11, Anm. 24 u. 25 a. E.

wisser Zusammenhang mit der Heimat erhalten bleibe¹⁸⁾ und die Trennung daher nicht so plötzlich und gewaltsam vor sich gehe¹⁹⁾. Eine ähnliche Empfindung verbietet in Norwegen wie in Schlesien der Frau des fortreisenden Mannes die Stube auszufegen, bevor jener ihrer Meinung nach den ersten Halteplatz hinter sich hat²⁰⁾.

Geht jemand in die Fremde, so darf er sich nicht nach seiner Heimat umsehen; er hat sonst kein Glück und kommt bald wieder²¹⁾. Noch weniger soll man umkehren, weil man vielleicht etwas vergessen hat²²⁾. Man soll vielmehr in einem Zuge über die Dorfgränze fahren²³⁾.

Zahllos sind die Vorbedeutungen, die einem, der sein Heim verläßt, aus der ersten Begegnung, dem sog. „Angang“,

¹⁸⁾ In Loango werfen bei sehr feierlichem Abschiede für eine weite Reise die Abgehenden als letzten Gruß etwas Wertvolles von sich. An der Küste läßt man recht bunte, neue Taschentücher flattern und nachher fallen. Viele Verreisende opfern verstoßen noch ein kleines Wertstück oder ein gebrauchtes Gerät aus ihrem Besitz, das sie vorher mehrmals leicht bespuen oder beißen. Das gewährleistet fröhliche Heimkehr. Außerdem läßt der Familienvater den Seinen, der Mann der Frau, der Liebhaber dem Mädchen irgend etwas zurück und erhält ein Andenken, das täglich anzusehen und zu berühren ist. Manchmal tauscht man Haarsloden aus. Dadurch wird die Liebe warm erhalten. Wer es ganz ernsthaft nimmt, taucht das Andenken ab und zu in sein Trinkwasser: Pechuël-Loesche, Volkstunde v. Loango, 327 f. Ähnliches in China: v. Gennep, 51. Anm. 2.

¹⁹⁾ v. Gennep, Rites de passage, 51.

²⁰⁾ Liebrecht, 3. B. 323. Bei den Litauern darf auch, wenn jemand nach einem Besuche wegfährt, Stube und Hausflur nicht sogleich gefegt werden, das würde dem Reisenden Unglück bringen: Grimm, M. 3, 492 (12). Auf Island soll die Frau, wenn der Hausherr eine Reise macht, am ersten Abend sein Bett nicht machen, sonst kommen sie nie wieder zusammen: 3. B. f. B. 8, 162. Bei den Bojken darf an dem Tage, wo der Mann sich auf die Reise begab, die Frau kein Feuer aus dem Hause geben: G. 79, 152. Andererseits heißt es in Bayern: Wer verreisen will, soll beim Abgehen erst den Tisch abräumen, sonst wird ihm der Weg sauer: Panzer, Beitr. 1, 267 (182); vgl. 2, 304. Grimm, M. 3, 448 (442: Chemnitzer Rodenphilosophie). In Reichenbach wird, wenn man verreist, das Brot vom Tische genommen und in den Schrank gelegt: Köhler, 429.

²¹⁾ Köhler, 426.

²²⁾ Löppen, 103. Witzschel, 2, 284 (83). Tut man es doch, so muß man sich dabei erst wieder eine Zeitlang hinsetzen: Drexler, 2, 17. John, Erzgeb. 34.

²³⁾ U. 1, 65 (Ostpreußen).

erwachsen²⁴⁾. Wenn einer unterwegs irre gegangen ist, so soll er die Schuhe wechseln²⁵⁾.

Auch die Heimkehr verlangt noch hier und da die Erfüllung gewisser Bräuche, um etwaigen bösen Zauber, durch den der Reisende unterwegs beeinflusst sein könnte, wieder von ihm zu entfernen und ihn der alten Heimat und dem Schutz der heimischen Götter wieder zurückzugeben²⁶⁾.

²⁴⁾ Bartsch, 2, 127 ff. Töppen, 77. Liebrecht, J. B. 323. Vir-linger, A. Schw. 1, 374 ff. Meyer, Baden, 514 f. Schönwerth, 3, 273 ff. John, Westb. 251. John, Erzgeb. 33 f. Wischel, 2, 284. Faltrich, Siebenb. Sachf. 316 f. Grimm, N. 2, 937 ff. Campbell, Superstitions of the highlands and islands of Scotland, 253 f. Pechuel-Loesche, Volkstunde v. Loango, 324 f. Andree, Ethnogr. Parallel. 8 ff.

²⁵⁾ J. B. f. B. 4, 155 f.

²⁶⁾ v. Gennep, 51 f. Anm. 3. Bei den Indern verehrte der heim-kehrende Hausherr Agni mit einem Spruch: Oldenberg, Relig. d. Veda, 131. Ebenso müssen bei den Chinesen Kinder, die von einer Reise heimgekehrt sind, gleich nachdem sie die Eltern begrüßt haben, den Küchengott anbeten: MN. 11, 36 f. In Palästina werden zurück-kehrende Familienglieder mit Freudentrillern und Schüssen begrüßt und Verse vorgetragen: Dalman, Palästina. Diwan, 304. Bei den Bojzen muß ein Wirt, der von der Reise zurückkommt, in demselben Hemde übernachten, sonst würde er krank werden: G. 79, 152.

B. Ackerbau und Ernte.

Einleitung.

Für den Bauern gibt es nichts Wichtigeres als Acker und Vieh. Ihnen gilt seine Sorge und Tätigkeit das ganze Jahr hindurch, denn auf ihrem Gedeihen beruht sein und der Seinigen ganzes Dasein. Fröhliche Arbeitslust, gehoben von der Hoffnung auf künftigen, reichen Lohn, kennzeichnet all die einzelnen Verrichtungen der Feldbestellung, der Ernte und der Bergung und Verarbeitung ihres Segens. Da gibt es Musik und Lieder, Essen und Trinken in Fülle, und einer hilft dem andern und freut sich, wenn allen alles geglückt ist.

Die „Bittarbeit“ entspringt bei vielen Völkern aus dem Verhältnis der Dorfnachbarschaft. Wir haben sie kennen gelernt bei der Errichtung eines Neubaus, aber auch bei manchen Leistungen in Geburts-, Hochzeits- und Totenbräuchen. Bei der Feldarbeit wird sie in Deutschland wohl nur noch vereinzelt vorkommen, aber früher war sie durchaus gewöhnlich¹⁾. Da werden freiwillige Hilfskräfte von den Nachbarn erbeten, und an die Arbeit schließt sich dann in der Regel eine gastliche Bewirtung im Hause des Arbeitgebers an. Das schließliche Erntefest wird oft gemeinsam gefeiert, und auch den Segen der Zukunft sucht, wie wir sehen werden, einer dem andern zu übermitteln.

¹⁾ Über die Arbeitsgemeinschaft und ihre Arten: Bücher, Entstehung der Volkswirtschaft, 306 ff. Über die Bittarbeit im besonderen: 313 ff. Vgl. Bücher, Arbeit u. Rhythmus², 53. 237. 288. Bei Feldbestellung und Ernte: Vasko in d. Zeitschr. f. Sozialwissensch. 7 (1904), 260 f. Lehner, D. Slawen in Deutschland, 74 ff. Vgl. auch Schrader, Reallexikon d. indogerm. Altertums, 13 f.

Der besonderen Wichtigkeit des Feldbaues entspricht eine Fülle von Bräuchen, die da, wo die Maschine noch nicht alles macht, auch jetzt noch nicht ganz erloschen sind. Feste Zeiten und Tage bestimmen die einzelnen Handlungen, das Düngerefahren, Pflügen, Säen und Pflanzen und den Beginn der Ernte. Jeder Anfang namentlich ist mit besonderer Weihe verbunden. Auch manche jener Übergangsbräuche, die uns schon an den Hauptwendepunkten im Verlaufe des menschlichen Einzellebens entgegengetreten sind, finden wir hier wieder. Der Lärm, der uns vielleicht als bloßer Ausbruch energischer Lebensfreude erscheint, bezeichnet wie den Abschluß des Hausbaues so auch den des Dreschens. Wie der Bräutigam nach vollzogener Eheschließung geprügelt wird, so auch die letzte Garbe und der Obstbaum, wenn die Zeit kommt, wo der Saft in ihm emporsteigen soll. Die mancherlei Wassergüsse bei der Ausfahrt zum ersten Pflügen und bei der Heimkehr davon, bei der Ankunft des ersten Getreidewagens und des letzten mit dem Erntemai, beim Abschluß des Dreschens, bei der Heu-, Kartoffel- und Flachsernte, sie alle versinnlichen lebendig den Übergang von einem bisherigen Zustande in einen neuen, der durch die glücklich vollzogene Arbeit geschaffen ist. Dasselbe tut auch das Tanzen und Springen um die letzten Halme und die letzte Garbe, die ceremoniellen Tänze beim Erntefeste, die damit verbundenen Wettläufe und noch manches andere.

Aber mehr wohl noch als bei Geburt und Hochzeit haben sich derartige Übergangsbräuche mit Wünschen und Hoffnungen verbunden, die auf die Förderung der Fruchtbarkeit des Aekers und seiner Erzeugnisse hinzielen. Die Wassergüsse werden zum Regenzauber, der das unentbehrliche, befruchtende Raß auch für die Zukunft gewährleistet. Die Prügel und Schläge verscheuchen feindselige, die Fruchtbarkeit hindernde Mächte, durch Umwandlung werden Ackerfeld und Obstbäume in einen heiligen Kreis geschlossen, der sie vor Schaden und Unfall sichert.

Bei der ersten Ausfahrt zum Pflügen erhalten nicht bloß Familienangehörige und Gesinde besonderes Essen, sondern auch die Zugtiere. Der letzte Schnitt, die Einfahrt der letzten Garbe wird mit Brantwein begossen. Essen und Trinken spielen überhaupt während der ganzen Ernte und namentlich beim Erntefeste ihre Rolle. Dadurch soll

auch wohl mit sympathetischem Zauber auf die künftige Fruchtbarkeit eingewirkt werden. Das lehren andere Bräuche, in denen das Ackerland selbst gewissermaßen gespeist und durch die Kraft der fertigen, ihm mitgetheilten Nahrung zu frischer Spende befähigt wird. Unter den ersten Pflug, der vom Hofe fährt, legt man ein Ei und ein Stück Brot und ebenso in die erste Furche, die man zieht. Bei der Flachs-saat wird die Schwarte des mitgenommenen Schinkens oder Speckes in die erste Furche gelegt, oder man ist Eier und wirft die Schalen aufs Feld. Die Obstbäume umfaßt man mit den vom Kneten des Weihnachtstuchens teigigen Armen, schüttet Speisereste unter sie und hängt die Eingeweide geschlachteter Tiere in ihre Zweige.

Am deutlichsten kommt das Bestreben durch solche Berührung mit Speise Gedeihen und Fruchtbarkeit hervorzurufen in den zahlreichen Fällen zum Vorschein, wo es gilt, die gesammelte Kraft des Ackerfeldes, in irgend einer Verkörperung sinnlich dargestellt, der künftigen Hoffnung dienstbar zu machen. Aus Mannhardts Schriften ist der „Korngeist“ bekannt, dessen Vorhandensein in so vielen Erntebrauchén vorausgesetzt wird, wenn auch wohl nicht immer in so klaren und ausgebildeten Vorstellungen, wie es Mannhardt erscheint. Schon in den ersten geschnittenen Halmen und in der ersten Garbe ist er enthalten oder wird ihr durch Zauber mitgeteilt, indem man Brot und Branntwein darauf legt oder einen Käse hineinbindet. Dann sehen wir ihn im weiteren Verlaufe der Ernte fortwährend berücksichtigt. Wer die letzten Halme schneidet, „hat den Alten“, oder wie der Korndämon sonst heißt, ja, er wird geradezu mit ihm identifiziert und erhält zur möglichsten Verstärkung seiner Kraft beim später folgenden Erntemahle die besten Bissen. Auch in Tiergestalt wird der Korngeist gedacht, und wer den letzten Schnitt tut, tötet ihn und macht dadurch die in ihm wohnende Kraft frei und von neuem wirksam, oder wird selbst sein leiblicher Vertreter. Die letzte Garbe erhält die Gestalt eines solchen Tieres, oder es wird zur besseren Veranschaulichung ein Tier in sie hineingetan; aber auch Speise und Trank. Sie bleibt einige Zeit auf dem Felde liegen — doch wohl, um diesem die zauberische Zeugkraft hinlänglich mitteilen zu können, — und wird dann eingefahren oder auch bei den Nachbarn herumgeschickt, um auch diesen Anteil

an ihrem Segen zu verschaffen. Endlich führt auch das letzte Fuder den Korngeist heim in Gestalt eines Hahnes oder eines Busches. Auch diese Bäumchen, Zweige, Sträucher und Kränze, die an sich schon wie der Brautbaum und der Richtemai beim Hausbau Segen und Gedeihen verkörpern, werden noch mit Eiern, Blumen, Früchten und Getränken behängt, um ihre Wirkung zu verstärken. Sie werden dann am Hause angebracht, um diesem Glück und auch in Zukunft reichen Ernteertrag zu sichern. Dann folgt eine fröhliche Festfeier. Auf der Mitte der Tafel steht die Ernteschüssel, und der Schnitter, der „den Alten hat“, d. h. ihn vorstellt, erhält die besten und meisten Speisen. Oder dieser „Alte“ wird in Gestalt eines Tieres, namentlich eines Hahnes, selbst verspeist, um den Feiernden seine Fruchtbarkeitskräfte zu vermitteln. Dieselben Bräuche wiederholen sich dann vielfach beim Dreschen.

Man wird bei vielen dieser Verrichtungen an ein Opfer denken wollen, und eine solche Begründung wird ja auch nicht selten von den Ausübenden selbst ausgesprochen. Auch die drei ersten Ähren bleiben auf dem Acker liegen „für die Kornmutter“, die letzten Halme bleiben stehen für die Vögel oder Mäuse oder allerlei dämonische Wesen, so wie die ersten Saatkörner den Vögeln geworfen werden. Das sind Gedanken, die sich leicht einstellen, wenn man sich überhaupt über solche Dinge Gedanken macht. Aber der Glaube an die Zauberwirkung bleibt doch überall die breite und tiefe Grundlage. Und wenn man den letzten Halmbüschel auf dem Acker stehen, die letzten Früchte am Baume hängen läßt, so will man damit im letzten Grunde doch wohl dem Acker wie dem Baume die befruchtende Kraft erhalten und wahren.

Zu festen Mythenbildungen oder auch nur zu besonders klaren Vorstellungen ist es hier nicht gekommen. Vielmehr äußern sich Hoffnungen und Wünsche künftiger Fruchtbarkeit in bunter Verwirrung. So wird denn auch andern Wesen, namentlich Kindern und Frauen¹⁾, besondere Segenskraft zugeschrieben. Dem Kinde als Vermittler ehelicher Fruchtbarkeit war schon im ersten Bande (A, 27) ein besonderes Kapitel gewidmet. Ein Kind oder eine Jungfrau muß auch den ersten Kornschnitt tun, wie schon das Sätuch von

²⁾ Vgl. Frazer, *The golden bough*³, I, 1, 140 ff.

einem kleinen Mädchen gesponnen sein muß. Kleine Buben und Dirnen schreiten neben dem ersten Garbenwagen her oder sitzen darauf, und die letzte Garbe wird selbst als Jungfer oder Kind bezeichnet. Auf dem heimkehrenden Flachswagen sitzen Frauen. Das Gedeihen des Flachses wird durch Springen und Tanzen der Frauen und Mädchen gefördert, Frauen sind namentlich bei den vielen Wassergüssen und Schlägen mit der „Lebensrute“ beteiligt, Frauen müssen — hier und da nackt — die Felder umwandeln. Die Hausfrau oder die älteste Tochter empfängt den Harke-
mai oder fährt das letzte Fuder auf die Tenne und muß auch im Drescherbrauch oft den „Korngeist“ vertreten. Beim Kohlpflanzen werfen sich die Mädchen gegenseitig in den Acker, beim Säen wälzen sie sich im Flachse herum oder werden auf den Kopf gestellt, wie überhaupt der Berührung der Erde mit dem menschlichen Körper, dem Herumrollen und Purzelbaumschlagen vielfach eine den Ackerboden befruchtende Kraft zugeschrieben wird.

Andere Bräuche wieder suchen durch irgend eine äußere Ähnlichkeit zu wirken. Der Same darf nicht in zusammengeknoteten Säcken aufbewahrt werden, auch darf das Säetuch keine Knoten haben, damit die Saat keinen Knoten kriegt. Das Korn muß hochgeworfen werden, das Tuch lang nachschleppen, damit das Stroh lang werde. In das Kohlbeet wird ein Stein gelegt, damit die Köpfe so groß und hart wie er werden, desgleichen in die Garbe, und was dergleichen mehr ist.

Diesen sympathetischen Mitteln steht eine große Anzahl Bräuche gegenüber, die eine Abwehr alles Bösen bezwecken, das den Verlauf der Feldbestellung und Ernte hindern könnte. Dahin gehören Glockenläuten, Peitschentralen und sonstiger Lärm, dahin die mannigfachen Schreck- und Zaubermittel, die wir als Vogelscheuchen zu bezeichnen pflegen. Um das Beschreien zu vermeiden, ist für viele Berrichtungen bei Ausfaat und Ernte tiefes Schweigen geboten. Dagegen soll in andern Fällen ein ergiebiges Schelten dem Übel wehren, so z. B. wenn beim Dreschen der Kapsfaat Vorübergehende mit Schimpfworten überhäuft werden, wenn beim Leinsäen recht geflucht wird oder die an ihrem Flachsfelde vorübergehende Bäuerin schimpft und hineinspuckt. Auch in das „Binden“ fremder Besucher mag wohl die Absicht hinein-

spielen, etwaige Träger schlimmer Einflüsse unschädlich zu machen. Besonders gefährdet und daher von tabuartigen Geboten betroffen sind bestimmte Zeiten wie die der Aussaat und die verhängnisvolle Zwischenzeit, in der das Getreide wächst, blüht und reift.

So sind der Furcht und der Hoffnung auch bei Aussaat und Ernte eine Fülle von Bräuchen entsprossen. Aber wie bei der Hochzeit, so überwiegt auch hier die freudige Erwartung und die Genugtuung über den erreichten Erfolg und macht sich Raum in ausgelassenem Festjubiläum. Wie die Hochzeit den einmaligen Höhepunkt des Einzellebens, so bezeichnet die Ernte den immer sich wiederholenden Höhepunkt des Bauerndaseins und seiner Arbeit im Verlaufe des Jahres.

1. **Vorbereitungen:** Im Frühling, namentlich an Mariä Lichtmeß, segnet der Landmann seine Geißel und macht auf seinen Pflug ein wächsernes Kreuz¹⁾. Denn nicht die Arbeit allein, die nun bald beginnt, sichert die künftige Ernte, sondern auch die Erfüllung einer Menge von zauberischen Vorschriften. Schon für das Düngerfahren sind bestimmte Zeiten zu beobachten²⁾. Aber bereits bei diesem wichtigen Geschäfte zeigt sich das Gemeinschaftsgefühl sowohl wie die erhöhte Lebensfreude, die sich mit der wachsenden Arbeit verbindet. Für Kätner, die kein Pferd haben, besorgt es das Gespann eines Bauern; dafür gibt der Kätner dann ein „Weßbeer“³⁾. Die Strohbänder für die künftigen Garben sind schon Fastnacht geflochten worden⁴⁾.

Für das Einsacken des Samens gelten bestimmte Regeln⁵⁾; ebenso für das Kalken des Saatforns⁶⁾ und für das Aufladen der Säcke⁷⁾. Es wird geweiht, und geweihte, zauberkräftige Dinge werden dazugelegt⁸⁾.

¹⁾ Schmitz, Eifel. 1, 94.

²⁾ Man darf nicht Sonnabends damit anfangen: U. 1, 183 (Ostpreußen). Auch Montags und Freitags wird kein Dünger gefahren: John, Erzgeb. 220. Wischel, 2, 215 (14). Man tut es nur bei zunehmendem Licht und streut die Haufen gleich auseinander, weil sonst der Wurm ins Getreide kommt: Töppen, 91. Vgl. Wuttke, Volksabergl.³ 650.

³⁾ N. 15, 19, 192, 260, 423. Rehrein, Volkst. a. Nassau, 228 f. Solche Düngerfuhrschmäuse sind namentlich noch jetzt bei den Litauern beliebt: G. 73, 317. Tegner, Slaven in Deutschland, 75 f. Vgl. Bücher, Arbeit u. Rhythmus³, 275, 282.

⁴⁾ Schönwerth, 1, 400 f.

⁵⁾ Drechsler, 2, 55 f. Der Same darf nicht in zugefnoteten Säcken aufbewahrt werden. Schweigend muß er eingeschüttet, schweigend aufs Feld gefahren werden: John, Erzgeb. 220.

⁶⁾ Z. B. f. B. 7, 149. Volkstunde, 10, 32 f.

⁷⁾ Z. B. f. B. 7, 149 (Anhalt).

⁸⁾ Reiser, 2, 352. John, Westböhmen, 185. John, Erzgeb. 220. Töppen, 92. Engelen u. Lahn, 1, 272 (201). Brw. 6, 185 (Büren). V. 10, 32 f. 34 f.

Anfang und Ende der Ackerbestellung wurden früher für die einzelnen Feldteile von den Gemeindefürsorge festgesetzt⁹⁾.

2. Das Pflügen: Das Pflügen zumal das erste, ist eine heilige Handlung, die durch Gebete, Weihen, Opfer und andere feierliche Gebräuche ausgezeichnet wird¹⁾. Bestimmte Tage werden zur ersten Ausfahrt gewählt, und an gewissen Tagen darf überhaupt nicht gepflügt werden²⁾. Allerlei geweihte Sachen werden am Pfluge angebracht³⁾. Unter den ersten, der vom Hofe fährt, legt man ein Ei und ein Stück Brot, die für den ersten Bettler, der ins Gehöfte kommt, zur Gabe bestimmt sind⁴⁾. Im Rt. St. Gallen besprengte der Bauer vor dem ersten Ausfahren mit einem Palmsonntagszweige den Pflug mit Weihwasser, und Familienangehörige, Gesinde und Nachbarn beteten. Dann erhielt jedes ein Stück Brot, das an Ort und Stelle gegessen wurde. Das ist wohl ein Analogiezauber, durch den man den künftigen Speisesegen vorausbestimmen will⁵⁾. So backt in der Gegend von

⁹⁾ ZwB. 6, 183 (und vom Polizeidiener durch Schellenausruf bekannt gemacht: Rr. Warburg). In Zöllneck gibt ein bestimmter Bauer, wenn er zum erstenmal aufs Feld zieht, dem Küster Nachricht. Dieser läßt von da an vier Wochen lang jeden Morgen um elf Uhr drei Minuten läuten: ZwB. 6, 184. Bei heidnischen Stämmen in Deutsch-Logo durfte bis in die letzten Jahre nur mit Erlaubnis der Fetischpriester, nachdem diese vor versammeltem Volke Opfer dargebracht und um ein fruchtbares Jahr gebetet hatten, Samen gesät werden: G. 84, 267.

¹⁾ J. B. f. B. 14, 6 ff. 147 ff. Crooke, Popular religion and folklore of Northern India, 369 ff. — Über die germanischen Bezeichnungen des Pfluges: J. B. f. B. 14, 1 ff. Über die Heiligkeit des Pfluges: Rothholz, Aargau. 2, 84. 158. Crooke, 308 f. — Über einen dem ersten Pfluggang vorangehenden feierlichen Pflugumzug, ein Vorpflugefest, ist später zu handeln. Vgl. einstweilen J. B. f. B. 14, 9. 143 ff. 150 f.

²⁾ Meyer, Baden, 418. Crooke, 370. 373. Über die Zeit des ersten Frühlingsaderns bei Indogermanen: J. B. f. B. 14, 145.

³⁾ J. B. f. B. 14, 137. Holzlohe vom Osterfeuer: John, Erzgeb. 220. Ein Stückchen Holz von einem vom Blitze getroffenen Baume: Drechsler, 2, 49.

⁴⁾ Grohmann, Abergl. a. Böhmen, 143. Vgl. John, Westb. 186. Schönwerth, 1, 400.

⁵⁾ Hoffmann-Krayer im Schweiz. Archiv f. Volkskde., 11, 251. Vgl. auch Meyer, Baden, 119. 417. Birlinger, B. a. Schw. 2, 423 (auch Schmied, Wagner und Sattler erhalten je ein Stück Brot). Arme Kinder usw. mit Brot beschenkt: J. B. f. B. 14, 139. Solche Speisungen beim Pflügen, Säen und Pflanzen in Nord-Indien: Crooke, 370 ff.

Salzungen, wenn im Frühjahr zum erstenmal auf den Acker gefahren wird, die Bäuerin Krämpel und spickt dem Bauern oder dem Knechte damit die Taschen⁶⁾. Auch die Zugtiere erhalten besondere Fütterung⁷⁾.

Die Fruchtbarkeit fördern soll es wohl auch, wenn an badischen Orten beim ersten Aekern der Pflüger eine Jungfrau küßt⁸⁾.

Noch häufiger wird aber das Begießen des zuerst ausziehenden Pflügers, seines Pfluges und der Tiere mit Wasser als ein solcher Fruchtbarkeitszauber vollzogen⁹⁾. Vielleicht ist es, wie der Wasserguß so oft, ursprünglich ein Übergangsbrauch. Auch bei der Heimkehr vom ersten Pflügen wird er häufig geübt, und namentlich sind es die Frauen und Mädchen, die ihn ausführen¹⁰⁾. Andererseits wird auch

⁶⁾ Wischel, 2, 216 (18); vgl. 213 (1).

⁷⁾ Z. B. f. B. 14, 141. Bei den Indern gab der Bauer nach einem Opfer an die Götter auch den Ochsen Honig und Schmalz zu fressen: ebda. 14, 7; vgl. Crooke, 372. Auch bei den Römern erhielten die Ochsen ihr Mahl: Z. B. f. B. 14, 11. Im Allgäu kriegen nach gemeinschaftlichem Gebet des Bauern und des Gesindes die Zugtiere etwas Gerohtes zu fressen: Reiser, 2, 351 f. Im Wittgensteinschen schnitt die Großmutter oder Mutter auf dem Pfluge einen Laib Brot in zwei Stücke und gab davon eines dem Ackermann, das andere jedem der Zugtiere zu gleichen Teilen; dadurch sollte das Ackerfeld segensbringend werden: Ruhn, W. S. 2, 153.

⁸⁾ Meyer, Baden, 417 f. Über Beeinflussung der Vegetation durch sexuelle Riten: Frazer, The golden bough³, I, 2, 97 ff.

⁹⁾ Drechsler, 2, 48. John, Erzgeb. 220. Z. B. f. B. 14, 141 f. 150. In Indien wird der Vorderochse vor dem Pfluge beim ersten Anspannen mit Wasser besprengt: Z. B. f. B. 14, 7. Sonstige Besprengung der Tiere: ebda. 14, 137 f. — Auch wenn einer das erste Mal im Frühjahr gräbt und man sieht es, soll man ihn mit Wasser begießen, wo man ihn trifft, auch abends in der Spinte: Schulenburg, Wend. Volksjag. 241. Wend. Volkstum, 115. Engelen u. Lahn, I, 270 (181). So sind noch manche andere Tätigkeiten in Feldbau und Viehzucht bei ihrem ersten Beginn mit einem Wasserguß verbunden: Z. B. f. B. 7, 150 (Anhalt). Auch das erste Säen: Meyer, Baden, 420 („damit der Hafer nicht vertrockne“). Vgl. noch Weinhold, Z. Gesch. d. heidn. Ritus, 29. Dieterich, Mutter Erde, 96 f.

¹⁰⁾ Wischel, 2, 213. Schönwerth, 1, 400. John, Westf. 187. Ruhn, W. S. 2, 153 f. Z. B. f. B. 14, 142 f. Auch bei der Heimkehr vom Säen: U. N. 1, 184 (Ostpreußen). Z. B. f. B. 7, 150 (Anhalt). 1, 186 (M. Brandenburg). Bei den Wotjaken begießen beim ersten Pflügen und Säen die Weiber die Saat und schütten den Rest des Wassers den Männern über den Kopf: Buch, Wotjaken, 155 f. Bei den Litauern werden vom Säen heimkehrende Arbeiter von den Frauen

Asche und Kehrriecht den Pflügern beim ersten Pfluggange von der Frau oder der Magd nachgeworfen. Das wird dahin gedeutet, daß sie „alle Flöhe mitnehmen sollen“¹¹⁾.

Die ersten beiden Pflugfurchen werden in Kreuzesform gezogen¹²⁾. In die erste legt der Bauer ein Brot, ein Ei und ein Stück Geld. Das Brot bedeutet reiche Ernte, das Ei die ganze Habe und das Geld Glück in Kauf und Verkauf. Alle drei Dinge erhält ein Bettler¹³⁾. Zauber und Opfer gehen hier ineinander über¹⁴⁾.

mit Wasser begossen, und diese dann von den Männern in den Teich geworfen: *J. B. f. B.* 14, 15. Das „bunte Wasser“ bei der Heimkehr am ersten Tage des Mähens: *Woswidlo*, Aus d. Lande Fritz Reuters, 109f. In Ostpreußen wird derjenige von den Knechten, der bei der Ernte das letzte Juder einfährt, von den Mägden im Hofe mit Wasser begossen. Hat er das ganze Dorf zu passieren, so erfolgt der Guß aus jedem Hause: *Ud.* 1, 184. Die Magd wird vom Knechte begossen, wenn sie mit dem ersten grünen Futter heimkommt: *Wißschel*, 2, 213.

¹¹⁾ *J. B. f. B.* 14, 143. Wenn im Schaumburgischen zuerst im Jahre wieder gepflügt ist, schleichen die Knechte sich zu den Mädchen und peitschen sie unter dem Rufe: „Teuf, ek will dek de Fleie utklappen“: *Lynter*, 257. *Vgl. Mannhardt*, *WFR.* 1, 268.

¹²⁾ *Drechsler*, 2, 49.

¹³⁾ *John*, *Westb.* 186. Ähnliche Opfer: *J. B. f. B.* 14, 140. *Jahn*, *Opfergebr.* 74f. *Grimm*, *M.* 2, 1035f. Manchmal wird das Brot auch nur auf das Feld gelegt: *Jahn*, 75. Über das Ciopfer: *ebda.* 78. *Vgl. auch Buch*, *Wotjäten*, 155ff. In Loango vergräbt man in junge Pflanzungen Eier, um Fruchtbarkeit zu erzielen: *Beduël-Loesche*, *Volkstde. v. Loango*, 328. Bei den Ufranegern auf der Goldküste erhält vor der Dampfpflanzung die dazu hergerichtete Plantage ihr Opfer aus gekochtem Yam und Eiern, die zusammengeknetet auf dem Grundstücke umhergestreut werden: *G.* 65, 230; *vgl. 84*, 267 (*Deutsch-Logo*). Der Dajate sucht, ehe er den Saatreis ausstreut, durch Hühneropfer die Luftgeister zu bewegen, die Seele des Reises herbeizuholen. Wenn sie angelangt ist, wird der Reis, mit dem Inhalte eines Eies vermengt, auf das Saatbeet ausgestreut: *G.* 93, 102. Die Sulka auf Neupommern werfen auf eine neue Pflanzung zuerst Ingwer: *Parkinson*, *Dreißig Jahre in d. Südsee*, 195f.

¹⁴⁾ Bei den Indern soll, wenn der Pflug zuerst in Gang gesetzt wird, ein Brahmane ihn berühren. Dabei wird gebetet und vorher dem Himmel und der Erde geopfert: *J. B. f. B.* 14, 7f. Wenn der Bötier die Hand an den Pflug legte, betete er zu Zeus und Demeter: *ebda.* 8. Auch wurden in Griechenland wie in Indien beim ersten Pfluggange der Erde Opfer einverleibt: *ebda.* 11. Heiligkeit der ersten Furche bei den Litauern: *ebda.* 15. Opfer und Segen bei den Angelsachsen: *ebda.* 130ff. 136ff. Bei den Bojten muß den Pflug zunächst ein selbständiger Wirt führen: *G.* 79, 152.

3. Das Säen: Die ganze Zeit der Ausfaat gilt als heilig. Aller Übermut und alle rauschenden Lustbarkeiten werden eingestellt ¹⁾. Man enthält sich sogar der ehelichen Freuden ²⁾. Man vermeidet die Wäsche ³⁾ und gibt niemandem in diesen Tagen Feuer aus dem Hause ⁴⁾. In Föllensbeck (Kr. Bielefeld) wird während der Saatzeit vier Wochen lang jeden Morgen um 11 Uhr drei Minuten lang mit der kleinen Glocke geläutet; das soll die Saat vor Ungewitter und Schaden schützen ⁵⁾.

Aufs sorgfältigste sucht man die zum Säen geeignete Zeit zu ermitteln. Der Mond spielt dabei eine besondere Rolle, auch die Planeten und die Zeichen des Tierkreises, sowie bestimmte Tage, Vormittag und Nachmittag, die Zeit vor Sonnenaufgang und nach Sonnenuntergang, alles meist nach ganz äußerlichen Anhaltspunkten, zufälligen Wortanklängen und irgendwelchen naiven Beziehungen ⁶⁾.

Das Saetuch verlangt sorgfältige Herrichtung, damit die Saat gedeihe. Es muß von einem Mädchen unter sieben Jahren gesponnen ⁷⁾, es muß rein und weiß und nicht etwa als Bettuch benutzt worden sein ⁸⁾. Man darf keine Knoten hineinmachen, sonst kommen Knoten in die Saat ⁹⁾. In

¹⁾ Reiser, 2, 351.

²⁾ Jahn, Opfergebr. 70 (Siebenb. Sachsen). Dasselbe tun die Ketchi-Indianer vor und nach der Maisfaat: G. 80, 259. Ähnliches in Nordindien beim Flügelbeginn: Croote, 370. 371. Vgl. Frazer, The golden bough³ I, 2, 104 ff.

³⁾ Töppen, 92.

⁴⁾ Jahn, Opfergebr. 70 (Siebenb. Sachsen). Töppen, 92.

⁵⁾ ZrwB. 6, 184. Vgl. Jahn, Opfergebr. 82. Z. B. f. B. 7, 365 f.

⁶⁾ Wuttke, Volksabergl.³ 651. Jahn, Opfergebr. 112. Meyer, Baden, 418. 420. Reiser, 2, 352 ff. Straderjan², 1, 54. Drechsler, 2, 50. John, Westb. 185. John, Erzgeb. 219 f. Wischel, 2, 214 f. Z. B. f. B. 1, 186 (M. Brandenburg). 7, 148 f. (Anhalt). Töppen, 91. ZrwB. 6, 184 f. (Minden). Volkstunde, 10, 74 ff. Das Säen bei Nacht soll gegen Verrufen schützen: Frischbier, Herenspruch, 15.

⁷⁾ Straderjan², 1, 54. Wolf, Beitr. 1, 222 (242: Hessen). Panzer, 1, 256 (2). John, Westböhmen, 185. Reiser, 2, 352. Oder doch von einem Schulkinde: Wischel, 2, 213 (3). Z. B. f. B. 7, 149 (Anhalt). Töppen, 91. Die Bäuerin muß es spinnen: Meyer, Baden, 419.

⁸⁾ Z. B. f. B. 7, 149 (Anhalt). Weißes Tuch namentlich zum Weizensäen: Meyer, Baden, 418 f.

⁹⁾ John, Westb. 185. Im Anhaltischen läßt der Säemann das Tuch beim Säen möglichst lang nachschleppen, damit die Getreidehalme lang werden: Z. B. f. B. 7, 149.

einen Zipfel bindet der Bauer Brot und Geld oder die Körner der letzten Erntekrone¹⁰⁾ oder geweihte Palmfächchen¹¹⁾. Mitunter trägt der Säemann einen Donnerkeil im Laken¹²⁾. Auch wird die Saat mit Weihwasser besprengt¹³⁾.

Der rechte Bauer streut selbst den Samen aus¹⁴⁾. Er beginnt die wichtige Handlung mit einem Segensspruche, der sich gegen Brand, Unkraut, Vögel und Ungeziefer richtet, und wirft die ersten drei Handvoll in den drei heiligen Namen¹⁵⁾. Im übrigen darf er aber beim Säen nicht reden¹⁶⁾, in manchen Gegenden auch nicht rauchen¹⁷⁾. Im Egerlande muß der Säemann rein gewaschen und gekleidet sein¹⁸⁾, aber auch der Zauber der Rasttheit wird hier und da empfohlen¹⁹⁾.

¹⁰⁾ Töppen, 92.

¹¹⁾ John, Westb. 185. Meyer, Baden, 419.

¹²⁾ Drechsler, 2, 55. Vgl. J. B. f. B. 14, 17.

¹³⁾ Drechsler, 2, 56. John, Westb. 185. Reiser, 2, 352. Wie das Wasser muß auch das Feuer helfen. Im Bambergerischen zündete man, um die Frucht vor Brand zu bewahren, Stroh auf dem Felde an und ließ den Weizenamen durch das Feuer laufen: Panzer, 2, 207. Vgl. Drechsler, 2, 55. Jahn, Opfergebr. 83. Kohlen vom Karismstag ins Feld gelegt gegen Wetterschlag: Reiser, 2, 352. Span von einem vom Blitz getroffenen Baume gegen Disteln ins Feld vergraben: Töppen, 93.

¹⁴⁾ Meyer, Baden, 420 (oder geht wenigstens mit dem Säemann über das Saatfeld). Jahn, Opfergebr. 70 (Siebenb. Sachsen). Dagegen muß in der Oberpfalz die Bäuerin Getreide oder Lein säen und dazu ihren Ehering ansteden: Schönwerth, 1, 399.

¹⁵⁾ Birlinger, B. a. Schw. 2, 423. Meyer, Baden, 419f. John, Westb. 185. Drechsler, 2, 47. J. B. f. B. 7, 149 (Anhalt). JrmB. 6, 185 (Minden). Hüser, Progr. v. Warburg, 1898, 25. JrmB. 2, 277 (Obere Nahe). Volkstunde, 10, 34. J. B. f. B. 14, 7 (Indien). 8 (Griechen). 15 (Litauer). 136. G. 79, 152 (Bojken).

¹⁶⁾ Meyer, Baden, 418. Drechsler, 2, 56. John, Erzgeb. 220 („damit die Vögel nichts merken“). Auch schon beim Einschütten des Hinausfahrens des Samens muß feierliche Stille herrschen. J. B. f. B. 7, 149 (Anhalt). Bartsch, 2, 161f. Jahn, Opfergebr. 71. V. 10, 34. Hat jemand das Herz, am Tage auf den Acker zu gehen, um die Saat zu streuen, so weicht er jedem Begegnenden schein aus, um ja nicht zum Sprechen veranlaßt zu werden: Töppen, 91. Schweigebot in Ackerbräuchen in Nordindien: Croote, 371. 382. 387.

¹⁷⁾ Meyer, Baden, 418. Jahn, Opfergebr. 70 (Siebenb. Sachsen). Im Anhaltischen war es streng verboten, beim Kalten des Saatkornes zu rauchen: J. B. f. B. 7, 149.

¹⁸⁾ John, Westb. 185 („daß der Weizen nicht brandig werde“).

¹⁹⁾ Töppen, 91. Drechsler, 2, 57. Vgl. Weinhold, J. Gesch. d. heidnischen Ritus, 29. Vgl. unten 4, Anm. 8.

Der erste Same wird in Kreuzesform gesät²⁰⁾, oder die ersten drei Würfe werden gegen die Morgen-sonne über die rechte Schulter geworfen²¹⁾. Vielfach aber gelten die erste oder die drei ersten Handvoll den Vögeln, die dadurch befriedigt und von weiterer Schädigung abgehalten werden sollen²²⁾. Besonders häufig ist der Brauch, daß der Säemann zu diesem Zwecke einige Körner in den Mund nimmt und schließlich auf den Acker spuckt oder wirft²³⁾. In der Merseburger Gegend nennt man dies „eine Maulsperre machen, damit die Vögel eine Maulsperre bekommen“²⁴⁾.

Man muß das Saatkorn recht hoch werfen, je höher es fliegt, desto länger wird das Stroh²⁵⁾. In Ols lassen die Knechte eine Ecke des Ackers wüste²⁶⁾.

²⁰⁾ Drechsler, 2, 49. John, Erzgeb. 220. ZrwB. 6, 185 (Kr. Büren). Man macht das Kreuz mit der ersten Handvoll Saat: V. 10, 34.

²¹⁾ Hüser, Progr. v. Warburg, 1898, 25 (10). Vgl. Z. B. f. B. 14, 135 f.

²²⁾ Töppen, 93. Drechsler, 2, 57. Wisjchel, 2, 214. 216. Jahn, Opfergebr. 71 ff. Der niederhessische Bauer sprach an drei Ecken seines Ackers eine Säeformel gegen Vögel, Würmer und Wild, indem er auf jede Ecke drei Hände voll Frucht neunmal auswarf: Z. B. f. B. 14, 135; vgl. 136. Im Kt. Zürich werden die drei ersten Körner in die Luft geworfen, um die „Chorn-Mueter“ zu befriedigen: Schweiz. Archiv f. Volksde., 11, 262.

²³⁾ Jahn, Opfergebr. 71. Meyer, Baden, 418. John, Erzgeb. 220. Z. B. f. B. 1, 186 (Mk. Brandenburg). 7, 150 (Anhalt). Bartsch, 2, 161 f. (wo noch viele andere Mittel gegen Vogelfraß). Man nimmt auch wohl drei Dornspitzen vom Scheidezaun in den Mund (Bartsch, 2, 162) oder ein Kreuz von Erlen- oder Weidenzweigen: Wisjchel, 2, 214. In Nordindien spucken die Frauen bei der Baumwollenernte Reis aus: Crooke, 382.

²⁴⁾ Wisjchel, 2, 215. Ähnliche Mittel in Schlessien: Drechsler, 2, 56 f.

²⁵⁾ V. 10, 34. Ähnlicher Sympathiezauber kommt oft vor. In der Gegend von Bamberg hatte der Säemann bei der Weizensaat einen goldenen Ring am Finger, damit der Weizen schön gelb würde: Panzer, Beitr. 2, 207; vgl. oben Anm. 14. In Norwegen ließ ehe- dem der Bauer während der ganzen Saatzeit seinen Bart wachsen, und wenn er sonst eine Mütze trug, mußte er, wenn er „flache Rüben“ säete, einen Hut aufhaben: Liebrecht, Z. B. 323 (81). Im Oldenburgischen soll man bei der Aussaat nicht lachen, sondern weinen, sonst muß man bei der Ernte weinen: Straderjan², 1, 47. Dagegen soll beim Säen der Petersilie die Hausfrau lachen: Meyer, Baden, 423. Im Saterland muß man vor Beginn des Buchweizensäens ein rotes oder buntes Band in die Mähne des Pferdes flechten, oder einen Knoten in den Schwanz schlagen, dann gerät die Frucht gut: Straderjan², 1, 54. Über solche sympathetischen Zauberbräuche beim Säen und Pflanzen: Frazer, The golden bough³, I, 1, 136 ff.

²⁶⁾ Drechsler, 2, 57. Dagegen heißt es in Masuren: Wenn der

Den ausgestreuten Samen sucht man endlich auch dadurch vor dem Vogelraß zu schützen, daß man dreimal um das Saatfeld herumgeht und dabei einen Spruch hersagt²⁷⁾.

Nach Beendigung der gesamten Feldbestellung zogen früher in anhaltischen Orten, „damit es ein gutes Erntejahr werde“, die Schulkinder mit dem Kantor an der Spitze durch die Felder und sangen dabei bestimmte Gesangbuchlieder. Am Nachmittage wurden sie dann im Gasthause versammelt und mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Der Lehrer erhielt für seine Mühe den sog. Sangtaler²⁸⁾. In Silberberg gibt es, wenn im Herbst „zugebaut“ ist, am Sonntag darauf ein besseres Mahl, gewöhnlich eine Henne oder einen Hahn. Dies Mahl heißt der „Saathahn“²⁹⁾.

Das bisher Gesagte bezieht sich auf die Aussaat des Getreides. Aber auch andere Gewächse in Feld und Garten geben zu ähnlichen Gebräuchen Veranlassung. So namentlich die Hülsenfrüchte, Bohnen und Erbsen. Beide müssen zu bestimmten Zeiten gelegt oder nicht gelegt werden³⁰⁾. Um das Feld, auf dem Erbsen ausgesät werden sollen, muß ein Frauenzimmer gehen oder dessen Hemd getragen werden³¹⁾. Erbsen soll man stillschweigend legen und dazu zwei oder drei in den Mund nehmen³²⁾, die man dann zuletzt legt³³⁾.

Säende ein Stück Acker unbesät läßt, so stirbt er in dem Jahre: Töppen, 92. Vgl. Wischel, 2, 216 (25).

²⁷⁾ Wischel, 2, 216 (23). In der Mk. Brandenburg geht der Säemann, wenn die Roggenfaat ausgestreut ist, dreimal um den Acker, legt an jeder Ecke ein Häufchen Erde auf und spricht dabei etwas; dann bleibt die Saat vor Krähen, Tauben und Ungeziefer bewahrt: Z. B. f. B. 1, 186.

²⁸⁾ Z. B. f. B. 7, 151. — Im Oldenburgischen muß man nach Beendigung der Aussaat, damit sie gedeihe, ein unschuldiges Kind quer über das Land laufen lassen: Straderjan², 1, 54.

²⁹⁾ Zohn, Westböhmen 186.

³⁰⁾ Bohnen: Töppen, 93. Wischel, 2, 216. Meyer, Baden, 422. Drechsler, 2, 54. ZrwB. 6, 184. V. 10, 78. Man muß sie pflanzen, wenn der Zeiger der Uhr auf einer der größeren Zahlen steht: Bartsch, 2, 164. — Erbsen: Töppen, 93. Bartsch, 2, 164. Wischel, 2, 215. Z. B. f. B. 1, 186 (Mk. Brandenburg). Drechsler, 2, 50. ZrwB. 6, 184.

³¹⁾ Töppen, 93 (als Schutz gegen den Meltau).

³²⁾ Bartsch, 2, 165. Ruhn, Märk. S. 382. Wolf, Beitr. 1, 222 (244; Hessen). Vgl. oben Anm. 24.

³³⁾ ZrwB. 6, 184. Bartsch, 2, 164. Man nimmt vier Erbsen in den Mund und beginnt und endet mit je einer von diesen das Legen der Reihe: Bartsch, 2, 165.

Auch steckt man ein Taschenmesser mit dem Griff in die Erde, daß die Schneide gegen den Wind gefehrt ist; dann lassen die Erbsen sich gut brechen und kochen³⁴⁾. Man soll sie vor der Aussaaf durch die Nabe eines Wagenrades laufen lassen³⁵⁾, während man Bohnen dreimal durch die Hosen gehen lassen soll³⁶⁾. Auch muß beim Bohnenlegen immer eine ungerade Zahl genommen werden, sonst hängen sie nicht voll³⁷⁾.

Ähnliches treffen wir bei der Hirsesaaf³⁸⁾. In der Mark Brandenburg wird der Hirse nach Sonnenuntergang gesäet. Man trägt dabei einen alten Hut und hat drei Körner unter der Zunge³⁹⁾. Man muß auch den Hirse durch ein Hosenbein säen, dann fressen ihn die Vögel nicht⁴⁰⁾.

Bestimmte Zeiten, in denen die Aussaaf vorgenommen oder vermieden werden muß, sind auch für Gurken und Kürbisse⁴¹⁾, Wurzeln und Rüben⁴²⁾, Kohl⁴³⁾ und Kartoffeln⁴⁴⁾ vorgeschrieben. Beim Säen von Wurzeln und Rüben muß man sprechen: „Wöttel as'n Arm dick“ oder „as'n Been dick“⁴⁵⁾. Ähnliche Formeln werden auch beim

³⁴⁾ Bartsch, 2, 164.

³⁵⁾ Töppen, 93.

³⁶⁾ Töppen, 93. In der Gegend von Schwerin pflegen einige den Saatweizen, bevor er gesäet wird, durch ein altes Beinleid zu schütten: Bartsch, 2, 161 (750); vgl. Drechsler, 2, 56.

³⁷⁾ Wolf, Beitr. 1, 243 (Hessen).

³⁸⁾ Über den Hirse: J. B. f. B. 10, 339f. Über andere uralte Getreidearten, deren Anbau sich seit der Pfahlbauzeit bis heute erhalten hat: G. 89, 189f.

³⁹⁾ J. B. f. B. 1, 186. Sonstige Zeiten der Hirsesaaf: Drechsler, 2, 51.

⁴⁰⁾ Ruhn, W. S. 2, 68. — Lied der Gottscheerinnen beim Hirsejäten: Bücher, Arbeit u. Rhythmus³, 290f.

⁴¹⁾ John, Erzgeb. 225. Drechsler, 2, 54f. G. 76, 276 (Suzulen).

⁴²⁾ J. B. f. B. 1, 186 (Mk. Brandenburg). John, Erzgeb. 225. Drechsler, 2, 54. Reifer, 2, 353.

⁴³⁾ John, Erzgeb. 225. Drechsler, 2, 54f. John, Westb. 197f. Reifer, 2, 353. Töppen, 93. Straderjan², 1, 54. JrwB. 6, 184. HWB. 9, 185.

⁴⁴⁾ Töppen, 94. J. B. f. B. 1, 186 (Mk. Brandenbg.). Drechsler, 2, 54. John, Erzgeb. 224. John, Westb. 198. Meyer, Baden, 423. JrwB. 6, 185. G. 67, 47 (Pfälzische Farmer in Pennsylvanien).

⁴⁵⁾ Bartsch, 2, 165 (779). JZ. 7 (1864), 385. Vgl. JrwB. 1, 153f. Meyer, Baden, 422. Schönwerth, 1, 408f. Ähnliches bei der Maisaaf der Abchasen: G. 66, 57.

Kohlpflanzen angewandt, um dicke Köpfe zu erzielen⁴⁶⁾. Zu gleichem Zwecke gibt es auch andere sympathetische Mittel. Bei den Huzulen windet die Wirtin viele Tücher um den Kopf, damit die Krautköpfe groß wachsen; auch schlägt man Purzelbäume⁴⁷⁾. Anderswo legt man auf das Kohlbeet einen Stein und meint, daß die Kohlköpfe dann so groß und hart wie der Stein werden⁴⁸⁾. Das Kraut wird groß und fett, wenn beim Stecken fettbestrichene Butterstücke gegessen werden⁴⁹⁾. Die Mädchen werfen sich beim Kohlpflanzen gegenseitig in den Acker⁵⁰⁾. In Böhmen trugen beim Krautstecken die Mädchen rote Röcke und wurden von den Knechten mit Erde beworfen⁵¹⁾. Einige Setzlinge werden unter Sprüchen für den Hasen gepflanzt, damit er die andern verschone⁵²⁾. Das Krautpflanzen gibt auch zu Liebesorakeln Veranlassung⁵³⁾. Ehe man Kraut steckt, muß man sich die Hände waschen⁵⁴⁾. Nach geendeter Krautpflanzung erhalten dann die Arbeiter bestimmte Speisen⁵⁵⁾. Gegen Raupenfraß werden besondere Vorkehrungen getroffen⁵⁶⁾.

4. Das wachsende und reisende Getreide: Es ist eine heilige Zeit, eine Zeit banger Sorge und fröhlicher Hoffnung, wenn die Felder mit verheißungsvollem Segen sich immer reicher bekleiden. Tanz und alle übermütigen Lustbarkeiten müssen nun ruhen, denn sie könnten leicht des Himmels Zorn auf die Fluren herabrufen¹⁾. Außer Hochgewittern und

⁴⁶⁾ Wolf, Beitr. 1, 222 (246: Wetterau). Wisjchel, 2, 217. Umgekehrt darf das Krautsäen nicht beschrieben werden: John, Westb. 197.

⁴⁷⁾ S. 76, 276.

⁴⁸⁾ Töppen, 93. Vgl. John, Erzgeb. 225. Knoop in d. Ztschr. d. naturwiss. Abteilung der deutschen Gesellsch. f. Kunst u. Wissensch. in Posen, 11. Jahrg. 3. Heft (1905), 77.

⁴⁹⁾ John, Erzgeb. 225.

⁵⁰⁾ Schulenburg, Wend. Volkst. 116 („so groß sollen die Kohlköpfe auch wachsen“). Wisjchel, 2, 217 (26).

⁵¹⁾ John, Westb. 198. Bei den Esten trugen die Kohlpflanzenden weiße Kleider: HB. 9 (1910), 185.

⁵²⁾ Meyer, Baden, 422.

⁵³⁾ Wisjchel, 2, 219. Schulenburg, Wend. Volkst. 117.

⁵⁴⁾ John, Westb. 198.

⁵⁵⁾ Wisjchel, 2, 218 (34). Ein Kind, das zum erstenmale zum Kartoffelsteden mitgeht, erhält ein paar farbige Eier: Meyer, Baden, 423.

⁵⁶⁾ Drechsler, 2, 54. John, Erzgeb. 224f. Wisjchel, 2, 217. Lynker, Hess. S. 257. Töppen, 93f. BrwB. 1, 216. Rubin, Märk. S. 382.

¹⁾ Reiser, 2, 354. John, Westb. 185f. (durch Tanzen „stampft man die Saaten in den Boden“).

Hagel bedrohen Diebe, Wild, Vögel und Ungeziefer, aber auch dämonische Mächte das Gedeihen der Saaten, und zahllos sind die Mittel, mit denen man sich gegen diese Gefahren zu schützen sucht²⁾. Weißangestrichene Kreuze werden in die Felder gesetzt gegen Vögel und Wild, Wetterkreuze gegen Hagel und Blitz³⁾. Gegen die Vögel steckt man auch einen Knochen vom Karfreitagsbraten in den Acker⁴⁾ oder Ochsenlungen an Stöcken⁵⁾, Besen, Brennesselstöcke, Sargsplitter⁶⁾. Die Vogelscheuchen, die in so mannigfaltigen Gestaltungen Feld und Garten zieren, sind wohl nicht alle aus rein praktischen Erwägungen hervorgegangen, sondern verkörpern eine fetischartige Macht, die die Pflanzung mit Zauberkräften schützen, aber auch ihre Fruchtbarkeit fördern soll. So wird in Königswartha (Kr. Bautzen) die beim Ausbruch der letzten Roggengarbe aus einem mit Stroh umwundenen Holzkreuz gefertigte Menschenfigur, der Alte oder Stary, bis zum Frühjahr verwahrt und dann, mit Rock und Hut bekleidet und mit einem Besen in der Hand, ins Krautfeld gestellt⁷⁾. Um Raupen fernzuhalten, muß eine nackte Frau

²⁾ Bartsch, 2, 161f. 167. Curze, 422. Drechsler, 2, 58ff. Haltrich, Siebenb. Sachf. 305. Brosow in Progr. d. Altstädt. Gymnas. zu Königsberg, 1887, 27f. (Letten u. Polen). V. 14, 218. Kunze, Birkenbesen, 16f. Wuttke, Volksabergl. 646ff.

³⁾ Meyer, Baden, 365. Jahn, Opfergebr. 131.

⁴⁾ Drechsler, 2, 57.

⁵⁾ Jahn, Opfergebr. 101 (Siebenb. Sachsen). In Loango steckt man eine Kleinigkeit vom Körper eines erlegten schädlichen Tieres auf Stäben zwischen die Gewächse: Pechuël-Loesche, Volkstunde v. Loango, 329. Ähnlich sieht man bei uns die Körper erlegter Krähen u. dgl. verwandt.

⁶⁾ John, Erzegeb. 220. Vgl. Kunze, Birkenbesen, 36.

⁷⁾ Mannhardt, WZK. 2, 127. In der Lausitz werden Besen mit alten Hüten in das Kraut gesetzt, „damit der böse Anblick nicht schadet“: Schulenburg, Wend. Volkst. 117. Auf Pflanzungen in Loango gewahrt man häufig, teils als Grenzmarken, teils als Scheuchen und Zaubermittel, große, auf Stecken gespießte Schneckenhäuser, Wiepen, sowie flatternde Franssen und Fäden. Auch abgeschossene Papphüllen von Jagdflinten wurden Mode: Pechuël-Loesche, 445. Bei Griechen und Römern hütete der rotangestrichene Priapos Felder und Gärten, dem praktische Leute rauschende Schilfstängel in die Hand gaben (Mosher, Mythol. Lex. 3, 2974), und auch bei den Hindus finden wir rotbemalte Steine auf den Feldern als Hüter: Liebrecht, 3. B. 395f. Die Dajaken auf Borneo schützen ihre Reisfelder durch Palmwebel und Stangen mit Grasbündeln und Zeuglappen, auch durch laute Rufe und Schüsse gegen die Vögel: G. 93, 103f. Vgl.

das Feld umschreiten⁸⁾. Gegen Hagelschlag steckt man ge-
weichte Palmen in die Saat⁹⁾; auch muß am Samstag oder
am Vorabend eines gebotenen Feiertages von 4 Uhr nach-
mittags an die Arbeit ruhen¹⁰⁾. Vor allem wird dem
Wetterläuten zwingende Kraft zugeschrieben, namentlich wenn
das Gewitter selbst am Himmel steht¹¹⁾. Verbreitet ist der
Brauch beim ersten Gewitter sich auf dem Boden oder in
der Saat zu wälzen¹²⁾. Die junge Saat erhält die Oster-
und die Pfingsttaufe, indem sie von Bauer und Bäuerin
mit Weihwasser besprengt wird¹³⁾. Mit brennender Pfeife
dagegen umschreitet man im Altenburgischen die Rübsaat¹⁴⁾.
Die schützende und segnende Kraft des Feuers zeigt sich aber
namentlich in den Fackelläufen über die Kornfelder¹⁵⁾. Aber
diese werden erst später berührt werden müssen, da sie mehr
Gemeindefache sind und meist zu bestimmten Festzeiten des
Jahres vorgenommen werden. Dasselbe gilt von den lär-
menden Umzügen mit Schellen und Glocken, die „das
Korn aufwecken“ sollen¹⁶⁾ und von den ruhigeren, als
gottesdienstliche Handlungen unter Beistand der Geist-
lichkeit vollzogenen Segnungen, Wallfahrten und Flur-
prozessionen, die Feldschaden und Mißwachs verhüten sollen¹⁷⁾.

Lasch in d. Zeitschr. f. Sozialwissensch. 7 (1904), 194 ff. Durch Stroh-
wische und andere Zeichen das Betreten eines Feldes verboten:
v. Gennep, Les rites de passage, 22. N. 4, 381. 5, 29. 47. 78 f.
95. 143. Meissotommer, A. alter Zeit, 1, 146. G. 93, 101 (Dajaten).

⁸⁾ Weinhold, Z. Gesch. d. heidn. Ritus, 32 f. Z. B. f. B. 14,
10, Anm. 2. Vgl. auch Haltrich, Siebenb. Sachj. 280.

⁹⁾ Drechsler, 2, 58. Jahn, Opfergebr. 81.

¹⁰⁾ Reiser, 2, 358 f.

¹¹⁾ Reiser, 2, 357 f. John, Westb. 199. Jahn, Opfergebr. 56 f.
Z. B. f. B. 7, 364 ff. HB. 3, 64 ff. Elsäff. Monatschr. f. Gesch. u.
Volkstde., 1 (1910), 522 ff.

¹²⁾ Mannhardt, WJK. 1, 482 ff.

¹³⁾ Meyer, Baden, 420.

¹⁴⁾ Wischel, 2, 215 (13).

¹⁵⁾ Mannhardt, WJK. 1, 534 ff. Über Frühlingsfeuer zum Ge-
deihen der Saaten: Jahn, Opfergebr. 85 ff. 97 ff.

¹⁶⁾ Mannhardt, WJK. 1, 540 ff. Z. B. f. B. 7, 363 f.

¹⁷⁾ Mannhardt, WJK. 1, 397 ff. Pfannenschmid, Germ. Erntef.
46 ff. Andree, Br. 258 ff. Reiser, 2, 354 ff. v. Hörmann, Tiroler
Volkst. 86 ff. Meyer, Baden, 424 f. MSB. 11 (1909), 173 ff. In
Salzburg zieht man mit den Pranger- oder Reisstangen umher: Z. B.
f. B. 10, 90 f. Andree-Gyn, Volkstündliches, 95 ff. In Loango wird
oft ein Zauberer mit einer Art Feldsegnen zum Schutz der Saat gegen

Aus ihnen sind wohl die sogen. Hagelstürme hervorgegangen¹⁸⁾.

Wie den vom Himmel niederprasselnden Schloßen vorgebeugt werden muß, so muß andererseits, wenn der Himmel seine Schleusen allzulange verschlossen hält, für das befruchtende Maß Sorge getragen werden. Durch Prozessionen¹⁹⁾, durch Wasserbegießung²⁰⁾ und anderen Zauber verschiedener Art sucht man der verderblichen Dürre zu steuern und Regen herbeizuziehen²¹⁾. In den Kantonen Aargau und Zürich sollen die Bauern bei anhaltender Dürre einen Strohmann mit einem leeren Wasserkübel im Felde aufgepflanzt haben, ein sichtbares Zeichen der dürstenden Vegetation²²⁾.

Oft schaut der Bauer nach der Höhe seines Kornes. Es muß sich darin verbergen können „am Jörschidäg e Krô, am Markschedäg e Pô (Pfau), am Walbridäg e jähriger Eischl (Esel“²³⁾. Um die im Sommerkorn wuchernden Blumen aufzuziehen, wird wohl die ganze Mannschaft aufgeboten²⁴⁾. Ein wichtiger Abschnitt ist dann die Zeit der Blüte. Da läutet man wieder mit den Glocken

Witterung, wilde Tiere und hungrige Seelen betraut. Da umspringt dann der Meister mit Gehilfen murrend und rufend das Ackerfeld vor und zurück, schreitet mit gespreizten Armen durch die Saaten, über sie hinstreifend, darüber hauchend, mit einem Rutenbesen Zauberwasser sprengend, auch Asche oder Zauberpulver streuend. Mancher umpfist zuletzt rennend die Pflanzung: Pechuël-Loesche, 445 f. Zur letzteren Handlung vgl. Meyer, Baden, 438.

¹⁸⁾ Vgl. einstweilen Pfannenschmid, 46 ff. Jahn, Opsergebr. 146 ff.

¹⁹⁾ Im Meiningschen mit dem Bilde des h. Oswald (Wischel, 2, 213 f.), in Ostpreußen mit dem der h. Barbara: Lettau u. Lemme, Volkslag. Ostpreußens, 122.

²⁰⁾ Mannhardt, WZK. 1, 329 ff.

²¹⁾ Grimm, M. 1, 493 ff. B. B. f. B. 14, 15 (Litauer). G. 93, 13 ff. (Rumänen). 66, 73, 75 f. (Abchasen). Abeghian, Armen. Volksgl. 92 ff. Oldenburg, Relig. d. Beda, 507 f. Gruppe, Griech. Mythol. u. Religionsgesch. 2, 818 ff. Wissowa, Relig. u. Kultus d. Römer, 106. Pechuël-Loesche, Volkslde. v. Loango, 447 ff. Schurz, Urgesch. d. Kultur, 598 f. G. 87, 347 ff. Frazer, The golden bough², I, 1, 247 ff.

²²⁾ Schweizer. Archiv f. Volkslde., 11 (1907), 262.

²³⁾ Meyer, Baden, 423; vgl. Bartsch, 2, 163. Mannhardt, R. 25 f.

²⁴⁾ Das gibt Veranlassung zum Tanz, der Wucherblumentöft: ZL. 4, 185. An der Innerste wird der „Hadeball“ gefeiert: R. 15, 210. Über die vorgeschriebene Wucherblumenschau: R. 15, 316 f. 353.

gegen den schädigenden Reif²⁵⁾. Etwas Heiliges wohnt der ersten blühenden Ähre inne, und der geessene Blütenstaub ist heilkräftig²⁶⁾.

Wenn nun der frische Wind durch die junge, blühende Saat geht, wenn sie wie ein grügelbes Meer recht wogt und Wellen schlägt, dann sagt man, der Wolf, der Eber oder der Hund jage hindurch²⁷⁾, oder der Heiland weide seine Lämmer²⁸⁾, das Kornmann, die Kornfrau, die Roggenmutter gehen um²⁹⁾, oder man meint auch wohl, „das Korn heirate“³⁰⁾. Dann warnt man die Kinder eindringlich, sich in die hohen Halme hineinzuwagen, damit sie der Roggenwolf oder Roggenhund, die Kornmutter, Kornfrau, Erbsenmutter oder Roggenmuhme, oder wie die dämonischen Gestalten alle heißen, nicht weghole³¹⁾. Aber während diese Wesen der Saat selbst mehr nützen als schaden, gibt es ein anderes, das in geheimnisvoller Tiefe den reichen Segen zu mindern droht, das ist der Bilmesschnitter, Johannischnitter, Binsenschneider. Er geht an bestimmten Tagen unsichtbar, mit Sichel an den Füßen, durch die Getreidfelder und schneidet die Halme an. Auch Männer und Weiber, die mit dem Teufel im Bunde sind, vermögen den Bilmesschnitt zu machen. Manchmal sieht man den Saaten nichts an, und erst wenn das Getreide ge-

²⁵⁾ John, Westb. 186. Die Römer riefen zur Zeit der Saatsblüte, Opfertiere um das Getreidefeld führend, den Mars an: Mannhardt, WZK. 2, 119. Im Spreewald wirft man Stücke eines zufällig gefundenen Strides in die blühenden Gurken: Schulenburg, Wend. Volkstum, 116.

²⁶⁾ BrwB. 2, 277 (obere Nahe). 7, 150 (Schwalmgrund). Curge, 402. Bartsch, 2, 163 (756). Grimm, M. 3, 458 (Ansbach). 462 (Osterode a. Harz). Meyer, Baden, 423f. Bernalaten, 315.

²⁷⁾ Wisjchel, 2, 213. Drechsler, 2, 60. Z. B. f. B. 7, 150 (Anhalt). Auch noch viele andere Tiere weiß die geschäftige Phantasia zu nennen: Pannenschmid, Germ. Erntef. 96 ff. Mannhardt, R. 6 ff. WZK. 2, 155 ff. 172f. M. F. 58. 103 ff. 109f. 167. 262 ff.

²⁸⁾ Meyer, Baden, 424.

²⁹⁾ John, Westb. 200. Z. B. f. B. 7, 150 (Anhalt). Grimm, M. 1, 395. Mannhardt, R. 19 ff. M. F. 296 ff.

³⁰⁾ Mannhardt, M. F. 264. R. 8.

³¹⁾ Kuhn u. Schwarz, 429. Ebeling, Blide in vergessene Winkel, 2, 231f. (Drömling). M. F. 5 (1896), 48. Straderjan², 1, 517. Lemte, Ostpr. 1, 26. Drechsler, 2, 60. Mannhardt, R. 10 ff. 40. 42 ff. R. 23f. WZK. 2, 157 ff. M. F. 297 ff. Im Anhaltischen warnt man junge Frauen allein durch die Felber zu gehen: „Du, laß dich nicht vom Kornengel kriegen“: Z. B. f. B. 7, 150.

schnitten wird, erkennt man die schmalen Streifen, wo der Schnitter gegangen ist, oder man nimmt gar erst beim Dreschen die Einbuße am Ertrage wahr. Da müssen denn rechtzeitig allerlei Schutzmittel angewandt werden³²⁾.

So lassen Hoffnung und Furcht nicht ab, bis zur Ernte hin den Landmann wechselseitig zu erfreuen und zu ängstigen. Ja, selbst ein allzu guter Stand der Saaten hat etwas Bedrohliches. Gedeihen einem Besitzer die Feldfrüchte auffallend gut, so stirbt im laufenden Jahre irgend ein älteres Mitglied seiner Familie³³⁾. Und in gespannter Erwartung werden aus allerlei Anzeichen verschiedenster Art auf den Ausfall der künftigen Ernte und den wahrscheinlichsten Preis des Getreides sehnstüchtige Schlüsse gezogen³⁴⁾.

5. Der Beginn der Ernte: Am Jakobitage (25. Juli) oder um diesen Tag herum pflegt die Ernte ihren Anfang zu nehmen¹⁾; in Böhmen am Tage der h. Margaretha (13. Juli)²⁾, bei den Kaschuben am Dominiktag (4. August)³⁾. Bestimmte Wochentage sind oft maßgebend⁴⁾. In Rienburg a. S. begann man früher mit dem ersten Mähen erst nachmittags 4 Uhr⁵⁾.

³²⁾ Grimm, M. 1, 391 ff. Panzer, 1, 240 f. 2, 209 ff. 535 f. 572. Leoprechting, 192 f. Schönwerth, 1, 426 ff. John, Westb. 185. 198 f. John, Erzgeb. 225 f. Buttke, Sächs. B. 325. Wischel, 2, 220 f.; vgl. aber 292 (149). — Steige im Getreide werden auch auf den Roggenwolf zurückgeführt: Mannhardt, R. 13. 19.

³³⁾ Drechsler, 2, 61. In Loango sucht man ungewöhnlich reiche Ernten vor den Nachbarn zu verheimlichen und in aller Stille einzuheimfen. Nur ja nicht großtun!: Pechuël-Loesche, 216.

³⁴⁾ J. B. f. B. 7, 150 f. (Anhalt). Varsch, 2, 163 (757). Aus dem Wasserstande gewisser Quellen: Jahn, Opfergebr. 141 f. Am Christabend: John, Erzgeb. 152. Michaelis: Pfannenschmid, German. Erntef. 118. Strackerjan²⁾, 2, 93; vgl. 125. Die Küstenleute von Loango dagegen bezeichnen es als unklug, den Ernteertrag im voraus abzuschätzen. Davon soll man nicht reden: Pechuël-Loesche, 329.

¹⁾ Drechsler, 2, 61. John, Westb. 187. JrmB. 6, 185 (Minden). Strackerjan²⁾, 2, 93. Rüd., 74 (das Mähen des Roggens soll soviel Tage vor Jacobi beginnen, wie der Flieder vor Johanni geblüht hat). G. 73, 318 (Litauer).

²⁾ Reinsberg-Düringsfeld, Festkalender a. Böhmen, 350.

³⁾ G. 73, 317.

⁴⁾ Strackerjan²⁾, 2, 125. J. B. f. B. 7, 152 (Anhalt). Meyer, Baden, 425 f. John, Erzgeb. 221 (möglichst Sonnabends).

⁵⁾ J. B. f. B. 7, 153. Auch anderswo wird vormittags gefeiert und erst nachmittags mit dem Mähen begonnen: Zeitschr. d. naturwiss. Abteilg. der Dtschn. Gesellsch. f. Kunst u. Wissensch. in Posen, 11 (1905), 83.

Früher, als die Bauernfelder noch im Gemenge lagen, wurde von Gemeinde wegen der Erntebeginn festgesetzt. Im Anhaltischen gingen die Gemeindevorsteher auf die Felder, prüften, ob der Schnitt beginnen könne, und gaben dann den Tag durch das „Umklopfen des Hammers“ bekannt⁶⁾. In der Altmark bestimmte der Schulze den Anfang des Mähens. Tags vorher ward „Umlöp holln“, d. h. es wurde ein paar Stunden zur Probe gemäht, am folgenden Tage aber „vullweg meit“⁷⁾. In Rohrberg läutete ehemals der Schulze die Ernte ein, und zwar durfte niemand eher mähen, als bis der Schulzenknecht den ersten Schnitt getan hatte⁸⁾. Auch in der Umgegend von Mirow in Mecklenburg wird die Ernte vom Schulzen eingeläutet; eher durfte niemand anfangen. Auch mußte abends alles aufhören, sobald er geläutet hatte (aber nur am ersten Tage). Außerdem mußte jede Gemeinde, wenn sie mähen wollte, drei Ähren aufs Amt bringen und um Erlaubnis zum Mähen bitten⁹⁾.

In früheren Zeiten tat sich auch die Nachbarschaft zusammen zu wechselseitiger Erntehilfe, und abends gab der Unterstützte ein Fest für die Genossen¹⁰⁾.

In katholischen Gegenden wohnt der Landmann, bevor er hinauszieht, einer Messe bei¹¹⁾. Auf größeren Gütern hält der Geistliche vor dem Auszuge auf dem Hofe eine

⁶⁾ J. B. f. B. 7, 151.

⁷⁾ Jahn, Opfergebr. 157. Auch bei den Litauern wurde früher am ersten Tage nur das erste Schwad gemäht und, zur Garbe gebunden, in das Haus des Besitzers gebracht: Usener, Götternamen, 281. Auf die Feldmark von Salzwedel ziehen die Adergesellschaften, sehen zu, ob der Roggen reif sei, und machen sich einen fröhlichen Tag: Kuhn u. Schwarz, 399 (110). Im Kr. Hsenhagen mähen am ersten Tage die Tagelöhner und kleineren Anbauer ihren Roggen, dann an zwei vorher in einer Gemeindeversammlung bestimmten Tagen die Voll- und Halbhöfner. Der dritte Tag wird dann zum Abmähen des letzten Restes und zum Erntetanz bestimmt: J. B. f. B. 6, 372.

⁸⁾ Kuhn, Märk. S. 338.

⁹⁾ Kuhn u. Schwarz, 398f. Vgl. Bartsch, 2, 295. Jahn, Opfergebr. 159. Zu dem Läuten: Rück u. Sohnrey, 150f.

¹⁰⁾ JrmB. 6, 185 (Minden). J. d. M. 2, 106 (Tabaksernte in Duderstadt). J. B. f. B. 4, 126 (Gossensak). G. 73, 318 (Litauer). 93, 101 (Dajaten). Klemm, Allg. Kulturgesch. 4, 19 (Tschertessen).

¹¹⁾ Drechsler, 2, 61.

Ansprache¹²⁾. An siebenbürgischen Orten wird am nächsten Morgen, nachdem die erste Garbe geschnitten, die Erntekirche gehalten, wozu die ganze Gemeinde durch Nachbarzeichen eingeladen wird¹³⁾.

Im Anhaltischen ziehen morgens und nachmittags die Mäher schweigend und im langsamen und würdevollen Schritt zur Arbeit¹⁴⁾. Vor Beginn des Schneidens knien sie auf dem Felde nieder und beten¹⁵⁾. Auch zum Mähen selbst wird mit einem Segen: Gott walt's! So, nu help Gott! In Gottes Namen! angefleht¹⁶⁾. Bestimmte Heilige werden angerufen¹⁷⁾. Auch hält wohl der Vormäher eine Ansprache und ermahnt zu Fleiß, Vorsicht und Eintracht¹⁸⁾.

Zur Ernte geht man mit guten, womöglich neuen Kleidern und reiner Wäsche¹⁹⁾. Die Bänderinnen schmücken sich mit weißen Schürzen und Miedern, die Mäher ihre Sensen und Mützen mit Sträußen, farbigen Bändern und Knittergold²⁰⁾. Der festliche Schmuck besteht oft aus gegenseitigen Geschenken²¹⁾.

6. Der weitere Verlauf der Ernte: Die anstrengende Arbeit¹⁾ rechtfertigt eine reichere und ausgewähltere Fülle von Speise und Trank. Vor dem Beginn der Ernte ist geschlachtet, Kuchen gebacken, Tabak, Bier und Branntwein reichlich beschafft worden. Früh am Morgen gibt's Kaffee

¹²⁾ J. B. f. B. 7, 153 (Anhalt). Wossiblo, A. d. Lande Friß Reuters, 109.

¹³⁾ Jahn, Opfergebr. 157.

¹⁴⁾ J. B. f. B. 7, 152. Im Zürcher Oberlande unter Vortritt eines Weigers: Messittommer, A. alter Zeit, 1, 46.

¹⁵⁾ Meier, Schwäb. S. 439. Birlinger, B. a. Schw. 2, 424. A. Schw. 2, 328. Reinsberg-Düringsfeld, Festkal. a. Böhmen, 350. Jahn, Opfergebr. 156 ff. Bal. Usener, Götternamen, 283.

¹⁶⁾ Drechsler, 2, 61. John, Erzgeb. 221. Witschel, 2, 220 (52). Meyer, Baden, 426. Meier, Schwäb. S. 440. Bartsch, 2, 296.

¹⁷⁾ Meyer, Baden, 426.

¹⁸⁾ J. B. f. B. 7, 153 (Anhalt).

¹⁹⁾ Meyer, Baden, 426.

²⁰⁾ J. B. f. B. 7, 151 (Anhalt). Bartsch, 2, 295 (1473). Jahn, Opfergebr. 157. Pfannenschmid, German. Erntef. 90. Rüd u. Sohnrey, 151.

²¹⁾ J. B. f. B. 7, 151 (Anhalt). Drechsler, 2, 61. J. B. f. B. 4, 126 (Gosjenfah). Wossiblo, A. d. Lande Friß Reuters, 109.

¹⁾ Viele charakteristische Redensarten und Scherze bei den verschiedenen Vorgängen des Mähens: Wossiblo, a. a. D. 110 ff. Rüd u. Sohnrey, 153.

und Kuchen; dann den Tag über mehrere gute Mahlzeiten, Tag für Tag die gleiche Speisefolge²⁾. Eine Vespermahlzeit wird eingefügt³⁾. Jede Magd, die bei ihrer jeweiligen Herrschaft zum erstenmale am Roggenmähen teilnimmt, wird gehögt und muß dafür eine Flasche Branntwein zum besten geben. Ein gleiches Opfer muß jeder bringen, der eine Arbeit verrichtet, die nicht seines Amtes ist⁴⁾. Vor Zeiten hatte auf dem Weisfelde jede Rote Schnitter ihre Musik, und Sonntags war Tanz⁵⁾. Früher wurde in der Erntezeit viel mehr gesungen als jetzt⁶⁾. Im hannoverschen Artlande wird gemäht, bis abends die ersten fünf Sterne sichtbar werden. Dann legt sich alles auf den Acker nieder und stimmt heitere Lieder an⁷⁾. In Scharrel sammelten sich früher während des Roggenmähens allabendlich nach getaner Arbeit Schnitter und Schnitterinnen. Es wurde gefeiert und getrunken; die Mädchen umfaßten die Beine der Schnitter und diese die der Mädchen, und so aneinander geklammert rollte und wälzte man sich herum. Das nannte man „walen“⁸⁾.

²⁾ J. B. f. B. 7, 152 (Anhalt); vgl. Wischel, 2, 219 (50). Beim Weizenhauen müssen die Leute Hefellöbel bekommen, dann schüttet der Weizen gut: J. B. f. B. 12, 337 (Waltersdorf b. Sprottau). Im Ravensbergischen ist der „Pickert“ (Kartoffelstaden) die Ehrenspeise bei der Ernte: JzwB. 6, 186. In schwäbischen Orten gibt der Bauer vor Beginn der Ernte den Schnittern ein Mahl, an dem alle Hausgenossen teilnehmen. Man heißt es den Einstand: Panzer, Beitr. 2, 220. Vgl. Rück u. Sohren, 151f.

³⁾ Meyer, Baden, 427. In Ostpreußen beginnt mit der Gerstenaussaat für die Arbeiter das Vesperbrot, mit der Beendigung der Weizenernte hört es auf: UO. 1, 184 (4).

⁴⁾ J. B. f. B. 9, 164 (Wesermarschen). Straderjan²⁾, 2, 129. Vgl. Zeitschr. d. naturwiss. Abteilung d. Deutschen Gesellsch. f. Kunst u. Wissensch. in Posen, 11 (1905), 83f.

⁵⁾ Schmitz, Eisels. 1, 95.

⁶⁾ Meyer, Baden, 426. Gesänge bei gemeinschaftlicher Feldarbeit: Bücher, Arbeit u. Rhythmus²⁾, 246ff. (Ostasien). 248ff. (Georgien). 262ff. (Palästina u. Kleinasien). 268ff. (Südslaven). 274ff. (Russen). 280ff. (Eithen u. Letten). 288ff. (Deutsche).

⁷⁾ J. B. f. B. 10, 274.

⁸⁾ Straderjan²⁾, 2, 125. Ebenso in Ostfriesland beim Heumähen („walen“ oder „hollebolle spielen“): Lüpkes, 184. Vgl. über diesen Fruchtbarkeitszauber, der auch schon im Frühling in der Saat vorgenommen wird: Mannhardt, WZK. 1, 480ff. M. F. 147. 340ff. Frazer, The golden bough²⁾, I, 2, 103. Ähnliche Riten bei den Mexikanern: G. 86, 356.

Die Ernte kann nicht genug vor schädlichen Einflüssen gewahrt und dem Schutze göttlicher Macht anempfohlen werden. Täglich zu bestimmten Zeiten wird geläutet⁹⁾. Die Erntearbeiter begegnen einander mit dem Gruße „Helf Gott!“ oder „Walt's Gott!“¹⁰⁾. Auch Vorübergehende rufen statt des sonst üblichen Grußes die Hilfe Gottes auf die Arbeiter und ihr Wirken herab¹¹⁾. Wenn während des Schnittes der Besitzer des Feldes, einer der Seinen oder ein Fremder aufs Feld kommt, so wird er unter einem Spruche „gebunden“ mit einer Handvoll Ähren oder einer Schnur, oder er wird gar in eine Garbe eingewickelt. Der Gebundene muß sich mit einem Trinkgelde lösen¹²⁾. Im Osnabrückischen werden zur Ernte kommende Fremde an Kopf und Füßen mehrmals in die Höhe gehoben und müssen sich dafür lösen; man nennt das „upbören“¹³⁾. Oder man wischt dem Besucher die Schuhe ab oder beißt ihn gar in die Zehen¹⁴⁾. Ähnliches geschieht beim Rapsdreschen, das gleich auf dem Felde

⁹⁾ J. B. f. B. 7, 152f. (Anhalt). Jahn, Opfergebr. 56 (im Calenbergischen). Pfannenschmid, German. Erntef. 90ff.

¹⁰⁾ J. B. f. B. 7, 151 (Anhalt).

¹¹⁾ Drechsler, 2, 49. 61. Meier, Schwäb. S. 440. UO. 1, 184 (Ostpreußen). Klemm, Allg. Culturgesch. 4, 19 (Eichertessen).

¹²⁾ Drechsler, 2, 62f. John, Erzgeb. 221. Witzschel, 2, 221 (61). J. B. f. B. 7, 153 (Anhalt). Rüd., 75f. Lemke, 1, 22. Pfannenschmid, 93. Die Mäher streichen oft dazu ihre Senfen: N. 6, 376 (Pommern). Bartsch, 2, 296f. J. B. f. B. 12, 341f. (Mecklenburg; hier auch weitere Literatur). N. 11, 466f. JZ. 4, 177. 184. Zu dem Gebrauch der Senfen: Mannhardt, M. F. 38ff. 45. — Bei den Eichertessen sah Bell eine Heuernte mit an, wobei 60—70 Mann versammelt waren, die die Ankommenen mit so wildem Jubelgeschrei empfangen, daß die Pferde davon scheu wurden. Einer riß Bells Begleiter vom Pferde, der nun mit einem Schaf und Honig ausgelöst werden mußte: Klemm, Allg. Culturgesch. 4, 19. Vgl. zu diesem Brauche Mannhardt, M. F. 32ff. M. sieht in dem Fremden usw. den entweichenden Erntegeist, der gefesselt oder getötet werden soll, wie in später zu erörternden Bräuchen. Es muß hier aber auf Samter, Geburt, Hochzeit u. Tod, 162ff. verwiesen werden, der das „Binden“ im Hochzeits- und Taufgebrauch wohl mit Recht als einen Abwehrgauber deutet. Diese Auffassung wird auch hier im Erntebräuche und beim Hausbau (oben A. 1, Anm. 13) als die ursprünglichere vorzuziehen sein. Vgl. auch das Binden bei der Flachsernte: unten 20, Anm. 43.

¹³⁾ Ruhn u. Schwarz, 400. Vgl. Mannhardt, M. F. 42f.

¹⁴⁾ Ruhn, W. S. 2, 187. John, Westb. 187. Lüptes, 184 (beim Heumachen). 187f. (beim Rapsdreschen). Vgl. Mannhardt, M. F. 37f. 46. J. B. f. B. 4, 53.

vorgenommen wird. In Ostfriesland nimmt man zuletzt den Herrn in das Segel, auf dem gedroschen wird, und setzt ihn auf die Saat; dafür gibt er den Leuten Musik und sonstige Verehrung; das nennt man „uphoijen“¹⁵). Ebendort müssen am Dreschfelde vorübergehende Männer, wenn sie nicht mit Schimpfnamen bedeckt werden wollen, den Hut lüften, Frauen müssen die Schürze wehen lassen. Auch halten die Arbeiter dem Fremden wohl eine Saatprobe vor mit der Frage: Is de Saat nich mooj? Ein Trinkgeld muß die Antwort sein¹⁶). Auch in Eiderstedt werden während des Dreschens der Rapsfaat die Vorübergehenden oft mit Schmähworten begrüßt¹⁷).

Das gemähte Korn wird in gleichförmigen Bündeln aufgestapelt, die es ermöglichen, den Ertrag mit einem Blicke zu übersehen¹⁸). Größe, Zahl und Namen dieser Bündel sind landschaftlich verschieden¹⁹).

7. Die ersten Ähren, die erste Garbe, das erste Fuder: Wir müssen noch einmal zum Beginn des Mähens zurückkehren, denn mit den ersten Ähren und der ersten Garbe ist eine Anzahl wichtiger Bräuche verbunden. In Hessen läßt man die ersten Halme bei der Ernte von einem Kinde unter fünf Jahren schneiden, das erste Strohseil zu den Garben von einem unter sieben Jahren winden¹). In Anhalt nahmen

¹⁵) Kuhn u. Schwarz, 399f. Z. B. f. B. 9, 163f. (Wesermarschen. Jeder Fremde wurde „gehöat“).

¹⁶) Lüpkes, 187; vgl. Kuhn u. Schwarz, 400. Auch in anhaltischen Orten werden dem Gutsherrn nur „die Ähren gezeigt“ mit den Worten: „Sehen Sie mal den Roggen an, wie schön der ist!“: Z. B. f. B. 7, 154.

¹⁷) Zl. 4, 184. Vgl. zu dem Schimpfen, das auch wohl bösem Zauber wehren soll: Mannhardt, M. F. 44. 53f. Frazer, The golden bough², I, 1, 279ff. und unten 20, Anm. 19.

¹⁸) Drechsler, 2, 61. Z. B. f. B. 4, 126 (Gossensaf). R. 15, 441. 16, 31. Mielte in Z. B. f. B. 10, 272ff. und in d. Mitteil. d. Verbandes deutscher Vereine f. Volkskde., No. 10 (Debr. 1909), 6ff. Die Garbenaufstellung ist noch heute durch einen großen Teil Mittel- und Süddeutschlands beeinflusst von der alten Zehntabgabe: Meyer, Baden, 431f.

¹⁹) Manchmal in nahe benachbarten Dörfern: Z. B. f. B. 9, 170 (Wesermarschen).

¹) Den Kindern wird offenbar glückbringende Kraft zugeschrieben. Ein Kind muß ja auch das Säetuch auf fertigen: oben 3, Anm. 7. Auf das erste (unten Anm. 27) und auf das letzte Fuder (unten 11, Anm. 10) werden Kinder gesetzt. Kinder beim Flurumgange mitgeführt: Meyer, Baden, 425.

die Schnitter aus der Ecke des Ackerstückes, das sie zuerst mähen wollten, einige besonders große Ähren heraus und banden sie mit Blumen zu einem Strauß zusammen, den sie am oberen Stiel ihrer Sense befestigten²⁾. Häufig nimmt der Schnitter stillschweigend drei Halme, ehe er mit der Arbeit beginnt, und bindet sie um sich, damit er beim Schneiden keine Kreuzschmerzen bekomme und vor Verwundungen geschützt sei³⁾. Man legt auch die drei ersten Ähren kreuzweise auf den Acker „für die Kornmutter“ oder „für die drei Jungfrauen“⁴⁾. Öfter noch werden sie übers Kreuzifix der Wohnstube, über den Spiegel oder über den Tisch an die Zimmerdecke gehängt oder auch als Weihbrunnwedel benutzt, an die Haustür genagelt und im Frühling in die erste Furche eingeackert⁵⁾. Auch überreicht man sie mitunter schon am ersten Tage des Mähens der Guts herrschaft unter einem Spruche als Strauß, Kranz oder Krone⁶⁾. Es handelt sich bei diesen Gebräuchen weniger um ein Opfer als vielmehr darum, daß man sich in den ersten Ähren so etwas wie einen Geist der Fruchtbarkeit wohnen dachte, der dem Hause und seinen Bewohnern Glück, dem in der Scheuer aufgespeicherten Getreide Schutz und der künftigen Ernte Segen verleihe⁷⁾. Dieselben Kräfte wohnen auch der ersten Garbe inne.

Beim Binden werden die erste oder die ersten Garben mit der Ährenseite selb einwärts gelegt, dann „sammelt man

²⁾ Z. B. f. B. 7, 153.

³⁾ Jahn, Opfergebr. 161. Ein anderes Mittel gegen Kreuzschmerzen: de la Fontaine, Luxemb. Sitten, 93.

⁴⁾ Jahn, Opfergebr. 158f.

⁵⁾ Meyer, Baden, 427. 430. Andree-Cysn, Volkstundl. 103. Oder auch auf den Kirchhof gelegt: Panzer, 2, 215 (391). Drei reife Ähren über den Spiegel gesteckt schaffen reichen Kornsegen: Bartsch, 2, 163 (758). Vgl. Jahn, Opfergebr. 159. Oder halten Blütschlag fern und bringen Glück fürs ganze Jahr: John, Ergeb. 221. Dieselbe Wirkung hat eine Doppelähre: Wisjchel, 2, 220 (52). Vgl. Mannhardt, M. F. 343f.

⁶⁾ Jahn, Opfergebr. 159. Bartsch, 2, 298f. Pfannenschmid, G. C. 93f.

⁷⁾ Bei den Dajaken auf Südost-Borneo hängt man ein Bündel von Reishalmen, die bei der Mähernte gewonnen werden, in einer Ecke oder im Dachstuhl des Hauses auf. Diese Ähren sollen der Seele des neugepflanzten Reisess zur Nahrung oder, wie sich der Dajake ausdrückt, zum Atem dienen: G. 93, 104.

mehr“⁸⁾. Auf die erste Garbe legt die Binderin einen Blumenstrauß, eine Semmel und eine Flasche Branntwein für den Vormäher⁹⁾. Man setzt sich auch darauf gegen Kreuzweh und Verwundungen¹⁰⁾. In einigen märkischen Dörfern wird eine Puppe aus der ersten Roggengarbe gemacht (sonst meist aus der letzten), die schlechthin die „Luftgarbe“ heißt¹¹⁾. Wenn die erste Garbe in die Scheune gepackt wurde, ward im Anhaltischen früher ein Gebet gesprochen¹²⁾. In der Chemnitzer Rokenphilosophie wird empfohlen: „Wer in der Ernte das erste Korn einführet, der soll von denen ersten Garben etliche nehmen und in die vier Winkel der Scheunen Kreuze damit legen, so kan der Drach nichts davon holen“¹³⁾. In Anröchte wird die erste Garbe unter großem Jubel nach Hause gebracht und dem Haushahn zur Fütterung vorgeworfen¹⁴⁾. In Hessen wirft man sie nachts zwölf Uhr durch die hintere Scheumentür, ohne weiter danach zu sehen. Sie ist für die Engel vom Himmel und heißt der Erntesege¹⁵⁾. In Groß Kühnau (Anhalt) wurde sie in die Banse geworfen und mußte dort liegen bleiben, wohin sie gefallen war¹⁶⁾. In manchen Gegenden legt man sie für die Mäuse auf die Tenne¹⁷⁾. In Zehbiz (Anhalt) war es unter sagt, das erste Bund, das in die Scheune kam, mit bloßen Händen anzufassen, weil sonst die Mäuse in die

⁸⁾ John, Westb. 187. Vgl. Zahn, Opfergebr. 160 (Siebenbürgen). Die ersten und letzten Hampfeln Ähren werden kreuzweise auf den Ader gelegt: Wischel, 2, 220 (51).

⁹⁾ Drechsler, 2, 61.

¹⁰⁾ John, Erzgeb. 221. Die Binderin setzt sich darauf, dann „körnert das Getreide gut“: Drechsler, 2, 61.

¹¹⁾ Kuhn u. Schwarz, 397 (103).

¹²⁾ J. B. f. B. 7, 154. Alle sprechen den englischen Gruß: Meyer, Baden, 427.

¹³⁾ Zahn, Opfergebr. 161. In der Planer Gegend tritt der Bauer an das erste Fuder, trägt die ersten Garben in die Banse und spricht, indem er sie hier kreuzweise anlegt, einen Spruch gegen Mäuse und Ungeziefer: John, Westb. 188.

¹⁴⁾ Hüser, Progr. v. Warburg, 1900, 10. In Leblang (Siebenbürgen) hebt man sie auf, um sie am Neujahrsmorgen den Vögeln des Himmels zu geben: Zahn, Opfergebr. 160.

¹⁵⁾ Wolf, Beitr. 1, 222 (248).

¹⁶⁾ J. B. f. B. 7, 155.

¹⁷⁾ Zahn, Opfergebr. 159. 160. Meyer, Baden, 427f. Die erste Garbe, zuerst in die Scheune geworfen, schützt das Getreide vor Mäusefraß: John, Erzgeb. 221. Vgl. Haltrich, Siebenb. Sachs. 306.

Scheune kämen¹⁸⁾. Man bindet auch wohl einen Käse oder andere Dinge hinein¹⁹⁾. Bevor das erste Erntefuder abgeladen wird, drischt man die mit Tannenreisig geschmückte erste Garbe als Abschreckungsmittel gegen böse Geister und Hexen²⁰⁾. Aus ihr wird auch gern der Erntekranz für die Kirche gebunden²¹⁾.

Beginnt man das abgemähte Getreide in die Scheuer zu fahren, so schmücken die Knechte ihre Pferde mit bunten Bändern, und die Mädchen binden an die Mützen und Peitschen der Knechte den gleichen Schmuck²²⁾. Beim Auf- und Einfahren des ersten Fuders darf nicht gesprochen werden²³⁾. Bei Dinkelsbühl in Mittelfranken wird die erste Fuhre, mit einer bebänderten und bekränzten Fichte geschmückt, jauchzend empfangen²⁴⁾. Rollte im Anhaltischen der erste Getreidewagen in den Hof des Bauern, so wurden Knecht, Pferde, Wagen und Korn von den Mädchen mit

¹⁸⁾ Z. B. f. B. 7, 154.

¹⁹⁾ Kuhn, W. S. 2, 187 (522: Wittgenstein). Vgl. Jahn, Opfergebr. 162f. In Anhalt steckt man in die erste Garbe Hartenau und Kamille zum Schutz gegen Ungeziefer: Z. B. f. B. 7, 155. In Almen (Siebenbürgen) Knoblauch, Brotrinde und wilden Eisbet für die Mäuse: Jahn, Opfergebr. 160. Anderswo ein Brot und ein Osterkorn (Banzer, 2, 211ff. Jahn, Opfergebr. 158. Mannhardt, WJk. 1, 158) oder einen Strauß von den Fronleichnamskräutern: Meyer, Baden, 427. In Thüringen Dornen und Disteln, wobei man sprach: "Dorn und Distel für den Binsenschneider, das Korn für mich!": Wisjchel, 2, 221 (58).

²⁰⁾ John, Erzgeb. 221. Beim Dreschen der ersten Garbe werden auch Orakel für den künftigen Kornpreis angestellt: Jahn, Opfergebr. 162.

²¹⁾ John, Erzgeb. 221. In Frankreich wird die erste Garbe in die Kirche geopfert: Grimm, M. 3, 485 (15).

²²⁾ Z. B. f. B. 7, 154 (Anhalt).

²³⁾ Strackerjan², 1, 55. Knoop, Ostf. Hinterpommern, 175 (186). Namentlich darf man das erste Fuder Weizen nicht loben, sonst würden die Mäuse ihn fressen: Wd. 1, 184 (Ermland). Übrigens hat die Furcht vor dem Beschreien manche Völker nicht nur zu Sprechverboten bei der Ernte veranlaßt, sondern auch zur Ausbildung einer besonderen Erntesprache. Vgl. Kasch, Über Sondersprachen und ihre Entstehung, 18f. (Mittel. d. anthropol. Gesellsch. in Wien, Bd. 37) (1907).

²⁴⁾ Meyer, Baden, 432. Vgl. Mannhardt, WJk. 1, 192. In Hüfingen wurde 1840 der erste Garbenwagen unter Musik in die Stadt gefahren und den Armen überlassen: Meyer, 432.

einem Eimer Wasser begossen²⁵). Anderswo wird der erste Erntewagen mit Weihwasser besprengt²⁶). In Rotweil sieht man kleine Buben und Mädchen als feierlich gekleidete Schnitter und Schnitterinnen neben dem ersten Garbenwagen einhergehen oder mitfahren²⁷). Kinder treten auch sonst wieder in Tätigkeit. An der oberen Nahe hielt der erste Wagen vor dem offenen Scheunentor. In der Scheune standen die Kinder und riefen dem Vater zu: „Was bringst du?“ Dieser antwortete: „Brot für mich, meine Kinder und die Armen“. Die Kinder antworteten: „Dann wünschen wir für die Mäuse und Ratten den Tod“²⁸).

8. Die letzten Halme auf dem Felde: Besonders bunt und mannigfaltig sind die Bräuche, die sich an den Schluß der Ernte heften. An vielen Orten läßt man das letzte Büschel Halme stehen¹) und gibt verschiedene Gründe dafür an: man will dem Acker nicht alles nehmen²), es soll den Ertrag der nächsten Ernte sichern³) oder als Geschenk und Dank gelten⁴), oder es ist für die Vögel⁵)

²⁵) Ein anderer Wasserzauber am ersten Erntetage: Bartsch, 2, 297 f. („bunt Wasser machen“). Vgl. dazu Mannhardt, M. F. 148 und oben 2, Anm. 10. In Niederaltaich a. Donau wirft man, bevor die erste Fuhr vom Felde abgeht, drei Ähren in fließendes Wasser. Mangelst dieses, so legt man sie vor dem Abladen der ersten Garbenfuhr ins Ofenfeuer: Jahn, Opfergebr. 158.

²⁶) John, Westb. 188. Vgl. Jahn, Opfergebr. 160.

²⁷) Birlinger, M. Schw. 2, 328.

²⁸) ZrwB. 2, 277. Vgl. auch Lemte, Ostpr. 1, 24. Wo keine Kinder im Hause sind, führen andere das Gespräch: ZrwB. 2, 278; vgl. dazu Kuhn, W. S. 2, 187 (522). Auch Bauer und Bäuerin: John, Westb. 188. Wisßchel, 2, 222 (64).

¹) Grimm in J. d. N. 7 (1849), 385 ff. Das Büschel führt allerlei Namen: Vergodendél (Kuhn u. Schwarz, 394), Vergodendéls Sträss (Kuhn, Märk. S. 337. Andree, Br. 260 f. J. B. f. B. 6, 371 f.), Peterbult (Strackerjan², 2, 126. Kuhn u. Schwarz, 395), Vägeltéjen (Kuhn u. Schwarz, 395), Baultrogen (J. d. N. 1, 170 f.: Schaumburg-Lippe), Döswald (Banzer, 1, 242), Model (Meier, Schwab. S. 441), die Wawa (= altes Weib: John, Westb. 188), der „Struß“ oder der „Alte“, die alte Schüssel, das arme Fräcke, Wichtelmann, Waldmann, Feldmann: Wisßchel, 2, 223.

²) Lynker, 258.

³) Drechsler, 2, 64. Schweiz. Archiv f. Volkskde., 11 (1907), 262.

⁴) John, Erzgeb. 222.

⁵) Kuhn u. Schwarz, 395. Jahn, Opfergebr. 181.

und Mäuse⁶⁾ oder auch für gewisse dämonische Wesen bestimmt⁷⁾.

Aber einige besondere Handlungen, die man mit diesem Büschel vornimmt, weisen doch darauf hin, daß der Gedanke eines Opfers nicht die ursprüngliche Grundlage des ganzen Brauches ist. Die Halme werden oft oben an den Ähren zusammengebunden oder erhalten geradezu die Gestalt einer Puppe, die man mit Laub und Feldblumen schmückt. Auch steckt man wohl einen Maien, eine kleine Birke oder Pappel, oder einen Blumenkranz hinein. Die Schnitter stellen sich herum, nehmen ihre Hüte ab, knien nieder, singen und beten⁸⁾. Man tanzt um den Halmbusch⁹⁾ oder springt darüber hinweg¹⁰⁾. Tanzen und Springen sind uns schon

⁶⁾ Z. B. f. B. 7, 154 (Anhalt). Damit die Mäuse nicht in das Fach kommen: Töppen, 95.

⁷⁾ Für die „Alte“ (Mannhardt, M. F. 337f. Jahn, Opfergebr. 183); für die Holzfrau (John, Westb. 189. Panzer, 2, 160f. Mannhardt, W.F.R. 1, 78. Jahn, Opfergebr. 183); für die Kornmuhme (Z. B. f. B. 7, 154: Anhalt); für Fräulein Gaue (Grimm, M. 1, 209. Jahn, 164); für die arme Frau oder die gute Frau (Wigischel, 2, 223); für die Ruginoboba (Mannhardt, M. F. 337: Kr. Tilsit); damit „de Baur“ Futter für sein Pferd finde (Bartsch, 2, 307. Jahn, Opfergebr. 164f. Grimm, M. 1, 128ff.); für Oswald (Panzer, 1, 241f. 2, 214ff. Jahn, 175ff.); für den hl. Sanct Maha (Panzer, 2, 216f.); für's Bärl-Mandl (= Bergmännchen: Bernaleken, 310); für den Bod (Jahn, 192f.); für die Blöso (Südschweden: Mannhardt, R. 8); für die Wälen (Krauß, Volksgl. d. Südslaven, 81). Die Bafioti pflegen beim Ab-ernten der Felder einen kleinen Teil des Gewachsenen stehen zu lassen oder das, was beim Einsammeln der Hand entfällt, als der Erde zukommend zu betrachten. Auch für Hungerige, Menschen und Seelen, lassen sie Erntereste draußen: Pechuël-Loesche, Volksfde. v. Loango, 212. Auch bei den Atranegern ist es Vorschrift, an den Rändern der Pflanzung etwas für Fremdlinge, Witwen, Waisen und Arme stehen zu lassen: G. 65, 230. So schon 3 Mos. 19, 9f. 5 Mos. 24, 19ff. Vgl. dazu Schwally, Semit. Kriegsaltert. 1, 86f.

⁸⁾ Bartsch, 2, 307f. Wigischel, 2, 223. Töppen, 94. Z. d. M. 1, 170f. Ruhn u. Schwarz, 395. Pfannenschmid, G. C. 104f. Jahn, Opfergebr. 166f. Ruhn, Märk. S. 337. Meier, Schwäb. S. 439f. 440f. Panzer, 1, 241f. 2, 214ff. 480ff. John, Westb. 189.

⁹⁾ Wigischel, 2, 223. Ruhn, Märk. S. 337. Andree, Br. 261. Panzer, 1, 242.

¹⁰⁾ Ruhn u. Schwarz, 394. In Lilleda am Kyffhäuser nennt man das „schäinichen springen“; wer anstößt, muß Strafe zahlen: ebda. 395f. In Reidschütz b. Naumburg springt der Besitzer mit geschwungener Sense über das stehengebliebene Gähren. Das heißt „über die Scheune“ springen, und man glaubt, daß dann die Vorräte nicht verderben und

früher als Übergangsbräuche begegnet¹¹⁾. Sollen sie hier nicht auch den künftigen Segen hervorlocken?¹²⁾

Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß man in diesen stehengebliebenen Halmen die Fruchtbarkeit des ganzen Ackers gewissermaßen gesammelt dachte und sie durch die geschilderten Handlungen dem Felde und damit der Ernte des nächsten Jahres erhalten wollte. Verstärkt wird die Zauberwirkung durch die in die Halmbüschel hineingesteckten Maien und hier und da auch durch andere Zutaten¹³⁾. Und wenn in der Gegend von Sonthofen in Schwaben Bauer und Bäuerin den „Dswald“ im stillen, nicht in Gegenwart der Schnitter anfertigen¹⁴⁾, so deutet auch das wohl auf magische Absichten hin.

Gewöhnlich bleibt der Halmbusch draußen auf dem Felde stehen, bis ihn die armen Leute beim Ahrenlesen mit einsammeln oder die Vögel ihn ausfressen¹⁵⁾. Oder er wird schließlich abgeschnitten und mit eingefahren¹⁶⁾. In Langenau

die Scheune vor Feuer geschützt ist: Wischel, 2, 221 (60). In Wirklichkeit ist diese Scheune aber wohl als Wohnsitz des Getreidenemens gedacht. Vgl. Mannhardt, M. F. 347f. Anm. Im Erzgebirge baut man aus stehengebliebenen Halmen, die der Ahren beraubt worden sind, eine Scheune in einer Ecke des Feldes. „Je größer die Scheune, desto größer der Erntesegen“: John, Erzgeb. 222.

¹¹⁾ Wenn man in Hohenauen mit dem Erntekranz im Hofe ankommt, wird ein Kessel umgekehrt hingestellt, und darüber müssen alle fortspringen: Kuhn u. Schwarz, 399 (108). Im Ortelsburger Kreise muß dagegen der letzte Schnitter durch das letzte Bündel Ahren (pep = Nabel genannt) hindurchtreichen: Töppen, Masuren, 95.

¹²⁾ In Hollfeld in Oberfranken setzen sich nach einem Tanz um den Busch alle Schnitter auf den Acker; man sagte: „s äcke'la muss beruht wer'n“: Panzer, 2, 216. Hier ist, wie es scheint, die aufweckende Wirkung des Tanzes mit der dem Felde Erholung schaffenden des Sitzens verbunden.

¹³⁾ In Mittelfranken setzte man auf den Halmknoten einen Blumentkranz und steckte zwischen Knoten und Kranz ein Bröckchen Brot oder eine Rudel: Panzer, 2, 215f. In Westböhmen gibt man Steine und einige Stücke Brot hinzu: John, Westb. 189. Ähnliches bei der ersten Garbe: oben 7, Anm. 19. Die Südslaven gießen Wein oder Branntwein auf die letzten Halme: Krauß, Volksgl. d. Südslaven, 157.

¹⁴⁾ Panzer, 2, 216.

¹⁵⁾ Wischel, 2, 223. Meier, Schwab. S. 439. Er wird schließlich mit untergepflügt: Strackerjan², 2, 127.

¹⁶⁾ Wischel, 2, 223f. Kuhn, Märk. S. 337. Andree, Br. 261. Meier, Schwab. S. 439 (auf dem letzten Erntewagen). In Unterellen

bei Ratscher wurden die sieben Ähren, die man hatte stehen lassen, nach Abschluß der Erntearbeit mit den Wurzeln ausgehoben und bildeten den Kern des Erntekranzes¹⁷⁾.

Die stehengelassenen Halme vertritt manchmal auch eine abgeschnittene und gebundene Garbe, die man auf dem Acker zurückläßt¹⁸⁾. An schwäbischen Orten wird der schönste Blumenstrauß, der sich aufstreiben läßt, an einen Pfahl befestigt und dieser dann von jedem Bauern in den Acker gesetzt, dessen Frucht zuletzt von ihm eingeheimst ward¹⁹⁾. In Österreichisch-Schlesien endlich läßt man, wenn alles Getreide vom Felde weggeführt ist, bloß ein Strohseil darauf zurück „für den Teufel“²⁰⁾.

9. Der letzte Schnitt: Ein feierlicher Augenblick ist der, in dem die letzten Halme fallen. Alles kniet nieder, betet drei Vaterunser und schneidet die letzten drei (auch sieben, neun oder elf) Ähren in den drei höchsten Namen¹⁾. Ost muß das ein Kind oder eine Jungfrau tun²⁾. Musik und lautes Jauchzen erschallen dabei³⁾, und das Nachbardorf, in dem etwa die Arbeit noch nicht so weit vorgeschritten ist, muß sich spottende Zurufe gefallen lassen⁴⁾.

In der Soester Börde wird zum Schneiden der letzten Frucht, dem sog. Hartemai, immer Körnerfrucht genommen.

läßt man den „Waldmann“ als Wächter des Kornes draußen auf dem Felde bis zur Einfahrt des letzten Jüders; dann wird er mit einem frischen Kranze geschmückt und auf dem Kornwagen vom Vorschneider gehalten, während der Wagen, von den Schnittern begleitet, langsam zum Dorfe und auf den Hof fährt: Witschel, 2, 224.

¹⁷⁾ Drechsler, 2, 64.

¹⁸⁾ In Niederbayern für die 7 Schauerjungfrauen: Panzer, 1, 88. Jahn, Opfergebr. 182. Auf Moen für den Jöde von Upsala, in Schonen und Blekingen für Odens Pferd: Jahn, a. a. O. 166.

¹⁹⁾ Birlinger, A. Schw. 2, 329.

²⁰⁾ Jahn, Opfergebr. 175.

¹⁾ Meyer, Baden, 430 f. Zu den drei Ähren vgl. Mannhardt, WJk. 1, 209, Anm. 1. Anderswo nehmen die Schnitter beim letzten Schnitt so viel Halme als möglich in die Hand, damit im nächsten Jahre die Ernte recht reichlich ausfalle: Witschel, 2, 220.

²⁾ Jahn, Opfergebr. 176 (Mühlhausen i. Elßaß). Schweiz. Archiv f. Volkstde., 11 (1907), 262 (Basel). Meyer, Baden, 431.

³⁾ J. V. f. B. 6, 372 (Fienhagen). In Tharau (Anhalt) schiedte früher die Herrschaft den Schnittern, wenn „das Letzte gemäht“ war, Bier und einige Musikanten aufs Feld: J. V. f. B. 7, 154.

⁴⁾ Lynker, 256 (Schaumburg-Lippe). Vgl. J. d. M. 1, 171. Kuhn, W. S. 2, 178.

Alle Schnitter beteiligen sich daran. Den letzten Schnitt tut der Bauer selbst oder der Großknecht; alle andern wezen dazu die Sense. Der Harkemai darf nicht sofort in Garben gebunden werden. Die Hausfrau liefert für jede beteiligte Person mindestens ein halbes Liter Branntwein. Sind die letzten Halme gefallen, so wird eine mittelhohle Birke geholt, am unteren Ende mit mehreren Kreuzpfählen versehen und fest in die Erde eingepflanzt. Die Zweige werden mit Getreidebüscheln geziert⁵⁾. Am Ith steckt man in das letzte Büschel Getreide einen grünen Eschenzweig aus dem nahen Knick, und darunter setzt sich der Hausherr. Jeder Mäher und Binder sucht einen Zweig oder ein Blatt zu erhaschen, dann ruft die ganze Schar: „Friggöu, Friggöu, Friggöu! Dütt Jahr up'r Kare, 't andre up'n Wagen!“ Dann fassen sich die Leute an, tanzen um den Herrn und das Friggöu und singen. Jetzt mäht der erste Mäher die letzte Ecke Korn ab, der Hofherr schenkt Schnaps ein, und jubelnd zieht der ganze Trupp mit dem Friggöubusch heim⁶⁾.

Hier finden wir wieder den Erntemai, den wir eben schon in den letzten stehengebliebenen Halmen angetroffen haben. Diese verkörperte Segenskraft, das Numen des Ackerfeldes, wie es Mannhardt nennt, kommt nun aber noch in einer großen Menge anderer Bezeichnungen und Bräuche zum Vorschein. Wer die letzten Halme schneidet, dem ruft man jubelnd zu: „Du hast den Alten (oder die Alte)!“⁷⁾ Ja, der betreffende Schnitter wird oft geradezu mit diesem „Alten“ identifiziert⁸⁾ — mitunter auch dadurch, daß er in

⁵⁾ Hüfer, Progr. v. Warburg, 1900, 11.

⁶⁾ N. 6, 412. (Auf dem Hofe steckt der erste Harter, der den Friggöubusch trug, den Zweig oder Busch in ein Bund Stroh oder ins Futter, das gerade auf der Scheune liegt, und die Hausfrau muß sich unter den Busch setzen.)

⁷⁾ Panzer, 2, 217f.; vgl. 488. John, Westb. 189. Wisshel, 2, 220 (53). Mannhardt, R. 24. M. F. 18 ff.

⁸⁾ Bisweilen wird ihm oder der Schnitterin eine schwarze Maste vor das Gesicht gebunden, jener in Weibskleider, diese in Mannskleider gesteckt und dann getanzt: Panzer, 2, 217. In Schwaben bildet man eine Strohsfigur mit Leib, Kopf und Armen, die sog. Schnitterin. Wer den letzten Schnitt macht, muß sie ins Dorf tragen und wird recht ausgelacht: Panzer, 2, 220 (406). Anderswo heißt die Figur „Mödel“. Ihr Träger wird ausgelacht, bis ihm der Bauer die Mödel abnimmt: Panzer, 2, 233 (427). Der „Letzte“ wird über-

die letzte Garbe eingewickelt wird⁹⁾ — und erhält bei dem später folgenden Erntemahl die besten und größten Bissen. Ist er doch der Träger der künftigen Fruchtbarkeit und gewährleistet günstigen Ernteertrag für das folgende Jahr.

Besonders häufig wird dieser Korngeist in Tiergestalt gedacht¹⁰⁾. Wenn die letzten Halme fallen sollen, versammelt sich alles, um „den Wolf zu fangen“, „den Rater zu haschen“¹¹⁾. Und wer dann den letzten Streich tut, der hat sich das Tier gesichert und gilt nun selbst als Vertreter dieses Tieres und damit des Getreidenumens¹²⁾.

10. Die letzte Garbe: Die geschilderten Beziehungen und Anschauungen werden noch deutlicher aus der Art, wie die letzte Garbe behandelt wird. Oft erhält sie die Gestalt eines Tieres¹⁾, oder es wird ein Tier in sie hineingebunden²⁾.

haupt gehänselt und muß etwas zum besten geben: Meier, Schwab. S. 440. Drechsler, 2, 64. Bartsch, 2, 310 (1499. 1502).

⁹⁾ Drechsler, 2, 65. Mannhardt, M. F. 20 ff.

¹⁰⁾ Vgl. oben 4, Anm. 27 und 31.

¹¹⁾ Wolf: Drechsler, 2, 64 f. Bartsch, 2, 310 (wer „Wolf ist“, tut so, als ob er die übrigen beißen wolle; vgl. Rogasener Familienblatt, 2, 58: Kr. Mogilno). Mannhardt, R. 33 f. — Rater: Drechsler, 2, 64 f. — Model (Ruh): Meier, Schwab. S. 440 f. — Hahn: Schmitz, Eifelsf. 1, 95. de la Fontaine, Luxemb. Sitten, 94. Jahn, Opfergebr. 186. Mannhardt, R. 13 f. — Hase: Lemke, Ostpr. 1, 24. Straderjan², 2, 128. Z. B. f. B. 7, 154 (Anhalt). — Sau: Panzer, 2, 224. Birlinger, N. Schw. 2, 328. Mannhardt, R. 2. — Geiß: Panzer, 2, 232 f. John, Westb. 189. Mannhardt, WJk. 1, 162. — Hundsfuß: Panzer, 2, 235 (431). Mannhardt, R. 28 f. — Vgl. noch Meyer, Baden, 428 f. Mannhardt, R. 2 f. Feilberg, Dansk Bondeliv³, 1, 384 f. — Demjenigen, der zuletzt mit der Ernte fertig ist, wird oft ein solches Tier zum Spott und Hohn aufs Feld oder aufs Haus gesetzt: Rant, N. d. Böhmerwald, 110 ff. (Habergeist). Mannhardt, M. F. 59 (Halmstier). S. aber unten 10, Anm. 27.

¹²⁾ Vgl. über diese „Augenblicksgottheit“ auch noch Usener, Götternamen, 280 ff.

1) Eines Wolfes: Mannhardt, R. 35. Bartsch, 2, 311. Eines Hahnes: Wischel, 2, 220 (53). Mannhardt, R. 13 f. de la Fontaine, 94.

²⁾ Ein Hahn, der dann getötet wird: R. 5, 339 (Antum). Ebenso bei den Szeklern. Den Leichnam halgt man aus und wirft das Fleisch weg, Haut und Federn werden bis zum nächsten Jahre aufgehoben. Im Frühjahr werden die Körner der letzten Garbe mit den Federn des Hahnes zusammengerieben und auf das anzubauende Feld gestreut: Mannhardt, R. 15.

Oder sie selbst heißt Bock³⁾, Stier oder Kuh⁴⁾, Hahn⁵⁾, Wolf⁶⁾, Kater⁷⁾, Hase⁸⁾. Sie wird aber auch als der oder die „Alte“ bezeichnet⁹⁾ oder als die große Mutter¹⁰⁾, als Mädchen¹¹⁾, als Kind¹²⁾. Sie wird gepußt¹³⁾, und um Masse und Gewicht des künftigen Ernteertrages sympathetisch zu beeinflussen, wird sie recht groß gemacht¹⁴⁾, durch einen eingebundenen Stein beschwert¹⁵⁾ und mit zauberkräftigen Vermittlern der Fruchtbarkeit versehen¹⁶⁾.

³⁾ Wolf, Beitr. 1, 222 (250: Hessen). Panzer, 2, 228f.; vgl. 502f. Zahn, Opfergebr. 192. Mannhardt, WJk. 2, 162ff.

⁴⁾ Mannhardt, M. 3. 59.

⁵⁾ Kuhn u. Schwarz, 398. Z. B. f. B. 7, 155 (Anhalt).

⁶⁾ Bartsch, 2, 309. 310. 311. Zahn, Opfergebr. 178. Mannhardt, M. 33f.

⁷⁾ Z. B. f. B. 7, 155 (Anhalt).

⁸⁾ Ebda. Vgl. Lüpkes, 188.

⁹⁾ Drechsler, 2, 66. John, Erzgeb. 221. Buttke, Sächf. B. 312f. Schulenburg Wend. Volkst. 146f. Z. B. f. B. 7, 155 (Anhalt). Kuhn u. Schwarz, 396f. Bartsch, 2, 295; vgl. 309. Kuhn, W. S. 2, 183f. Märk. S. 342. Zahn, Opfergebr. 171f. Mannhardt, M. 24ff. M. 3. 321ff.

¹⁰⁾ De greaute meaur: Kuhn, W. S. 2, 184. Großmutter, Grälamutter: Drechsler, 2, 66. Erntemoor: Mf. 5 (1896), 48. N. 5, 340 (Ankum). Ährenmoor (= Erntemutter): Z. B. f. B. 10, 274 (Hannov. Ariland). Die Wawa (= altes Weib): John, Westb. 188f. Kornmutter: Mannhardt, M. 3. 316ff.

¹¹⁾ Jungfer oder Kornjungfer: Kuhn, W. S. 2, 184f. (Salbern b. Wolfenbüttel). Kornjungfer, Braut, Haferbraut, Weizenbraut: Mannhardt, M. 30f.

¹²⁾ Kind, Hörkind, Erntekind: Kuhn, W. S. 2, 185 (Uchte). Mannhardt, M. 28f. Drnkind: Bartsch, 2, 311 (1507). In der Schweiz gerät die letzte Garbe oft kleiner als die andern. Von dem Mädchen, das sie bindet, sagt man, es binde die Wiege: Schweiz. Archiv f. Volksde., 11 (1907), 262. Vgl. Meyer, Baden, 429f.

¹³⁾ Mit Blumen und bunten Bändern: Drechsler, 2, 66. Mit roten Bändern: John, Erzgeb. 221f.

¹⁴⁾ Drechsler, 2, 65. John, Westb. 188. Z. B. f. B. 7, 155 (Anhalt). Mf. 5 (1896), 48. Bartsch, 2, 311 (1507). Zahn, Opfergebr. 178. Mannhardt, WJk. 1, 204. 205 (Frankreich). — Manchmal aber auch gerade besonders klein: Meyer, Baden, 429. Kuhn, W. S. 2, 184. Zahn, Opfergebr. 178. Mannhardt, WJk. 2, 163f.

¹⁵⁾ Drechsler, 2, 66. Kuhn, W. S. 2, 184. Mannhardt, M. 29f. Ann. Stein mit den ersten drei Garben ins Fach gelegt: Frischbier, Hexenpr. 137.

¹⁶⁾ In der bayrischen Rheinpfalz wird das Bieruhrbrot in die letzte Hafergarbe eingebunden: Zahn, Opfergebr. 180. Bei Boizenburg das Bepferbrot des zuletzt fertig gewordenen Mädchens: Kuhn u. Schwarz, 397. In der Gegend von Berleburg der Christbrand:

Eine Reihe anderer Handlungen wieder müssen wir unter die uns meist schon bekannten Übergangs- und Trennungsriten rechnen. Die letzte Garbe wird umtanzt¹⁷⁾, geprügelt¹⁸⁾, verbrannt¹⁹⁾, zum Ziel eines Wettlaufes genommen²⁰⁾.

Die letzte Garbe bleibt wohl einige Zeit auf dem Felde liegen²¹⁾, wird dann aber mit eingefahren²²⁾. Oft wird sie von der zuletzt fertig gewordenen Binderin ins Dorf ge-

Kuhn, W. S. 2, 187. Flasche mit Getränk: Mannhardt, WJk. 1, 215f. In Frankreich wird häufig das bouquet de la moisson (Erntemai) in die letzte Garbe gebunden und nach Hause gebracht: Mannhardt, WJk. 1, 207.

¹⁷⁾ Kuhn u. Schwarz, 397. N. 5, 340 (Ösnabrück). Im hannoverschen Artland wird um den noch stehenden Rest des Feldes ein Rundtanz gehalten. Wenn dann die Garbe gemäht und zusammengebunden ist, muß sie einzeln aufrecht stehen können, und es wird ein lange dauerndes Gelage bei ihr abgehalten: Z. B. f. B. 10, 274. In der Priegnitz bildete man aus den letzten Garben die Gestalt eines Mannes. Um diese wurde etwa eine halbe Stunde auf den Stoppeln getanzt. Dann fuhr man sie auf einem vierspännigen Wagen nach Hause: Kuhn, Märk. S. 341f. In der Normandie wird die letzte Garbe beim Erntemahle auf dem Hofe umtanzt und dann von der Bäuerin oder ihrer Tochter unter die Gäste verteilt, wofür sie von jedem einen derben Kuß erhalten: Liebrecht, Gervas. v. Tilbury, 55f.

¹⁸⁾ Mannhardt, WJk. 1, 277f. 280. Auch der den „Wolf“ darstellende Schnitter wird geprügelt: Rogasener Familienblatt, 2, 59 (Jankowo b. Gnesen).

¹⁹⁾ John, Erzgeb. 222. Hüser, Progr. v. Warburg, 1900, 10 (Scheidingen). Mh. 5 (1896), 48.

²⁰⁾ Kuhn, Märk. S. 342. Croote, Popul. religion and folklore of Northern India, 382f. Mannhardt, WJk. 1, 396f. — Ein Trennungsbrauch ist es wohl auch, wenn bei den Esthen nach Beendigung des Roggenschnitts die Schnitterinnen ihre Sichel über die Schulter rückwärts werfen: Bücher, Arbeit u. Rhythmus², 315 (Man glaubt freilich, daß diejenige, deren Sichel sich am weitesten entfernt hat, zuerst Braut werde). Auf Amrum gingen die Schnitterinnen vor dem Ernteschmaus nach dem Garten oder Toft und warfen ihre Sichel über den Kopf nach rückwärts. Wenn die Sichel mit der Spitze in der Erde stecken geblieben war, glaubte man, die Schnitterin würde den Kornros (Kornrausch, Ernteschmaus) nicht wieder erleben: Jensen, D. nordfries. Inseln, 371f.

²¹⁾ Manchmal auch dauernd: John, Erzgeb. 222 („als Geschenk und Dank“). Auf einem Schulthofe in Fierlohn hängte man die Garbe, die man den Ollen nannte, an einen auf dem Acker auf-gepflanzten Baum, wo sie blieb, so daß Baum und Garbe nehmen konnte, wer wollte: Kuhn, W. S. 2, 184 (513).

²²⁾ Z. d. M. 1, 172 (Schaumburg = Lippe). Andree, Br. 260f; vgl. Kuhn u. Schwarz, 394. Bartsch, 2, 306f.

tragen²³⁾ und hier dann ans Scheunentor angenagelt²⁴⁾ oder im Hause aufgehängt, wo sie als Glückspenderin gilt²⁵⁾. Ja, noch weiter erstreckt sich ihre Kraft. In Langenbielau wird der „alte Mann“ angedroschen, gemahlen und aus dem Mehl ein Brot gebacken. Dies Brot besitzt große Heilwirkung und bringt Segen; es dürfen deshalb von ihm nur die Mitglieder der Familie essen²⁶⁾. Anderswo trägt man nach beendigtem Drusch der letzten Garbe einen Teil des Strohes von dem „Alten“ zum Nachbarn auf die Tenne und empfängt, wenn dieser noch nicht ausgedroschen hat und deshalb der segnenden Wirkungen jenes Strohes noch teilhaftig wird, ein Trinkgeld²⁷⁾.

11. Das letzte Juder: Die Ernte ist beendet, der letzte Kornwagen rollt ins Dorf. Er ist mit Laub und Blumen geschmückt, und auf ihm sitzt singend und johlend¹⁾ das

²³⁾ Kuhn u. Schwarz, 396. Kuhn, Märk. S. 342. Wer „den Ollen getriegt“ hat, muß ihn nach Hause tragen: Schulenburg, Wend. Volkst. 147. Jahn, Opfergebr. 172 (Hinterpommern). Bartsch, 2, 311 (Das Mädchen, das in der Weizenernte die letzte Garbe bindet, macht daraus den „Weizenwolf“ in Gestalt eines Wolfes und trägt ihn der ins Dorf zurückkehrenden Arbeiterschar voraus).

²⁴⁾ Jahn, Opfergebr. 180 (Siebenbürgen).

²⁵⁾ Meyer, Baden, 429f. 430f. Croote, 383. Sie gilt ja als der Stamm oder Grundstock, von dem die neue Ernte ausgehen soll: Mannhardt, WZK. 1, 213. Auch in Devonshire wird aus den schönsten Weizenähren eine kleine Garbe gemacht und diese in der Küche aufgehängt bis zur Ernte des nächsten Jahres: Whitcombe, Bygone days in Devonshire and Cornwall, 28.

²⁶⁾ Drechsler, 2, 67.

²⁷⁾ Drechsler, 2, 67. Vgl. Mannhardt, WZK. 1, 610 und unten, 14, Anm. 17 u. 18. Auf der Insel Skye an der schottischen Küste sendet der Grundbesitzer, der zuerst mit dem Kornschutte fertig wird, einen Mann oder ein Mädchen zu dem nächsten Nachbarn, der noch nicht fertig ist, mit einem Bund Ähren. Dieser schickt es, sobald er fertig geworden ist, zu seinem Nachbarn, der noch ungeerntete Felder hat, und so fort, bis im ganzen Dorfe die Ernte vollendet ist. Jenes Ährenbündel heißt die „lahme Geiß“: Mannhardt, WZK. 2, 165. Vgl. Campbell, Superstitions of the highlands and islands of Scotland, 243f. (Hier liegt also die Auffassung vor von einem Numen nicht der einzelnen Feldmark, sondern des gesamten Kornwuchses). — Bei den Atranegern findet das allgemeine Erntefest seinen Abschluß darin, daß die Priester den Hauptfetisch waschen, mit Opferblut bestreichen und von Haus zu Haus tragen, damit er die Wohnungen und ihre Insassen für das kommende Jahr segne: G. 65, 231.

¹⁾ Auch zehend: Meyer, Baden, 432.

fröhliche Volk der Schnitter, die nun ihre schwerste Zeit hinter sich haben. Lustig knallen die Peitschen. Die Pferde sind mit Bändern und bunten Blumen geschmückt²⁾. Alle, die der Bauer hat, werden vorgespannt³⁾, denn schwer ist die Last des gegenwärtigen Gewinnes und auf schweren Gewinn für das künftige Jahr sucht die vorschauende Sorge hinzuwirken. Ist doch auch hier auf diesem letzten Fuder der geeignetste Platz für den heimzuführenden Korngest, den Schöpfer und Förderer ferneren Ackersegens⁴⁾. In Gestalt eines Maien, eines Bäumchens oder Kranzes prangt er oben auf dem Wagen⁵⁾. In Westfalen heißt er Harkemai, Härkelmai, Hörkelmai⁶⁾. Im Münsterlande stecken die Knechte einen Ruffstrauch auf das letzte Fuder. Soviel Rüsse daran sind, soviel Glas Fusel gibts, wenn geschlachtet wird, soviel Gerichte beim Erntemahl. Außerdem wird der Strauch noch mit Roggen, Weizen, Hafer, Gerste, Erbsen, Bohnen und Wicken behängt⁷⁾. Auch wird wohl eine Garbe — namentlich die letzte — wie eine Puppe hergerichtet und mit nach Hause geführt⁸⁾. In Berolzheim nahm früher ein „Ernteganz“ genanntes Weibsbild mit einem Strauß und einem

²⁾ J. B. f. B. 9, 164 (Besermarschen). Pfannenschmid, G. S. 109.

³⁾ Hüser, Progr. v. Warburg, 1900, 12. Vgl. dazu Mannhardt, WJk. 1, 200. 213f.

⁴⁾ Ebenso bringen die Redjanq nach der Ernte den Reisgeist in die Scheune und später bei der Aussaat wieder auf das Feld, indem sie unter feierlichen Anrufungen versichern, daß man ihn sechs Monate verpflegen und hierauf nach der Scheune zurüchholen werde: Schwally, Semit. Kriegsaltert. 1, 87 (nach Bastian).

⁵⁾ Birlinger, M. Schw. 2, 328. Meyer, Baden, 432. John, Ergeb. 222. J. d. M. 1, 172 (Schaumburg-Lippe). JrmB. 6, 186f. (Minden). Pfannenschmid, G. S. 109f. Mannhardt, WJk. 1, 190ff. 2, 212f. Frazer, The golden bough³⁾, I, 2, 48f. Auch allerlei gute Sachen sind manchmal an dem Maien befestigt: Mannhardt, a. a. O. 1, 199f. In Gernsheim nimmt, wer zuerst mit Fruchtschneiden auf seinem Acker fertig ist, einen Weidenzweig, schmückt ihn mit Blumen und steckt ihn auf den letzten Fruchtwagen, der eingefahren wird: Grimm, M. 3, 467 (897).

⁶⁾ Ruhn, W. S. 2, 178f. 180. Hüser, Progr. v. Warburg, 1900, 11f. Mannhardt, WJk. 1, 194ff. Der Name kommt daher, daß man mit den letzten Garben auch das Nachgeharnte (Nahartelste) heimbringt: Küd u. Sohnrey, Feste u. Spiele, 169.

⁷⁾ Ruhn, W. S. 2, 181f.

⁸⁾ Drechsler, 2, 66. Ruhn u. Schwarz, 396f. Bartsch, 2, 309. Jk. 4, 183 (Sundewitt u. Usen. Sie heißt die „Fude“). J. B. f. B. 19, 166 (Danziger Nehrung).

roten Sacktuch in der Hand auf dem letzten Wagen Platz⁹⁾. Anderswo setzt man Kinder darauf¹⁰⁾. Weil man meint, den „Wolf“ auf dem letzten Erntefuder nach Hause zu fahren, so heißt dieses vielfach selbst so¹¹⁾. Namentlich aber tritt der Hahn in enge Verbindung mit dem Erntemai oder paradiert auch als alleinige Verkörperung des Korngeistes hoch auf dem Wagen, manchmal lebend, meist von Holz, vergoldet und geschmückt, mit allerlei Früchten im Schnabel und mit einem Kranze ausgeblasener Eier behängt. Er wird nachher über der Tennentür befestigt¹²⁾. Man führt das letzte Fuder gern um das Dorf herum, wenn es geht, auch um den Hof oder das Haus¹³⁾.

Die Heimkehrenden, namentlich die Träger des Erntemaies, werden von den Mägden des Hofes mit Wasser begossen. „De hörkelmai darf net dröj einkommen“. Dafür tauchen die Knechte ihrerseits die Mädchen in den Brunnen¹⁴⁾. Man betrachtet dies Verfahren gewöhnlich als eine Art von Regenzauber, der künftige Fruchtbarkeit gewährleisten soll. Ursprünglich ist es wohl ein Trennungsbrauch, wie er in anderer Gestalt im Rabbusfatal vorzuliegen scheint, wo bei der Ankunft des letzten Erntewagens am Haustore unter Gesang und Gejohle Töpfe zerfchlagen werden¹⁵⁾.

⁹⁾ Meyer, Baden, 433.

¹⁰⁾ ZrwB. 6, 187 (Fürstenberg, Kr. Büren). In Wiesloch ein Kind mit einem Strauß in der Hand: Meyer, Baden, 432f. — Vgl. oben 7, Anm. 27.

¹¹⁾ Bartsch, 2, 310f. Mannhardt, R. 35 ff.

¹²⁾ Mannhardt, R. 13 ff. WJK. 1, 198. 206. Jahn, Opfergebr. 186f. Ruhn, W. S. 2, 181 ff. ZrwB. 6, 186 ff. Hüfer, Progr. v. Warburg, 1900, 11. Vgl. oben 10, Anm. 5.

¹³⁾ Pfannenschmid, G. C. 110.

¹⁴⁾ UO. 1, 184 (Ostpreußen). Lemke, 1, 26. Töppen, 94f. 95f. Lehner, D. Slawen in Deutschland, 188f. (Masuren). 243 (Philippinen). J. B. f. B. 19, 166 (Danziger Werder). Ruhn, W. S. 2, 179. 184. Hüfer, Progr. v. Warburg, 1900, 10. 11f. Mannhardt, WJK. 1, 197. 198. 214f. Vgl. Pfannenschmid, G. C. 412f. Übrigens nimmt auch der Alaneger nach beendeter Ernte eine ceremonielle Waschung an sich vor: G. 65, 230f.

¹⁵⁾ John, Westb. 190. Auch die Erregung besonderen Lärms wird wohl hierher gehören. In West- und Ostpreußen erschallt die „Klapper“. Am letzten Erntewagen wird ein Stock so in der Nähe eines Rades befestigt, daß er fortwährend die Speichen berührt; oder ein Schnitter hält seine Sense daran: Lemke, Ostpr. 1, 24f. J. B. f. B. 19, 166. An tirolischen Orten gehen dem, der das letzte Bündel in die Scheune bringt und damit „die Braut getriegt“ hat, alle Leute vom Hause mit Kuhglocken und Almschellen entgegen: Zingerle, 173f.

Die Frauen, die beim Wasserguß eine bedeutsame Rolle spielen, stehen überhaupt — wohl als Vertreterinnen der Fruchtbarkeit — in besonderen Beziehungen zum Erntemai¹⁶⁾. Der Gutsherrin wird der „Ultemän“ übergeben, der „Sicherkrantz“ aufs Haupt gesetzt¹⁷⁾. In Westerkotten muß der Hartemai von der Hausfrau auf die Tenne gefahren werden. Der Knecht leiht ihr dazu die Peitsche und erhält dafür ein Trinkgeld. In Winterberg hat die älteste Tochter des Hauses die Aufgabe, das letzte Fuder auf die Tenne zu fahren¹⁸⁾. Anderswo überreicht der Knecht der Frau nur die Peitsche und besorgt dann gegen ein Trinkgeld die Einfahrt selbst¹⁹⁾. In Angeln bringen am „Abmähertag“ Knechte und Mädchen abends singend die letzte Garbe, „de Fock“, nach Hause. Die Hausfrau steht mit der Rümmelesack in der Tür, um sie in Empfang zu nehmen. Geschieht das nicht, so haben die Knechte das Recht, in den Garten zu gehen und allen Kohl abzumähen²⁰⁾.

12. Erntefest: Gewöhnlich nimmt der Abschluß der Ernte die Gestalt an, daß der Erntemai, am häufigsten ein Kranz oder eine Krone aus Ähren, Blumen und bunten Bändern, der Herrschaft in feierlicher Weise von den Schnittern überbracht wird. Das geschieht ursprünglich gleich, wenn die Arbeiter vom Felde kommen. Der Kranz wird über der Haustür oder am Giebel oder auch im Hause angebracht, wo er bis zur nächsten Ernte hängen bleibt¹⁾. Der Bauer aber muß seinen Leuten noch am selben Abend eine kleine Festlichkeit geben²⁾.

¹⁶⁾ Mannhardt, WJk. 1, 200f. 211. 216f.

¹⁷⁾ Drechsler, 2, 66. John, Westb. 190.

¹⁸⁾ Hüfer, Progr. v. Warburg, 1900, 10.

¹⁹⁾ ZrwB. 6, 186f. (Kr. Wiedenbrück).

²⁰⁾ N. 7, 374. Vgl. Rüd u. Sohnrey, 159f. (Fode-Kröte). Zu der Drohung des Kohlabschneidens vgl. Kuhn, W. S. 2, 178. 179f. Hüfer, Progr. v. Warburg, 1910, 10. John, Westb. 188. Mannhardt, WJk. 1, 197.

¹⁾ Seine Körner werden mit zur neuen Aussaat verwandt: Lötzen, 95. Frischbier, Herenspr. 134f. 136f.

²⁾ Birlinger, A. Schw. 2, 328f. 331f. Leoprechting, 192. Meyer, Baden, 432. Schönwerth, 1, 401f. John, Erzgeb. 222. John, Westb. 190f. Lötzen, 94f. UQ. 1, 184 (Ostpreußen). G. 73, 318 (Litauer). Schulenburg, Wend. Volkst. 146. Bartsch, 2, 298. J. B. f. B. 7, 154f. (Anhalt). Köhler, Voigtl. 221. Ebeling, Blide in ver-gessene Winkel, 2, 234f. (Drömling). N. 5, 61 (Friedelsloh im Solling).

Diese Erntefeier ³⁾ — oder auch eine zweite, und dann wohl meist umfangreichere — ist aber vielfach auf einen späteren und bequemeren Tag verlegt worden, meist auf einen Sonntag ⁴⁾, wo sie sich dann mit der kirchlichen Feier verbindet ⁵⁾. Auch dann bildet den Mittelpunkt der Festlichkeit die Überreichung des Erntekranzes unter einem Spruche ⁶⁾.

Witunter tun sich mehrere Bauern zur Abhaltung einer

Zw. B. 6, 186 ff. (Minden). Kuhn, W. S. 2, 181 (wer mit der Ernte zuerst fertig ist, hängt einen Kranz über seiner Haustür auf). 187 (Birkenbüsche über der Riendür). Hüser, Progr. v. Warburg, 1900, 12. Pfannenschmid, G. C. 108. Mannhardt, WJk. 1, 202 ff. 216. 217 f. (über die Girefione der Griechen: ebda. 2, 214 ff. Ufener, Götternamen, 284 f.). M. J. 181 f. — Manchmal wird die Feier jedes Jahr wechselnd auf einem andern Hofe abgehalten: Kuhn, Märk. S. 337 f. J. B. f. B. 6, 372 (Chra). Wischel, 2, 222 (68).

³⁾ Über ihre mannigfachen Bezeichnungen: Meyer, Baden, 433. Reiser, 2, 360. Drechsler, 2, 68. John, Westb. 190. 396. Kuhn, Märk. S. 338. Jk. 4, 183. Pfannenschmid, G. C. 111.

⁴⁾ Früher wurde das Erntefest vielfach am Bartholomäustag (24. Aug.) gefeiert oder am Sonntag darauf: Bartsch, 2, 306. Meier, Schwab. S. 442. Pfannenschmid, G. C. 420. Am 9. Sonntage nach Trinitatis: Schulenburg, Wend. Volkst. 145. Am ersten Sonntag im September oder am Schutzengelssonntag: John, Westb. 191. An Mariä Namen, Mariä Himmelfahrt: Reiser, 2, 360. Sobald im Oktober die erste fette Kuh geschlachtet wurde: Mannhardt, WJk. 1, 197 (Kr. Hamm). Zu Martini oder gegen Frühjahr: ebda. 1, 198 (Westfalen). Zu Weihnachten oder gegen Fastnacht: Kuhn, W. S. 2, 179 (Gegend von Werl). Im Winter, früher regelmäßig um Fastnacht, jetzt nach Gelegenheit: Hüser, Progr. v. Warburg, 1900, 11 (Lippborg). — Vgl. noch Pfannenschmid, G. C. 111 f. Jahn, Opfergebr. 223 ff.

⁵⁾ John, Westb. 192. Reiser, 2, 366 f. (gewöhnlich am Rosenfranzefeste). M. H. 5 (1896), 49 (Martini). Im (lutherischen) Dorfe Feldberg b. Hildesheim ziehen die Kinder mit brennenden Kerzen und dem Erntekranz um die Kirche und stellen dann den Kranz auf den Altar: N. 3, 44. Reicher Schmuck der Kirche mit Kränzen, Blumen, Ähren und Garben: John, Erzgeb. 223. Köhler, Voigtl. 221. Kück u. Sohnrey, 170 f.

⁶⁾ Meyer, Baden, 433 f. Drechsler, 2, 68 ff. Wischel, 2, 220. 221 f. Lemte, 1, 25 f. Kück, 152 ff. Andree, Br. 260. J. B. f. B. 1, 187 (Mark Brandenburg). Kuhn, Märk. S. 338 ff. Hüser, Progr. v. Warburg, 1900, 11. Außer dem Erntekranz werden auch Sträußchen aus Rosmarin oder Zeugblumen verteilt: N. 9, 13 (Hinterpommern). J. B. f. B. 1, 187 (Brandenburg). In der Gegend von Hohenleuben wird dem Herrn ein Büschel Getreidehalme um den Arm gewunden: Köhler, 221. — Erntekranzsprüche: Pfannenschmid, G. C. 413 ff. J. B. f. B. 10, 85 ff. (Anhalt). W. D. 4, 197 (Bussin b. Stralsund).

solchen Feier zusammen⁷⁾, oder diese geht in einem Wirtshause vor sich oder unter besonders errichteten Zelten, und das ganze Dorf ist dazu geladen⁸⁾. In den Dörfern der Allermarsch im Kreise Verden wird jetzt im Wirtshause gefeiert, früher in den Bauernhäusern. Doch ist das Kranzbinden auch jetzt noch in dem Hause, wo die Magd bedienstet ist, die das Festgedicht sprechen muß. An einem Sonntage erbitten sich dann die Burschen von den Mädchen den Erntekranz. Dieser wird zum Festzelte gebracht. Die Kranzträgerin hält ihre Rede, Wirt und Sprecherin tanzen mit dem Kranz eine oder zwei Runden, und dieser wird dann mitten im Zelte an einem Dachbalken festgenagelt. Darauf allgemeiner Tanz⁹⁾.

Essen, Trinken und Tanzen nehmen beim fröhlichen Erntefeste bei weitem den meisten Raum ein. Das Essen ist reichlich und gut¹⁰⁾. Jeder, der auch nur das geringste bei der Ernte geholfen hat, wird zur Festtafel eingeladen¹¹⁾. In Döhren (Kr. Minden) wurde der Brantwein aus Gläsern und das selbstbereitete Bier aus Milchsatten getrunken, die der Reihe nach weitergegeben wurden¹²⁾. In

7) Drechsler, 2, 67f. Bei den Bauern in Schwansen und Dänisch-Wohld geht das Erntebier oft der Reihe nach um, wo dann sowohl die eigenen als die zugelassenen fremden Dienstboten für Geld sich alles kaufen müssen: ZL. 4, 183. Vgl. oben Anm. 2. a. C.

8) Pfannenschmid, G. C. 112. ZrwB. 6, 188 (Minden). In Antum soll aus der Gemeindefasse eine Tonne Bier für diese Feier gespendet worden sein. Häufig mußten Marktkötter dazu das Bier geben: M. 5 (1896), 49.

9) N. 13, 85f. Ähnlich in Schaumburg-Lippe: N. 4, 350. Hier wird oder wurde früher (im Dorfe Meinsen) vor dem Erntebier eine Garbe etwas weit ins Feld hinausgetragen. Dann fahren die Mädchen mit einem grünen Kranze hinaus, indem die Burschen vorreiten, und holen die Garbe unter Musik und Tanz wieder heim. Daheim wird alsdann getanzt und geschmaust: Z. d. M. 1, 172. Erntebier verbunden mit Ballholen bei den im letzten Jahre verheirateten jungen Frauen: N. 5, 374 (Kr. Celle).

10) Über die Gerichte: Pfannenschmid, G. C. 420f. John, Erzgeb. 222. Birlinger, N. Schw. 2, 331. In Masuren dürfen Mohnteulchen nicht fehlen: Töppen, 95. Im Hohenloheschen macht man zur Sichelhenke besondere kleine Brötchen. Sie sind das einzige, was man an Brot an diesem Tage genießt. Das Gesinde bekommt je 30—40 Stücke: Birlinger, B. a. Schw. 2, 424.

11) Meyer, Baden. 434.

12) ZrwB. 6, 188.

der Mitte der Festtafel steht als Schmuck die Ernteschüssel, angefüllt mit den schönsten und größten Früchten wie Karstoffeln, Kohlrüben, Rot- und Weißkraut usw., aus denen die längsten Hafer- und Kornähren emporragen¹³⁾. Wer den „Alten“ gekriegt hat, genießt besondere Bevorzugung in der Menge und Art der Speisen¹⁴⁾. Gebet öffnet und schließt das Essen¹⁵⁾. Doch darf an masurischen Orten kein Vaterunser gebetet werden, weil sonst jemand im künftigen Jahre stirbt. Man betet andere Gebete und singt geistliche Lieder¹⁶⁾.

Ein Hauptbestandteil des Erntemahles ist häufig der Hahn¹⁷⁾, nach dem oft die ganze Feier als Erntehahn, Bauthahn, Schmitthahn usw. bezeichnet wird¹⁸⁾. Der Hahn wird dazu in ceremonieller Weise getötet durch Peitschenschläge, durch Abmähen des Kopfes, durch Erstickeln mit dem Drehschlegel. Man verspeist das den Korngestalt darstellende Tier, um seiner Wachstumskräfte zu genießen¹⁹⁾. Im Laufe der Zeit ist dann daraus meistens die bloße Belustigung des Hahnreitens oder Hahnschlagens oder Topf-

¹³⁾ John, Erzgeb. 222. Vgl. Birlinger, A. Schw. 2, 329. Meier, Schwab. S. 442. Mannhardt, WZK. 1, 207; vgl. 2, 248f.

¹⁴⁾ Panzer, Beitr. 2, 217; vgl. 488. Meyer, Baden, 428. John, Westf. 189f. 396. Wer die „Hundsjud“ hat, darf bei der Sichelente zuerst in die Schüssel langen: Panzer, 2, 235 (431).

¹⁵⁾ John, Erzgeb. 222.

¹⁶⁾ Töppen, 95.

¹⁷⁾ Kuhn u. Schwarz, 398. Hüser, Progr. v. Warburg, 1900, 10. Rück u. Sohnrey, 167. Mannhardt, R. 15. WZK. 1, 198. J. B. f. B. 9, 164 Wefermarschen bei der Bohnenernte).

¹⁸⁾ Erntehahn: Wischel, 2, 220. Bauthahn: Kuhn, W. S. 2, 181. Mannhardt, WZK. 1, 198. — Schmitthahn: Meyer, Baden, 433. Leoprechting, 192. Reiser, 2, 360. — Stoppelhahn: Kuhn, W. S. 2, 182. John, Erzgeb. 222. — Arhenne: Drechsler, 2, 68. Vgl. Mannhardt, R. 15. Jahn, Opfergebr. 188f.

¹⁹⁾ Mannhardt, M. F. 71. Im Lippischen ist der Hausherr den gebratenen Erntehahn allein: Pfannenschmid, G. C. 111. Im Herzogt. Bremen und Verden kochte man früher nach Beendigung der Ernte eine Suppe von einem schwarzen Hahn. Man glaubte, daß dann ein gutes Kornjahr folgen würde: R. 12, 174. Deutlich ist der Hahn als Korngestalt im schlesischen Brauche gekennzeichnet. Man fährt am Erntefesttage auf einem vier- bis sechsspännigen, leeren Leiterwagen einen geschmückten Hahn auf ein Stoppelfeld oder den Gemeindeanger. Dort wird er unter Geberden, als hebe man eine schwere Last, heruntergeholt und totgeworfen: Drechsler, 2, 72. — Hahnopfer beim litauischen Samborissfeste: Mannhardt, WZK. 2, 249f.

schlagens bei der Erntefeier und auch bei andern Gelegenheiten geworden ²⁰⁾.

Die Zeit, die Essen und Trinken übrig lassen, nimmt der Tanz in Anspruch. Seine rituelle Bedeutung zeigt sich mitunter noch in der feierlichen Form, in der der Erntekranz „abgetanzt“ wird ²¹⁾. Auch die Eröffnung des allgemeinen Tanzes geht mit einer gewissen Feierlichkeit vor sich. In der Gegend von Goldberg tanzt der Hauswirt den ersten Tanz mit der aus dem letzten Korn des Feldes hergerichteten, mit Bändern geschmückten Erntepuppe ²²⁾. In Schaumburg-Lippe eröffnet das älteste Ehepaar des Dorfes mit dem Ehrentanze das Erntefest ²³⁾. Im Erzgebirge der Hausvater in Hemdsärmeln und die Hausmutter mit blendend weißer Schürze ²⁴⁾. In der Allermarsch (Kr. Verden) tanzt jeder Mäher mit seiner Binderin den ersten Tanz ²⁵⁾. Im Kr. Celle kommen zunächst die sog. Hänself tänze. Erst tanzen die im letzten Jahre konfirmierten Burschen mit irgend einem Mädchen, dann kommt die Schuljugend, endlich die Ermwachsenen ²⁶⁾. Manchmal gibt auch einer noch die Siebensprünge zum besten ²⁷⁾. Im übrigen gibt es kein Ermatten. In Leteln (Kr. Minden) tanzte man mit kurzen Unterbrechungen in der Freitagnacht von Freitag Morgen 8 Uhr

²⁰⁾ Meier, Schwäb. S. 442. John, Westb. 189f. Schulenburg, Wend. Volkst. 145f. Kück u. Sohnrey, 168f. Mannhardt, R. 15ff. Jahn, Opfergebr. 84ff. — Hahnentänze: Meier, Schwäb. S. 442f. Reiser, 2, 362ff. Statt des Hahnes ein Vot: Jahn, Opfergebr. 190.

²¹⁾ Ein großer Kranz wird zum Dorfe hinausgetragen und dort abgetanzt, d. h. man tanzt eine Zeitlang um ihn herum: Kuhn, Märk. S. 343 (hier wird also der Erntemai zum Feste noch einmal ceremoniell aufs Feld gebracht, wie im Lippischen die Garbe: oben Anm. 9). — Auf mecklenburgischen Höfen tragen vier Mädchen die Erntekrone, an der Lichter befestigt sind; dabei singen sie, indem sie herumtanzen: Bartsch, 2, 305. Ein Lied zum Erntetanz a. d. Gegend von Kiel: J. B. f. B. 20, 90.

²²⁾ Bartsch, 2, 309. Im Lippischen führt die Erntemagd mit dem Großknecht den Reigen an, und zwischen sich haben sie dabei den Erntehahn: Pfannenschmid, G. C. 111.

²³⁾ R. 4, 350.

²⁴⁾ John, Erzgeb. 222.

²⁵⁾ R. 13, 86.

²⁶⁾ R. 5, 374.

²⁷⁾ Wißschel, 2, 222. Meier, Schwäb. S. 444. J. B. f. B. 9, 164 (Wefermarschen bei der Bohnenernte).

bis Sonntag Morgen²⁸⁾. In den Dörfern der Allermarsch (Kr. Verden) beginnt der Tanz am zweiten Tage schon nachmittags um 1 Uhr. Von abends 8 bis nachts um 1 Uhr haben an diesem Tage die jungen Mädchen das Kommando. Während dieser Zeit hängt deshalb auch ein Pantoffel unter dem Erntekranz²⁹⁾. In Hinterpommern pflegen die jungen Tänzerinnen gern ihre Toilette zu wechseln und in einem neuen Gewande auf dem Tanzboden zu erscheinen³⁰⁾.

Außer dem schon erwähnten Hahnenschlagen sind noch allerlei andere Belustigungen am Erntefeste üblich³¹⁾, namentlich Wettläufe um Tücher und Bänder³²⁾. Auch werden wohl in allerlei Aufzügen „als die zeugenden Mächte der Vegetation“ Kornmann und Kornfrau, Ahrenkönigin, Weizenbraut, Haferbraut zur Darstellung gebracht und herumgeführt³³⁾. Vielleicht steht es mit diesem Fruchtbarkeitszauber in Zusammenhang, wenn in Mecklenburg mit dem Erntebier gewöhnlich Hochzeiten verbunden werden³⁴⁾.

Am Schlusse des Festes wird eine gefüllte Branntweinflasche eingegraben; man nennt das „den Ohrendag ingrawen“³⁵⁾. Was noch an weiteren Festen mit der Ernte

²⁸⁾ ZrwB. 6, 188.

²⁹⁾ N. 13, 86.

³⁰⁾ N. 9, 13. Dasselbe tut die Braut: Bd. I, B, 22, Anm. 22. In Hüttenberg (Hessen-Nassau) werfen die Tänzerinnen manchmal ein paar Röcke ab, teils weil es ihnen zu heiß wird, teils um mit der Anzahl zu prozen: Z. V. f. W. 8, 368.

³¹⁾ Hammeltänze: Meyer, Baden, 435. Meier, Schwab. S. 442f. Preisklettern an einem Mast: Kuhn u. Schwarz, 398. Drechsler, 2, 71. Mannhardt, WJk. 2, 313f. Schimmelreiter: Bartsch, 2, 306. Gänserreiten, Entenreiten, Jungfernstechen: Drechsler, 2, 72f. Kranzreiten: Kuhn u. Schwarz, 400f.

³²⁾ Kuhn u. Schwarz, 399. Kuhn, W. S. 2, 187f. Drechsler, 2, 71. Mannhardt, WJk. 1, 191. An der schleswig-holsteinischen Westküste wird während der Erntezeit an einem Sonntag das sog. „Laufbier“, eine Art Stafettlaufen zwischen je einem Knecht und vier Mädchen, abgehalten: N. 8, 209f. Über den Wettlauf bei der Ernte: Mannhardt, M. F. 170ff.

³³⁾ Mannhardt, R. 30. Bernaleken, 310. Schulenburg, Wend. Volkst. 145f. Kück u. Sohnrey, 169f. (Neisse). Mannhardt, M. F. 333.

³⁴⁾ Bartsch, 2, 304f.

³⁵⁾ Kück, 152. So werden in Schlesien, wenn die Ernte eingeseuert ist, die Knebel, die man zum Zusammenbinden der Garben benutzt hat, auf dem Felde oder vor dem Scheunentor vergraben: Drechsler, 2, 67 (zum Schutz vor Mäusen; vgl. Meyer, Baden, 428).

in Zusammenhang steht, namentlich die Kirmes, muß später zur Sprache kommen.

13. Das Getreide in der Scheune: Nun stehen die Felder in leeren Stoppeln, nachdem die „Hungerharke“ oder der „faule Hund“, was noch übrig war, zusammengereicht¹⁾ oder Kinder und arme Leute die allerletzten Ähren für sich eingesammelt haben²⁾. Das in der Scheune geborgene Getreide aber sucht der Landmann gegen Ungeziefer dadurch zu schützen, daß er bestimmte Kräuter oder Reiser dazulegt oder Weihwasser darüber sprengt. Auch das ausgedroschene Korn wird auf diese Weise gesichert³⁾.

14. Das Dreschen: Der Ausbruch fängt gleich nach Beendigung der Feldarbeit an. Ein schweres, anstrengendes Geschäft, das man gern schon in aller Morgenfrühe, manchmal bald nach Mitternacht beginnt¹⁾ und das kräftige Eßlust weckt; man „ißt wie ein Scheunendrescher“²⁾. Das Dreschen mit dem Flegel zu mehreren ist eine Kunst, die gelernt sein will³⁾. Es erfolgt in einem bestimmten Takt, dem das Landvolk gewisse Sprüche unterlegt⁴⁾. Wie man beim Säen die erste Handvoll den Vögeln austrent, so soll man zuerst „Granwitter“ (Wacholder) dreschen und die Beeren, die dabei abfallen, für den Wilmeschnitter weg-

¹⁾ Dreschsler, 2, 65. Mannhardt, M. F. 105.

²⁾ Dreschsler, 2, 75. ZrwB. 6, 188. Weiskommer, A. alter Zeit, 1, 48f.

³⁾ Dreschsler, 2, 75. Schmitz, Eisels. 1, 96. Straderjan²⁾, 1, 70. Töppen, 96. Die Dajakten schützen ihren Reis gegen Ratten und Insekten durch kleine, aus Holz geschnitzte Menschenfiguren, die auf den Reishäufen niedergelegt werden: G. 93, 104.

¹⁾ Meyer, Baden, 436. Birlinger, A. Schw. 2, 333. Franzisci, Kärnten, 6 („Lichtdreschen“ bei der Stallaterne).

²⁾ Dreschsler, 2, 77. Meyer, Baden, 436. In der Scheuer soll man aber während des Weizendreschens nichts essen: John, Westb. 192.

³⁾ Besondere Dreschordnungen: N. 5, 175 (Delmenhorst v. J. 1718). Lüptes, Ostfriesl. 188 ff. Dreschereid: Mitteil. d. Ver. f. sächs. Volkskunde, 4 (1906), 101f. (Döben b. Grimma). Teßner, Slawen in Deutschland, 449 (Raschuben).

⁴⁾ Dreschsler, 2, 76f. John, Erzgeb. 223f. v. Hörmann, Tiroler Volksleben, 156 ff. Meyer, Baden, 436. Panzer, 2, 225f. N. 13, 92. 191. 285. Bücher, Arbeit u. Rhythmus³⁾, 351. Andere Dreschlieder: Bücher, 136f. 148 ff. Mannhardt, M. F. 1f. Dalman, Palästina. Diwan, 14 ff.

werfen⁵⁾. Das Dreschen selbst ist mit allerlei Kurzweil verknüpft. Betten um bestimmte Kunststücke werden abgeschlossen⁶⁾, Ungeschickte und Neulinge werden gehänselt⁷⁾. Beim Rapsdreschen in den oldenburgischen Marschen, das auf dem Felde geschieht, geht es hoch her mit Essen und Trinken, Jauchzen und Lärmen. Manchmal muß eine lustige Person, Strohpuddel genannt, sich noch besonders anstrengen, die Gesellschaft zu erheitern⁸⁾. Kommt ein Fremder zur Tenne, so legt man ihm den Dreschflegel um den Hals und drückt zu⁹⁾.

Der wichtigste Augenblick ist auch hier der Ausbruch der letzten Garbe und der letzte Schlag. Im Klattauer Bezirke wird sogleich ein Brett auf den Hof gelegt und mit Drischeln daraufgeschlagen, ein Zeichen, daß in dem Hofe ausgedroschen ist. Im Bischofsteiniger Bezirke schlug ein Drescher dreimal mit dem Flegel an die Wand „damit die Mäuse in des Nachbars Scheune gingen“¹⁰⁾. Außerdem aber finden wir nun auf der Dreschtenne viele der Bräuche wieder, die uns schon auf dem Acker beim Schlusse des Mähens begegnet sind. Der Korngest, um den es sich dabei handelt, hat sich ja vom Felde mit in die Scheuer geflüchtet. Wer den letzten Schlag tut, wird ausgelacht und

⁵⁾ Schönwerth, 1, 437f. vgl. 438. John, Westb. 192. In Niederaltaich a. Donau wird, wenn alles Getreide gedroschen ist, das in die erste Garbe eingebundene Geweihte, d. i. das Brot, das Antlasei, das Antlastränzel und der Palmzweig, in das Ofenseuer geworfen, damit der Bilschneider nicht schaden kann: Panzer, 2, 214. Jahn, Opfergebr. 112.

⁶⁾ Birlinger, B. a. Schw. 2, 429. A. Schw. 2, 333. Reiser, 2, 370. Meyer, Baden, 436.

⁷⁾ Panzer, 2, 218. Birlinger, B. a. Schw. 2, 429.

⁸⁾ Straderjan², 2, 131. Zum Strohpuddel vgl. Mannhardt, M. F. 106. Schilderung des Rapsdreschens: Lüptes, Ostfriesl. 187.

⁹⁾ Mannhardt, M. F. 42. 45.

¹⁰⁾ John, Westb. 194. Im Böhmerwalde stürzen sich die Drescher, sobald die letzten Garben gedroschen sind, aus der Scheune nach einem etwa hundert Schritt entfernt liegenden Brett, auf das sie taktmäßig wie auf Stroh mit ihren Dreschflegeln schlagen: Rant, A. d. Böhmerwald, 123f. Auch in Baden schlagen alle Drescher gleichzeitig den letzten Schlag auf eine unter das Stroh gelegte Diele oder an das Scheunentor, so daß es nochmal tüchtig „klappert“: Meyer, Baden, 436. Vgl. das Flegelhenteschlagen (Reiser, 2, 369f.) und oben 11, Anm. 15. Dieser Lärm erinnert an das Getöse, das bei der Hausrichte angestellt wird: oben A, 2, Anm. 16.

muß Getränk zahlen. Er hat den Alten, muß die Sau vertragen usw. und erhält alle die Bezeichnungen, die auch demjenigen zuteil werden, der die letzten Halme schneidet¹¹⁾. Er wird in eine Garbe oder in Stroh eingeflochten¹²⁾. Im Mölltal beeilt sich mit dem letzten Schlage jeder und jede die Drischl so schnell als möglich an ihren Platz zu hängen. Der Langsamste wird als der „Nigl“ begrüßt und mit einem Strohfranz geschmückt. Dann werden alle Nigl des Dorfes an einem langen Seile, mit Kuhglocken, Ketten, Fuchschwänzen u. dgl. behangen, durch den Ort geführt¹³⁾. Im Chiemgau hält der Tennemeister beim letzten Gange unvermutet den Dreschflegel hoch. Wer dann noch zuschlägt, ist der „Hoarer“. Er wird gehänfelt, mit Ruß bemalt, in Wasser getaucht und

¹¹⁾ Panzer, 2, 217 ff. Birlinger, N. Schw. 2, 332. J. B. f. B. 4, 130 (Goffenjah). Dreschler, 2, 77. John, Westb. 192 ff. Köhler, Voigtl. 222. Wischel, 2, 222 (69). Mannhardt, R. 6f. M. F. 112. 334 ff. Jahn, Opfergebr. 112. 224 ff. — Er heißt Model oder hat die Model: Meier, Schwäb. S. 445 f. Panzer, 2, 233. Mannhardt, M. F. 60 ff. — Er heißt Sau, hat die Sau, die Lös, muß die Sau vertragen: Birlinger, B. a. Schw. 2, 425. Panzer, 2, 221 ff. Reiser, 2, 367. Leoprechting, 165. Meyer, Baden, 436 f. — Schlägt den Hahn: Buttke, Sächs. B. 360. John, Erzgeb. 224. de la Fontaine, Luxemb. Sitten, 118. — Heißt Bod oder Geiß: Jahn, Opfergebr. 110. Mannhardt, W.F.R. 2, 166 ff. — Erschlägt den Hund, heißt Kornmops, Stadtpudel usw. Mannhardt, M. F. 105 f. v. Hörmann, Tiroler Volksleben, 159. — Kriegt die Hundsfud: Panzer, 2, 234 (ein starkes Strohband, in dessen Ende ein Stein eingebunden ist. Vgl. dazu oben 10, Anm. 15. In die letzte Dreschgarbe wird auch sonst allerlei hineingesteckt: Wischel, 2, 223 (70: eine Magenwurst). Panzer, 2, 214 (385). Namentlich Getränke: Mannhardt, W.F.R. 1, 215. Vgl. oben 10, Anm. 16). — In Schwarzburg-Rudolstadt und Gotha heißen die ausgedroschenen Garben Wölfe, Kornwölfe: Mannhardt, R. 39. — In Bouilly in der Gegend von Dijon legt man unter das letzte Korn, das zum Ausbruch kommt, eine Raze und schlägt sie mit einem Dreschflegel tot. Gewöhnlich richtet man es so ein, daß der Drischelschluß auf einen Samstag fällt, um das Tier als Festbraten zu verschmausen: Mannhardt, W.F.R. 2, 174. Jahn, Opfergebr. 107.

¹²⁾ Mannhardt, M. F. 334. v. Hörmann, Tiroler Volksleben, 159 f. Wer den letzten Schlag tut, heißt „Model“. Er wird ganz in Stroh eingeflochten, kriegt über den Kopf einen Stock, der zwei Hörner vorstellen soll, muß Ruh schreien wie eine Kuh: Meier, Schwäb. S. 445. Oder die Model wird ihm auf den Rücken gebunden: Panzer, 2, 233. Bei Nördlingen im Ries wird derjenige, der den letzten Drischelschlag machte, in Stroh eingebunden und auf der Tenne herumgerollt: Mannhardt, W.F.R. 1, 484.

¹³⁾ Franzisci, Kärnten, 6f. Vgl. Mannhardt, M. F. 50f.

muß sämtliche Nachbarn einladen¹⁴⁾. In Bollers (Tirol) werden demjenigen, der den letzten Drißschel Schlag gemacht hat, Kornhülsen hinter den Hals gesteckt, man würgt ihn mit einem Strohkranz und wirft ihn schließlich in den Innstrom. Ist er von großer Statur, so meint man, daß im nächsten Jahre das Stroh sehr hoch wachsen werde¹⁵⁾.

Neben der Anschauung, die den eben behandelten Gebräuchen zugrunde liegt, daß nämlich der Korngeist mit dem letzten Flegelschlage getötet, oder richtiger aus dem Körper, der sein zeitweiliger Träger ist, befreit und dadurch wieder wirksam gemacht wird, läuft nun auch hier¹⁶⁾ eine zweite her, wonach er in dem noch nicht ausgedroschenen Getreide des Nachbarn noch weiter lebt. So finden wir denn häufig den Brauch, daß derjenige, der den letzten Drißschel Schlag getan hat, sich dadurch von allen weiteren, für ihn oft lästigen Folgen frei macht, daß er einem Nachbarn den von ihm erwischten Korngeist in Gestalt eines Strohbündels, einer Puppe oder dgl. oft mit Schmähsversen auf die Tenne wirft. Dann ist er selbst davon, und nur wenn er sich erwischen läßt, bleibt er, was er war, und muß nun all die

¹⁴⁾ J. B. f. B. 17, 322f. (Nach dem Dreschermahl wird ihm mit Ruhglocken das „Geläute“ gegeben).

¹⁵⁾ Mannhardt, M. F. 50. Wer in Gossensaß den letzten Schlag tut, hat den Dreschzoll. Früher hat man ihn mit einer Bratwurst gewürgt, sie ihm um den Hals gelegt und zugezogen: J. B. f. B. 4, 130. So wird mitunter auch die Bäuerin mit einem Dreschflegel „gedrosselt“: John, Westb. 194f. Meyer, Baden, 437. Mannhardt, WJK. 2, 174. Über diese Stellvertretung: Mannhardt, M. F. 337. Eine andere Gestalt nimmt die Auffassung von der Bäuerin als Stellvertreterin des Korngeistes, wie es scheint, in folgenden Bräuchen an: Wenn in Ostpreußen der letzte Roggen gedroschen wird, sucht die Wirtin sich heimlich in die Scheune zu begeben und einen Kochlöffel voll Roggen zu entwenden. Gelingt es ihr, so verlieren die Drescher den Schlußschmaus; wird sie aber ertappt und gefangen, so muß ein Schmaus gegeben werden: W. 1, 184 (10). Während das letzte Stroh auf der Tenne liegt, schleicht die Bäuerin an das Stadeltor, klopft mit dem Kochlöffel dreimal an und entfernt sich so schnell wie möglich. Wird sie noch außer dem Hause ertappt, so muß sie ein Mahl bereiten: Panzer, 2, 219. Ähnlich die Magd in Masuren: Töppen, 96. Im Innviertel läuft am letzten Dreschtag der „Abjager“ davon. Erreicht er das gesteckte Ziel, so ist er Sieger; wird er gefangen, so wird er in Stroh gewickelt und beim Abdrißmahl verhöhnt: Ztschr. f. österr. Volkskde., 15 (1909), 148f.

¹⁶⁾ Wie beim Mähen: oben 10, Anm. 27.

bekannten Hänseleien über sich ergehen lassen¹⁷). So muß in Osterreichisch-Schlesien, wer den letzten Drischelschlag macht, ein in Stroh eingewickeltes Holz in eine Nachbarscheuer tragen, in der noch gedroschen wird. Gelingt es, ihn zu fangen, so wird ihm der Klöppel auf den Rücken gebunden, und er bleibt der Kornklöppel, Weizenklöppel für das ganze Jahr¹⁸).

Nach Beendigung des Dreschens findet eine Festlichkeit statt, die Flegelhänge. Die Flegel werden an die Wand gehängt, und man freut sich an Essen und Tanz¹⁹). Bei dem Mahle, zu dem manchmal in besonderer Weise eingeladen worden ist²⁰), gibt es eigene Gebäckarten²¹). Namentlich erhält der „Lehte“ bestimmte, auf seine Eigenschaft als Vertreter des Korngeistes und der künftigen Fruchtbarkeit hinzzielende Speisen²²) und überhaupt reichlicheres und besseres

¹⁷) Mannhardt, R. 30 ff. WZK. 2, 169. M. F. 27. Panzer, 2, 218. 219. 223 ff. 234 ff. J. B. f. B. 5, 455 f. (Bayern). Meier, Schwab. S. 445 f. Birlinger, B. a. Schw. 2, 425. 426 f. 427. Leoprechting, 165. Meyer, Baden, 437. Reiser, 2, 368. John, Westb. 193 f. Drechsler, 2, 77. Wuttke, Sächs. B. 360. Im Egerlande wirft man einen hölzernen Schlüssel in die Nachbarscheune: John, Westb. 193. Vgl. Mannhardt, M. F. 36. Bei den Nordfriesen wurde früher dem andern Hofe eine Fliegenklatsche gebracht, die von Stichelversen begleitet war: ZL. 4 (1861), 184.

¹⁸) Drechsler, 2, 78.

¹⁹) Schmitz, Eißel. 1, 96. Köhler, 222. Drechsler, 2, 78. Birlinger, B. a. Schw. 2, 428. A. Schw. 2, 332 f. vgl. 328 f. Mannhardt, M. F. 71. Die Schmauferei heißt auch Dreschbahn (Reiser, 2, 367), Vanselhahn (John, Erzgeb. 224), Dreschgans (Meyer, Baden, 438). In Bressegardt hat man beim letzten Schlag die Redensart: „De Flaegels wardn na'n Schulten bröcht“: Bartsch, 2, 310 (1503). — Zusammenhang der Drischelhente mit der Frühlingssfeier: Jahn, Opfergebr. 101 f.

²⁰) Am Tage, ehe ausgedroschen wird, macht sich der Obertnecht eine „hölzerne Geiß“, nimmt sie zwischen die Beine und zieht von Haus zu Haus, indem er zum Fenster hineinruft: „d' Hobagoas“. Am Mahle am nächsten Tage nehmen außer den Verwandten die jungen Leute des Ortes aus den Häusern teil, an welche die Habergeiß kam: Schönwerth, 1, 402.

²¹) John, Westb. 194. Birlinger, B. a. Schw. 2, 428. Es kommt kein Fleisch, sondern nur Mehlspeise auf den Tisch, und zwar von dem Mehle der vier Getreidearten: Schönwerth, 1, 402; vgl. dazu Mannhardt, WZK. 2, 248 f. Das Mahl nach dem Buchweizendreschen besteht nur aus Rucheln, aber von zehnerlei Art; nie wird Fleisch gegessen: Panzer, 2, 228. — Namen des Dreschermahles: John, Westb. 192 ff. 397.

²²) In Ansbach kriegt der, der die Saufud hat, sein Ruchel in Gestalt eines Mutter Schweins mit sehr großen Geschlechtsteilen: Panzer,

Essen²³). Freunden und Nachbarn werden wohlgefüllte Teller ins Haus geschickt; die Jugend läßt sich durchs Fenster Speisen herausreichen²⁴). Allerlei Spiele, Kostümierungen, Tänze und sonstige Belustigungen erhöhen die Freude²⁵).

Wer zu Fastnacht noch nicht ausgedroschen hat, dem ziehen die ledigen Burschen mit einer „Blähmühle“ vors Haus und machen gewaltigen Lärm²⁶).

15. Die Heuernte: Die Heuernte zeigt uns vielfach dieselben Gebräuche, die wir bei der Kornernte angetroffen haben. Wo verschiedene Beteiligte in Frage kommen, wird

2, 223; vgl. dazu 218 (401). Zahn, Opfergebr. 105. 225 ff. Mannhardt, R. 29f. In Landstetten (Oberbayern) kriegt er eine große Kugel mit vier bis sechs kleinen in Schweinsgestalt: Panzer, 2, 221; vgl. 222. Wer im Lechraim die Lös getriegt hat, erhält für sich ein kleines Kuchel, das Lösstückel, darauf wird von Teig eine Lös gestellt, und kleine Mannln mit Drischeln und kleine, brennende Wachskerzen umgeben diese. In dem Augenblick, wo das Lösstückel hineingetragen wird, „locken alle die Sau“: Leoprechting, 166. Wer die Sau hat, kriegt eine Gebäcktau oder eine aus Teig gebadene Hundsfud: Meiser, 2, 369. Zur letzteren vgl. Zahn, Opfergebr. 106. 225. Mannhardt, R. 28f. Am Hahmentamm in Mittelfranken tißt man dem Letzten die ausge schnittenen Geschlechtsteile eines Kalbes auf: Zahn, Opfergebr. 102. In der Passauer Gegend ein menschenähnliches Gebäck, das Zoll heißt, oder eine gebadene Maus: Panzer, 2, 219f. In mehreren Orten Oberösterreichs das Schwanzstück vom Schweinebraten: Mannhardt, R. 8. 186.

²³) John, Westb. 192. J. B. f. B. 17, 323 (Chiemgau). Er hat das Recht, zuerst in die Schüssel zu langen: Panzer, 2, 221. Er muß mit dem großen Rahmlöffel essen, jedesmal austrinken und frisch einschenten: Wißschel, 2, 222 (69). Dagegen setzt man in Berkeim dem Model einen Teller voll „Spreuer“ vor: Meier, Schwäb. S. 445. In Kärnten darf der Nigl nicht am Tisch erscheinen, sondern hat seinen Platz unter dem Tisch, wohin ihm einige Brocken zugeworfen werden: Franzisci, 6. In Hohnsberg (Mittelfranken) machen die Drescher eine Puppe mit schwarzer Larve, roten Lippen und setzen sie unter sich an den Tisch. Von jeder Speise wird ihr ebenso viel vorgesetzt wie jedem andern. Die Speisen der Puppe gehören dem Drescher, der den Alten hat: Panzer, 2, 218. Eine Puppe bewirten auch die Bauern von Roccapia in den Abruzzen: Usener, Götternamen, 283f. In Chambéry hat derjenige, der beim Kornschnitt den letzten Sensenhieb machte, das Amt, wenn beim Dreschen „der Ochse getötet“ ist, zum Dreschermahl einen wirklichen Ochsen zu schlachten: Mannhardt, R. 8. 62.

²⁴) Rant, A. d. Böhmerwald, 124f.

²⁵) J. B. f. B. 14, 361 ff. (oberes Innviertel). 17, 323 (Chiemgau). Über ein oberbayrisches Spiel beim Abdreschen, „der Wolf“ genannt: Mannhardt, R. 55f.

²⁶) Birlinger, B. a. Schw. 2, 428.

der Beginn durch die zuständige Behörde festgesetzt¹⁾. Auf Sylt wurde bis 1870 unter freiem Himmel der Erntetanz nach der Musik der Geige eröffnet²⁾. Auf der Hardt wird während des Heuets der Kleidung mehr Sorgfalt gewidmet als sonst, und die Frauen und Mädchen tragen manchmal besonders für die Heuernte angefertigte „Heuleibchen“³⁾. In der Gemeinde Stotternheim bestand früher eine förmliche Grasschauerzunft, die ihre Lade und ihre besonderen Gesetze hatte. An einem bestimmten Tage zogen die Mitglieder, Meister, Gesellen und Lehrlinge, unter Trommelschlag zur Arbeit⁴⁾.

Auch beim Heumachen wurden in einigen Gegenden des Münsterlandes die Mägde von den Knechten ins Wasser geworfen und wieder herausgezogen⁵⁾. In Ditmarschen und Eiderstedt wird ein Mädchen, das zum erstenmal mit einem Knechte aufs Heu geht, von diesem eine Strecke auf der Erde gewälzt, „getrünzelt“. Er gibt ihr damit das „Haurecht“⁶⁾. Besuchern der Wiese werden die Füße von den Wähern gewischt⁷⁾. Das gemähte Heu wird, wenn es nicht gleich eingebracht werden kann, auf der Wiese ausgebreitet oder in bestimmter Weise aufgeschichtet⁸⁾. Unter dem Wagen soll man beim Ausladen nicht durchschlüpfen⁹⁾.

Auf das erste eingefahrene Heu wirft man einen Pfennig. Bleibt er sichtbar darauf liegen, so brennt's in der Nachbarschaft, verschwindet er, so steht eine reiche Ernte in Aussicht. Ein von einem entgegenkommenden Heuwagen entnommenes Bündel ist glückbringend¹⁰⁾.

¹⁾ Birlinger, B. a. Schw. 2, 425. Genaue Festsetzung der Ordnung des Mähens auf Sylt: G. 66, 219.

²⁾ G. 66, 219. Vgl. Jensen, Nordfries. Inseln, 370f. Festlichkeit auf dem Heuberg: Birlinger, A. Schw. 2, 342ff. Auch bei der Arbeit Musik: de la Fontaine, Luxemb. Sitten, 92.

³⁾ Meyer, Baden, 435. Vgl. oben 5, Anm. 19. 20. 21.

⁴⁾ Wisjchel, 2, 224. Begrüßung der „Heuzieher“ im Mülltal in Kärnten: J. d. M. 4, 300.

⁵⁾ Bahlmann, Münsterl. Märchen usw. 342.

⁶⁾ W. 3, 304f.

⁷⁾ Lüpkes, 184.

⁸⁾ J. B. f. B. 10, 279f. 4, 125 (Goffensatz). Lüpkes, 184. Über die winterliche Herabholung des Bergheues: v. Hörmann, Tiroler Volksl. 268ff.

⁹⁾ de la Fontaine, 92. Auch unter einem Fuder Roggen darf man nicht durchkriechen: Strackerjan²⁾, 1, 53.

¹⁰⁾ John, Erzgeb. 222. Andere Vorbedeutungen: Meyer, Baden, 435.

Beim Einfahren läßt man auf der Wiese ein kleines Häufchen liegen „für die Holzfräulein“¹¹⁾. Auch wird wohl beim Beginn der Ernte ein Büschel Heu in die Luft geworfen für den Wind¹²⁾.

Auch im Heu, glaubt man, treiben gewisse Geister ihr Wesen¹³⁾. So heißt denn auch, wer den letzten Schnitt beim Mähen getan hat, Heumockel¹⁴⁾. Das letzte Fuder wird Heugeiß genannt, das letzte Bündel Heufag oder Heugans¹⁵⁾. Ein Bauer, der abgemäht hat, mäht seinem noch nicht fertigen Nachbarn eine „Brille“¹⁶⁾. Auf den letzten Wagen wird ein Bäumchen oder ein Zweig gesteckt¹⁷⁾, und nach abgeschlossener Ernte gibt es eine Festlichkeit¹⁸⁾.

16. Die Hopfenernte: Gleich nach Beendigung der Getreideernte beginnt die Hopfenernte. Der Hopfengartenbesitzer erwartet die heimkehrenden Pflücker mit seiner Frau an der Tür, und beide werden unter einer Ansprache mit Hopfen bekränzt, oder es wird ihnen ein Kranz aus Hopfendolden überreicht. Dann folgt Mahl und Tanz¹⁾. Auch

¹¹⁾ Wikschel, 2, 224 (74). Panzer, 2, 161. Mannhardt, WFK. 1, 78. Zahn, Opsergebr. 205f.

¹²⁾ J. d. M. 4, 300. v. Hörmann, 270. Zahn, Opsergebr. 60.

¹³⁾ Mannhardt, WFK. 2, 171. M. J. 106. 312. Mit dem letzten Heuschnitt tötet man den Hund: Mannhardt, M. J. 106. Was beim Rechen liegen bleibt, heißt Hund: J. B. f. B. 4, 125 (Goffensak). In Norwegen jagt man am Schlusse der Heuernte, man habe den Heukerl totgeschlagen: Mannhardt, M. J. 31.

¹⁴⁾ Meier, Schwäb. S. 439.

¹⁵⁾ Mannhardt, WFK. 2, 171. Meyer, Baden, 435.

¹⁶⁾ Reiser, 2, 366f.

¹⁷⁾ Mannhardt, WFK. 1, 192. 202. 206. 217. Meyer, Baden, 435.

¹⁸⁾ Das Mahl heißt „Heugeiß“ oder „Heugans“: Meyer, Baden, 435. Birlinger, A. Schw. 2, 333. Mannhardt, WFK. 2, 171. Heufag: Meier, Schwäb. S. 439. Madlhenne: Zingerle, 172f. In Epinal: ehien: Mannhardt, M. J. 106. — Gal. Lüpkes, 185. Kuhn, Märk. S. 370. N. 15, 437f. (Clausthal). v. Hörmann, Tiroler Volksleben, 272. Mannhardt, WFK. 2, 160 (Schweden u. Norwegen).

¹⁾ Reinsberg-Düringsfeld, Festkalender a. Böhmen, 452ff. John, Westb. 191. Reiser, 2, 362 („Hopfenbahn“ in Memmingen). „Hoppeplücken“ in der Mark Brandenburg: J. B. f. B. 12, 417f. Beim Hopfenzupfen, an dem sich alt und jung beteiligt, wird spät ins Bett gegangen und schon um 2–3 Uhr wieder aufgestanden. Am letzten Abend gibt es Käse für die Zupfer, Hopfenkäse genannt: Volkskunst und Volkskunde, München, 8 (1910), 99 (Abelshausen, Amt Schrobenhausen). — Lieder bei der Hopfenernte: Bücher, Arbeit u. Rhythmus⁸, 116 ff.

das Kreuzifix in der Wohnstube wird mit einem Hopfenzweige geschmückt²⁾).

17. Die Tabaksernte: Wenn der Tabak nach Hause gefahren ist, werden die Blätter abends von den Mädchen mit Nadeln an Fäden aufgereiht und zum Trocknen aufgehängt. Dabei wird gesungen, und auch die Liebhaber der Mädchen finden sich ein. Eines der Mädchen kriegt dabei womöglich ein Bündel, in das man vorher einen Frosch gebunden hat. Auch werden alte Scherben, Flaschen und Krüge an die Türen und Fensterladen geworfen. Wer dabei ertappt wird, muß ins Haus und unter den Tisch, um den Abfall anzuschmüren¹⁾.

18. Die Kartoffelernte: Auch an die Kartoffelernte¹⁾ haben sich die gewöhnlichen Bräuche geheset. Im Lüneburgischen lud wohl dieser oder jener Bauer die jungen Leute des Dorfes an einem Sonntagnachmittag zum Kartoffelroden ein. Auf dem Fuder saßen die Musikanten und spielten. Daheim gab es dann Schmaus und Tanz²⁾. Wer die letzte Staude herausnimmt, hat den „Ollen“³⁾. Nach vollbrachter Arbeit wird ein Knabe, der faul gewesen ist, in einen Sack gesteckt und über das Feld gerollt⁴⁾. Im Kr. Saarlouis wird, wenn man den letzten Sack vom Felde holt, ein Arbeiter als Weib verkleidet; er faßt einen mit bunten Papierschnitzeln behangenen Tannenbaum und setzt sich auf eines der Pferde; die übrigen Arbeiter nehmen auf dem Wagen Platz und krähen aus vollem Halse⁵⁾. In Brilon slicht man aus Dornen einen Kranz und steckt auf seine Spitzen kleine Kartoffeln. Das Kunstwerk wird dann der Hausfrau unter Auffagung eines Spruches⁶⁾ überreicht. Sind Dornen nicht zur Hand, so hilft man sich mit der

²⁾ Meyer, Baden, 444.

¹⁾ Z. d. M. 2, 106f. (Duderstadt).

¹⁾ Im Danziger Werder heißt sie „Bullpulstid“: Z. B. f. B. 19, 166.

²⁾ Rüd u. Sohnrey, Feste u. Spiele, 177.

³⁾ Schulenburg, Wend. Volkstum, 146.

⁴⁾ Hüser, Progr. v. Warburg, 1900, 12. Vgl. oben 6, Anm. 8 und den derben Fruchtbarkeitsbrauch bei der Kartoffelernte in der Gegend von Güstrow: Mannhardt, M. F. 340.

⁵⁾ Mannhardt, W.F.R. 1, 201.

⁶⁾ Vgl. Hüser, Progr. v. Warburg, 1900, 12.

Düngergabel⁷⁾. In Winterberg werden an oder vor dem Hause, in dem das Fest der Kartoffelernte gefeiert wird, zum Zeichen froher Teilnahme Krüge, Flaschen usw. in Scherben geworfen⁸⁾. Für die Kinder ist die Hauptfreude, das dürre Kartoffelkraut anzuzünden und herumzutanzten⁹⁾.

19. Die Weinlese: Vom Schlusse der Weinberge an bis zum Beginn der Lese halten die „Herbstwächter“ die Aufsicht¹⁾, Peitschenknallen und Schüsse ertönen, bis dann die Zeit der Lese festgesetzt wird²⁾. Wenn sie beendet ist, wird ein Strauß oder ein grüner Baumzweig an die Büttlen des letzten Wagens gesteckt³⁾. Im Luxemburgischen spielte auch der mit einem Traubenkranz geschmückte Erntehahn eine Rolle⁴⁾. In süddeutschen Gegenden wurde das Bild des h. Urban in ein Wirtshaus geführt und ihm Wein gespendet. Knaben zogen nach beendeter Weinlese mit Strohfackeln in die Stadt, „sie leuchten den Herbst aus“⁵⁾.

⁷⁾ N. 12, 19. In Boshwinkel wird eine „grüne Forke“ gemacht. Die Magd, die sie trägt, wird von der Hausfrau mit Wasser begossen: Hüjer, a. a. D. 12.

⁸⁾ Hüjer, a. a. D. 12. Vgl. oben 17, Anm. 1.

⁹⁾ Meyer, Baden, 444. N. 12, 19 (Westfalen).

¹⁾ Verbotzeichen an Weingärten: J. B. f. B. 20, 203f. (Meran). Kinderschreck: Panzer, 2, 79 (116).

²⁾ HWB. 4, 4. Meyer, Baden, 442. Klemm, Allg. Kulturgesch. 4, 20 (Fischeressen). In Rom begann die Lese erst, wenn der Flamen des Jupiter feste gestattet und selbst damit begonnen hatte: Mommsen, Röm. Gesch. 1, 186. — Lieder bei der Weinlese: Bücher, Arbeit u. Rhythmus³⁾, 119f.

³⁾ Meyer, Baden, 443f. Mannhardt, WJK. 1, 202. 217.

⁴⁾ Rüd. u. Sohnrey, 178. de la Fontaine, 139.

⁵⁾ Zahn, Opfergebr. 222f. Zu dem Fackellauf: Mannhardt, WJK. 1, 534ff. Zur Zeit der Nebenblüte fanden Umgänge mit dem Bilde des h. Urban statt. Er wurde geehrt, wenn es an seinem Tage gutes Wetter war, mißhandelt, wenn es schlechtes Wetter war: Zahn, a. a. D. 220ff. Birlinger, B. a. Schw. 2, 292f. Panzer, 2, 43f. Meyer, Baden, 442. An der Mosel wurden an den Kirmesfontagen im Juli und August den Standbildern der dann gefeierten Kirchenpatrone reife oder wenigstens rote Trauben in die Hand gegeben: de la Fontaine, Luxemb. Sitten, 139. Die Gubener Weingärtner hielten jährlich zu Frühlings- und Herbstanfang einen Umzug durch die Weinbergsgassen: Haupt, Sagenbuch d. Lausitz, 2, 100. Die Tübinger Weingärtner nach Achermittwoch: Meier, Schwab. S. 378f. Die Albanesen besprengen am 6. Januar ihre Weinberge mit Wasser, binden an den vier Ecken jedes Stückes vier Weinstöcke mit einem Strohbände zusammen, legen darunter ein Stück zu dem Ende eigens gefertigten Brotkuchens und schütten Wein darauf: Mannhardt, WJK.

Schließlich findet auch noch ein festliches Mahl und Tanz statt ⁶⁾.

20. Bau und Bearbeitung des Flachses: Der Flachsbau ¹⁾ geht wie der Hanfbau jetzt wohl überall mehr und mehr zurück. Früher war er eine sehr wichtige Angelegenheit, an deren verschiedene Berrichtungen sich besonders viele Bräuche geknüpft haben. Anbau und Verarbeitung des Flachses lag namentlich den Frauen ob, und schon die Aussaat wird als eine für das Gedeihen notwendige Pflicht der Bäuerin hingestellt ²⁾. Für das Säen sind auch hier bestimmte Zeiten und Tage zu beachten ³⁾, namentlich wird der hundertste Tag empfohlen ⁴⁾. Es kommt vor allem darauf an, daß der Flachs recht hoch werde, und das soll man schon beim Säen ins Auge fassen. Springen vor oder nach dem Säen wirkt günstig ⁵⁾. Sätuch oder Beutel sollen nach Beendigung des

1, 517. Bei den Siebenbürger Sachsen schwärzen, wenn die Trauben süß werden, die Weingartenhüter ihre Hemden mit Holunderbeeren; das mehrt den Segen: Haltrich, 306. Wenn man am Johannistage die Weinstöcke schüttelt, so bekommt der Wein ein „Bodengefähr“ d. h. angenehmen Geruch und Bodengeschmack: Meier, Schwäb. S. 428 (118). Wenn das Johannistfeuer brennend in die Mofel gelangte, weißsagte man eine reichliche Weinernte: Mannhardt, W.F.R. 1, 511 (Ronz i. Lothr.). Andere Vorbedeutungen: HW. 4, 4, 10, 23f.

⁶⁾ Meyer, Baden, 443f. Rüd. u. Sohnrey, 178. de la Fontaine, 140 (dabei die Belustigungen des „Pritschegebens“ und „Hebens“). HW. 4, 4f. Über den Brauch, bei der Weinlese einen Ziegenbock oder eine Geiß aus Holz mit einem Körper aus Weintrauben zu bilden: Ztschr. f. österr. Volkskde., 15 (1909), 112ff. 180ff.

¹⁾ Geschichtliches: Schrader, Realex. d. indogerm. Altertumskde., 246ff. Weinhold, Dtsche Frauen, 1, 176f. Andree, Br. 166f. ZrwB. 6, 189.

²⁾ Schönwerth, 1, 399. 416. Reiser, 2, 352. Dagegen war in Westfalen die Aussaat Aufgabe des Mannes, alles Übrige besorgte die Frau mit ihren Mägden: ZrwB. 6, 189.

³⁾ Drechsler, 2, 51f. 53. John, Westb. 195f. Wisfchel, 2, 218f. Meyer, Baden, 421f. Panzer, 2, 162. Curze, 401. Bartsch, 2, 203. 256. 262. 269. Hüser, Progr. v. Warburg, 1900, 12f. ZrwB. 6, 190. 7, 35. 36. V. 10, 77. Am Mittwoch soll man an keinem Flachs arbeiten und ihn auch nicht säen: Bartsch, 2, 216. Um die richtige Tageszeit zu erfahren, werden Orakel angestellt: Wisfchel, 2, 218 (40). Vgl. dazu John, Westb. 195. Zahn, Opfergebr. 113.

⁴⁾ Bartsch, 2, 163. Curze, 401. Ruhn, W. S. 2, 154 (430). ZrwB. 6, 189. ZNS. 1877, 152 (Geldern u. Kempen). Meyer, Baden, 421.

⁵⁾ Meyer, Baden, 421f. Zahn, Opfergebr. 195. Vgl. Frazer, The golden bough³, I, 1, 137ff.

Säens recht hoch in die Luft geworfen werden⁶⁾. Man soll beim Säen große Schritte machen⁷⁾ und aus einem recht langen Sacke säen⁸⁾. Auf die blaue Blüte weist die Vorschrift hin, daß man aus einer blauen Schürze säen soll⁹⁾. Der Säemann muß sich vollständig neu bekleiden und ein reines Säelaken nehmen¹⁰⁾. Die Frau steckt ihren Ehering¹¹⁾ oder einen silbernen Ring an den Finger¹²⁾. Als ein besonders wirksames Mittel für eine gute Ernte wird geraten, beim Flachssäen Eier zu essen und die Schalen aufs Feld zu werfen¹³⁾. Die Bäuerin reicht auch ihrem Säemann eine Eierspeise entweder vor dem Säen oder nachher¹⁴⁾. In die Furche wird die Schwarte des zum Frühstück mitgenommenen Schinkens oder Specks geworfen, „damit der Flachß recht fett werde“¹⁵⁾. Einige Körner wirft man für das Holzfräulein weg¹⁶⁾. Wo man die ersten Körner ausstreut, steckt man ein Messer ein, wo man den letzten Samen hinwirft, macht man mit der Hacke drei Kreuze¹⁷⁾. Auch

⁶⁾ J. B. f. B. 1, 186 (Mark Brandenburg). Engeliien u. Lahn, 1, 271. Andree, Br. 167. Hüfer, Progr. v. Warburg, 1900, 12. R. 6, 187. J. B. f. B. 10, 212 (Nordthüringen). Wißschel, 2, 219 (47). Meyer, Baden, 421. Jahn, Opfergebr. 195. J. B. f. B. 7, 149f. (Anhalt). Bartsch, 2, 489.

⁷⁾ Wißschel, 2, 218. Jahn, Opfergebr. 195.

⁸⁾ John, Westb. 196. Jahn a. a. O.

⁹⁾ Bartsch, 2, 163. John, Westb. 196. Vgl. John, Erzgeb. 191.

¹⁰⁾ Hüfer, Progr. v. Warburg, 1900, 13. ZrwB. 7, 35. 36f. Der Bauer hat ein Hemd an, das am Peterstage besonders dazu gewaschen ist: Wißschel, 2, 218. Die Bäuerin „Copulierfirta“ oder einen Teil ihres Hochzeitsgewandes: John, Westb. 196.

¹¹⁾ Schönwerth, 1, 399. John, Westb. 196.

¹²⁾ John, Westb. 196 („damit der Flachß weiß werde“).

¹³⁾ J. B. f. B. 1, 186 (Mark Brandenburg). Schülenburg, Wend. Volkst. 115f. Wißschel, 2, 219 (44). John, Westb. 196. Jahn, Opfergebr. 196f. In den Leinsamen muß man ein Ei geschlagen haben, dann wird der Flachß gelb und lang: Engeliien u. Lahn, 1, 271. Drechsler, 2, 53.

¹⁴⁾ Meyer, Baden, 421. John, Westb. 196.

¹⁵⁾ Hüfer, Progr. v. Warburg, 1900, 12; vgl. auch ZrwB. 7, 35. Der Bauer verzehrt sein Frühstück auf dem Felde, muß aber dabei auf seinem eigenen Lande sitzen: Wißschel, 2, 218.

¹⁶⁾ Jahn, Opfergebr. 194.

¹⁷⁾ Bartsch, 2, 164; vgl. ZrwB. 6, 190.

werden besondere Lieder gesungen¹⁸⁾ und Sprüche gesprochen¹⁹⁾.

Sorglich sucht man aus allerlei Anzeichen auf das Gedeihen des Flachses Schlüsse zu ziehen²⁰⁾; namentlich darf man auf lange Halme hoffen, wenn im Winter die Eiszapfen recht lang vom Dache herunterhängen²¹⁾. Man kann aber auch selbst manches zur günstigen Entwicklung beitragen und wendet dazu allerlei meist sympathetische Mittel an. Stöcke und Zweige, die man in den Acker steckt oder legt, weisen dem Flachs die gewünschte Länge²²⁾. Tanzen und Springen namentlich der Frauen und Mädchen zu verschiedenen Zeiten, besonders zu Fastnacht und Lichtmeß, haben den gleichen Erfolg²³⁾. Sehr zauberkräftig ist das Springen über das Johannisfeuer²⁴⁾. Im Hildesheimischen läuten am Himmel-

¹⁸⁾ Schulenburg, Wend. Volkst. 116.

¹⁹⁾ Jahn, Opfergebr. 195. John, Westb. 196 (beim Leinsäen soll recht gesucht werden. Wenn die Bäuerin an ihrem Flachsfelde vorbeigeht, so schimpft sie oder spuckt hinein. Vgl. dazu Grimm, M. 2, 1027 und oben 6, Anm. 17).

²⁰⁾ Namentlich aus dem Wetter zu bestimmten Zeiten: Schönwerth, 1, 413. Jahn, Opfergebr. 113. Bartsch, 2, 261 (1362). Guten Flachs gibt es, wenn die Flachsmutter sich sehen läßt, d. h. wohl, wenn der Flachs recht wogt: Mannhardt, M. 3. 310.

²¹⁾ Schönwerth, 1, 413. Drechsler, 2, 52. John, Westb. 195 (in den Fastnachttagen). Panzer, 1, 270. 2, 549. Wischel, 2, 219 (43). Andree, Br. 167f. Schulenburg, Wend. Volksag. 242. Kuhn, W. S. 2, 116 (in den Zwölften). JrwB. 6, 190. Jahn, Opfergebr. 113.

²²⁾ Kuhn u. Schwarz, 445 (353). Kuhn, W. S. 2, 67f. JrwB. 7, 35f. Meyer, Baden, 422. Panzer, 1, 265 (147). 2, 550. Wischel, 2, 218 (37). J. B. f. B. 7, 149 (Anhalt). John, Westb. 195. Drechsler, 2, 53. Jahn, Opfergebr. 195f. Mannhardt, WJK. 1, 348. 357. 397.

²³⁾ Bartsch, 2, 252. Jahn, Opfergebr. 114. J. B. f. B. 4, 46. 7, 36. John, Westb. 195. Kuhn u. Schwarz, 445 (354). Drechsler, 2, 52. John, Erzgeb. 191. Schönwerth, 1, 413f. Zu Fastnacht wird von den ältesten Leuten auf dem Tanzboden wenigstens ein Tanz getanzt: Wischel, 2, 219 (42). In der Johannisnacht tanzen die Mädchen um den Flachs und wälzen sich darin: ebda. (48). Auch beim sog. Hanztanz sprang man möglichst hoch empor: Meyer, Baden, 422. Zu Fastnacht springen die Mädchen in einem möglichst hohen Sage vom Tische auf die Erde: Drechsler, 2, 53. Dasselbe tut die Hausfrau, wenn der Lein gesät wird: Panzer, 2, 550f. — Auch die Sulka auf Neu-Pommern springen in ihren Pflanzungen umher, um sie fruchtbar zu machen: Parkinson, Dreißig Jahre in d. Südfsee, 196.

²⁴⁾ Schönwerth, 1, 414f. Meyer, Baden, 438. Panzer, 2, 549.

fahrtstage die jungen Mädchen mit allen Glocken, um eine gute Flachsernte zu bekommen. Das Mädchen, das von der schwingenden Glocke am höchsten aufgezogen wird, bekommt den längsten Flachs²⁵⁾. In Schlesien gingen früher die Mädchen an die Flachsfelder und schrien laut, um den Flachs zu erschrecken, damit er in die Höhe fahre²⁶⁾. Man umläuft und umschreitet auch den Acker²⁷⁾ und hat allerlei wirksame Segensprüche²⁸⁾. In der Fastnachtszeit laufen in Tirol die Hütler, verkleidete Burschen, mit Besen und Peitschen durch die Straßen, fegen und knallen, damit der Flachs gedeihe²⁹⁾. In Westfalen schlagen zu Fastnacht die Burschen zu gleichem Zwecke mit Stechpalmen den Mädchen und Frauen die Waden³⁰⁾. Anderswo läßt man sich gern Töpfe gegen die Türen in Scherben werfen³¹⁾. Es ist auch gut, auf Antoniustag gesegnetes Brot auf das Flachsfeld zu legen³²⁾. In Rathdangen in Kurland vergräbt man darin eine Flasche mit reinem Wasser, dann soll der Flachs rein von Unkraut aufgehen³³⁾.

Da er das aber für gewöhnlich nicht tut, so ist die Arbeit des Jätens unerlässlich. Die Mädchen die sie — meist an Sonntagnachmittagen — verrichten, werden dabei von ihren Verehrern unterstützt, die sich dadurch zugleich auch

Jahn, Opfergebr. 38. Mannhardt, WZK. 1, 464. 502. 510. Angebrannte Scheiter vom Johannisfeuer werden in die Flachsfelder gesteckt: Jahn, 38f.

²⁵⁾ Seifart, 2, 140. Vgl. B. W. f. B. 7, 363. Andree, Br. 168 (am 2. Oftertage).

²⁶⁾ Drechsler, 2, 53.

²⁷⁾ Am Johannistage gehen Frauen um das Feld und fassen stillschweigend den Flachs an: Andree, Br. 167. Nackende Mädchen umrennen dreimal den Acker und sprechen einen Segen: Schulenburg, Wend. Volkst. 116. Umschreiten an drei aufeinander folgenden Morgen unter einem Segen: Drechsler, 2, 59.

²⁸⁾ Meyer, Baden, 438 (am Magdalenentage). Schulenburg, Wend. Volkst. 241f. ZwW. 7, 34.

²⁹⁾ Jahn, Opfergebr. 115. Mannhardt, WZK. 1, 268f. 541. 543.

³⁰⁾ Mannhardt, WZK. 1, 255. ZwW. 4, 19. 7, 36. In Westfalen tanzten auch die Weiber am Lichtmeßtage im Freien. Dabei trugen sie Holundergerten, mit denen sie auf die Männer loszuschlugen, die sich näherten: Mannhardt, WZK. 1, 253.

³¹⁾ Wischel, 2, 219. Jahn, Opfergebr. 114.

³²⁾ Ruhn, W. S. 2, 111. Jahn, 196. Vgl. auch Panzer, 2, 550.

³³⁾ Mannhardt, WZK. 1, 215f.

den Eltern empfehlen³⁴⁾. Lieder werden dabei gesungen³⁵⁾, und im übrigen wiederholen sich die Anstrengungen, um lange Halme zu erzielen³⁶⁾. Aus den Restchen von Flachsstengeln wird in der Oberpfalz ein Hüttchen „für die Holzfrau“ gemacht³⁷⁾.

Wenn nun der Flachs reif ist, so beginnt mit der Ernte ein umständliches Verfahren, „des Flachs Dual“, bis er endlich zum Spinnen fertig ist³⁸⁾.

Bei der Ernte half früher ein Nachbar dem andern³⁹⁾. Das Ausziehen wurde zu bestimmten Zeiten begonnen und beendet⁴⁰⁾. Bevor man aufs Feld zog, wurde die Hausfrau an den Herd gebunden und erst freigelassen, wenn sie allerlei Versprechungen, namentlich in bezug auf das Essen, gemacht hatte⁴¹⁾. Essen und Trinken spielen überhaupt eine bedeutende Rolle bei den anstrengenden Arbeiten und nachher⁴²⁾.

³⁴⁾ ZrwB. 6, 190.

³⁵⁾ Bücher, Arbeit u. Rhythmus³, 78.

³⁶⁾ Die zum erstenmal jätende Magd muß so hoch springen, wie sie kann: Jahn, Opfergebr. 194 (Österreich, Schlesien). Man wälzt sich beim Jäten im Flachs herum: Drechsler, 2, 53. Man schlägt Purzelbäume: Andree, Br. 167. Eine der Jäterinnen wird auf den Kopf gestellt: ZrwB. 6, 190. Reiser werden in den Acker gesteckt: Wißschel, 2, 219 (41).

³⁷⁾ Jahn, Opfergebr. 194. Vgl. oben 8, Anm. 10 und unten Anm. 44.

³⁸⁾ Drechsler, 2, 74f. Schönwerth, 1, 416. Birlinger, A. Schw. 2, 351f. v. Hörmann, Tiroler Volksleben, 167ff. Ztschr. f. österr. Volkskde., 16, 184f. Meyer, Baden, 438ff. Kehrein, Volkstüml. a. Nassau, 230ff. J. V. f. B. 3, 399f. (Saterland). 12, 415ff. (Mark Brandenburg). Hannoverland, 1910, 255ff. 269ff. Andree, Br. 173f. N. 4, 361f. 5, 80. 6, 222f. 12, 174. ZNS. 1877, 152ff. (Geldern u. Kempen). 156ff. (im Göttingenschen). Bücher, Arbeit u. Rhythmus³, 75ff. — Über die Behandlung des Hanfes: Birlinger, A. Schw. 2, 351. Rück, D. alte Bauernleben d. Lüneburg. Heide, 86ff. Drechsler, 2, 74.

³⁹⁾ Hüser, Progr. v. Warburg, 1900, 13. Der Magd helfen auf ihrem Felde die andern Mägde und auch die Haustöchter und die Burschen unter Gesang: Ranf, 120ff.

⁴⁰⁾ Panzer, 2, 162. Hüser a. a. O. 13 (der Flachs mußte um 12 Uhr mittags gezogen sein).

⁴¹⁾ Hüser a. a. O. 13.

⁴²⁾ In Thüringen werden die Arbeiter mit Stollen oder Schmalzkrופן und Kaffee bewirtet: Wißschel, 2, 219 (49). In Geldern und Kempen gibt es Wettmôs, einen dicken Milchbrei, auch Reäppapp genannt. Von den Riepern sagt man: De Reäper es ene Vreäter: ZNS. 1877, 152. Über das Risselmahl in Oberbayern: Panzer, 2, 162f. Während des Eintauchens des Flachs in die Grube buf die

Personen, die aufs Feld kommen, namentlich der Herr, werden unter den herkömmlichen Sprüchen „gebunden“ und müssen sich mit einem Trinkgeld lösen⁴³⁾. Ein Bündel bleibt stehen „für das Holzfräulein“⁴⁴⁾. Wem es gelingt, dem Flachsbinder das erste Bünd heimlich zu entwenden, der gewinnt eine Runde Schnaps⁴⁵⁾. Das erste Bündel wird mit Blumen und Bändern geschmückt und vor dem Hause auf eine Forke oder Stange gesteckt⁴⁶⁾. In Ruchhoben (Bez.

Hausfrau Pfannkuchen, den die Knechte des Nachbarn zu stehlen suchten. Beim Essen des Breies wurde das Löffellied gesungen: Hüser, a. a. O. 14. In Schlesien bäckt, wenn der Flachs zum Dürrewerden auf die Felde gebreitet ist, die Bäuerin den Mägden einen Kuchen, den Flachszoal, und schlägt viel Eier hinein: Drechsler, 2, 74.

⁴³⁾ Hüser, Progr. v. Warburg, 1900, 13. Drechsler, 2, 74. Ähnliches beim Brecheln auf dem Felde und im Hause: Meier, Schwäb. S. 446f. Birlinger, B. a. Schw. 2, 430. N. Schw. 2, 352f. Meyer, Baden, 439f. Reiser, 2, 371. v. Hörmann, Tiroler Volksleben, 170f. Franzisci, 50f. Rüd. u. Sohnrey, 175. Hannoverland, 1910, 255f. ZrwB. 6, 192. N. 6, 187 (Ditmarschen). In Gelsbern und Kempen wird beim Riepen auf dem Felde jeder, der an der „Bahn“ vorbeikommt, ausgeschrien, d. h. es wird ihm alles Tadelnswerte aus seinem Leben und Treiben vorgehalten: JNS. 1877, 152f. ZrwB. 7, 103. Vgl. unten Anm. 55. Dagegen redet man bei den Ähten beim Flachsrupfen nicht, antwortet und dankt nicht auf Frage und Gruß: Grimm, N. 3, 491 (94).

⁴⁴⁾ Es wird mitunter in Gestalt eines Zopfes geflochten und jubelnd umtanzt: Panzer, 2, 161. 551. Mannhardt, WZK. 1, 77; vgl. 83f. Jahn, Opfergebr. 197ff. John, Westb. 197. Drei Flachsstengel werden mit einer Schmiele zusammengebunden: Panzer, 2, 162. Fünf bis sechs: Schönwerth, 2, 360. Man ließ ein Bündel stehen, band die Knoten oben zusammen und sprang darüber; das hieß „ein schäinichen machen“: Kuhn u. Schwarz, 396 (101). Vgl. dazu oben Anm. 37.

⁴⁵⁾ ZrwB. 6, 191. 192 (Kr. Minden).

⁴⁶⁾ ZrwB. 6, 191. In Frankenau bindet man, wenn man den Flachs ins Wasser legt, in eines der Bunde drei bunte Wiesenblumen und eine Sichel mit hinein; dadurch wird das Linnen so schön wie die Blumen und so fest wie der Stahl: Kuhn, W. S. 2, 186. In Riemke b. Bochum band man, wenn der Flachs ins Wasser kam, in eines der Bunde ein Butterbrot; das nannte man den Frettboden und meinte, das solle das Wasser fressen, damit der Flachs gut werde: ebda. 2, 185. Im Kr. Minden heißt das mit Blumen und Bändern geschmückte Bündel „Wasserbote“: ZrwB. 6, 192 (über das Wort: JNS. 1877, 153. ZrwB. 7, 38). In Gelsbern und Kempen ist das letzte Bündel beim Rupfen (Blöcken) des Flachses der „Blödweisch“. Es ist größer als die übrigen und birgt in sich ein Päckchen Tabak oder ein Fläschchen Schnaps für den „Reäper“: JNS. 1877, 152. In Buttstädt wurde, ehe der Flachs ins Wasser kam, in einem Büschel

Nacken) bringen die Arbeiter, die zuerst fertig sind, den andern eine Fackel, d. h. sie zünden eine mit Stroh umwundene Stange an und pflanzen sie unter Geschrei vor den andern auf⁴⁷). In Horn wurde kurz vor Schluß der Arbeit auf dem Felde ein Strohmann gemacht, der auf dem letzten Fuder heimgetragen wurde. Zu Hause wurde er auf die Stube gesetzt und gefüttert. Wenn das Essen beendet war, galt es, den „Strohrieper“ dem Nachbarn unbemerkt auf die Tenne zu bringen. Glückte es, so suchte dieser ihn, wenn er mit seiner Ernte fertig war, weiter zu befördern. Wurde der Überbringer aber gefaßt, so wurde ihm der Strohmann auf den Nacken gebunden, und er mußte selbst Flachsrieper spielen⁴⁸). Wenn in Wankum (Kr. Geldern) der Knecht die letzte Karre Flachs zur Wiese fährt, auf der geröstet wird, so schmückt er sie mit einem grünen Busch, außerdem überreicht er auch jedem Mädchen und jeder Frau einen grünen Zweig⁴⁹). Man macht auch noch zuweilen einen grünen Kranz, der das ganze Jahr hindurch aufbewahrt wird⁵⁰). Im Kr. Minden sitzen, wenn der Flachs vom Felde geholt wird, die Frauen auf dem Wagen. Im Dorfe werden sie dann von andern Frauen naßgegossen⁵¹).

Das Riepen (Abreißen der Samenknotten)⁵²) wird begonnen unter geistlichen Liedern, und es wird auch sonst viel dabei gesungen⁵³). Das Mädchen, das die letzte Riste

ein Teil Flachs mit den Spitzen nach oben, der andere mit den Spitzen nach unten gebunden und zu den übrigen Bündeln gelegt; wenn dann alles wieder aus dem Wasser herausgeholt wurde, hieß es von der Magd, die jenes Bündel herauszog, „sie habe die Flachsströte gekriegt“: Ruhn u. Schwarz, 396 (101).

⁴⁷) Mannhardt, WJ.R. 1, 614.

⁴⁸) Hüfer, Progr. v. Warburg, 1900, 14. Vgl. oben 10, Anm. 27 und 14, Anm. 17. 18.

⁴⁹) Mannhardt, WJ.R. 1, 201.

⁵⁰) Ruhn, W. S. 2, 185.

⁵¹) ZrwB. 6, 191. Solche Wassergüsse kommen namentlich auch beim Risseln vor: Panzer, 2, 161. 162. MS. 1877, 153 (Geldern u. Kempen; ähnliche Scherze: Reiser, 2, 371f.). Wenn im Kr. Minden der Flachs zur Rötetuhle gefahren wird, setzt sich niemand auf den Wagen, oder es wird sehr schnell gefahren. Wer auf dem Wagen sitzt, wird naßgegossen: ZrwB. 6, 192. Vgl. auch Rüd u. Sohnrey, 175.

⁵²) Leinsamen als Heilmittel: Schönwerth, 1, 415f. Straderjan², 1, 92f. Zum Liebeszauber: Bartsch, 2, 240f.

⁵³) Rüd u. Sohnrey, 174. Hüfer, Progr. v. Warburg, 1900, 13. 14f. ZrwB. 6, 191. 7, 37. 103f. Lieder bei den verschiedenen

zum Riepen bekam, wurde um die Riepe herumgetragen⁵⁴). Wenn abends in der Scheune geriffelt wird, kommen die Burschen und halten mit verstellter Stimme den Arbeitern und Arbeiterinnen den Sündenspiegel vor⁵⁵).

Wenn der Flachs zum Rosten auf dem Felde ausgebreitet wird, legt die Legerin aus der ersten Handvoll drei Kreuze, ebenso aus dem letzten Büschlein, kniet nieder und betet, damit der Wind den Flachs nicht vertrage⁵⁶). Neun Tage weniger einen muß er zum Dörren liegen bleiben⁵⁷).

Ein ganz besonderes Fest ist endlich das Brechen des Flachses. Auch hierbei helfen sich die Nachbarn, namentlich die Mädchen, gegenseitig⁵⁸). Manche Dörfer hatten ein gemeinschaftliches Brakhaus⁵⁹). Die Arbeit geschieht meist zur Nachtzeit⁶⁰). In Kärnten kommen die Brechlerinnen um Mitternacht zum gemeinsamen Imbiß zusammen und ziehen dann gemeinschaftlich zur Brechelstube hinaus. Die Burschen spielen ihnen unterwegs allerlei Schabernack; das heißt „Brechelschrecken“⁶¹). Nach beendeter Arbeit, die selbst schon durch manche Scherze gewürzt wird, gibt es ein Fest, Schmaus, Tanz und allerlei Spiele⁶²). Das zuletzt fertig

Arbeiten des Flachsbaues: Bücher, Arbeit u. Rhythmus³, 75 ff. 276 f. *MS.* 1877, 154 (Geldern u. Kempen). Wenn beim Flachsreinigen nicht genug gesungen wird, sagt man in Cloppenburg, so wird die Leinwand zu Leichentüchern gebraucht werden: *Straderjan*², 1, 47.

⁵⁴) Hüfer, *Progr. v. Warburg*, 1900, 13. *ZrwB.* 6, 192.

⁵⁵) Meyer, *Baden*, 439.

⁵⁶) John, *Weistb.* 197.

⁵⁷) *Straderjan*², 2, 124 (Zade).

⁵⁸) *ZrwB.* 6, 192. N. 14, 166 (Winsen a. Aller). 6, 187 (Ditmarschen). Reiser, 2, 370 f. Schell, *D. Volkslied* (Handb. 3. Volkskde. 3), 68 ff. (Schwingtag am Niederrhein).

⁵⁹) N. 6, 187 (Ditmarschen). 14, 166 (Winsen a. Aller). Reiser, 2, 370 f. Vgl. auch Bücher, *Arb. u. Rhythmus*³, 35 f.

⁶⁰) Zingerle, 174. N. 14, 166 (Winsen a. Aller: der Braktag dauerte für jeden Bauern von Mitternacht bis Mitternacht). *G.* 73, 318 (Litauer); vgl. Tegner, *Slawen in Deutschland*, 77 f. 111.

⁶¹) Franzisci, 50.

⁶²) N. 6, 187 (Ditmarschen). *J. B. f. B.* 5, 192 (Böhmerwald). John, *Weistb.* 197. Reiser, 2, 372. *Ztschr. f. österr. Volkskde.*, 16 (1910), 129 ff. (Salzburg). *G.* 73, 318 (Litauen). In der Gegend von Hserlohn war namentlich ein Schauspiel „de alle Hürker“ beliebt: *J. d. M.* 2, 148 ff. In Oberbayern ein Spiel „der Wolf“: *Panzer*, 2, 187 f. Ein Haschenspiel „der Wolf“ auch beim Riepen in Geldern und Kempen: *MS.* 1877, 153. Andere Brechelspiele: *J. B. f. B.* 16, 322. Für die Jugend war es in Ditmarschen eine

gewordene Mädchen kriegt den „Alten“⁶³) oder heißt die „Braut“ und kriegt bei der Bewirtung etwas Besonderes⁶⁴). In Steiermark endet das Brechelfest damit, daß der Hausvater einen Tannenzweig unter die Burschen wirft, um den sie hartnäckig und hitzig raufen. Wer ihn behauptet, erhält eine Flasche Brantwein und einen künstlichen Blumenstrauß⁶⁵).

Wer mit dem Braken noch nicht fertig ist, kriegt von denen, die fertig sind, einen „Scheewerl“ vor die Tür gesetzt⁶⁶).

besondere Freude, die Scheewe verbrennen zu dürfen und dabei durch die Flammen zu springen: N. 6, 187. Im Aargau wird zum Arbeitsende der letzte Werghausen von den Hansbrecherinnen angezündet und jubelnd umtanz: Jahn, Opfergebr. 201. — Eine ähnliche nächtliche Arbeit mit nachfolgendem Trunk und Tanz ist das „Türkenausbratschen“ (die Reinigung der Maiskolben): v. Hörmann, Tiroler Volksl. 163 ff.

⁶³) Jahn, Westb. 197. Meyer, Baden, 440. Jahn, Opfergebr. 202 (Pommern).

⁶⁴) Sie wird mit Ruß angestrichen und bekommt zu Hause drei für sie eigens gebadene Krapsen: Zingerle, 175; vgl. v. Hörmann a. a. D. 172. In der Lüneburger Heide kriegt sie „dat Bodderfatt vör sik“, wie bei der Hochzeit die Braut die Brautbutter: Kück, 88. Überhaupt ist bei diesen Bräuchen oft von einer Hochzeit die Rede: Jahn, Opfergebr. 201. Im Chiemgau bindet die Badheizerin in eines der letzten Flachsbündel die sog. „Braut“ oder das „Brautgeschenk“ ein und übergibt es dem von ihr bevorzugten Burschen, dem sog. „Hochzeiter“. Dieser muß seine „Braut“ (sie besteht in der Regel aus Äpfeln, Birnen, Nüssen oder Zigarren) so schnell als möglich in Sicherheit bringen, denn die andern suchen sie ihm zu entreißen. Beim Abendessen sitzt der „Hochzeiter“ neben seiner Braut und darf bei jedem Gericht als erster zugreifen. Nach dem Abendessen sind alle seine Ansprüche an die „Braut“ erloschen, außer wenn er ohnehin in besonderer Gunst bei ihr steht: J. B. f. B. 16, 322. In Kärnten erscheint zum Abschluß des Brechelfestes der Schimmelreiter und beginnt einen Streit um die „Brechelbraut“, das ist ein Korb, gefüllt mit Äpfeln, Krapsen und Blumensträußchen: Franzisci, 51 ff. Ähnlich in Steiermark: J. B. f. B. 8, 440 f. (vgl. auch Jahn, Opfergebr. 200 f.). Am Niederrhein erschien solch ein Schimmelreiter an den Schwingtagen: Jahn, a. a. D. 201 f.

⁶⁵) J. B. f. B. 8, 441. In Hochfilzen stellt die Oberdirn einen Tannenzweig mit Äpfeln und Bändern bei der Brechelstube auf, und ihr Geliebter muß ihn den Brechlerinnen rauben: Zingerle, 175. Vgl. v. Hörmann, Tiroler Volksleben, 171 f. Mannhardt, WJK. 1, 201. J. d. M. 3, 341.

⁶⁶) N. 6, 65 (Südhanover). 132 (Gegend zwischen Bremen und Osnabrück). Kuhn, W. S. 2, 186. Kück u. Sohnrey, 176.

21. **Obstbau und Obsternte:** Wie der Baum überhaupt als beseelt und als Sitz geistigen Lebens betrachtet wird¹⁾, so werden namentlich die Obstbäume am Hause ebenso wie die Haustiere gleichsam mit zur Familie gezählt und zu ihr in nahe Beziehung gesetzt²⁾. Bei der Geburt eines Kindes pflanzt man ein Bäumchen³⁾, und wenn der Hausvater gestorben ist, zeigt man den Bäumen seinen Tod an, damit sie nicht eingehen⁴⁾. Plötzliches Absterben wie ungewöhnliches Blühen der Obstbäume deuten auf baldigen Tod des Besitzers⁵⁾. Aber auch zur Krankenheilung⁶⁾ und zu Liebesorakeln⁷⁾ dient der Obstbaum.

Das Pflanzen und Pfropfen der Bäume muß zu bestimmten Zeiten geschehen⁸⁾. Wenn man sie pflanzt, muß man sie mit beiden Händen anfassen, und es muß noch jemand dabeistehen, dann tragen sie gut⁹⁾. Um Fruchtbarkeit der Obstbäume zu erzielen, werden überhaupt die verschiedensten Mittel angewandt, wozu namentlich die Zeit der Zwölften geeignet ist. Da schüttelt man sie¹⁰⁾, schlägt sie mit Stöcken oder Ruten¹¹⁾, umwickelt sie mit

¹⁾ Mannhardt, WJ.R. 1, 9f.

²⁾ Drechsler, 2, 79f. Derf. D. Verhältnis des Schlesiens zu seinen Haustieren u. Bäumen. Progr. d. Progymnas. zu Zaborze, 1901, 15ff.

³⁾ Drechsler, 2, 79f. Derf. Progr. v. Zaborze, 1901, 15f. — Vgl. Band I, A, 3, Anm. 19.

⁴⁾ ZrwB. 1, 38f. 41f. Im Münsterlande muß man nach dem Tode eines Hauswirtes um die Obstbäume ein Band binden: Straderjan²⁾, 1, 68.

⁵⁾ Drechsler, 2, 83. Straderjan²⁾, 1, 27f. J. B. f. B. 9, 168 (Besermarschen). ZrwB. 4, 271 (Minden).

⁶⁾ Kuhn, W. S. 2, 199. ZrwB. 2, 284. Durch Zusammenbinden zweier Bäume wird dem Besitzer Unglück in allen Unternehmungen angezaubert; er wird geknüpft: Drechsler, 2, 83.

⁷⁾ Kuhn, W. S. 2, 176. Schütteln und Klopfen: John, Westb. 4. 8.

⁸⁾ Drechsler, 2, 80f.

⁹⁾ Kuhn u. Schwarz, 446 (359: Stendal).

¹⁰⁾ Kuhn, W. S. 2, 108f. (um sie aufzuwecken). Drechsler, 1, 39. ZrwB. 4, 12. Jahn, Opfergebr. 211f. Buttke, Volksabergl.²⁾, 668.

¹¹⁾ Besonders den Nußbaum: Drechsler, 1, 39. Schweizer. Archiv f. Volkskunde, 11 (1907), 263 (nach Hoffmann-Krayer, um den Wachstumsdämon zu wecken). Zu verschiedenen Zeiten: Mannhardt, WJ.R. 1, 276. — Wenn bei den Sulta auf Neu-Pommern die Kokospalmen nicht viel tragen, so tritt man sie in aller Morgenfrühe mit Füßen und spricht dabei Zauberworte: Parkinson, Dreißig Jahre i. d. Südsee, 196.

Stroh¹²⁾, behängt sie mit alten, abgelegten Kleidungsstücken¹³⁾. Man schüttet Speisereste unter sie¹⁴⁾ oder vergräbt Muschschalen am Fuße des Stammes¹⁵⁾, oder steckt Geld in ihre Wurzel oder Rinde¹⁶⁾. Man schießt in sie hinein¹⁷⁾, küßt sie¹⁸⁾, umtanzt sie¹⁹⁾, trinkt ihnen zu²⁰⁾, bedroht sie²¹⁾, umfaßt sie mit den teigigen Armen beim Kneten des Weihnachtskuchens²²⁾. In der Normandie läuft man am Dreikönigs-

¹²⁾ Kuhn, W. S. 2, 108 ff. 116. Strackerjan², 1, 125 f. Ztschr. d. naturwiss. Abteilung d. Deutschen Gesellsch. f. Kunst u. Wissensch. in Posen, 11, S. 3 (1905), 81 f. Andree, Br. 234. Essäf. Monatschrift f. Geschichte u. Volkskunde, 1, 695 f. Hochholz, Margausag. 2, 277 f. Z. B. f. B. 12, 421 (obere Nahe). Jahn, Opfergebr. 214 ff. John, Westb. 15 (sie werden „gedrosselt“). Z. B. f. B. 9, 168 (Wefermarschen; man bringt sie bi'n Bullen). Meyer, Baden, 384 f. (auch zu Fastnacht, Karfreitag und Karfreitag, im Taubergrunde sogar erst zu Johanni). John, Westb. 37 (zu Fastnacht; im Egerlande mit roten Bändern). 63 (Karfreitag). Im niederländischen Hessen „hänfelt“ man die Obstbäume am ersten Ostermorgen mit einem Strohseil: N. 13, 257. In Lauenburg umwinden die Bauerfrauen jeden Obstbaum mit einem Seil von dem Stroh, auf das sie ihre Würste gelegt haben, nachdem sie gekocht sind: ZL. 6 (1863), 397. Schon in den Geoponika des Kassianos Bassos im 10. Jahrh. wird gesagt, daß das Umwickeln der Obstbäume mit einem Kranze von Wolch sie fruchtbar mache, sowie das Einstechen eines harten Holzteiles oder Steines in ihre Wurzel das Abfallen ihrer Früchte verhüte: Z. B. f. B. 14, 10, Anm. 2.

¹³⁾ Drechsler, 1, 39.

¹⁴⁾ Drechsler, 1, 39 f. 2, 81. John, Westb. 15. 17 f. Bernalden, 290. Jahn, Opfergebr. 213. 287.

¹⁵⁾ Drechsler, 1, 40.

¹⁶⁾ Jahn, Opfergebr. 211. Bartsch, 2, 166. Schulenburg, Wend. Volkst. 117.

¹⁷⁾ Drechsler, 1, 30.

¹⁸⁾ Jahn, Opfergebr. 212.

¹⁹⁾ Drechsler, 1, 39. Seifart, Hildesh. 2, 137. In der Grifsch. Kent umzingeln in der Bittwoche eine Anzahl junger Leute jeden Baum in den Obstgärten und sprechen einen Zauberpruch: Pfannenschmid, G. C. 64.

²⁰⁾ Kuhn, W. S. 2, 109. Mannhardt, WZK. 1, 538, Anm. 3 (England).

²¹⁾ Bei den Bojken droht der Wirt einem alten Baum, damit er wieder fruchtbar werde, mit der Gade, als ob er ihn niederhauen wolle: G. 79, 152. Ebenso: Ztschr. d. naturwiss. Abteil. d. Deutschen Gesellsch. f. Kunst u. Wissensch. in Posen, 11, S. 3 (1905), 81. Vgl. auch Frazer, The golden bough³, 1, 2, 20 ff. Krauß, Volksgl. d. Südslawen, 33 f.

²²⁾ Mannhardt, WZK. 1, 9. Jahn, Opfergebr. 212 f.

abend mit Strohsackeln durch die Felder und um die Hofstätten. Im Dép. de l'Orne durchläuft man namentlich die mit Birn- und Apfelbäumen bepflanzen Gründe, umkreist jeden Baum und brennt ihm mit der Fackel das Moos ab²³). Im Muotatal (Kt. Schwyz) zieht man an Dreikönigen mit Lärm um die Kirschbäume, um sie fruchtbar zu machen, und in Brunnen unternimmt man am selben Tage den Zug gegen die schlimmen Waldfrauen, wobei man ebenfalls glaubt, daß das Obst nur gedeihe, wenn man gehörig lärme²⁴). Auch werden Tiere unter den Bäumen vergraben²⁵) oder die Eingeweide geschlachteter Tiere in ihren Zweigen aufgehängt²⁶). Ebenso ist es der Fruchtbarkeit förderlich, wenn man einen Stein zwischen ihre Äste legt oder hängt²⁷).

Den Ausfall der Obsternte deuten mancherlei Vorzeichen zu verschiedenen Zeiten an²⁸). Man muß sich aber ja hüten, Knospen, Blüten oder Früchte zu zählen, weil sie dann abfallen²⁹). Sehnsüchtig blicken die Kinder zu den reisenden Früchten empor und suchen durch Zauberspruch ein fallendes Stück zu ergattern³⁰). Aber auch die Bereaubung eines Obstbaumes gilt kaum als Diebstahl³¹), wenn

²³) Mannhardt, WJk. 1, 537f.

²⁴) Schweizer. Archiv f. Volkskde., 11 (1907), 244.

²⁵) Ragen und Hunde: Drechsler, 2, 82. Jahn, Opfergebr. 17.

²⁶) ZL. 6 (1863), 397. Im Jeverland soll man einen Obstbaum tüchtig schlagen oder die Nachgeburt eines Pferdes hineinhängen: Straderjan², 1, 125. In Böhmen hängt man einen Aasknochen hinein: Jahn, Opfergebr. 213f. (Nach Mannhardt, M. F. 188 Rest des „Getreidetiernes“). In Burgdorf u. a. werden die Obstbäume mit dem Abwasch- oder Schweistuch eines Toten umwunden: Schweizer. Archiv f. Volkskde., 11 (1907), 263.

²⁷) Engelen u. Lahn, 1, 270 (177). 272 (199). Seifart, Hildesh. 2, 138. Meyer, Baden, 385. Mannhardt, WJk. 1, 419 deutet das auf die Schwere der erhofften Fruchtfülle. Vgl. oben Anm. 12 a. G. und 10, Anm. 15.

²⁸) Viel Obst gibt es, wenn in den Zwölften viel Schnee an den Bäumen hängt (Drechsler, 1, 16), wenn die Bäume vor Weihnachten mit Reif behangen sind (Meyer, Baden, 385), wenn es in den Zwölften viel Sturm gibt, so daß die Bäume rammeln können: Drechsler, 1, 16. Kuhn, W. S. 2, 116. Kirschzweige, am Barbaratage (4. Dez.) ins Wasser gestellt, sind vorbedeutend: Meyer, Baden, 385.

²⁹) Wd. 6 (1895), 10. Bartsch, 2, 165 (781).

³⁰) ZrwB. 2, 79f.

³¹) Köhler, Boigtfl. 160. Strafzauber gegen den Dieb: Drechsler, 2, 82; vgl. Meyer, Baden, 385.

es auch heißt, daß ein bestohlener Baum garnicht oder erst nach sieben Jahren wieder trage³²⁾. Die ersten Früchte eines jungen Baumes soll man überhaupt nicht abpflücken, sondern hängen lassen³³⁾. Wenigstens soll sie nur der Hauswirt³⁴⁾ oder ein Kind abnehmen³⁵⁾. Oder der Eigentümer schenkt sie einer schwangeren Frau, weil dann der Baum sehr fruchtbar wird³⁶⁾. Oder man tut sie in einen großen Sack, damit auch im nächsten Jahre die Säcke recht voll werden³⁷⁾. Ein paar Früchte aber bei jeder Obstlese am Baume übrig zu lassen, ist allgemeiner Brauch³⁸⁾.

Wie auf den Arbeiter, der bei der Ernte die letzten Halme schneidet oder bindet, so oft der Name des Korn-dämons übertragen wird, so geht in der Beauce (Orléannais) auf die Person, die die erste Frucht von dem Apfelbaum nimmt, auf den man im April die Stroh puppe gesetzt hat, die den grand mondard darstellt, dieser Name über³⁹⁾.

22. Sammeln und Pflücken: Zum Schlusse sei auch noch der nährenden und erfreuenden Gaben gedacht, die die gütige Natur ohne Zutun der Menschen diesen spendet. Pilze und Schwämme¹⁾, Beeren und Nüsse bieten Wald und

³²⁾ Bartsch, 2, 166. Straderjan², 1, 50. Schulenburg, Wend. Volksk. 117. Drechsler, 2, 82. Zahn, Opfergebr. 210.

³³⁾ Straderjan², 1, 50. Z. B. f. B. 1, 187 (Neumark). Drechsler, 2, 83. Zahn, Opfergebr. 209f. Bei den Hebräern war (nach Lev. 19, 23ff.) die Frucht neugepflanzter Bäume im vierten Jahre Jahwe geweiht; der Ertrag der ersten drei Jahre war tabu und durfte überhaupt nicht gegessen werden: Robertson Smith, Reliq. d. Semiten, 124. 181.

³⁴⁾ Straderjan², 1, 50. Grohmann, Abergl. a. Böhmen, 143. Rogasener Familienblatt, 3, 31 (Kr. Gnesen). Der Hausherr soll sie essen: Drechsler, 2, 82.

³⁵⁾ Zahn, Opfergebr. 210. Lieber ein Knabe als ein Mädchen: Drechsler, 2, 82.

³⁶⁾ Bernalafen, 315.

³⁷⁾ Schulenburg, Wend. Volksk. 242 (den Sack soll ein kleines Kind auf dem Boden nachschleppen). Kuhn u. Schwarz, 446 (360). Z. B. f. B. 1, 187 (Mf. Brandenburg). Engelen u. Lahn, 1, 270 (178).

³⁸⁾ Bartsch, 2, 165. Kuhn u. Schwarz, 446 (360). Hüfer, Progr. v. Warburg, 1900, 10. Lynker, 258. Wißschel, 2, 224 (73). Drechsler, 2, 83. Meier, Schwäb. S. 441 (156). Birlinger, N. Schw. 2, 329. Meyer, Baden, 386. Mannhardt, WJk. 1, 78 (in Oberfranken für das Holzfräulein, das Wetterfräulein). Zahn, Opfergebr. 208f.

³⁹⁾ Mannhardt, WJk. 1, 409.

¹⁾ Z. B. f. B. 5, 191f. (Böhmerwald).

Feld in reicher Fülle den Suchenden dar. Manchmal ist ein bestimmter Tag des Jahres zum Sammeln festgesetzt. Im Sundewitt vereinigt man sich am sog. Nußtag zum Haselnußpflücken, und abends wird getanzt²⁾. Ein „Bickbeeren Sonntag“ wird alljährlich in Eysstrup (Kr. Søya) in Hannover am Sonntag der Heimsuchung Mariä oder dem darauf folgenden gefeiert. Dann wandert groß und klein in den Wald, um Bickbeeren zu pflücken und abends Bickbeerenkuchen zu essen³⁾. Aber auch sonst ziehen die Sammler, meist Kinder oder Mädchen, gewöhnlich in Gemeinschaft aus⁴⁾. In Meura sprechen sie dann einen Spruch, um nicht von Kreuzottern gebissen zu werden⁵⁾. Auch das Pflücken ist von bestimmten Sprüchen begleitet⁶⁾, und auf der Heimkehr werden fröhliche Lieder gesungen⁷⁾. Verlorene oder verschüttete Erdbeeren darf man nicht wieder aufheben, sie gehören der Mutter Gottes⁸⁾. In Franken legen die Kinder beim Eintritt in den Wald Brot, Obst und Beeren in drei Häufchen auf einen Stein, um die Angriffe des „Heidelbeermannes“ abzuwehren⁹⁾. In Lippe werden die drei ersten gefundenen Waldbeeren über den Kopf geworfen¹⁰⁾, bei Elberfeld an einer mächtigen, alten Eiche zerdrückt¹¹⁾. Überhaupt pflegen die Kinder einige Beeren an einem bestimmten Baume oder Steine niederzulegen oder zu zerdrücken, sonst gibt es ein Unglück oder sie verlieren ihre Beute¹²⁾.

²⁾ ZL. 4 (1861), 187. Im Badener Land wird noch vereinzelt nach der Nußernte das Nußtegenli getrieben: Rück u. Sohnrey, 179.

³⁾ N. 4, 367.

⁴⁾ ZL. 5 (1862), 276 f. (Amrum). J. B. f. B. 5, 190 (Böhmerwald). Meyer, Baden, 120.

⁵⁾ Wihjchel, 2, 296 (174).

⁶⁾ ZrwB. 1, 231 (Kr. Simmern). Köhler, 180. Mitteil. d. Ver. f. sächs. Volkskde., 4 (1908), 369.

⁷⁾ Meyer, Baden, 120 f. J. B. f. B. 5, 190 (Böhmerwald). ZrwB. 1, 60 (Berg). 2, 248 (Bensberg). Vgl. Fakhender, D. bergische Waldbeerlied: ZrwB. 4, 132 ff. Bücher, Arbeit und Rhythmus³, 329 f.

⁸⁾ Meyer, Baden, 122.

⁹⁾ Meyer, Baden, 120.

¹⁰⁾ ZrwB. 1, 231. In Schlesien muß man auch die ersten gefundenen Pilze hinter sich werfen: Drechsler, 2, 75.

¹¹⁾ ZrwB. 1, 59.

¹²⁾ ZrwB. 1, 231 (Kr. Simmern). 7, 275 (Eifel). Liebrecht, Zur Volkskunde, 277 (Dodenhausen Kr. Frankenberg). Deutsche Gaue,

Wenn bei den Tschechen ein Mädchen im Walde so viele Erdbeeren oder Schwämme gefunden hat, daß sie nicht alle auf einmal nach Hause nehmen kann, so „sperrt sie den Wald“, d. h. sie macht eine Bewegung, als ob sie den Wald mit einem Schlüssel zuschließen wollte, und spricht einen Spruch dazu¹³⁾.

herausg. v. Frank-Kaufbeuren, 11 (1910), Doppelh. 207/208, S. 108 (Bezirksamt Cham). Wisjchel, 2, 296 (174). N. 7, 35 (Uchte). Jahn, Opfergebr. 206 f. In Fredeburg warfen die Kinder unter feierlichem Gesänge Waldbeeren in einen Abgrund: Hüfer, Progr. v. Warburg, 1900, 10. In Stolzenau legten sie an zwei mächtigen Eichen einen Zweig oder einen Stein nieder, sonst gab es Gewitter oder sonstiges Unglück: N. 6, 377. Im Hochwald (Bez. Trier) werden Heidelbeeren vor dem Madonnenbild ausgestreut: BrwB. 7 (1910), 281. Im Harz wird die Brautklippe vor dem Hohnkopfe von den Beeren gängerinnen jährlich am 1. Mai unter dem Abhängen von Liedern mit Blumen bestreut und bekränzt: Jahn, Opfergebr. 141.

¹³⁾ Der Urquell, N. F. 1, 11.

C. Haustiere und Viehzucht.

Einleitung.

Ein ebenso wertvoller Besitz wie sein Acker, ja, fast ihm noch mehr ans Herz gewachsen ist dem Bauern sein Vieh. Hausen doch die Tiere oft mit ihm unter demselben Dache und werden beinah mit zur Familie gerechnet. Sie erhalten ihre eigenen Namen, feiern in ihrer Art die Feste des Jahres mit den Menschen zusammen, und wenn der Bauer stirbt, so wird ihnen wie den Nachbarn und Freunden in aller Form sein Tod mitgeteilt, und es werden auch sonst noch allerlei Vorkehrungen getroffen, damit er sie nicht ins Jenseits mit sich nehme. An Vieh und Acker heften sich vielfach gleiche und ähnliche Bräuche. Wie der Flachs von der Bäuerin gesäet und auch sonst wenigstens das Säetuch von weiblicher Hand hergestellt werden muß, so be- gegnet wohl die Vorschrift, daß die Haustochter die Kuh zum Bullen führt. Wie der bestellte Acker und die junge Saat durch tausend Mittel gegen bösen Zauber gesichert werden, so die tragende Kuh sowohl wie das neugeborene Kalb (gleich der menschlichen Wöchnerin und ihrem Kinde) und der Stall, der die kostbaren, nahrungspendenden Schätze in sich birgt. Der erste Austrieb des Viehes auf die Sommerweide gleicht in seinen aus Frohsinn und Ernst gemischten Bräuchen den Vorbereitungen und dem Auszuge zur Ernte. Da finden wir wieder das vorsichtige Schweigen und die feierliche Einsegnung, die Wassergüsse und Gertenschläge, und wie beim Pflügen die den Samen hütende und hegende Erde, so wird der Hirte, der Schützer der Herde, mit Eiern gespeist. Die Heimkehr von der Sommeralm vollzieht sich mit gleicher Fröhlichkeit wie die

Heimfahrt des letzten Erntewagens, und wie auf dem Felde ein paar Halme, wie am Obstbaume eine Frucht, so läßt man droben in der Sennerei wohl etwas Käse und Milch „für die Berggeister“ zurück. Die ganze, lange Arbeit aber krönen endlich Erntefest und Schlachtfest, und in den fröhlichen Bräuchen der herbstlichen Kirmeß äußern sich gleichermaßen Dank und Freude über die Ergebnisse des verflossenen Jahres in Ackerbau und Viehzucht.

1. Die Haustiere: Im innigsten Verhältnisse zum Menschen stehen die mit ihm oft unter demselben Dache wohnenden Tiere¹⁾. Sie — und unter ihnen namentlich die Rinder — sind sein wertvollster Besitz²⁾, den er sich durch bestimmte, an ihrem Körper angebrachte Zeichen zu wahren weiß³⁾. Er gibt jedem von ihnen mit einem besonderen Eigennamen auch eine gewisse Persönlichkeit⁴⁾ und regiert sie mit eigentümlichen Lock- und Scheuchrufen⁵⁾.

¹⁾ Drechsler, 2, 85. John, Westb. 206. G. 72, 351 (Niederlausitz).

²⁾ Von den Germanen sagt Tacitus, Germ. 5: numero gaudent, eaeque solae et gratissimae opes sunt. So nennt der Bauer in der Lüneburger Heide sein Vieh das Got und spricht mit Vorliebe von seinem Vehstapel: Rüd, 209. Auch in schwäbisch-alemannischen Landschaften heißt das Vieh noch kurzweg die Ware oder Habe: Meyer, Baden, 398. Vgl. Grimm, N. 2, 123f. G. 69, 385 (Huzulen). 93, 373 ff. (Haußajulbien u. Adamaua). Zrle, D. Herero, 32. 120f. 136.

³⁾ Die Hausmarken wurden auch zur Bezeichnung des Viehes benutzt. Auf den nordfriesischen Inseln bestehen die noch gebräuchlichen Viehzeichen aus Ein-, Aus- und Abschnitten oder Löchern in den Ohren der Schafe, der Rinder und den Schwimnhäuten der Enten: Jensen, 149. Vgl. Zl. 4, 259, Anm. (Schafe auf Anrum). G. 86, 353f. (Föhr). 84, 205 (Inselfriesen). Andree, Br. 162 (das örmälen der Schafe). Schweizer. Archiv f. Volksde., 11 (1907), 171 ff. Jacob, Altarab. Beduinenleben, 71. Schmidt, Volksleben d. Neugriechen, 154f. G. 90, 39 (Pferde bei d. Fischeressen). Merker, D. Masai, 163f. Andree, Ethnogr. Parallel. N. F. 75 ff.

⁴⁾ Blätter d. Badischen Vereins f. Volksde., S. 4, 49 ff. Rinder-namen: Drechsler, Progr. v. Zaborze, 1901, 5f. Mitteil. d. Ver. f. sächs. Volksde., 5 (1909), 23f. (Erzgebirge). John, Westb. 207. J. d. M. 2, 85, Anm. (Graßsch. Mark). Lüpkes, 182. Meyer, Baden, 131 ff. Schulenburg, Wend. Volksl. 65. Weinhold, Altn. L. 38 ff. — Hühner-namen: J. B. f. B. 3, 51 (Goffenfaß). — Rabennamen: Lemke, 1, 88f. — Pferdenamen: unten 6, Anm. 1. — Hundennamen: unten 2, Anm. 2.

⁵⁾ MSB. 13, 110 ff. Drechsler, Progr. v. Zaborze, 1901, 6. John, Westb. 207. 217. Reubold, Beitr. z. Volksde. im Bezirksamte Ansbach, 2. Abteil. 16f. (Sonderheft 80 zu den „Deutschen Gauen“, herausg. v. Frant-Raufbeuren). ZrwB. 1, 207 ff. (Siebengebirge). G. 84, 87 ff. (bei Litauern u. Deutschen).

Ihr Wohl wird auserlesenen Schutzpatronen anvertraut⁶⁾, und obendrein werden alle möglichen Mittel, Sympathien, Segen⁷⁾ und Opfer angewandt, um sie vor Unfall, Bezau-berung und Krankheit zu sichern⁸⁾, und wenn ihnen etwas zugestoßen ist, sie zu heilen⁹⁾. Der Tod eines Familienmitgliedes und namentlich des Besitzers muß den Haustieren in aller Form angezeigt werden¹⁰⁾. Und wenn eines von

⁶⁾ Über die Hausgeister, die für das Vieh sorgen: Jahn, Opfergebr. 290 ff. — Besondere Kirchenheilige: Drechsler, 2, 108. John, Westb. 207. Meyer, Baden, 136. 405 ff. Reiser, 2, 382 f. Andree-Gysin, Volkskundliches, 15. Andree, Botive u. Weihgaben, 35 ff. Derf. G. 93, 257 (St. Georg). G. 69, 387 (Huzulen). Besondere Pferdeheilige: unten 6, Anm. 2. — Gebete der Abhasen zu Viehpatronen: G. 66, 56.

⁷⁾ J. B. f. B. 8, 337 ff. Meyer, Baden, 138. Andree-Gysin, Volkskundliches, 15. Knoop, Ostl. Hinterpom. 170. Lettau u. Lemme, Volksfag. Ostpreußens, 269. Jahn, Opfergebr. 302.

⁸⁾ Buttke, Volksabergl.³ 439. 685 f. 692. 700 f. 702 f. Bartsch, 2, 144 ff. Meyer, Baden, 398 f. G. 72, 352 f. (Niederlausitz). 69, 385 ff. (Huzulen). 76, 254 f. (dögl.). 81, 270 (Viehweide bei den Drahwehnern im hannoversch. Wendland). Weinhold, J. Gesch. d. heidn. Ritus, 42 f. J. B. f. B. 9, 61 ff. (Balkanvölker). Man hängt jungem Vieh Breven mit geweihten Sachen an: Zingerle, 223. Oder bindet ihm rote Bänder um den Hals: Lötzen, 98. Knoop, Ostl. Hinterp. 171 (151). G. 69, 386 (Huzulen). Über das Schlagen des Viehes mit Ruten zu bestimmten Zeiten: Mannhardt, WJk. 1, 271 ff. Jahn, Opfergebr. 297 ff. An manchen Orten haben die Tiere auch ihren Feiertag, an dem sie nicht arbeiten dürfen: Lötzen, 70. Meyer, Baden, 136. 406. G. 69, 387 (Huzulen; diese feiern auch zu Ehren der Tiere, die dem Vieh schaden können, besondere Feste).

⁹⁾ Drechsler, 2, 104. G. 72, 353 f. (Niederlausitz). Lemke, 1, 83 f. Lötzen, 99. Knoop, Ostl. Hinterp. 170 f. Bartsch, 2, 147 ff. Kuhn u. Schwarz, 446 f. J. d. M. 1, 200 f. (Harz). J. B. f. B. 10, 88 (Anhalt). Wolf, Beitr. 1, 220. Andree, Br. 310 ff. Kuhn, W. S. 2, 208 f. Hüser, Progr. v. Warburg, 1893, 27 f. ZrwB. 2, 295 ff. (obere Nahe). Meyer, Baden, 400 f. Reiser, 2, 380 ff. Zingerle, 40 f. Andree-Gysin, Volkskundliches, 111. 112. Jahn, Opfergebr. 9 ff. 49 ff. Liebrecht, J. B. 316 (Norwegen). G. 79, 301 f. (Rußland). — Über das namentlich bei Viehseuchen wirkungsvolle Notfeuer: Grimm, M. 1, 502 ff. Buttke, Volksabergl.³ 115. Rochholz, Dtscher Gl. u. Br. 2, 145 ff. Mannhardt, WJk. 1, 518 ff. Jahn, Opfergebr. 26 ff. Kuhn, Mär. S. 369. Seifart, Hildesh. 2, 135 f. Bartsch, 2, 149 ff. Andree, Br. 312 ff. J. B. f. B. 8, 307. 11, 216 f. (Braunschweig). 21, 91 (Nordthüringen). Ebeling, Blicke in vergessene Winkel, 2, 274. N. 7, 70 (am Jth). Waldmann, Progr. d. Gymnas. zu Heiligenstadt, 1864, 3 f. John, Westb. 209.

¹⁰⁾ ZrwB. 1, 36 ff. Drechsler, 1, 291. John, Erzgeb. 121 f. G. 72, 352 (Niederlausitz). John, Westb. 167. Meyer, Baden, 414. 534. Beduël-Loesche, Volksfde. v. Loango, 324.

ihnen selbst verendet ist, so wird es, damit es nicht andere nach sich ziehe, mit dem Kopfe zuerst hinausgeschafft¹¹⁾ oder so an der großen Haustür begraben, daß es in sie hineinsieht¹²⁾.

2. Hund und Katze: Das vorzüglichste und treueste Haustier ist der Hund¹⁾. Seine Bedeutung für den Menschen spricht sich vielfach in seinen Namen aus²⁾. Doch soll man junge Hunde und Katzen nicht gleichzeitig mit neugeborenen Kindern aufziehen³⁾. Der Hund gilt als geisterrichtig und weiß sowohl das Wetter vorherzukünden⁴⁾, wie er auch in Liebesangelegenheiten⁵⁾, für bevorstehende Feuersbrünste⁶⁾ und Todesfälle⁷⁾ prophetische Gaben besitzt. Um ihn an das Haus zu gewöhnen und anhänglich an seinen Besitzer zu machen, gibt es verschiedene Mittel⁸⁾. Gegen Fremde freilich

¹¹⁾ Drechsler, 2, 119.

¹²⁾ Strackerjan², 1, 66. Andere Bräuche mit gefallenem Vieh: G. 72, 354 (Niederlausitz). Hoshunde und Katzen unter einem Fruchtbaum vergraben: John, Westb. 214. Wolf, Beitr. 1, 220 (229).

¹⁾ Grimm, N. 2, 125. Lippert, Kulturgesch. d. Menschheit, 1, 490 ff. Weinhold, Mitn. L. 53 ff. J. V. f. B. 13, 263.

²⁾ Grimm, M. 1, 6. 3, 6. Lüpkes, 182. Meyer, Baden, 135. N. 4, 255. 318. 5, 127. Lemke, 1, 87. Schulenburg, Wend. Volkst. 65. Über die Hundennamen Wasser und Strom: Bartsch, 1, 519. 2, 139. Strackerjan², 1, 67. Kuhn, W. S. 2, 94. Meyer, Baden, 409 f. Germania, 31 (1886), 246. Schulenburg, Wend. Volksag. 162. N. 4, 335. 5, 32. 127. Über die ältesten Hundennamen: G. 64 (1893), 269 f. — In der Gegend von Corvey läßt der Bauer seinem jungen Hunde von dem ersten fremden Bettler, der in sein Haus kommt, den Namen geben: Kuhn, W. S. 2, 62 (188 a).

³⁾ Strackerjan², 1, 55. Kuhn, Märk. S. 377 (7). Wuttke, Volksabergl.² 600.

⁴⁾ John, Westb. 213. John, Erzgeb. 250.

⁵⁾ Schönwerth, 1, 138 f. John, Westb. 4. 18. 213. John, Erzgeb. 141 f. Freischbier, Herenspr. 164. Wislodzi, Volksagl. d. Zigeuner, 130.

⁶⁾ Drechsler, 2, 96. John, Erzgeb. 232. Birlinger, B. a. Schw. 1, 117 f. Engelien u. Lahn, 1, 275 (226). Bartsch, 2, 139. Kochholz, D. Gl. u. Br. 1, 159.

⁷⁾ Drechsler, 2, 96. John, Erzgeb. 113 f. J. d. M. 1, 408 f. (Glf.). Zingerle, 45. Knoop, Ostl. Hintersp. 164 (91). Lemke, 1, 87. Schuller, Progr. v. Schäßburg, 1863, 30 f. J. V. f. B. 2, 179 f. (Südflaven). Kochholz, Dtscher Gl. 1, 158 ff. J. V. f. B. 13, 266 f. Wuttke, Volksabergl.² 268.

⁸⁾ Drechsler, 2, 96 f. John, Erzgeb. 233. John, Westb. 213. Wischel, 2, 277 (16). Wolf, Beitr. 1, 220 (227). Engelien u. Lahn, 1, 275 (224). Bartsch, 2, 137 (610). Birlinger, B. a. Schw. 1, 118.

sucht man den Haffhund recht böse zu machen⁹⁾, aber andererseits wissen jene sich auch gegen das Anbellen und Beißen der Hunde zu sichern¹⁰⁾. Vor allem aber sucht man in mancherlei Mitteln Schutz gegen die Hundswut und den Biß toller Hunde¹¹⁾.

Auch die Kaze¹²⁾ kündigt Glück und Unglück¹³⁾, weiß das Wetter voraus¹⁴⁾, hat besondere Beziehungen zu Liebe und Ehe¹⁵⁾, meldet Besuch¹⁶⁾ und sieht Todesfälle vorher¹⁷⁾.

3. Das Geflügel: Neben Hund und Kaze ist der Hahn ein wesentlicher Bestandteil des Haushaltes¹⁾. Das muß eine ganz verlorene und vergessene Sache sein, wonach „weder Hund noch Hahn kräht“. Wir haben den Hahn bei der Hochzeit²⁾ wie im Erntebrauch in verschiedener Ver-

Wuttke, Volksabergl. 679. — Kazen: Bartsch, 2, 139f. Straderjan²⁾, 1, 124. Wißschel, 2, 280 (51).

⁹⁾ Schönwerth, 1, 356. Schutz der Hunde gegen das Besprechen der Diebe: Straderjan²⁾, 1, 67.

¹⁰⁾ Drechsler, 2, 97. John, Erzgeb. 233. Engelsen u. Lahn, 1, 275. Bartsch, 2, 449.

¹¹⁾ Bartsch, 2, 138 (614). John, Westb. 272f. J. B. f. B. 13, 440. Straderjan²⁾, 1, 93. G. 76, 256 (Huzulen). — Hubertuschlüssel: J. B. f. B. 11, 207ff. 342. Panzer, 2, 296. Wolf, Beitr. 1, 146. Schweizer. Archiv f. Volkskunde, 13 (1909), 305. de la Fontaine, Luxemb. Sitten, 78.

¹²⁾ Lippert, Kulturgesch. d. Menschh. 1, 554ff. Wuttke, Volksabergl.³⁾ 173.

¹³⁾ John, Erzgeb. 233. Straderjan²⁾, 1, 23. Wuttke, Volksabergl.³⁾ 271.

¹⁴⁾ Drechsler, 2, 98f. John, Erzgeb. 233. Schönwerth, 1, 358. Birlinger, N. Schw. 1, 413. Bartsch, 2, 140. Straderjan²⁾, 1, 23. J. d. M. 3, 174f. (Böhmen). 312 (32).

¹⁵⁾ Straderjan²⁾, 1, 21. 23. U. 1, 13 (Ostpreußen). J. B. f. B. 8, 399 (Bayern). Rochholz, Dtscher Gl. 2, 52. Wuttke, Volksabergl.³⁾ 547. 563.

¹⁶⁾ John, Westb. 214. J. d. M. 4, 29 (7: Niederösterreich). Birlinger, B. a. Schw. 1, 117. N. Schw. 1, 413. U. 1, 46 (Ostpreußen). Bartsch, 2, 131. Lemte, 1, 88. Rochholz, D. Gl. 2, 52. Liebrecht, J. B. 328 (127: Norwegen).

¹⁷⁾ Rochholz a. a. D. 1, 160ff. Birlinger, B. a. Schw. 1, 117. Schönwerth, 1, 357. Schell, Berg. Sag. 425. U. 3, 146 (Magyaren).

¹⁾ Grimm, N. 588. Eheleute sollen ja nicht vom Haushahn essen: Grimm, N. 3, 447 (393). Bartsch, 2, 159.

²⁾ Erwähnt sei noch das Pochen am Hühnerstall und das Greifen von Hühnern, um Liebesorakel zu erhalten: Baumgarten, Progr. v. Kremsmünster, 1860, 7. Wißschel, 2, 179 (60).

wendung kennen gelernt, und er wird uns noch in mancher andern Handlung zu bestimmten Festen und Zeiten begegnen. Zinshühner, „Rauchhühner“ waren nach altem Rechte Sinnbilder der Abhängigkeit des Hörigen von seinem Herrn³⁾. Schwarzen Hähnen und Hennen wird besondere Zauberkrast beigelegt⁴⁾. Wie die Griechen und Römer sich durch Hühner die Zukunft enthüllen ließen, so entnimmt noch heute der Landmann aus ihrem Benehmen und namentlich aus dem Krähen der Hähne Vorbedeutungen auf die künftigen Getreidepreise⁵⁾, besonders aber auf die bevorstehende Witterung⁶⁾, auf Feuersbrunst, den „roten Hahn“⁷⁾, und auf drohenden Todesfall⁸⁾. Ein ganz gefährliches Vorzeichen aber ist in jedem Falle das Krähen einer Henne, und sie muß ihr naturwidriges Betragen alsbald mit dem Kopfe büßen⁹⁾. Dpfergaben, Segen, abwehrender und sympathetischer Zauber

³⁾ Grimm, N. 1, 518 ff. Nothholz, D. Gl. 2, 316 ff. Andree, Br. 153.

⁴⁾ Schönwerth, 1, 346 f. John, Westb. 216 f. Grohmann, 75 f. 201. Im Albtal sagt man: eine schwarze Kaze, ein schwarzer Hahn ziehn alle Hexereien an: Wolf, Beitr. 2, 439. In der Mark Brandenburg: Schwarze Kaze und schwarzes Huhn soll man nicht aus dem Hause tun: Z. B. f. B. 1, 191. Nach dem Glauben der Rumänen in der Bukowina soll man beim Hause einen schwarzen Hahn halten: Ztschr. f. österr. Volkskd., 4 (1898), 215. In Steiermark wird das Gegenteil empfohlen: Germania, 36 (1891), 383.

⁵⁾ Grimm, N. 3, 449 (468). 475 (1085). Birlinger, A. Schw. 1, 382.

⁶⁾ Straderjan², 1, 25. UO. 2, 115 (Ditmarschen). Knoop, Östl. Hinterp. 181 (236). Woeite, Volksüberl. a. d. Graßsch. Mark, 58. Schulenburg, Wend. Volkst. 152. Andree, Br. 297. Z. d. M. 1, 139. 3, 315 (67). Köhler, Voigtl. 343. Drechsler, 2, 90. John, Erzgeb. 234. Birlinger, A. Schw. 1, 402. Zingerle, 82. 112.

⁷⁾ Z. d. M. 3, 365 (Graßsch. Henneberg). Grohmann, 141. 229. Z. B. f. B. 3, 31. Liebrecht, Z. B. 329 (142: Norwegen). In welchem Hause Hahn, Kaze und Hund von schwarzer Farbe sind, da kommt nie Feuer aus: Grimm, N. 3, 474 (1056).

⁸⁾ Straderjan², 1, 24 f. JNS. 1877, 147 (Südwestfalen). Schulenburg, Wend. Volkst. 152. Grohmann, 75. Zingerle, 82. Germania, 36 (1891), 383 (Steiermark). Schuller, Progr. v. Schäßburg, 1863, 31. Z. B. f. B. 2, 180 f. (Südslaven). Voecler-Kreuzwald, Esthen, 125.

⁹⁾ Straderjan², 1, 25. Bartsch, 2, 159. Kuhn u. Schwarz, 460 (446). Curße, 403. Schulenburg, Wend. Volkst. 261. Töppen, 78. Lemke, 1, 80. Andree, Br. 289. Köhler, 389. Rant, 273. John, Westb. 164. Schönwerth, 1, 345 f. Panzer, Beitr. 1, 315. Z. B. f. B. 3, 30 f. Andree, Ethnogr. Parallel. 13.

schützen das Geflügel gegen Fuchs, Habicht und sonstiges Raubzeug¹⁰⁾. Ebenso gibt es auch erprobte Mittel, um es ans Haus zu gewöhnen und das Verlegen der Eier zu hindern¹¹⁾, um das Eierlegen und Brüten zu fördern¹²⁾, namentlich beim Ansetzen der Hennen¹³⁾, und um das Geschlecht der Küchlein zu bestimmen¹⁴⁾.

An die Gans¹⁵⁾ knüpfen sich weniger Gebräuche, doch werden wir sie bei manchen Belustigungen und Festlichkeiten noch öfter wiederfinden, namentlich zu Michaelis und Martini. Ihr Brustbein ist beliebt zu Weissagungen¹⁶⁾.

Auch die Taube spielt im Brauche keine besondere Rolle,

¹⁰⁾ Wißschel, 2, 281 (61). Köhler, 372. Schönwerth, 1, 349 ff. Neubold, Beitr. z. Volkskde., Kaufbeuren, 1905, 34 (Ansbach). Grimm, M. 3, 438 (112). Grohmann, 141 f. Zingerle, 139. Germania, 36 (1891), 399 (Steiermark). Frischbier, Herenspr. 128 ff. Weste, Volksüberl. a. d. Graffsch. Mark, 53. J. B. f. B. 8, 187. 229. 12, 429 (obere Nahe). G. 76, 255 (Huzulen). Ethnol. Mitteil. a. Ungarn, 4, 172 (Kroaten). G. 63, 76 (Gouv. Lambow in Zentral-Rußland). 79, 386 (Schweden). Jahn, Opfergebr. 118.

¹¹⁾ Bartsch, 2, 158. 160. Straderjan², 1, 124. Curke, 403 (161). Schulenburg, Wend. Volkst. 129. Wolf, Beitr. 1, 221 (230). 228 (Hessen). Wißschel, 2, 188. 190. 196. 281. Liebrecht, J. B. 356. Grimm, M. 3, 448 (431). 454 (577). 455 (616). 474 (1061). Schönwerth, 1, 347 ff. John, Westb. 37 f. 40 f. 216. Grohmann, 141 f. Drechsler, 2, 87. Meier, Schwäb. S. 513 f. Reiser, 2, 449. Germania, 36 (1891), 399 (Steiermark).

¹²⁾ Bartsch, 2, 159. Straderjan², 1, 124. Töppen, 101. Frischbier, Herenspr. 130 f. Wolf, Beitr. 1, 219. Köhler, 369. Neubold, a. a. D. 33 f. Drechsler, 2, 87 f. John, Erzgeb. 234. Grohmann, 141 f. Germania, 36, 399 (Steiermark). Voelker-Kreuzwald, Esthen, 123 f. Kunze, Birtenbesen, 41 f. 49.

¹³⁾ Grimm, M. 3, 435 (18. 19). 454 (575). 461 (762). 462 (800). 468 (917). J. B. f. B. 3, 38. Zingerle, 83. Leoprechting, 150. Reiser, 2, 449 (259). John, Westb. 36. Knoop, Ostl. Hinterpom. 173 (163). JrvB. 6, 196. G. 76, 255 (Huzulen).

¹⁴⁾ Bartsch, 2, 159. Knoop, a. a. D. 173 (165). Frischbier, Herenspr. 127 f. Grimm, M. 3, 435 (20). 474 (1069). John, Erzgeb. 234. Schönwerth, 1, 347. John, Westb. 216. Baumgarten, Progr. v. Kremsmünster, 1860, 22. Zingerle, 40. 83. J. B. f. B. 8, 251 (Gossensak). Straderjan², 1, 25. G. 79, 386 (Schonen in Schweden).

¹⁵⁾ Vgl. Lippert, Kulturgesch. d. Menichh. 1, 567 ff. Bartsch, 2, 157 f. John, Westb. 217. G. 72, 353 (Niederlausitz). Wuttke, Volksabergl.² 677.

¹⁶⁾ Kuhn u. Schwarz, 455. Andree, Br. 264. Bartsch, 2, 221. Curke, 403 (164). Lettau u. Lemme, 279. Straderjan², 1, 24. Drechsler, 2, 93. Reinsberg-Düringsfeld, Festkal. a. Böhmen, 503 f. John, Westb. 98. 217.

nur daß man durch gewisse Mittel nicht nur den eigenen Besitz an den Schlag zu fesseln, sondern auch fremde Tiere anzulocken bemüht ist¹⁷⁾. In der Volksmedizin findet die Taube allerlei Verwendung¹⁸⁾.

4. Die Bienen: Das einzige Insekt¹⁾, das zum Haustier geworden ist, die Biene, erfreut sich ganz besonderer Achtung und Zärtlichkeit²⁾. Sie frißt nicht, sondern ißt; sie verreckt nicht, sondern stirbt³⁾. Den Bienen insbesondere wird der Tod des Besitzers, des „Bienenvaters“, alsbald in aufmerksamer Freundlichkeit mitgeteilt⁴⁾. Man darf beim Einkauf nicht um sie handeln⁵⁾. Ihre eigentümliche Natur hat von jeher besondere gesetzliche Bestimmungen für sie

¹⁷⁾ Grimm, M. 448 (441). 456 (635). 474 (1054). J. d. A. 3, 366 (57: Graßich. Henneberg). Wolf, Beitr. 1, 221 (235: Hessen). 250 (609: Frankreich). U. D. 2, 130f. (Ulla b. Weimar), 3, 174f. (am Zobten). 256f. Drechsler, 2, 94. Schönwerth, 1, 353. Meyer, Baden, 413f. Panzer, 1, 259. Wuttke, Volksabergl. 3 678.

¹⁸⁾ Meier, Schwäb. S. 218. Schönwerth, 1, 354. Reinsberg-Düringsfeld, Festkal. a. Böhmen, 112. J. B. f. B. 8, 170 (Tirol). G. 72, 276, Hochholz, D. Gl. u. Br. 2, 117.

¹⁾ Dem Volke gilt sie als Vögelschen. In seinem Gedichte „Der zwölf reynen vögel eygenschaft“ (Keller, 1, 378) nennt H. Sachs als neunten Vogel die Biene.

²⁾ Schönwerth, 1, 354. John, Westb. 214. Drechsler, 2, 85f. Meyer, Baden, 414. Leoprechting, 80. Höfer in Pfeiffers Germania, 1, 107ff. Vgl. noch Glöck, D. Symbolik der Bienen u. ihrer Produkte in Sage, Dichtung, Kultus, Kunst u. Bräuchen d. Völker. Heidelberg, 1891. Haberland, Biene u. Honig im Volksglauben: G. 39 (1881), 220f. 235f. 268f. Müllenhoff, Zur Geschichte der Bienenzucht in Deutschland: J. B. f. B. 10, 16ff. Weinhold, Alt. L. 81ff. Hochholz, D. Gl. u. Br. 1, 147ff. — Über die Namen der Biene: J. d. A. 6, 190. Kuhn, W. S. 2, 64f. Schulenburg, Wend. Volkst. 22. — Über Ortsnamen, die von der Bienenzucht hergenommen sind: Ztschr. f. Ethnol. 11 (1879), 90f.

³⁾ Kinder, die grob von den Bienen reden, werden von ihnen gestochen: Hochholz, Mem. Kinderl. 333. Wenn die Bienen faul gewesen sind, werden sie allerdings ernst zur Rede gestellt: Kuhn, W. S. 2, 65.

⁴⁾ ZrwB. 1, 36ff. Drechsler, 2, 86. Meyer, Baden, 414f. Auch von einer Hochzeit im Hause erhalten sie Kunde: ZrwB. 1, 48, Anm. 2.

⁵⁾ Knoop, Östl. Hinterp. 175. Birlinger, A. Schw. 1, 399. Schönwerth, 1, 355. Meyer, Baden, 414. In den Eweunen dürfen Bienenstöcke nie verkauft, sondern nur verschenkt oder ausgetauscht werden: J. d. M. 2, 419. In Waldeck gilt das Umgekehrte: Curze, 402 (160).

nötig gemacht⁶⁾. Freilich kann man sie auch veranlassen in den Stöcken anderer auf Raub auszugehen⁷⁾. Sie werden der Fürbitte der Heiligen empfohlen⁸⁾, und zu ihrem Gedeihen und Schutze, vor allem aber um sie zum Bleiben zu veranlassen und um einen Schwarm aufzufangen, sind außer andern Mitteln eine Menge von Segen und Zaubersprüchen im Umlauf⁹⁾.

5. Schafe, Ziegen und Schweine: Schaf und Ziege spielen in den Bräuchen nur eine geringe Rolle. Das Schaf hat zwar für den Abergang eine gewisse Bedeutung im Volksglauben¹⁾, kommt auch in der Volksmedizin zur Verwendung²⁾, aber im übrigen interessiert es weniger, wie denn auch der Schäfer unter den Viehhütern die niedrigste Stufe einnimmt³⁾. Erst recht ist die Ziege nur den ärmeren Leuten als genügbares Milchtier von Wert⁴⁾. Doch wird auch sie in der Volksmedizin benutzt⁵⁾, und namentlich gilt ein im Stalle gehaltener Geißbock, besonders ein schwarzer, als wirksames Mittel, um das Vieh gegen Krankheit und

⁶⁾ Grimm, N. 2, 135 ff. Birlinger, N. Schw. 2, 526. J. B. f. B. 10, 23 f. 225.

⁷⁾ Bartsch, 2, 160. Schulenburg, Wend. Volksfag. 267.

⁸⁾ Andree, Votive u. Weibegaben, 155.

⁹⁾ Panzer, 2, 173. 388 f. Schönwerth, 1, 355. Meyer, Baden, 415. Straderjan², 1, 67. 122 f. JzwB. 1, 46, Anm. 2, 6, 196. — Bienenfegen: Grimm, N. 2, 1037 f. 3, 371. UQ. 3, 205 f. 4, 66. 5, 22. 6, 21. 70 ff. 140 f. Wolf, Beitr. 2, 450 f. Fischer, Progr. d. Realgymnas. zu Meiningen, 1891, 21. 32. 40 (Angelsachsen). J. d. N. 7, 533 f. Woeste, Volksüberlief. d. Graffsch. Mark, 52 f. Kuhn, W. S. 2, 66. 208. Straderjan², 1, 78. 125. Bartsch, 2, 450 ff. Zahn, Herenwesen u. Zauberei in Pommern, 142 ff. Frischbier, Herenspr. 131 f. Lötppen, 102. 109. Mélusine, 1, 451 (Vogesen). — Allerlei über Bienenzauber und Bienenzucht: UQ. 3, 95 ff. 249 f. 5, 21 f. 280. 6, 20 ff. 70 ff. 140 ff.

¹⁾ Straderjan², 1, 23. Bartsch, 2, 128. Kuhn, W. S. 2, 59. Curke, 404 (170). Drechsler, 2, 117. John, Erzgeb. 233. JzwB. 2, 207 (obere Nahe).

²⁾ J. B. f. B. 8, 44 (Tirol). Straderjan², 1, 96. Die Schafe selbst sucht man namentlich gegen die Drehkrankheit zu schützen: Drechsler, 2, 116 f. Schönwerth, 1, 341. Bartsch, 2, 154. 218. N. 2, 102. 156 f. — Wäsche und Schur der Schafe: de la Fontaine, Luxemb. 119.

³⁾ John, Erzgeb. 232. Andree, Br. 160.

⁴⁾ Meyer, Baden, 405. Schönwerth, 1, 343. JzwB. 2, 204 (obere Nahe). Weinhold, Altn. L. 43 f.

⁵⁾ J. B. f. B. 8, 45 (Tirol).

Behexung zu schützen⁶⁾. Ihrer geringeren Bedeutung wegen sind daher Schafe und Ziegen auch unter den Votivgaben in Kirchen und Kapellen selten zu finden, häufig dagegen das Schwein⁷⁾, das uns schon im Hochzeits- und im Erntebrauch verschiedentlich entgegengetreten ist und später noch in allerlei Opfern begegnen wird. Man deutet seinen Ausgang⁸⁾ und weiß ihm Prophezeiungen für Hochzeit⁹⁾ und Tod¹⁰⁾ zu entnehmen. Krankheiten der Schweine werden durch Hausmittel und Zauber unter Beihilfe von Segen und Sprüchen geheilt¹¹⁾. Eine lebende Schildkröte in der Futtertonne zu halten wird besonders empfohlen¹²⁾. Wenn eine Sau beim Eber gewesen ist, muß man ihr so viel Hände voll Hafer in den Trog werfen, als man Ferkel wünscht¹³⁾. Neugekaufte Schweine müssen besonders behandelt werden¹⁴⁾. In die Eichelmast treibt man nur „stakohrige“ Schweine, „schulohrige“ gedeihen nicht so gut¹⁵⁾. Das Schwein liefert dem Bauern seine Hauptfleischnahrung für den Winter. Wer aber beim Essen die „Saujungfer“ (ein Wirbelbein im Genick) bekommt, wird ausgelacht¹⁶⁾.

6. Das Pferd: „Weibersterben kein Verderben, Gaulverrecken großer Schrecken“ so spricht sich in übermäßig auf-

⁶⁾ Bartsch, 2, 154. Strackerjan², 2, 143. Drechsler, 2, 118. John, Erzgeb. 233. Schönwerth, 1, 327. 342. Grimm, M. 3, 456 (640: Pforzheim). Birlinger, B. a. Schw. 1, 122. 307. 323. 327. Rochholz, Aargausag. 2, 64f. 393. Reiser, 2, 436. Leoprechting, 226. Meyer, Baden, 370. Haltrich, Siebenb. Sachf. 278. Kahle in Alemannia, 3. Folge, 1, 20f.

⁷⁾ Andree, Votive u. Weihgaben, 154f.

⁸⁾ Schönwerth, 3, 273. Drechsler, 2, 118. Birlinger, B. a. Schw. 1, 122. Strackerjan², 1, 23. Kuhn, W. S. 2, 59 (175). J. b. M. 3, 310 (13). Andree, Ethnogr. Parallel. 8f.

⁹⁾ Bartsch, 2, 490. Kuhn u. Schwarz, 376 (34). MSB. 13, 46 (32: Posen). Schönwerth, 1, 345. Meyer, Baden, 200. 405. J. B. f. B. 4, 315 (Ungarn). G. 79, 152 (ruthenische Bojken).

¹⁰⁾ Rochholz, D. Gl. 1, 213. J. B. f. B. 2, 180 (Südslaven). Träume von Schweinen: Zingerle, 46 (398). Schuller, Progr. v. Schäßburg, 1863, 37.

¹¹⁾ Bartsch, 2, 157. AR. 2, 157. Kuhn, W. S. 2, 212f. Strackerjan², 1, 69. 77. 95. Lemte, 1, 85f. Birlinger, B. a. Schw. 1, 207ff. A. Schw. 1, 449f. 451. Wuttke, Volksabergl.³ 688.

¹²⁾ Töppen, 99. Bartsch, 2, 157 (719). Vgl. G. 72, 352 (Niederlausitz).

¹³⁾ Strackerjan², 1, 124 (Zeverland).

¹⁴⁾ Wuttke, Volksabergl.³ 687.

¹⁵⁾ Strackerjan², 2, 142 (Rastede).

¹⁶⁾ Birlinger, B. a. Schw. 1, 122. J. B. f. B. 5, 101ff.

richtiger Kürze der Volksmund über den Wert des Pferdes für den Bauern aus¹⁾. Kein Wunder, daß dieser einer ganzen Reihe besonderer Schutzheiligen das Wohl seiner Lieblinge anvertraut²⁾ und an bestimmten Festtagen durch Segnungen und Umritte um Kirchen und heilige Stätten ihr Gedeihen zu fördern sucht³⁾. Noch viele andere Mittel stehen ihm dafür und für Erkrankungen⁴⁾, namentlich auch gegen Hexereien⁵⁾, zu Gebote. Andererseits findet auch das Pferd selbst Verwendung in der Volksmedizin⁶⁾. Pferdeköpfe werden vielfach am Giebel, über der Tür, unter der Diele und sonstwo zum Schutze des Hauses angebracht⁷⁾. Von alten Zeiten her schreibt man dem Pferde auch prophe-

¹⁾ Vgl. Pfeiffer, *D. Roß im Altdeutschen*. Breslau, 1855. Jähns, *Roß u. Reiter in Leben u. Sprache, Glauben u. Geschichte d. Deutschen*. 2 Bde. Leipz. 1872. Freytag, *D. Pferd im german. Volksglauben in d. Festschr. zum 50jähr. Jubiläum des Friedrichs-Realgymn. zu Berlin*, 1900. Lippert, *Kulturgesch. d. Menschheit*, 1, 512 ff. v. Negelein, *D. Pferd im arischen Altertum* (Teutonia, Arbeiten z. german. Philologie, herausg. v. W. Uhl, 2. Heft), Königsberg i. Pr. 1903. Ders. *D. Pferd im Seelenglauben u. Totenkult*: *Z. B. f. B.* 11 (1901), 406 ff. 12 (1902), 14 ff. 377 ff. Ders. *D. Stellung des Pferdes in d. Kulturgeschichte*: *G.* 84, 345 ff. — Namen und Bezeichnungen des Pferdes: Schönwerth, 1, 323 f. *JrwB.* 2, 226 f. Schrader, *Realler.* 622 ff. *Z. B. f. B.* 16, 315 f. Weinhold, *Altn. L.* 48 f. Lüpfes, 182. — Über die 16 Eigenschaften eines schönen Pferdes: *Z. B. f. B.* 17, 432 ff.

²⁾ Wolf, *Beitr.* 2, 91 ff. Drechsler, 2, 116. *G.* 93, 257 (St. Georg). Andree, *Wotive u. Weihgaben*, 38 ff. *Z. d. M.* 1, 143 (St. Eulogius bei d. Litauern). — Pferdebilder als Opfer: Andree, a. a. O. 152 ff.

³⁾ Schönwerth, 1, 324. John, *Westb.* 213. Hüser, *Progr.* v. Warburg, 1898, 27 (20). *G.* 97, 133 ff. (Rheingau). Wolf, *Beitr.* 2, 91 ff. 406. Andree, *Wotive u. Weihgaben*, 53 ff. Mannhardt, *WZK.* 1, 398 ff. 402 ff.

⁴⁾ Bartsch, 2, 154 ff. Straderjan²⁾, 1, 69. 91. 95. Drechsler, 2, 112 ff. Birlinger, *B. a. Schw.* 1, 121. *Z. B. f. B.* 8, 307 (Grafsch. Ruppin). 9, 63 f. (Baltan). 335 f. (Lüneburg). 10, 223 (Braunschweig). *AK.* 2, 155 f. Buttke, *Volkssabergl.* 711 ff.

⁵⁾ Drechsler, 2, 112. 113 f. Meyer, *Baden*, 397 f. Haltrich, *Siebenb. Sachs.* 278 f. Jacob, *Altarab. Beduinienleben*, 78.

⁶⁾ *Z. B. f. B.* 8, 42 f. (Tirol). v. Negelein, *D. Pferd in der Volksmedizin*: *G.* 80, 201 ff.

⁷⁾ Schönwerth, 1, 326. Drechsler, 2, 115. Meyer, *Baden*, 369 f. *Z. B. f. B.* 10, 226 (Braunschweig). Straderjan²⁾, 2, 136 ff. Liebrecht, *Z. B.* 294 f. Andree, *Ethnoqr. Parallel.* 127 ff. Panzer, 2, 447 f. *Ztschr. f. Ethnol.* 1898, 19 f. 41 f. Pferdeköpfe an Reidstangen: Weinhold, *Altn. L.* 298; an Bäumen: Eifel, *Sagenbuch d. Voigtlandes*, 296 f. Vgl. auch oben A, 4, Anm. 21.

tische Gaben zu ⁸⁾, Hochzeit ⁹⁾ und Tod ¹⁰⁾ vermag es zu weissagen. Störrische Pferde weiß der Bauer durch Geberde und Segen zu bändigen ¹¹⁾, besonders beim Unterlegen der Hufe ¹²⁾. Auch wenn ein Pferd zum erstenmal angespannt wird, spricht man einen Segen ¹³⁾. Gestohlene Pferde können durch gewisse Mittel wieder herbeigeschafft werden ¹⁴⁾. Wenn ein Pferd fohlt, muß die Nachgeburt hoch an einem Baum aufgehängt werden ¹⁵⁾.

7. Kuh und Kalb: Etwas länger ist bei den Bräuchen zu verweilen, die sich an Kuh und Kalb, sowie an die wertvollen Erzeugnisse der Viehwirtschaft angeheftet haben. Wenn die Kuh zum Bullen geführt wird, so wird sie mit Wasser begossen, wie auch auf dem Rückwege ¹⁾. Sie muß über bestimmte Gegenstände schreiten, wenn die Sache Erfolg haben soll ²⁾. Die Tochter des Hauses oder sonst ein weibliches

⁸⁾ John, Erzgeb. 232. v. Negelein in *J. B. f. B.* 11, 408 ff.

⁹⁾ Drechsler, 2, 116. John, Erzgeb. 232.

¹⁰⁾ Drechsler, 2, 116. Kochholz, *D. Gl.* 1, 163f. *U. N.* 1, 8 (Ditmarschen). 3, 145 (Magyaren). *J. B. f. B.* 2, 180 (Südslaven).

¹¹⁾ Kuhn, *W. S.* 2, 63f. Birlinger, *B. a. Schw.* 1, 121.

¹²⁾ Bartsch, 2, 155. *J. B. f. B.* 1, 187 (Mark Brandenburg). Wenn ein Fohlen zum erstenmal beschlagen wird, muß man dem Schmied ein Trinkgeld geben: Birlinger, *B. a. Schw.* 1, 121. — Segen beim Beschlagen eines Pferdes: *J. d. M.* 3, 324. 4, 118. Wird ein neues Eisen untergelegt, so spuckt der Bauer in die Hufe: Liebrecht, *J. B.* 331f. (Norwegen). Man muß auch dem Pferde und andern Tieren zur Sicherung gegen Hexen ins Futter spucken: Drechsler, 2, 112. *U. N.* 3, 108 (Schlesien). Engelen u. Lahn, 1, 270 (182). Bartsch, 2, 144. *Jrwb.* 2, 293 (obere Nahe).

¹³⁾ *J. B. f. B.* 1, 187 (Brandenburg). Maßregeln beim Ausfahren mit Pferden: Drechsler, 2, 112.

¹⁴⁾ Hüfer, *Progr. v. Warburg*, 1898, 28 (24). Haltrich, Sieben. Sachsen, 278. Aber auch der Pferdedieb kann sich durch Sprüche sichern: *U. N.* 3, 66 (Nordungarische Zigeuner).

¹⁵⁾ „Dann trägt das Füllen den Kopf hoch“: Straderjan²⁾, 1, 123f. *J. B. f. B.* 9, 167 (Wesermarschen). *Jrwb.* 2, 295 (obere Nahe). Anderswo geschieht es, damit kein Hund davon fresse: Hüfer, *Progr. v. Warburg*, 1898, 28.

¹⁾ Drechsler, 2, 108.

²⁾ Bei den Rumänen in der Bukowina über eine Sense und einen Schlagrahmen vom Webstuhl: *G.* 92, 284. In Medlenburg auf dem Hinweg über eine offene Wassertracht, auf dem Rückweg über eine geschlossene: Bartsch, 2, 145. Oder man nimmt Vorder- und Hinterwagen auseinander und führt sie dazwischen hindurch: ebda. Vgl. Liebrecht, *J. B.* 349f. Wuttke, *Volksabergl.*³⁾ 695.

Wesen muß sie führen³⁾. Begegnet ihr auf dem Hinwege zuerst ein Mann, so bekommt sie ein Stierkalb und umgekehrt ein Kuhkalb, wenn ihr eine Frau begegnet⁴⁾. Auch kommen wohl noch ähnliche Mittel zur Anwendung, wie sie einst Jakob zum Nachteil Labans erfannt⁵⁾. Um das Kalben zu erleichtern, wird der Stall vorher mit Mahrfüßen gut verschlossen⁶⁾; man legt der Kuh Bettstroh unter⁷⁾ oder zündet eine geweihte Kerze an⁸⁾. Namentlich sucht man zu bewirken, daß die Kuh am Tage kalbe⁹⁾. Die Nachgeburt wird im Stalle verscharrt¹⁰⁾, oder bestimmte Teile davon werden der Kuh eingegeben¹¹⁾. In Thüringen führen die Bauern Röhre, die gefalbt haben, über dreifach Eisen¹²⁾. Vielfach reicht man der Mutter ein besonderes Fressen¹³⁾. Auf manchen Dörfern bei Reichenbach gibt der Besitzer ein

³⁾ Meyer, Baden, 399. Allerlei Vorschriften vor und beim Decken: V. 16, 228f.

⁴⁾ Wischel, 2, 278 (27). Wenn ein Schwein zum Eber geführt wird, muß, wenn man männliche Schweine erzielen will, ein Mann bei der Zurückkunft die Stalltür wieder schließen: ebda. 279 (37). Andere Mittel, das künftige Geschlecht des Kalbes zu erkennen: Bartsch, 2, 145 (649). Straderjan², 1, 22. Schönwerth, 1, 340. John, Westb. 210. V. 16, 229f.

⁵⁾ Gen. 30, 37 ff. Schönwerth, 1, 339. Vgl. Wischel, 2, 279 (40).

⁶⁾ ZrwB. 2, 291 (obere Nahe).

⁷⁾ Drechsler, 2, 100.

⁸⁾ V. 16, 230. Verfahren, wenn eine Kuh (zum erstenmal) kalbt: Wischel, 2, 280 (41). Bartsch, 2, 146. Galtrich, Siebenb. Sachsen, 280 (eine nackte Frau muß um sie herumgehen). Wuttke, Volksabergl.³ 696. Mittel, wenn sich nach dem Kalben die Milch der Kuh verstopft: Curke, 405f. Anderes: Reiser, 2, 439 (144). Galtrich, 277. Ethnol. Mitteil. a. Ungarn, 4, 174 (Kroaten).

⁹⁾ Bartsch, 2, 146 (659). Töppen, 99. Wolf, Beitr. 1, 219 (Hessen). Wischel, 2, 279 (35). Reiser, 2, 439 (143). ZrwB. 6, 195.

¹⁰⁾ G. 69, 386 (Ostkarpaten). Im Butjädinger Lande wird sie in den Jauchegraben geworfen: Straderjan², 2, 140.

¹¹⁾ Drechsler, 2, 100f. John, Westb. 210. Bartsch, 2, 146 (653). ZrwB. 2, 291f. Mittel, das Abfallen der Nachgeburt zu bewirken: Engeliu u. Lahn, 1, 274 (219). Knoop, Ostl. Hinterp. 171 (144). Töppen, 99. Meyer, Baden, 401f.

¹²⁾ Wischel, 2, 278 (29). In Norwegen bohrt man ein Messer in einen Balken des Stalles über der Kuh ein: Liebrecht, 3. B. 315 (34); vgl. 318 (45).

¹³⁾ Wischel, 2, 279 (36). John, Westb. 210. John, Erzgeb. 227. Meyer, Baden, 401. ZrwB. 2, 291 (obere Nahe). In Hessen kriegt sie von dem Holz aller Türschwelle des Hauses etwas ins Futter: Wolf, Beitr. 1, 219 (212).

„Rumpelbrot“ d. h. Brot, Butter, Schnaps oder Bier, und jeder, der ins Haus kommt, muß ein Stück davon mitessen¹⁴⁾. Wie nach der Geburt eines Kindes¹⁵⁾, so darf auch nach der eines Kalbes für die nächste Zeit nichts aus dem Hause geliehen werden¹⁶⁾. Auch soll man Kuh und Kalb versteckt halten¹⁷⁾ und die Kuh nicht bei Namen nennen¹⁸⁾. Noch durch allerlei andere Mittel wird das neugeborene Kalb vor Beherzung geschützt¹⁹⁾. Das erste Kalb einer Kuh gilt als Opferschuld und wird ins Hospital²⁰⁾ oder ins Kloster geschenkt²¹⁾. Im Bez. Stettin darf es nicht gezüchtet und nicht im Haushalte geschlachtet, sondern muß an den Fleischer verkauft werden²²⁾. Anderswo wieder wird es nicht verkauft, sondern angebunden²³⁾. Dies Anbinden des Kalbes und seine Entwöhnung verlangt wiederum die Beobachtung gewisser Bräuche²⁴⁾, und ebenso das erste Anspannen der Kuh²⁵⁾.

8. Der Stall: Der Bauer kann sich gar nicht genug darin tun, seinen Stall, der allen möglichen Hexereien und

¹⁴⁾ Köhler, Voigtl. 222.

¹⁵⁾ Band I, A, 4, Anm. 19.

¹⁶⁾ Töppen, 100. JrwB. 2, 292 (obere Nahe). Drechsler, 2, 101. John, Weistb. 210. Wolf, Beitr. 1, 219 (211). Wischel, 2, 278 (32). Meyer, Baden, 402. G. 69, 386 (Ostkarpaten).

¹⁷⁾ Kuhn u. Schwarz, 446 (365). G. 76, 254 (Huzulen). Drei Tage lang darf man niemand in den Stall lassen: Schönwerth, 1, 339. Wischel, 2, 278 (28).

¹⁸⁾ Liebrecht, Z. B. 315 (33: Norwegen).

¹⁹⁾ Bartisch, 2, 146. Z. B. f. B. 1, 187 (Brandenburg). Lemke, 1, 82. Drechsler, 2, 101. G. 69, 386 (Ostkarpaten). Vgl. Wuttke, Volksabergl.³ 697f.

²⁰⁾ Töppen, 100.

²¹⁾ Zahn, Opfergebr. 303 (Etschtal).

²²⁾ Ebda.

²³⁾ Curze, 405 (172). G. 72, 353 (Niederlausitz).

²⁴⁾ Drechsler, 2, 102. John, Erzgeb. 227. John, Weistb. 210f. Wolf, Beitr. 1, 219. Meyer, Baden, 402. Birlinger, V. a. Schw. 1, 121f. An einem Donnerstage wird kein Kalb entwöhnt: Schönwerth, 1, 339. Die Magd muß das Kalb im Sonntagsstaat während des Kirchenläutens anbinden: Wolf, Beitr. 1, 219 (216: Hessen). Der Hausvater bindet es im Kirchenanzug an: Meyer, Baden, 402. Vgl. noch Wuttke, Volksabergl.³ 698.

²⁵⁾ Man gibt ihr Brot und Salz: Birlinger, V. a. Schw. 1, 222. Man legt ihr allerlei unter das Joch: Wischel, 2, 280 (42). Wolf, Beitr. 1, 219 (213). Meyer, Baden, 402. Man führt sie um den Mist und spricht einen Spruch: JrwB. 2, 292 (obere Nahe). Derselbe Spruch auch bei Pferden: Z. B. f. B. 1, 187 (Brandenburg).

Bezauberungen ausgesetzt ist, gegen solche schädlichen Einwirkungen zu schützen. Er schreibt heilige Namen und Zeichen an die Türen, legt oder nagelt die verschiedensten abwehrenden oder segensbringenden Dinge auf und unter die Schwelle, an die Pfosten, an die Fenster und Türen und sorgt zu allen festlichen Zeiten und an besonderen Tagen auf diese oder jene Weise für die Sicherheit des Stalles und seiner Tiere¹). Schon eine ungewaschene Person, die den Stall betritt, schadet dem Vieh²). Ein Fremder, der hineinkommt, ist von vornherein verdächtig und darf jedenfalls das Vieh nicht loben; tut er es doch, so muß der Besitzer die Gefahr des Beschreiens durch eine derbe Gegenbemerkung abwenden³). Das Vieh darf überhaupt nicht gelobt werden⁴). Dagegen soll man nicht versäumen mit einem glückwünschenden Segen den Stall zu betreten⁵). Man soll immer eine gerade Zahl von

¹) Buttk, Volksabergl. 2 682f. Drechsler, 2, 100. G. 72, 353 (Niederlausitz). John, Westb. 207f. Grohmann, Böhmen, 130ff. Schönwerth, 1, 311ff. Meyer, Baden, 396f. Reiser, 2, 433f. Zingerle, 41. Andree-Gysin, Volkskundliches, 15. 100. 111ff. Andree, Motive u. Weihgaben, 52. Töppen, 98. Frischbier, Herenspr. 11ff. Bartsch, 2, 144f. Lüpfes, 184. Kuhn, W. S. 2, 155. HW. 8, 48ff. Galt- rich, Siebenb. Sachen, 278f. G. 69, 386f. (Guzulen). Mannhardt, WfK. 1, 295. Zahn, Opfergebr. 299. N. 15, 77 (Senfe im Gänse- stall; ebenso über dem Laubenschlag: Meyer, Baden, 386; bei den Wojäken über dem Haustor: W. 4, 159). J. B. f. B. 10, 8 (Hasel- zweige). 13, 295ff. 15, 91f. (Trudensteine). — Über den Geißbock im Stall und die Verwendung von Tier Schädeln ist schon oben (5, Anm. 6 und 6, Anm. 7) die Rede gewesen. — Besondere Mittel gegen Un- geziefer im Stall: Drechsler, 2, 104. Wischel, 2, 281 (56).

²) Schönwerth, 1, 310.

³) Schönwerth, 1, 309. Wischel, 2, 281 (58). Schulenburg, Wend. Volkst. 114. Bartsch, 2, 143 (635). Hüfer, Progr. v. Warburg, 1898, 27.

⁴) Drechsler, 2, 100. John, Erzgeb. 226. Lemke, 1, 82. Engelsen u. Lahn, 1, 274 (221). In Loango vermeidet man die Anzahl der Haustiere und den erhofften Zuwachs zu nennen, sonst kommt Miß- geschick über den Bestand: Pechuël-Loefche, 324. — Mittel gegen das Beschreien des Viehes: Schönwerth, 1, 310. Wischel, 2, 280f. MSB. 13, 107. G. 69, 386 (Guzulen).

⁵) Bartsch, 2, 143 (634). Wischel, 2, 280 (45). Drechsler, 2, 100. John, Erzgeb. 226. John, Westb. 208. Deutsche Volkskde. a. d. östl. Böhmen, herausg. v. Langer, 11 (1909), 55. Meyer, Baden, 395f. Selbst durch den Spalt einer Wand darf man nicht in den Stall sehen, ohne vorher „Gottes Segen“ gesprochen zu haben: Ebeling, 2, 274.

Vieh halten, sonst geht leicht ein Stück zugrunde⁶⁾. Wenn man einen neuen Stall baut, so soll man von einem Spiel Rarten eine Anzahl von verschiedener Farbe einmauern, damit die Kühe aller Farben im Stalle gedeihen⁷⁾. Zu bestimmten Zeiten darf man keinen Mist aus dem Stalle tragen, denn die Hexe kann mancherlei damit aufstellen⁸⁾. Auch steckt man in der Walpurgisnacht Birkenbäume auf den Mist und zwar so viele, als man Rinder hat⁹⁾. Wenn einmal der Fall eintritt, daß auf einem größeren Gute alles Vieh im Stalle liegt, so muß der Viehjunge das melden und erhält dafür ein Geschenk¹⁰⁾.

9. Viehkauf und -verkauf: Beim Viehhandel muß man Glück haben, aber auch selbst dafür sorgen, daß man es habe¹⁾. Mittwoch und Freitag sind keine geeigneten Tage²⁾. Überhaupt hindern ungünstige Zeichen den Kauf³⁾. In der Grafsch. Mark begleitet jedes neue Bot ein derber Handschlag, der oft im Sprunge gereicht wird⁴⁾. Der Verkauf wird mit einem Trunke besiegelt, den je nach Abmachung der Käufer oder der Verkäufer bezahlt⁵⁾. Der Verkäufer muß dem Käufer von dem empfangenen Gelde einen Glückspennig zurücklassen⁶⁾, oder beide legen noch ein Geldstück zu, den sog. Gottesheller, der den Armen zugute kommt⁷⁾. Auch die Magd, die das Tier bisher gefüttert hat, erhält

⁶⁾ Zingerle, 223 (1778).

⁷⁾ John, Westb. 245. Man muß Vieh von der Farbe halten wie die Wiesel, die im Stalle sind: Töppen, 97. In manchen Ställen gedeihen nur Tiere von derselben Farbe: Drechsler, 2, 103. Schwarze Kühe und Kälber deuten auf einen besonders glücklichen Umstand: G. 69, 386 (Ostkarpaten).

⁸⁾ Vgl. oben A, 6, Anm. 11.

⁹⁾ Schönwerth, 1, 322. Vgl. oben A, 6, Anm. 12. Beim Ausmisten des Stalles muß man drei Gabeln voll Mist zurückwerfen: Ruhn, Märk. S. 380.

¹⁰⁾ Straderjan²⁾, 2, 140.

¹⁾ Zw. B. 2, 292f. (obere Nahe). G. 72, 352 (Niederlausitz). Frischbier, Herenspr. 154. Meyer, Baden, 399. Man schlägt das zum Verkauf getriebene Vieh mit einem Zweige und wirft ihm einen alten Topf nach: Drechsler, 2, 103.

²⁾ Wolf, Beitr. 1, 221 (241: Hessen). Meyer, Baden, 399. 404.

³⁾ Hüser, Progr. v. Warburg, 1898, 26.

⁴⁾ J. d. M. 3, 303.

⁵⁾ John, Westb. 209. Lemke, 1, 82. Töppen, 98 (Leintauf).

⁶⁾ Haltrich, Siebenb. Sachf. 314.

⁷⁾ Ruhn, W. S. 2, 63. J. d. M. 3, 52.

ein Trinkgeld⁸⁾. Ferner muß der Verkäufer den Strick, an dem das Tier geleitet wurde⁹⁾, oder auch ein Stück Brot zurücklassen¹⁰⁾. Dagegen gibt in Unterfranken der Käufer einer Kuh dem Verkäufer den sog. Milchpfennig, damit die Milch nicht durch Zauberei zurückbehalten werde¹¹⁾. Den Erlös für das verkaufte Tier nimmt man gern im Stalle in Empfang¹²⁾. Der Führer eines neugekauften Tieres muß sich im Hause satt essen, sonst gedeiht jenes nicht¹³⁾. Ein verkauftes Tier darf sein früherer Besitzer nicht wieder anrühren¹⁴⁾. Doch behält er gern etwas davon zurück, namentlich einige Haare¹⁵⁾, wogegen der Käufer etwas Stroh von dem bisherigen Standort des Tieres mitnimmt¹⁶⁾. Haare des verkauften Kalbes gibt man auch der zurückbleibenden Mutterkuh zu fressen, damit sie sich nicht um das Kalb allzusehr gräme¹⁷⁾. Oder man versetzt ihr einen

⁸⁾ Drechsler, 2, 117.

⁹⁾ Sonst behält der Verkäufer die Milch: Lemke, 1, 82. Einen knotenlosen Strick: John, Westb. 209. An der oberen Nahe mußte die frischgekaupte Kuh den Strick, an dem man sie nach Hause geführt hatte, drei Tage um die Hörner geschlungen tragen, sonst verzog sich die Milch: ZrwB. 2, 293. Bei den Kroaten von Muratöz überreicht der Verkäufer den Strick der Kuh mit in eine Schürze eingehüllter Hand dem Käufer, der ihn auf gleiche Weise annimmt: Ethnol. Mitt. a. Ungarn, 4, 174. Ähnliches bei Rutenen und Guzulen: G. 66, 275. In der Niederlausitz behält der Verkäufer den Strick, denn er bringt ihm auch künftig Glück: G. 72, 352.

¹⁰⁾ John, Westb. 209. Meyer, Baden, 399. 404. Hüser, Progr. v. Warburg, 1898 26 (Winnebrot).

¹¹⁾ Panzer, 2, 306. Vgl. Töppen, 101. Frischbier, Herenspr. 14f. Grimm, R. 2, 152.

¹²⁾ Drechsler, 2, 100. John, Erzgeb. 226.

¹³⁾ J. B. f. B. 1, 187 (Mark Brandenburg).

¹⁴⁾ John, Erzgeb. 226.

¹⁵⁾ Einige Stirnhaare: John, Erzgeb. 226. Ein Bündel Haare, das unter der Krippe vergraben wird: Töppen, 98. Verkauft man in Loango Haustiere, so sind etliche Haare oder Federn abzutrennen und dahin zu legen, wo die Tiere sich gewöhnlich aufhielten: Pechuël-Loesche, 324. Ähnliches beim Verkauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse: Buttke, Volksabergl.³, 670 (Ostpreußen).

¹⁶⁾ Bündel, 2, 279 (39). Vgl. Engelen u. Lahn, 1, 270 (183). Meyer, Baden, 399.

¹⁷⁾ Drechsler, 2, 102. Hüser, Progr. v. Warburg, 1898, 26. Oder man steckt ihr ein paar Härchen vom Kalb ins Ohr: Engelen u. Lahn, 1, 272 (202). An der oberen Nahe gab man der neu-eingestellten Kuh Haare der andern Stalltiere zwischen zwei Brotschnitten ein, damit sie Frieden hielten: ZrwB. 2, 293.

Schlag¹⁸⁾ oder hängt ihr den Strick des Kalbes zur Tröstung um den Hals¹⁹⁾, oder man gibt ihr einen Wisch Heu zu fressen, mit dem man vorher dem Kalbe über den Rücken gestrichen hat²⁰⁾. Auch stößt der abholende Metzger wohl das Kalb mit dem Schwanz an das Maul der Kuh, „damit sie nicht so lange danach schreie“²¹⁾.

Ein verkauftes Tier, namentlich ein Kalb, muß rückwärts aus dem Stalle gezogen werden²²⁾, und ebenso zieht man ein neugekauftes rückwärts in den Stall hinein²³⁾. Überhaupt gibt es eine Menge Vorschriften, nach denen neugekauftes Vieh in den Stall geführt wird — namentlich muß es über gewisse zauberkräftige Dinge hinwegschreiten —, damit es Glück habe, sich an den Stall gewöhne und nicht behext werde²⁴⁾. Im Badischen mußte bis vor einiger Zeit einer ein gekauftes Pferd nachts, unbeschrien, ohne Licht an seinem alten Halfter wegführen, indem er dem früheren Besitzer ans Fenster klopfte, damit es nicht behext würde²⁵⁾. Öfters wird gekauftes Vieh, ehe es in den Stall kommt, mit Wasser besprengt²⁶⁾. Man gibt auch einer neuen Kuh Abschabsei von den vier Tischdecken ein²⁷⁾. In Norwegen hält man ihr Feuer vor die Augen, ein neues Pferd führt

¹⁸⁾ Drechsler, 2, 102. Bei den Kroaten von Muraköz gibt man der zum Verkauf getriebenen Kuh einen Schlag: Ethnol. Mitt. a. Ungarn, 4, 174.

¹⁹⁾ John, Erzgeb. 226.

²⁰⁾ Birlinger, B. a. Schw. 1, 121.

²¹⁾ Engeliien u. Lahn, 1, 271 (187).

²²⁾ Drechsler, 2, 102. 108. John, Erzgeb. 226. John, Westf. 209. Wißschel, 2, 278 (30). Wolf, Beitr. 1, 219f. (Hessen). Hüfer, Progr. v. Warburg, 1898, 26. ZrwB. 2, 292.

²³⁾ J. B. f. B. 1, 187 (Brandenburg). Engeliien u. Lahn, 1, 270. Kuhn u. Schwarz, 446 (368). Bartsch, 2, 156. Knoop, Ostl. Hinterpom. 172. Frischbier, Herenspr. 14. Wißschel, 2, 279 (38). Meyer, Baden, 399. 404.

²⁴⁾ Drechsler, 2, 103f. John, Erzgeb. 226. John, Westf. 208f. Wißschel, 2, 278. Wolf, Beitr. 1, 219. Curke, 406. J. B. f. B. 1, 187 (Brandenburg). Engeliien u. Lahn, 1, 270. Bartsch, 2, 144. 156. Töppen, 97. Hüfer, Progr. v. Warburg, 1898, 26. ZrwB. 2, 293 (obere Nabe). Meyer, Baden, 399.

²⁵⁾ Meyer, Baden, 398.

²⁶⁾ Töppen, 97. Drechsler, 2, 103. 118. G. 72, 352 (Niederlausitz). V. 16, 231.

²⁷⁾ Meyer, Baden, 399. Holzspänchen von drei Ecken des Hauses: Kuhn, W. S. 2, 62. Vgl. oben A, 14, Anm. 17.

man in die Stube vor das Herdfeuer²⁸⁾. Die Kroaten in Muraköz führen die gekaufte Kuh bei ihrer Ankunft im neuen Heim vor ein Polster, damit sie auch so voll und dick werde²⁹⁾. Anderswo läßt man das Tier in einen Spiegel sehen³⁰⁾. Wenn ein gekauftes Stück Vieh nicht recht gedeihen will, so verkauft man es zum Scheine wieder³¹⁾.

10. Milch und Butter: Auf die wichtigsten Erzeugnisse der Viehwirtschaft richtet sich natürlich besondere Aufmerksamkeit. Man sucht es zu verhindern, daß die Kühe beim Melken schlagen¹⁾ oder harnen²⁾ oder unruhig sind und nicht stehen wollen³⁾. Man weiß zu bewirken, daß sie recht viel Milch geben⁴⁾, und zu helfen, wenn sie keine geben⁵⁾, wenn die Milch blau⁶⁾ oder blutig ist⁷⁾ oder gleich nach dem Melken gerinnt⁸⁾. Alles das wird meist auf die bösen Künste der Hexen zurückgeführt⁹⁾. Ihrem üblen Einfluß ist auch später noch die gewonnene Milch ausgesetzt und muß

²⁸⁾ Liebrecht, *J. B.* 319 (50).

²⁹⁾ Ethnol. Mitteil. a. Ungarn, 4, 174.

³⁰⁾ Hüser, Progr. v. Warburg, 1898, 26.

³¹⁾ Töppen, 98. — Vieles über Viehkauf noch: Wuttke, *Volksabergl.*³, 681. 690f. 699. Über den Viehgroßhandel in Jütland und Schleswig-Holstein: Feilberg, *Dansk Bondeliv*, 1³, 175 ff.

¹⁾ *J. B. f. B.* 1, 185 (Mark Brandenburg). Engelien u. Lahn, 1, 273 (217). Meyer, Baden, 403.

²⁾ Haltrich, 277. John, Westb. 205.

³⁾ Bartisch, 2, 146 (655. 660). Hüser, Progr. v. Warburg, 1898, 27. Haltrich, 277. Val. auch Wuttke, *Volksabergl.*³, 704. Wieder beim Melken, damit die Kühe still halten: Dalman, Palästina. Diwan, 50 ff. Bücher, Arbeit u. Rhythmus³, 129 ff. Segen beim Melken: Meyer, Baden, 138. 403.

⁴⁾ Schönwerth, 1, 334. Drechsler, 2, 110. Lemke, 1, 83f. *J. B. f. B.* 11, 8f.

⁵⁾ John, Westb. 203f. Hüser, Progr. v. Warburg, 1898, 26f. G. 92, 284 (Rumänen in d. Bukowina).

⁶⁾ *J. B. f. B.* 1, 185 (Brandenburg). Ruhn u. Schwarz, 446 (367). Bartisch, 2, 147. Ruhn, *B. S.* 2, 62 (190). Hüser, Progr. v. Warburg, 1898, 26. Curke, 405. Meyer, Baden, 399f.

⁷⁾ Schönwerth, 1, 333f. John, *Erzgeb.* 227. Meyer, Baden, 399. Haltrich, 277. Knoop, *Östl. Hinterp.* 171 (143). Liebrecht, *J. B.* 315 (35: Hornmagen). Man soll die verherzte Kuh durch einen Donnerkeil melken: Töppen, 100. G. 92, 284 (Rumänen in d. Bukowina). In den Ostkarpaten melkt man zum erstenmal nach dem Kalben durch einen Trauring: G. 69, 386.

⁸⁾ Töppen, 100.

⁹⁾ *U. Q.* 2, 92f. 105f. 141. 157. 3, 291ff. G. 69, 386. 76, 254f. (Suzulen).

daher mit größter Vorsicht behandelt werden, denn wenn ihr etwas angetan wird, leidet auch die Kuh, die sie gespendet hat, Schaden. Die Mädchen dürfen daher bei der Rückkehr vom Melken die Eimer nicht unbedeckt tragen¹⁰⁾. Zu bestimmten Zeiten darf man keine Milch verkaufen oder aus dem Hause geben oder über die Straße tragen¹¹⁾. Namentlich darf man nach Sonnenuntergang keine ausleihen¹²⁾. Wenn man sie verkauft oder sonst abgibt, so soll man Salz hineinstreuen¹³⁾. Die erste Milch einer jungen Kuh darf man überhaupt nicht weggeben¹⁴⁾. In Pommern und Westfalen schüttet man sie fort¹⁵⁾. Auch beim Kochen der Milch kann man noch die Kühe schädigen, wenn man nicht bestimmte Ausdrücke meidet und dafür andere anwendet¹⁶⁾. Endlich pflegen auch beim Buttern¹⁷⁾ die Hexen ihre Bosheit zu zeigen. Man sucht sie daher durch Sprüche und Zaubermittel aller Art unschädlich zu machen und den Erfolg

¹⁰⁾ Töppen, 100 („damit die Vögel des Himmels nicht hineinsehen können“). Man darf frischgemolkene Milch nicht über die Straße tragen: Curke, 405. Nach dem Glauben der Neger in den Südstaaten der Union darf man Milch nicht über ein fließendes Gewässer tragen, nicht auf den Boden schütten oder ins Feuer gießen, weil sonst die Kuh von der Zeit an trocken stehen wird: G. 67, 322. Vgl. dazu Liebrecht, Z. B. 316f.

¹¹⁾ John, Westb. 203. Schönwerth, 1, 334. Drechsler, 2, 110f. G. 76, 255 (Huzulen).

¹²⁾ Ethnol. Mitteil. a. Ungarn, 4, 174 (Kroaten in Muraköz). V. 16, 230. Auch in Bayern trägt man nach Aveläuten nicht gern Milch über die Straße. Muß es sein, so bedeckt man sie mit einer Schürze oder macht das Kreuzeszeichen darüber. Sonst schaden die Hexen der Kuh: Z. B. f. B. 8, 396.

¹³⁾ Töppen, 101. Bartsch, 2, 137. Engelsen u. Lahn, 1, 273 (211). Hüter, Progr. v. Warburg, 1898, 26. Wijschel, 2, 280 (49). Drechsler, 2, 111. John, Westb. 203. Meyer, Baden, 403. V. 16, 230. Liebrecht, Z. B. 316 (Norwegen. Auch Kohlen, Stahl u. dgl. werden hineingeworfen).

¹⁴⁾ Bartsch, 2, 146 (658). Man muß sie im Hause verbrauchen: Drechsler, 2, 110. Schulenburg, Wend. Volkst. 115. Vgl. Jahn, Opfergebr. 304. Man darf sie nicht eher weggeben, als bis einmal davon gebuttert ist: Wijschel, 2, 280 (48). Auch von einer frischgekauften Kuh darf man vor Ablauf von drei Tagen keine Milch verkaufen: Meyer, Baden, 403.

¹⁵⁾ Jahn, Opfergebr. 304. Vgl. zu allem Vorhergehenden auch Buttke, Volksabergl.³ 705f.

¹⁶⁾ G. 69, 387. 76, 255 (Huzulen).

¹⁷⁾ Über Butterfaß und Butterbereitung: Andree, Br. 180 ff. Wieder beim Buttern: Bücher, Arbeit u. Rhythmus³, 108f.

des Butterns zu sichern¹⁸⁾. Die erste Butter wird oft der Kirche geweiht zum Unterhalt der ewigen Lampe¹⁹⁾.

11. Die Hirten: Zur Hut der einzelnen Gehöftherden verwendet man gewöhnlich Kinder, für die dann die Weidezeit ein Leben ungebundener Freiheit und Freude ist. Spät treibt sie freilich der Zwang meistens in die Schule¹⁾. Wo noch Gemeindeweide ist, übt ein erwachsener Mann oder Bursche das Hirtenamt²⁾. Aber dem alten Hirtenstande hat die Einführung der Stallfütterung und die Verkoppelung an vielen Orten den Untergang gebracht. Früher, zur Zeit der Dreifelderwirtschaft, wurde das Brachfeld regelmäßig beweidet, und auch die großen Gemeindeanger dienten der gemeinschaftlichen Weide der Dorfsinassen. Dabei war alles geordnet und bestimmt³⁾.

¹⁸⁾ Drechsler, 2, 111f. G. 72, 353 (Niederlausitz). John, Westb. 204f. 211. Schönwerth, 1, 336ff. 382. Meyer, Baden, 403. Reiser, 2, 440. Haltrich, 277. Töppen, 100. Lemte, 1, 83. Frischbier, Herenspr. 124f. Knoop, Östl. Hintert. 171. Bartsch, 2, 163. Engelen u. Lahn, 1, 273 (210). J. B. f. B. 1, 185 (Brandenburg). Schulenburg, Wend. Volkst. 115. Straderjan²⁾, 1, 371. 382ff. Am Urdsbrunnen, 4 (1886), 16 (Ditmarschen). Liebrecht, J. B. 318 (44: Norwegen). UO. 3, 324f. 5, 192. 281f. 6, 100f. 131f. 193f. Wuttke, Volksabergl.³⁾ 707ff. Auch hierbei wird der Zauber der Nachtzeit angewandt: John, Westb. 211. Weinhold, J. Gesch. d. heidn. Ritus, 43, 44.

¹⁹⁾ John, Westb. 211. Drechsler, 2, 101. Vgl. Jahn, Opfergebr. 304. Die erste Butter von der Milch der Stärke kriegen die Hospitaliten: Töppen, 100. In Mecklenburg und im Voigtland verkauft oder verschenkt man die erste Butter nicht: Jahn, Opfergebr. 304.

¹⁾ Früher wurde manchmal in der Mittagspause eine „Hirtenschule“ gehalten: Meyer, Baden, 128f.

²⁾ In braunschweigischen Gemeinden mußte ein Haus nach dem andern jedesmal auf einen Tag einen Mann oder einen schon ziemlich erwachsenen Jungen stellen, den Ohehirten, der dem Gemeindegirten helfen mußte: Andree, Br. 159f.

³⁾ Andree, Br. 158f. Über die gemeinschaftliche Weide und ihre geschichtliche Entstehung: Rück, Bauernleben, 57ff. In Schlesien führen vor der Aussaat die Bauern den Pflug um ein Stück Acker, das als gemeinsame Hutung brach liegen bleibt. Dieses Umpflügen nennen sie „Höschfuhr“ (Hegesfuhr); dabei schmausen sie oft drei Tage: Drechsler, 2, 110. Der Halligboden ist bis auf den heutigen Tag Gemeingut. Für die Weidezeit vom 12. Mai bis 24. August ist die Berechtigung der einzelnen Anteile genau festgesetzt: G. 90, 124f. Ähnlich in den Wesermarschen: J. B. f. B. 9, 170f.; vgl. 167. Über die Viehzüchter Süd- und Südostserbiens: G. 74, 53ff. Was jeder Teilhaber später an Butter, Käse usw. bekommen soll, wird vorher

In Ostfriesland werden wohl noch nach alter Weise vor Beginn des Weideganges die Dorfgemeinde oder die Arbeiter der Marschdörfer mit dem Hirtenhorn zusammengeblasen, um einen Hirten zu wählen. Die Zeichen seines Standes, Stab und Horn, werden ihm feierlich unter Einschärfung seiner Verpflichtungen überreicht⁴⁾. Im Siegerlande wird noch jetzt der von der Gemeinde gewählte Hirt an der Dorfgrenze feierlich von alt und jung unter Schellengeläute und Musik eingeholt und ins Dorf geführt, wo dann gespielt und getanzt wird⁵⁾.

Dem Hirten wurde vielfach ein besonderes Haus zur Wohnung angewiesen⁶⁾, aber es war oft die dürftigste Hütte im Dorfe, und noch heute sagt man im Erzgebirge von einer lieberlichen Wirtschaft: „'s giht zu wie bei Hirtens“⁷⁾.

Auch die Löhnung der Hirten in Geld, Naturalien und Kleidungsstücken war und ist meist recht kümmerlich⁸⁾. An

festgesetzt: ebda. 54. Im gemeinschaftlichen Sennereibetriebe wird öfters vorher „aufs Maß“ gemolken, um die Menge der Milch sicherzustellen, nach der jeder später beim Abtrieb seinen Anteil an Milchprodukten erhält: G. 69, 387 (Huzulen). Vgl. die peinlich genaue Art, in der die Anteile in der Milchaenossenschaft (Chanuloba) bei den Grusierinnen festgesetzt werden: G. 78, 220 ff. Oder es wird gemolken, um den Preis für die Versorgung der Kühe zu bestimmen: J. B. f. B. 4, 120 (Gossensaf). Über den Sennereibetrieb auf der Alm vgl. noch: J. B. f. B. 4, 120 ff. (Gossensaf). G. 69, 387 f. (Huzulen). Über den Milchabtausch in der Schweiz: Schweizer. Archiv f. Volkskde., 11 (1907), 182 ff. Über das Milchmessen der Genossen einer Alp: ebda. 188 ff. Über die Genossenschaftsalpen: ebda. 199 ff.

⁴⁾ Lüpkes, 183. Der Gemeindegirt wurde gewöhnlich Jahr für Jahr aufs neue in Pflicht genommen, wobei dann auch abgerechnet wurde: Rüd. u. Sohnrey 93. In Braunschweig jährlich um Fastnacht: Andree, Br. 159; vgl. N. 6, 169. In Denklingen am weißen Sonntag: Reiser, 2, 387. Auf den Halligen mietet der sog. Fennenmann den Hirten und erteilt ihm die erforderliche Instruktion; er hat auch über seine Führung zu wachen und ihn gegebenenfalls in Schutz zu nehmen: G. 90, 125.

⁵⁾ N. 13, No. 7.

⁶⁾ Bartsch, 2, 225. Andree, Br. 159.

⁷⁾ John, Erzgeb. 232.

⁸⁾ Andree, Br. 159. Rüd., 59 f. 63. N. 16, 236 (Fallingbostenl).

Lüpkes, 183. Schmitz, Gifels, 1, 67. Drechsler, 2, 110. John, Erzgeb. 232. Meyer, Baden, 126. 162. Birlinger, N. Schw. 2, 350. G. 74, 54 (Serbien). Feilberg, Dansk Bondeliv, 1^o, 207 f. Auf den Halligen bekommt der Hirt bei jedem Werstgenossen soviel Tage Kost und Logis, als dieser „Rötsgras“ in der Fenne hat: G. 90, 125. In Gossensaf erhält der Weishirte für den Sommer für jede Weis 60 Kreuzer Lohn und von den

bestimmten Tagen hatten sie hier und da durch Sammlungen oder sonstwie ihre besonderen Benefizien⁹⁾.

Die niedrigste gesellschaftliche Stellung hat der Schäfer¹⁰⁾. obgleich man ihn für wetter- und heilkundig hält. Aber er gilt für faul und übelriechend, und man hielt die Schäfer früher sogar für unehrlich, weil sie gefallenen Schafen die Haut abzogen, so daß sie durch besondere obrigkeitliche Erlasse für ehrlich erklärt werden mußten. In Schlessien geschah das i. J. 1717. Da wurden sie als Handwerkszunft und Innung anerkannt und erhielten ein größeres und ein kleineres Siegel¹¹⁾. Auch sonst finden wir zunftartige Vereinigungen

Eigentümern der Reihe nach Kost und Wohnung: J. B. f. B. 4, 123. In der Soester Börde war der Swoin (Schweinehirt) im Winter Nachtwächter und half auf den Höfen. Er erhielt dafür außer der Beköstigung eine Meze Roggen: N. 12, 293.

⁹⁾ Zu Weihnachten und Neujahr gratulierten sie, bliesen und sammelten: Töppen, 96. Bartsch, 2, 225f. 226 (1173); vgl. Mannhardt, WJk. 1, 230. Am St. Peterstag (22. Febr.) treibt der Schweinehirte von Haus zu Haus durch Klopfen den „Sonnenvogel“ heraus und erhält dafür eine Vergütung: Kuhn, W. S. 2, 119. Bahlmann, Münsterländ. Märch. usw. 299f. Bei den Esthen muß der Viehhirt am St. Georgstag (23. April) Wirte und Wirtinnen seines Dorfes mit Branntwein traktieren und erhält dafür für jede Kuh zwei Kopfen Kupfer als Schwanzgeld. Der Geber muß das Geld dreimal um sein Haupt kreisen und es dann auf den Düngerhaufen tun, damit der Hirt es nicht aus seiner Hand empfangen, was der Herde Unheil brächte: Voelker-Kreuzwald, 82f. Umgekehrt darf die Hausfrau, wenn sie zu Weihnachten die von der Hirtin ihr überbrachte Birkenrute entgegennimmt, diese nicht mit der bloßen Hand anfassen, sondern muß die Finger mit der Schürze bedecken: Töppen, 96). In Weiffingen in Schwaben mußte früher der Hirt zu einer gewissen Zeit des Jahres einen großen Kuchen backen lassen und damit in den Familien herumgehen und von jeder ein Stück abschneiden lassen. Das Haupt der Familie erschien dann im Wirtshaus, verzehrte mit einem Trunk das Stück und gab dem Hirten ein Trinkgeld: Panzer, Beitr. 2, 42. In der Planer Gegend muß beim ersten Austrieb jeder Besitzer dem Hirten zuvor für jedes Stück Rindvieh ein Seidl Korn geben, wofür der Hüter ein Stück Brot zurückgibt. Von diesem Brote bekommt das Vieh zu fressen, damit es sich leicht zusammenhält und sich an die Weide gewöhne: John, Westb. 211. Vgl. auch unten 12, Anm. 12.

¹⁰⁾ John, Erzgeb. 232. Lüpkes, 183. Schwänke vom Schäfer: Wossidlo, A. d. Lande Friß Reuters, 133ff.

¹¹⁾ MEB. 13, 112. In Braunschweig verbot eine Verordnung von 1747, die Schäfer ihrer Hantierung wegen für unehrlich anzusehen: Andree, 160. Es gibt auch einen „Schäfergruß“, durch den sich einer als richtiger Schäfer erweisen muß: J. B. f. B. 7, 97. 210. 20, 328.

der Hirten. Die von Ebenhofen führten eine Lade und hielten jährlich einen Tag, das „Hirtensfest“ genannt, zu dem ein Gottesdienst abgehalten wurde. Danach versammelten sie sich im Wirtshause zur Rechnungsablegung usw.¹²⁾ In der Baar hatten früher die Kofshüter ihre Hauptleute, Knappen und Wehrbuben und ihre besonderen Gesetze und Gerechtfame¹³⁾.

Die Hirten haben auch ihre eigenen Festtage¹⁴⁾. Am zähesten hat das Pfingstfest die Züge einer alten hirtlichen Frühlingsfeier festgehalten, worüber später noch zu reden sein wird¹⁵⁾.

12. Der erste Austrieb: Der Maitag pflegt den Herden Befreiung aus dem winterlichen Zwange des Stalles zu bringen¹⁾. Da springen denn die Tiere mutwillig umher,

¹²⁾ Reiser, 2, 387f. — Vgl. Walter, Zur Geschichte d. Schäferbruderschaft am Oberrhein: Elsäß. Monatschrift f. Geschichte u. Volkskde., 1, 705 ff.

¹³⁾ Meyer, Baden, 124f. Vgl. Birlinger, A. Schw. 2, 348. Auch die Hirtenjungen im Drömlingsrevier bildeten einen förmlichen Verband mit bestimmten Gesetzen. Die Stellung des einzelnen in diesem Verbande wurde wie bei den alemannischen Kofsbuben durch einen Ringkampf entschieden. Auch stahlen sie wie jene: Ebeling, 2, 56 ff. Vgl. Z. B. f. B. 6, 362f. Im polnischen Schlesien wird am Neujahrstage durch Wettlauf der Hirtentönig bestimmt: Bernaleken, 292. Über die Organisation der Hirten in Süd- und Südostserbien: G. 74, 54. Bei den Huzulen in den Ostkarpaten: G. 69, 387.

¹⁴⁾ Am 25. Juli (Jakobi) müssen Knechte und Mägde anstatt der Hirten hüten. Abends ist Hirtentanz: John, Westb. 91, 212. In Urach ist an diesem Tage Schäfermarkt und tags darauf Wettlauf der Schäfer: Meier, Schwäb. S. 434f. In Markgröningen ist am 24. Aug. (Bartholomäi) Schäferlauf und Schäfermarkt: ebda. 437. Birlinger, B. a. Schw. 2, 280f. In Wildberg am Tage vor Michaelis: Meier, a. a. O. 451. In Rempten gibt es jährlich auf Johanni eine Hirtensfirbe: Reiser, 2, 388. Schäferfeste in Elm: Witzschel, 2, 318 ff. Über Schäferfeste: Rüd. u. Sohnrey, 203f. In Delligsen (Braunschweig) wird um Johanni das Fest des Kubreihen gefeiert, wobei die Mädchen den Hirten schmücken und mit einem neuen Hute beschenken: R. 6, 16. Hirtensfest gegen Ende des Herbstes in der Bretagne: G. 98, 327. In Westfalen ist am 24. Febr. (Matthiasstag) Fest der Schweinehirten mit Petichentnallen und Tanzgelage: Ruhn, W. S. 2, 120.

¹⁵⁾ Vgl. einstweilen: Ruhn, W. S. 2, 159f. Meyer, Baden, 140 ff. Birlinger, A. Schw. 2, 94 ff. 349f. Mannhardt, WJd. 1, 389 ff. Zahn, Opiergebr. 305 ff.

¹⁾ Schönwerth, 1, 320. John, Westb. 211. Nant, 127. John, Erzgeb. 227. Meyer, Baden, 135. In Norddeutschland häufig der 12. Mai (Altmai), der alte Maitag des julianischen Kalenders: ZL. 5

raufen miteinander und treiben ihren Übermut ²⁾, so daß ihnen an manchen Orten vorsichtigerweise vom Hirten vorher die Spizen der Hörner stumpf gefeilt werden ³⁾. Dem ersten Austrieb geht mitunter ein Gang zur Kirche oder zur Kapelle voran ⁴⁾, oder ein kräftiger Segen eröffnet wenig-

(1862), 230f. G. 90, 125 (Halligen). In einigen Gegenden Preußens gilt der 1. Mai als unheilvoll zum Austreiben: Frischbier, Herenspr. 142. — Andere Termine sind: Mariä Verkündigung (25. Mrz): Lppen, 97. Ebeling, 2, 56. Sonntag Oculi: Frischbier, 141. St. Georgstag (23. April, der alte Frühlingsbeginn): Meyer, Baden, 135. Boecler-Kreuzwald, 83; vgl. Frischbier a. a. O. 142. Pflaisten: Drechsler, 2, 109. Birlinger, A. Schw. 2, 349. Mannhardt, Wk. 1, 389ff. Weitsag (15. Juni): Franzisci, 59. J. B. f. B. 4, 119 (Gossensaß). v. Hörmann, Tiroler Volksleben, 98. Im Riesengebirge wird wegen des rauhen Klimas erst am 24. Juni ausgetrieben: Reinsberg-Drinasfeld, Festsal. a. Böhmen, 221. — Man bevorzugt auch bestimmte Wochentage: Sonntag oder Donnerstag: Engelin u. Lahn, 1, 271 (188). Bartsch, 2, 143. Montag, Mittwoch und Freitag: Frischbier, 142. Dienstag und Donnerstag: Reiser, 2, 375. Dienstag, Donnerstag und Samstag: Meyer, Baden, 135f. Mittwoch oder Sonnabend wird das kleine Vieh, Kfen, Enten und Gffel, ausgetrieben: Bartsch, 2, 143. Andere Tage wieder werden vermieden: Dienstag und Donnerstag: Drechsler, 2, 109. Mittwoch und Sonnabend: Knoop, Ostl. Hinterp. 171 (45). Mittwoch und Freitag: Reiser, 2, 375. Liebrecht, J. B. 315. Freitag: Meyer, Baden, 135. Donnerstags und Sonntag: Bartsch, 2, 142f. Die Tage der drei starken Männer Pantratus, Servatius, Bonifatius: Hüser, Progr. v. Warburg, 1898, 26.

²⁾ v. Hörmann, Tiroler Volksleben, 98f. Rück u. Sohnrey, 98. N. 15, 435f. (Clausthal). In Gossensaß werden die Rhe einige Zeit vorher in der Gasse spazieren geführt, um sie ans Gehen zu gewöhnen. Der Bauer, dessen Och beim Stoßen der stärkste ist und siegt, muß den Hirten am Kirchtag zum Essen laden: J. B. f. B. 4, 119. 120. ber das „Bullenstoen“ als Volksbelustigung: Rück u. Sohnrey, 98. Bgl. unten 15, Anm. 6. In Bllnei und Umgegend laßt man die Rhe in einen umfriedeten Raum, damit sie dort austoben: Deutsche Volkslde. a. d. stl. Böhmen, herausg. v. Langer, 11 (1909), 55.

³⁾ Schönwerth, 1, 320f. Rant, 126. Meyer, Baden, 135. Birlinger, A. Schw. 2, 349 (Der Hirt kommt mit einem Gemeinderat und erhält dafür ein Ei und einen Kreuzer). Man begnügt sich auch wohl damit, die Hörner mit Knoblauch zu bestreichen: Engelin u. Lahn, 1, 273 (212). Lemke, 1, 82.

⁴⁾ Meyer, Baden, 136. Oder kirchlche Fürbitte: Frischbier, Herenspr. 141. Der Hirt geht auch wohl vorher zum Abendmahl: ebda. 142f. Feierliche Einsegnung der Herde auf dem Weideplatz: ebda. 141f. 151ff. Der Hirt hält auch tags, oder besser noch nachts vor dem ersten Austreiben Markungsumgang, und zwar in aller Stille: ebda. 144f. Auch die Alpe wird vor oder kurze Zeit nach dem Aufzuge vom Ortsgeistlichen ausgesegnet: Reiser, 2, 379f. v. Hörmann, Tiroler Volksleben, 136f.

stens die wichtige Handlung⁵⁾. Fröhlichkeit und Lust begleiten sie. Namentlich erfolgt der Auftrieb auf die Sennalpen mit einem gewissen Pomp unter reichlicher Schallentwicklung von Glocken und Schellen⁶⁾. Das Vieh wird befränzt⁷⁾ und mit Wasser besprengt⁸⁾. Auch der Hirt wird vielfach mit Wasser begossen⁹⁾. In Eixum (Braunschweig) trieben die Mädchen am 1. Mai dem Hirten die Kühe auf den Ager zu, jede mit einer möglichst langgestielten, bunt behänderten Peitsche. Die letzte wurde verspottet. Die Mädchen tanzten dann mit dem Hirten einen Ringelreihn, wobei er schließlich zu Boden geworfen wurde. Welches Mädchen dann von den in den Boden gesteckten Peitschen die längste erwischte, der geriet der Flachs am besten¹⁰⁾. Mit einer Fülle von Schutz- und Vorsichtsmaßregeln ist das Verlassen des Stalles, sowie der erste Austrieb überhaupt umgeben¹¹⁾. Verbreitet ist besonders die Sitte, das

⁵⁾ Kuhn, W. S. 2, 208. Frischbier, Herenspr. 146. 149. Bartsch, 2, 430 f. Meyer, Baden, 138. Zahn, Opfergebr. 302. Solche Segen werden auch jeden Morgen beim Austrieb gesprochen: Z. B. f. B. 8, 338 f. Zahn, Opfergebr. 296. Über die in der Schweiz gebräuchlichen abendlichen Alpsegen: Z. B. f. B. 8, 339.

⁶⁾ Reiser, 2, 376 f. Rüd u. Sohnrey, 100. Dagegen dürfen im Gailtal die Kühe beim Auftrieb nicht gepußt werden, auch darf dabei kein Mutwille getrieben werden: Franzisci, 59. Vgl. auch Andree-Eyn, Volkskundliches, 192. v. Hörmann, 100 ff. Erster Austrieb in tiefem Schweigen, „um dem Wolf den Mund zu schließen“: Frischbier, 146.

⁷⁾ Meyer, Baden, 135. Birlinger, N. Schw. 2, 349. ZrwB. 6, 194. Ebeling, 2, 56 f.

⁸⁾ John, Erzgeb. 227. Reinsberg-Düringsfeld, Festkal. a. Böhmen, 217 f. Meyer, Baden, 126. ZrwB. 6, 195. Croote, Popular religion and folklore of Northern India, 377. Bei den Dvaberero besprengt die „Feuerjungfer“ das zum neuen Weideplaz abziehende Vieh mit Wasser mittels eines Bruches vom heiligen Busch. In Loango läßt man seine Haustiere durch den Zauberer mit Wasser besprengen, anblasen oder mit Kraftstoffen bestreuen: Pechuel-Loesche, Volkskde. v. Loango, 446.

⁹⁾ Drechsler, 2, 109. Köhler, 434 f. Auch wenn er zum erstenmal von der Weide heimkehrt: John, Westb. 211 f. Reinsberg-Düringsfeld, a. a. O. 218. Wischel, 2, 213. G. 72, 352 (Niederlausitz). Frischbier, Herenspr. 142. Voelker-Kreuzwald, 127. Im Göttingischen wurden die austreibenden Mädchen von den Burschen begossen: Rüd u. Sohnrey, 96.

¹⁰⁾ N. 3, 272.

¹¹⁾ Schönwerth, 1, 320 f. Drechsler, 2, 109. John, Westb. 211. John, Erzgeb. 227 f. Lemke, 1, 81 f. Lettau u. Lemme, 263. Töppen,

Vieh mit einer Gerte zu schlagen, die der Hirt oft schon zu Martini oder andern Festzeiten angefertigt und in den Häusern der einzelnen Bauern verteilt hat¹²⁾. Auf dem Felde¹³⁾ oder abends im Wirtshause¹⁴⁾ wird wohl ein Tanz veranstaltet, wie überhaupt die festliche Gelegenheit für manche Beteiligte kleine Vorteile im Gefolge hat¹⁵⁾. Namentlich wird der Hirt mit Eiern gespeist¹⁶⁾, was doch wohl eine zauberkräftige Wirkung für das Gedeihen des Viehes erzielen soll.

13. Das Hüten: Mit mahnendem Ruf und mit frühlichem Blasen auf Horn oder Schalmel, dem das Volk allerlei Worte unterzulegen pflegt¹⁾, treibt Morgen für Morgen der Hirt seine Pflegebefohlenen zum Dorfe hinaus auf die

97. Frischbier, Herenspr. 146 ff. Kuhn u. Schwarz, 446 (363). 447 (375). Kuhn, Märk. S. 380. Curze, 405. Bartsch, 2, 141 f. ZL 4, 182. 5, 86. 231. J. B. f. B. 9, 166 f. (Wesermarschen). Kuhn, W. S. 2, 28. 62. Meyer, Baden, 137 f. Reiser, 2, 374 f. Haltrich, 276 f. 279. G. 69, 387. 76, 254 (Huzulen). Boecler-Kreuzwald, 83. 116 f. Buttke, Volksabergl.³ 693. Liebrecht, J. B. 315 f. 331 (Norwegen). Jahn, Opfergebr. 301 f. Auch die im Dorfe Zurückgebliebenen haben allerlei tabuartige Vorschriften zu beobachten: Frischbier, 149 f.

¹²⁾ Schönwerth, 1, 321 f. Drechsler, 2, 109 f. Rank, 127. John, Westb. 99. 212. Ztschr. f. österr. Volkskd., 16 (1910), 43 f. J. B. f. B. 8, 336 f. Panzer, 2, 40 f. Meyer, Baden, 137 f. Töppen, 96 f. Frischbier, 153. Bartsch, 2, 166 f. 267. 431. Kunze, Birtenbesen, 26 f. Mannhardt, WZK. 1, 273. Jahn, Opfergebr. 297 ff. Die Verteilung der Gerten ist öfters mit der Jahreslöhnung des Hirten oder sonst einer kleinen Gegengabe verbunden.

¹³⁾ JrwB. 6, 195. Wenn im Herbst nach der Heuernte der Heuberg in Schwaben den Schäfern übergeben wird, findet eine große Festlichkeit auf der Wiese statt: Wirlinger, N. Schw. 2, 347. Bgl. auch B. a. Schw. 2, 438.

¹⁴⁾ Reinsberg-Düringsfeld, Festkal. a. Böhmen, 218. 220. Bgl. Rück u. Sohnrey, 97 f.

¹⁵⁾ Auf den großen Höfen im östl. Holstein beschenken die Meiereimädchen ihre Herrschaften mit Blumensträußen, sagen einen Spruch und erhalten dafür ein Geldgeschenk: ZL 4, 175 f. Im Allgäu erhalten die Kinder für allerlei kleine Dienstleistungen einige Pfennige: Reiser, 2, 377.

¹⁶⁾ John, Erzgeb. 227. John, Westb. 211. Auch die Heimkehrenden erhalten Eier, namentlich der Kuhjunge: John, Erzgeb. 228.

1) Drechsler, 2, 109. MSB. 12, 97 ff. 15, 88. Rank, 127. Töppen, 97. Mitteil. d. Ver. f. Kassub. Volkskunde, I, S. 5, 221 f. Rück, 59. N. 6, 15 f. (Braunschweig). J. B. f. B. 6, 361 (Braunschweig). 16, 83 ff. N. 14, 206. 291.

Weide. Mit seinem Stabe, dem oft eine gewisse Zauber-
kraft zugeschrieben wird ²⁾, regiert er seine Herde ³⁾, und wenn
jener, wie es ziemlich verbreiteter Brauch ist, mit rasselnden
Ringen versehen ist, vermag er ihm sogar den Hund zu
ersetzen ⁴⁾. Gegen das Verlaufen des Viehes gibt es auch
sonst noch Mittel ⁵⁾. Namentlich schützen dagegen die Glocken,
die den Tieren um den Hals gehängt werden ⁶⁾. Eine

²⁾ Ein Stod mit neun Krümmungen ist bei den Hirten sehr
gesucht; sie stecken ihn beim Weiden in den Boden, damit das Vieh
zusammenbleibe: Schönwerth, 1, 321. In der Schramberger Gegend
gibt man den Hirten immer recht krumme, bucklichte Steden, ungefähr
drei Fuß lang, weil diese am besten Hegen und Unholde abhielten:
Meyer, Baden, 138. In Wierland hatten die Hirten besondere
„Schußstäbe“, von kundigen Leuten angefertigt und geweiht, aus Ober-
eschenholz und mit Zauberzeichen verziert: Boecler-Kreuzwald, 116.
Sie brauchten den Stab nur in die Erde zu stecken, dann war das
Vieh sicher gehütet: ebda. 127; vgl. 83. Frischbier, Hegerspr. 147f.

³⁾ Der Schäfer kommandiert seine Schafe mit dem Schäperhaken
(Schäpischüffel), dessen eiserne Spitze eine kleine Schaufel bildet. Damit
wirft er Erde nach den sich verlaufenden Schafen, mit dem Haken
zieht er sie am Beine zu sich heran: Andree, Br. 161f. Rüd., 61.
Meyer, Baden, 405. — Über die sonstige Ausrüstung der Schäfer:
Andree, Br. 161f. Meyer, Baden, 405. In der Soester Börde trug
der Schweinehirt (Swoin) ein großes, kupfernes Horn und eine lange
Buckswiepe: N. 12, 293. (Auf den Zwid, das dünne Ende der
Peitschenschnur, legt auch der badische Hirt großen Wert: Meyer,
Baden, 138.) Auch im Braunschweigischen sieht man noch hier und
da den Schweinehirten (Swên) mit dem langen Horn, auf dem er
tutet: Andree, 160.

⁴⁾ Über diese Klingelstöcke: J. d. M. 3, 304 (Schonen und Graf-
schaft Mart). Feilberg, Dansk Bondeliv, 1^o, 206. J. B. f. B. 20,
317f. Auf dem Westerwalde besteht der Klingelstab aus einem Hasel-
stod: J. B. f. B. 20, 317f.; vgl. 11, 8.

⁵⁾ U. D. 3, 151 (Polen). Der Hirt scharrt die Kohlen seines
Waldfeuers sorgsam zusammen, weil sich sonst die Herde zerstreut:
Löppen, 97. Der Schäfer umgeht dreimal den Pferch: Wolf, Beitr.
2, 221 (240: Hessen). Hüser, Progr. v. Warburg, 1898, 28 (27).
Schutz der Herde gegen Raubtiere: Boecler-Kreuzwald, 83. 84. Oratel
mit dem Hirschkäfer, um verlaufene Kühe ausfindig zu machen: Woeste,
Volksüberl. i. d. Grafsch. Mart, 56 (23).

⁶⁾ So pfl egten noch vor kurzem die Frauen der Szegeder Weiler
ihren kleinen Kindern aus Ton gefertigte Glöckchen um den Hals zu
binden, damit sie sich nicht verlieren könnten: Anzeiger d. ethnogr.
Abteil. d. ungar. National-Museums, 4. Jahrg. (1905), 155f. Über
die verschiedenen Arten von Viehschellen: G. 33, 7ff. 30ff. Corre-
spondenzblatt d. dtischen Gesellsch. f. Anthropologie usw. 36 (1905),
134ff. Wahrscheinlich sollen diese Glöckchen aber auch dämonische Wesen
ernhalten. Vgl. darüber J. B. f. B. 7 (1897), 362. Alpenburg,

Hauptpflicht des Hirten ist es, seine Herde von fremdem Eigentum fernzuhalten, und einer macht den andern durch das „Dwehraschreien“, wie es im Allgäu heißt, auf das Aus-treten seines Viehes aufmerksam⁷⁾. So gibt es überhaupt eine Menge althergebrachter Hirtenrufe, -lieder und -reime, mit denen sich die Hütenden unterhalten und gegenseitig necken und herausfordern⁸⁾, bis dann unter Gesang der Heimtrieb erfolgt.

14. Der letzte Heimtrieb: Von Michaelis an werden die Weidegrenzen nicht mehr so strenge innegehalten¹⁾, und um Martini pflegt der Austrieb zu schließen²⁾. Wo täglich

Mythen usw. Tirols, 123f. Gradl, Sagenbuch d. Egerlandes, No. 49. In Mirzapur werden am Lampenfeste dem Vieh tönerner Gloden als Schutzmittel um den Hals gehängt: Crooke, Popular religion and folklore of Northern India, 377. Jedenfalls stellen manche Unholde dem Vieh nach: Meyer, Baden, 128f. Schmidt, Volksleben d. Neugriechen, 154ff. Dagegen hängen die Eichen vor dem St. Georgstage dem Vieh keine Gloden an, weil sonst die Raubtiere angelockt würden: Boecler-Kreuzwald, 117f. 136. In Norwegen durfte, wenn man die Sennerei bezog, die Ruhglocke nicht gehört werden, weshalb die Halskammer so gedreht wurde, daß die Glocke auf dem Halse zu liegen kam: Liebrecht, Z. B. 315f. Instandsetzung der Ruhglocken vor dem ersten Austrieb durch Einsmieren mit (aus der Kirche geraubtem) Fett und Teer: Frischbier, Herenspr. 143f.

⁷⁾ Reiser, 2, 389. Meyer, Baden, 128. 139. Köhler, 181. MSB. 15, 88f.

⁸⁾ ZrwB. 3, 89. 6, 195. Woeste, Volksüberl. a. d. Graßsch. Mark, 21f. Köhler, 180f. Mitteil. d. Ver. f. säch. Volkskde., 4 (1908), 368f. MSB. 15, 89ff. Schlesijsche Heimatblätter, 3 (1910), 612f. John, Erzgeb. 229ff. G. 95, 30f. (Erzgebirge). John, Westb. 212. Jungbauer, Volksdichtung a. d. Böhmerwalde (Beiträge z. deutsch-böhmischen Volkskunde VIII), 170. Mitteil. d. Nordböhmisches Erz-kursions-Klubs, 33 (1910), 268f. 34 (1911), 44ff. Burlinger, N. Schw. 2, 348. Meyer, Baden, 139f. v. Hörmann, Tiroler Volksl. 151f. Bödel, Psychol. d. Volksdichtung, 83ff. Dalman, Paläst. Diwan, 31ff. Namentlich uzten sich gern Ruhhirt und Schäfer: Rück, 63; vgl. Andree, Br. 160.

¹⁾ John, Erzgeb. 228. John, Westb. 212. Auf den Halligen ist vom 24. Aug. an freie Weide: G. 90, 125.

²⁾ Schönwerth, 1, 322. John, Westb. 212. Von der Alp wird schon Ende September aufgebrochen: Reiser, 2, 383; spätestens Michaelis: Z. B. f. B. 4, 122. Im Kinzigtal ist St. Gallustag Schluß, anderswo Allerheiligen: Meyer, Baden, 160; vgl. Andree-Gynj, Volkskundliches, 192 (Berchtesgaden). In Preußen ist vielfach Katharinentag (25. Novbr.) äußerster Termin. Darüber hinaus wird der Hirt besonders bezahlt: Frischbier, Herenspr. 147. Die Kirchweih ist der feiliche Schluß auch des Hirtenlebens: Meyer, Baden, 161f. Wenn in den Wesermarschen

heimgekehrt wird, ist das nichts Besonderes, aber der Abtrieb von der Sommerweide auf der Alm gestaltet sich, wenn da oben alles gut gegangen ist, zu einer lauten und ausgelassenen Festlichkeit. Sennen, Hirten und Kühe sind geschmückt und bekränzt, das schönste Rind erhält eine besondere Zier, Schellenklang und Böllerschüsse ertönen³⁾. Oben in der Sennerei hat man wohl etwas Käse, Milch und Schnaps für die Berggeister zurückgelassen⁴⁾. Wenn das heimziehende Vieh mehreren Besitzern gehört, so erfolgt im Tale an der ersten Wegscheide die Auflösung der geschlossenen Herde, die sog. Viehscheid. Jeder Besitzer erhält sein Eigentum, und Amt und Verantwortlichkeit des Hirten finden damit ihren Abschluß⁵⁾.

15. Der Gemeindestier: Für die in der Gemeinweide vereinigten Kuhherden wurden früher auch ein oder mehrere gemeinheitliche Bullen gehalten. Sie wurden entweder von den Bauern der Reihe nach auf ein oder zwei Jahre in Fütterung genommen¹⁾ oder einem Bullenhalter gegen Vergütung in Pflege gegeben²⁾. Sie standen natürlich in gewissem Ansehen. Wenn man in Inzelschachen den Ortsfarren zum erstenmal auf die Weide schickte, wurde ihm sein Schwanz sauber ausgekämmt und mit farbigen Bändeln und Maschen geziert³⁾. Dem Gemeindebullen von Groß-Wülten wurde 1748 das Recht bestätigt, sich allein am Galgen der Stadt Peine scheuern zu dürfen⁴⁾. Bei den Drauehnern im hannoverschen Wendland soll man die auf natürliche Weise ver-

die Kühe bei ausnahmsweise günstiger Witterung noch am Weihnachtsabend auf der Weide sind und dort gemolken werden, so erhält die Melkerin ein Kleid extra: *J. B. f. B. 9, 166.*

³⁾ Franzisci, 59f. (Gailtal). Rüd u. Sohnrey, 100f. (Berchtesgaden). *J. B. f. B. 4, 122* (Gossensak). Reiser, 2, 384. Andree-Eysin, Volkstündliches, 192ff. Belustigungen auf der Alpe vor der Abfahrt: v. Hörmann, Tiroler Volksleben, 138f. Über den Abzug der serbischen Hirtennomaden: *G. 74, 74.*

⁴⁾ Zahn, Opfergebr. 321.

⁵⁾ Reiser, 2, 384f. Über die Herabschaffung und Verteilung des Alpenrindes: v. Hörmann, 140ff. 324.

¹⁾ Ebeling, 2, 49. *U. 2, 113* (Melldorf; am Fastnachtmontag war Bullenschau). Rant, 128. Feilberg, Dansk Bondeliv, 1^o, 240.

²⁾ Zahn, Erzgeb. 231. de la Fontaine, Luxemb. 119.

³⁾ Virlinger, *B. a. Schw. 2, 438f.*

⁴⁾ *N. 15, 125.*

storbenen Gemeindestiere auf dem Dorfplatze begraben haben⁵⁾. Im Drömling wurde um Pfingsten das Bullenstoidten (=stoßen) oder Pingstossensfest gefeiert. Man brachte nach dem ersten Austreiben der Kuhherden die Zuchtstiere auf einem geräumigen Platze im Dorfe zusammen zu einem leidenschaftlichen Wettkampfe. Die Ehre des Sieges fiel nächst der Viehmagd dem Bauern zu, der den Stier gepflegt hatte⁶⁾. Jährlich wurde dort und im Braunschweigischen überhaupt einer der Gemeindebullen in der Dorfschenke geschlachtet und an Ort und Stelle sogleich verzehrt. Das Fell wurde verkauft und der Erlös vertrunken; die Genitalien des Tieres wurden auf der Dreschtenne aufgehängt⁷⁾.

16. Schlachtfest: Zu Winteranfang, gewöhnlich um Martini¹⁾, schlachtet, wer es irgend kann, seinen Winterbedarf ein, größere Bauern ein Rind, alle aber ihr Schwein. Das ist dann ein rechtes Familienfest. Die Nachbarn helfen, Verwandte und Bekannte werden zum Wursteffen eingeladen, Pfarrer und Lehrer erhalten ihren gebührenden Anteil²⁾, und nahen und fernen Freunden werden Fleisch und Würste ins Haus geschickt³⁾.

⁵⁾ G. 81, 270. Vgl. Kuhn, Märk. S. 332f.

⁶⁾ Ebeling, 2, 49f. Vgl. Rück u. Sohnrey, 99. UO. 1, 129f. (in Ditmarschen zu Fastnacht). Rank, 128. J. B. f. B. 4, 119f. (Goffensack). Vgl. oben 12, Anm. 2.

⁷⁾ Ebeling, 2, 51. Andree, Br. 227. Bei Viehseuchen sollen Gemeindebullen lebendig eingegraben worden sein: Panzer, 2, 180f. Jahn, Opfergebr. 14.

¹⁾ Über die Zeiten und Tage: Meyer, Baden, 333f. Rück u. Sohnrey, 199f. Oft ist das Schlachtfest mit der Kirmes verbunden: Drechsler, 1, 162f. Manchmal wird der zunehmende, manchmal der abnehmende Mond empfohlen: JrwB. 4, 302. 6, 195f. Lüpkes, 186. Knoop, Ostf. Hinterp. 172 (156). Ztschr. f. Völkerpsychol. 17, 359f. Bestimmte Zeiten sind ganz verboten: Ztschr. f. Völkerpsychol. 17, 360.

²⁾ „Schlachtete“ bringt man im Allgäu dem Pfarrer; an Weisnachten Rindsbraten, an der Fastnacht Schweinschlachtete. Ferner bekommt er von jedem Stück, das im Jahre geschlachtet wird, die Nieren: Birlinger, V. a. Schw. 2, 440 (400). Der Jungnecht kriegt „die Alte“ (die Geschlechtssteile des Rindes): Panzer, 2, 218f. Über die Verteilung bestimmter Teile des Schlachtieres an bestimmte Personen: Ztschr. f. Völkerpsychol. 18, 140ff.

³⁾ Drechsler, 1, 162f. Köhler, 259. Messikommer, N. alter Zeit, 1, 55. Rück u. Sohnrey, 201. HBW. 10 (1911), 27f. Spieß, 149. Schönwerth, 1, 344. Meier, Schwab. S. 495. Birlinger, V. a. Schw. 2, 440. 441. Meyer, Baden, 334. J. B. f. B. 5, 388 (Borderschweiz).

Beim Schlachten ⁴⁾ selbst werden allerlei Scherze getrieben und Kinder und Dumme mit lächerlichen Aufträgen gefoppt ⁵⁾. Freilich hat man es meistens nicht gern, wenn die Kinder zusehen und das Tier bedauern, weil es dann nicht sterben kann ⁶⁾. Wenn es dem Schlachter nicht recht glücken will, so ist ihm etwas angetan, und es muß ein Gegenzauber vorgenommen werden ⁷⁾. Wenn man bei der Mezzelsuppe sitzt, stellen sich Vermummte ein, reichen einen Hasen durchs Fenster und bitten um Füllung ⁸⁾. Die Armen kommen und singen, bringen ihren Topf und holen ihn gefüllt wieder ab ⁹⁾. Verkleidet erscheinen die Mitglieder der Spinnstuben, bringen in einem Verse oder Spruche ihre Bitte

19, 167 (Danziger Werber). Lüpkes, 185f. Bahlmann, Münsterl. Märch. usw. 353f. Rüd., 228. Hannoverland, 1911, 66ff. Am Urdsbrunnen, 6, 31 (Ditmarschen). ZNS. 34 (1908), 109ff. (Lunden in Ditmarschen).

⁴⁾ Über Gebräuche beim Schlachten bei vielen Völkern: Haberland i. d. Ztschr. f. Völkerpsychol. 17, 355ff. Wenn in Nassau ein Privatmann ein Schwein schlachtet, so hängt er es mit dem Leibe gegen die Wand; schlachtet ein Metzger, so hängt er es den Leib nach außen: Rehrein, Volkst. a. Nassau, 189. Über das Zurückhalten des Blutes in der Halswunde durch Pflöcke und andere Mittel sich das Blut möglichst vollständig zu sichern: Ztschr. f. Völkerpsychol. 17, 365f. Bahlmann, Münsterl. Märch. 353f. Über die Mischung des Blutes mit Milch: Ztschr. f. Völkerpsychol. 17, 367.

⁵⁾ Meyer, Baden, 334. Spieß, Fränk. Henneb. 149. Andree, Br. 263. R. 7, 138f. (Zthgegend). Wosjido, Medlenb. Volksüberlief. 3, 236f. ZrwB. 6, 196.

⁶⁾ Spieß, 149. Z. B. f. B. 8, 451 (Zsland). Überall findet sich der Glaube, daß man beim Schlachten kein Mitleid mit dem Vieh äußern dürfe, weil es sonst nicht sterben könne: Ztschr. f. Völkerpsychol. 17, 359. Auch das ist eine Art des Beschreiens.

⁷⁾ Schulenburg, Wend. Volkst. 114. Auch sonst finden sich abergläubische Bräuche. Manche schneiden dem geschlachteten Tiere die Saugwarzen ab und werfen sie in den Stall zurück; so viele Ferkel gibt es dann das nächste Jahr: Knoop, Östl. Hinterp. 172 (155). Ethnol. Mitteil. a. Ungarn, 4, 174 (Kroaten in Muraköz). — Während des Wursthockens darf man nicht reden, sonst kocht die Wurst aus: Knoop, a. a. O. 172 (157).

⁸⁾ Andree, Br. 273. Birlinger, B. a. Schw. 2, 439. Meyer, Baden, 335f. (der schriftlichen Bitte werden auch wohl Redereien, ja Beleidigungen beigelegt). Oder draußen singt eine ledige Person, wird hereingeht und Scherz mit ihr getrieben: Meier, Schwab. S. 495f.

⁹⁾ Z. B. f. B. 5, 388 (Borderschweiz). Birlinger, B. a. Schw. 2, 441. Schönwerth, 1, 344f. Spieß, 149.

vor und verzehren das Erhaltene nachher gemeinsam¹⁰⁾.
Überhaupt ist jeder darauf gefaßt, daß er an Bekannte oder
Kinder, die in irgend einer Vermummung ihren Spruch vor-
tragen, die erbettelte Abgabe leisten muß¹¹⁾.

¹⁰⁾ Z. B. f. B. 10, 87f. (Anhalt). Buttke, Sächs. Volkst. 358.
Schulenburg, Wend. Volkstüm, 147f. HVB. 2, 118.

¹¹⁾ Der Urquell, N. F. 1, 10 (Graßsch. Hohnstein). Meier,
Schwäb. S. 496ff. Meyer, Baden, 334f. Meißtommer, A. alter Zeit,
1, 56. Rück u. Sohnrey, 201f. Schulenburg, Wend. Volkst. 148ff.
G. 84, 223 (Inselfriesen).

D. Einzelne Tätigkeiten und Berufe.

Einleitung.

Hinter dem Ackerbauer und Viehzüchter und ihren Helfern treten auf dem Lande alle andern Berufe zurück. So weit es geht, sorgt der Bauer selbst für die Herstellung und Instandhaltung der für sein Leben und seine Arbeit nötigen Hilfsmittel. Sonst läßt er sich Handwerker ins Haus kommen. Außerhalb seines eigenen Bereiches ist er hauptsächlich auf zwei Berufe angewiesen. Der Müller muß ihm den Ertrag seines Ackers zum Verbräuche geeignet machen, der Schmied die für Feldbau und Viehzucht erforderlichen Geräte beschaffen. Beide wirken, im großen und ganzen auf ihre eigene Behausung als Stätte ihrer Tätigkeit beschränkt, ziemlich abgeschlossen für sich und sind schon deshalb mit einem gewissen Nimbus umgeben. Aber während der Müller, dem man nicht so gut auf die Finger passen kann, als eigensüchtig und über Gebühr auf seinen Nutzen bedacht gilt, sieht man den Schmied mit freundlicheren Augen an. Er muß auch als Arzt für Menschen und Vieh helfen, und sein Haus dient, wo keine andere Gelegenheit vorhanden ist, als Ort der Geselligkeit.

Anderer Berufe wirken mehr im Lichte der Öffentlichkeit und mehr in Gemeinschaft. Sie zeigen daher von vornherein auch eine stärkere Neigung sich enger zusammenzuschließen und sich als Stand zu fühlen und kenntlich zu machen. Sie haben daher vielfach eine eigentümliche Sprache, auch eine besondere Tracht — wie, abgesehen vom Soldaten, namentlich der Bergmann und der Jäger — und feiern ihre eigenen Feste. Alle haben eine Menge Bräuche und

zauberische Mittel, durch die sie ihr Gewerbe zu fördern hoffen. Und darin gibt ihnen der Stand der mehr oder weniger bedenklichen fahrenden Leute und der im stilleren wirkenden Bettler und Diebe nichts nach.

Die eigentlichen Handwerks- und Zunftgebräuche, wie sie sich in den Städten ausgebildet haben, können in diesem Buche nicht zur Erörterung kommen.

1. **Schiffer und Fischer:** Beide Gewerbe suchen sich vor allem Wind und Wetter, von denen sie durchaus abhängig sind, günstig zu gestalten und sich gegen ihre Gefahren zu schützen¹⁾. Bestimmte Tage werden von beiden zur Ausübung und namentlich zum Beginn ihrer Tätigkeit ausgewählt oder auch vermieden²⁾. Auch unterliegen Schiffer wie Fischer manchen Sprachverböten, die zur Entstehung besonderer Ausdrücke für bestimmte Begriffe geführt haben³⁾.

¹⁾ Mittel, um günstigen Wind zu erlangen: *J. B. f. B.* 5, 438f. (Mecklenburg). Temme, *Volksag. a. Pommern u. Rügen*, 347ff. *Straderjan*², 1, 126. Sébillot, *Légendes etc. de la mer*, 1, 226ff. *NR.* 11, 157ff. (Araber); vgl. 13, 466. In Antwerpen werfen die Seeleute ein Geldstück in das Meer oder den Fluß: *Revue des trad. pop.* 9 (1894), 383. Man zeigt den bloßen Hintern: *J. B. f. B.* 11, 426. Wind durch Lösung von Zauberworten erregt: Schwend, *Mythol. d. Slaven*, 437f. *Revue des trad. pop.* 9, 381f. *J. B. f. B.* 11, 432. Dem Winde pfeifen: Heims, *Seespuk*, 54f. Liebrecht, *J. B.* 332 (Norwegen). *Bechuël-Loesche*, *Volkslde. v. Loango*, 330 (auch Fische werden durch Pfeifen herbeigelockt: ebda. 330). Bei Unwetter werden geweihte Kerzen angezündet: *J. B. f. B.* 17, 314 (Portugal). Lorbeerzweig und Hufeisen als Schutz: Sébillot, 2, 69. — Mittel gegen Seerkrankheit: *R.* 7, 206. *J. B. f. B.* 8, 450 (Island). Bezeichnungen für sie: *J. B. f. B.* 5, 447 (Mecklenburg).

²⁾ *Wartisch*, 2, 216 (1118). 218 (1133). *Straderjan*², 1, 51f. Heims, *Seespuk*, 132ff. An bestimmten Tagen darf nicht gefischt werden: *Frischbier*, *Hexenspr.* 157. *Tettau u. Temme*, *Volksag. Ostpreußens*, 277f. *Boecler-Kreuzwald*, 91. Nach dem Glauben der Logoneger liefert die Zeit um den Mondwechsel besonders ergiebige Fischzüge: *G.* 82, 111.

³⁾ *Lasch*, *Über Sondersprachen u. ihre Entstehung* (S.-N. aus Band 37 der *Mitteil. d. anthropol. Gesellsch. in Wien*, 1907), 14f. *Campbell*, *Superstitions of the highlands and islands of Scotland*, 239f. — *Über Seemannssprachen*: *Dettloff*, *Aus d. deutschen Seemannssprache*, Progr. 1903. *Kluge*, *Seemannssprache* (im Erscheinen). Viele pommerse Fischerausdrücke in zwei Programmen von *Knoop*, *Rogalen*, 1890 u. 1891. Fischerausdrücke der Wenden zu Burg im Spreewald: *Schulenburg*, *Wend. Volkst.* 195ff.; der Finkenwälder Fischer: *R.* 9, 358. Redensarten an Bord, Rufe beim „Ausspurren“ (Wecken der Mannschaft), beim Werfen des Tieslotes: *R.* 7, 206.

Die Tätigkeit der Schiffer gibt zu mancherlei Arbeitsliedern Veranlassung⁴⁾, aber auch die Fischer entbehren nicht des Gesanges⁵⁾.

Die alten Schifferbräuche schwinden mit der Abnahme der Segelschiffahrt mehr und mehr dahin. Auf den Dampfschiffen treibt der Klabatermann nicht mehr sein Wesen⁶⁾. Aber das Häufeln der Neulinge wird auch auf ihnen noch in Gestalt der Wassertaufe beim Passieren des Äquators vorgenommen⁷⁾. Gute Reisen macht ein Fahrzeug, das in der Mastspur ein Silberstück trägt⁸⁾. Sein Schiff hält der Seemann beinah für ein belebtes Wesen⁹⁾. Er gibt ihm einen Namen¹⁰⁾ und „tauft“ es unter gewissen Feierlichkeiten, wozu ja vor allem das Berschellen einer gefüllten Flasche am Bug gehört, der bekannte Übergangsbrauch¹¹⁾. Wenn ein Schiff verkauft werden soll, so bindet man einen alten Besen an den Mast¹²⁾.

Der Fischer übt seine Tätigkeit nicht immer nur in nächster Nähe seines Wohnortes aus, sondern auch er kann zum Seefahrer werden, der oft für längere Zeit Heim und Familie verlassen muß. Der größte Teil der männlichen

⁴⁾ Gefänge beim Aufwinden der Anker, beim Hisen der Segel usw.: Bücher, Arbeit u. Rhythmus², 189 ff. Beim Treideln: 198 f. Ruderlieder: 202 ff. 422 ff. Reim beim Anholen eines Laues: N. 7, 206.

⁵⁾ G. 78, 383 (Hiddensee). U. D. 4, 164 ff. (Gothmund b. Lübeck). Bücher, Arbeit u. Rhythmus³, 201 f.

⁶⁾ Über ihn: Straderjan², 1, 485 ff. Jahn, Volkslag. a. Pommern u. Rügen, 106 ff. Müllenhoff, 319 f. ZL. 3 (1860), 448 f. Z. d. M. 2, 141 f. U. D. 1, 134 f. Andere Patrone der Schiffer: M. 7, 445 ff.; vgl. 10, 82 ff.

⁷⁾ U. D. 3, 297. Revue des tr. pop. 19, 210 f. Auch bei der Durchfahrt durch Sund, Kattegatt usw.: N. 7, 205. Heims, Seespuk, 151 f. Andere Redereien: N. 7, 206. Taufe des Neulings bei den Salzfahrern der Donau: Panzer, Beitr. 2, 232. Der Mann, der im Frühjahr bei Eröffnung der Salzfahrt auf der Donau zuerst ins Wasser fiel, wurde nicht herausgezogen, sondern nur sein Hut aufgefangan: ebda.

⁸⁾ Heims, Seespuk, 138.

⁹⁾ Ebda. 118 ff. Passarge, N. baltischen Landen, 144 f.

¹⁰⁾ In der englischen Marine ist der Glaube verbreitet, daß ein Schiff, das seinen Namen wechselt, niemals Glück habe: Revue des tr. pop. 8 (1893), 464. Über unglückliche Schiffsnamen überhaupt: Heims, 130 ff. Ökelnamen der Schiffe auf Hiddensee: G. 78, 383.

¹¹⁾ Die Salzfahrer auf der Donau brachten vor der Abfahrt von Passau den Johannissegel dar, wobei einige Tropfen rückwärts über den Kopf gegossen wurden: Panzer, 2, 231.

¹²⁾ Straderjan², 2, 233.

Bevölkerung der friesischen Inseln zog (namentlich seit Anfang des 18. Jahrhunderts) im Frühjahr auf den Walfang bis nach Grönland aus. Noch jetzt sieht man als Erinnerung daran gewaltige Walfischknochen als Einfassungen von Gärten. Im Herbst kehrten sie heim und brachten die unterwegs etwa Verstorbenen in dicht verpichtten Särgen mit¹³⁾. Aber kein Walfang kann glücken, wenn Priester oder Weiber vom Strande aus zusehen¹⁴⁾. Auch soll niemand erbeutete Fische nachzählen¹⁵⁾. Wer zum Fischen ausgeht, dem soll man einen Besen nachwerfen¹⁶⁾. Die Fischer in Werroschen halten es für glückbringend, wenn andere ihnen tüchtig nachschluchen¹⁷⁾, und so gibt es noch viele Mittel, um einen glücklichen Fang zu erzielen¹⁸⁾. So haben denn auch Schiffer und Fischer,

¹³⁾ Lüpkes, 197 f. Sonst herrscht der Glaube, daß eine Leiche an Bord dem Schiffe Untergang bringe, deshalb leiden die Matrosen nicht, daß ein Toter über 24 Stunden an Bord bleibe oder daß gar eine Leiche in Fracht genommen werde. Die Kapitäne pflegen daher, wenn sie eine Leiche an Bord bringen, dies zu verheimlichen und jene in einer gewöhnlichen Tonne oder Kiste zu verpacken. Auch darf man auf See einem Toten, der über Bord gelassen wird, nicht nachsehen, sonst zieht er einen nach: Straderjan²⁾, 1, 51. — Schilderung des Walfischfanges auf den Färöer: J. B. f. B. 3, 285 ff.

¹⁴⁾ J. B. f. B. 3, 289 (Färöer). Auf See beim Angelheben darf das Gespräch der Fischer nicht auf den Geistlichen kommen, weil sonst der Seehund die Fische fressen würde: Frischbier, Herenspr. 158. Beim Fischen soll keiner einer alten Frau begegnen, sonst fängt er nichts: Schulenburg, Wend. Volkst. 114. Auf der Gazellehalbinsel (Neu-Pommern) dürfen die Weiber nichts mit der Anfertigung der Fischereigeräte zu tun haben und die fertigen Reusen nicht einmal berühren: Parkinson, Dreißig Jahre in d. Südsee, 99. — Über die Personen, deren Anwesenheit dem Schiffe Unglück bringt: Heims, Seesput, 52 ff.

¹⁵⁾ W. 6, 10 f.

¹⁶⁾ Schulenburg, Wend. Volkst. 114.

¹⁷⁾ Boecler-Kreuzwald, 90 f.

¹⁸⁾ Am Urds-Brunnen, 7, 111 (Rowe, Kr. Stolp in Hinterpommern). G. 75, 148. 82, 238 (Kuren in Ostpr.). Tegner, Slawen in Deutschland, 164 f. (Kuren). Töppen, Masuren, 102. Frischbier, Herenspr. 156 ff. Sicherung der Fische gegen Diebe: Frischbier, 113. Zauber beim Fischen: Frazer, The golden bough³⁾, I, 1, 108 ff. 113. — Ubelwollende können Fische von bestimmten Stellen verschrecken, indem sie einem lebenden Fisch einige Klapsse geben und ihn dann ins Meer werfen mit der Warnung, ja nicht wieder zurückzukehren: Beckwël-Loesche, Volkst. v. Loango, 330. Ein ähnliches Verfahren kommt öfters in deutschen Sagen vor: Müllenhoff, Schl. H. S. 136 f. Reusch, Sag. d. preuß. Samlandes, 105. Zahn, Volkst. a. Pommern u. Rügen, 234.

wenn die Arbeit hinter ihnen liegt, ihre guten Tage und feiern zu bestimmten Zeiten ihre frohen Festlichkeiten mit Umzügen und Wasserturnieren¹⁹⁾.

2. Der Jäger: Die Jagd dient nicht nur der Beschaffung von Nahrung, sondern mehr noch einer tiefgewurzelten Leidenschaft. Das Wildern halten noch heute gar viele für ihr gutes Recht¹⁾, und die Eröffnung der niederen Jagd wird hier und da als ein wahres Fest angesehen²⁾.

Sein Hund³⁾ und sein Gewehr⁴⁾ sind dem Jäger die wichtigsten Dinge. Zahllos sind die abergläubischen Mittel, die ihm Glück beim Schuß verschaffen sollen⁵⁾. Um Freikugeln zu erlangen, schreckt er vor den bedenklichsten Handlungen nicht zurück⁶⁾. Er weiß das Wild zu bannen, so

¹⁹⁾ Fischerstechen in Ulm: Birlinger, B. a. Schw. 2, 245 ff. A. Schw. 2, 138 f. Reinsberg-Düringsfeld, D. festl. Jahr, 227 ff. Schifferstechen in Ulm: Birlinger, A. Schw. 2, 139 ff. Fischerstechen in Augsburg: ebda. 2, 143 f. In Leipzig: Reinsberg-Düringsfeld, a. a. O. 230 ff. Stralauer Fischzug am Bartholomäustage: ebda. 253 ff. Kuhn, Märk. S. 336 f. Fischertag in Memmingen: Reiser, 2, 159 ff. Gabentammeln der Fischer in Köpenick und Stralau zu Fastnacht: Kuhn, a. a. O. 308 f. Schifferstechen in Hamburg: JZ. 5, 152. Schipperhöhe in Lauenburg: ebda. 4, 185. Trinkrunde am Krugtag der Lübschen Fischer: UD. 4, 244 f. Schifferfest zu Gaub am 6. Jan.: Rehrein, Volkstüml. a. Nassau, 188. Fischertirbe im Frühling: Meyer, Baden 461 f. Fischerzünfte: ebda. 463 ff.

¹⁾ Meyer, Baden, 447 f.

²⁾ Köhler, Voigtl. 215. — Über Jagdrechte: G. 38 (1880), 286 ff. N. 12, 7 f.

³⁾ Über Wertschätzung und Pflege des Jagdhundes: Umland, Ges. Schr. 8, 321 ff. G. 81, 371 (Südtamerun). Wie bei den Ngumba die Jagdhunde Metallglocken am Halse tragen, so bei den Eingeborenen am Kwango (Kongosstaat) eine Holzglocke: G. 79, 301.

⁴⁾ Mittel, um ein Gewehr, das nicht treffen will, wieder „gut“ zu machen: Schulenburg, Wend. Volkst. 114. Anderer Waffenzauber: Andree, Ethnogr. Parallel. N. F. 42 ff. Die Büchse muß namentlich nach dem Schusse vor Verzauberung behütet werden: G. 76, 273 (Huzulen). Der Jäger darf seine Flinte nicht neben eine Küchenschürze oder einen Besenstiel hängen: Bartsch, 2, 128.

⁵⁾ Straderjan²⁾, 1, 116. John, Westb. 324 ff. J. B. f. B. 5, 412 (Steiermark). G. 76, 273, 274 (Huzulen). Andree, Ethnogr. Parallel. N. F. 46 f. Wuttke, Volksabergl.³⁾ 714 f. Frazer, The golden bough³⁾, I, 1, 114 ff. 120 ff. 125. Andererseits können Böswillige auch bewirken, daß ein Jäger nichts trifft: Schulenburg, Wend. Volksag. 241. John, Westb. 324. Wuttke, Volksabergl.³⁾ 399. Oder daß ihm das Wild entgeht: G. 76, 274 (Huzulen).

⁶⁾ Wischel, 2, 294. J. d. N. 2, 28 f. (Steiermark). Frischbier, Herenspr. 155. Andree, Ethnogr. Parallel. N. F. 44.

daß es ihm stehen muß⁷⁾, und sich selbst „gefroren“, d. h. kugelfest gegen den wachsamem Förster zu machen⁸⁾. Bei den Huzulen geht der Jäger vor der Jagd, namentlich vor einer gefährlichen, zur Beichte. Auch bekreuzigt er sich vor dem Ausgang und vor dem Schusse⁹⁾. Keinem Weidmann, der auf die Jagd geht, darf man Glück wünschen¹⁰⁾. Manch schlimmer Angang kann ihm den ganzen Erfolg verderben¹¹⁾. Namentlich wenn ihm eine alte Frau begegnet, hat er Pech¹²⁾, und wenn ihm ein Hase über den Weg läuft, kehrt er sofort um¹³⁾. An bestimmten Tagen schießt kein Jäger¹⁴⁾. Auch muß er bei der Jagd selbst gewisse Dinge unterlassen, wenn sie gut ausfallen soll¹⁵⁾. Der erfolgreiche Schütze schmückt seinen Hut mit dem „Bruch“¹⁶⁾ und bewahrt in seinem Hause als Trophäen die Schädel des erlegten größeren Wildes auf¹⁷⁾.

⁷⁾ John, Westb. 330f. J. B. f. B. 5, 411 (Steiermark). Andree, a. a. D. 45.

⁸⁾ J. d. M. 3, 343 (Tirol). J. B. f. B. 5, 411 (Steiermark).

⁹⁾ G. 76, 273. — Die Pelzrobberjäger an der Westküste von Bancouver sprechen Gebete und gebrauchen Medizin: Woldt, Kapitän Jacobsens Reise a. d. Nordwestküste Amerikas, 98. Auf den Mentawai-Inseln befragt man vor der Jagd oder einem Fischfang den Priester, ob man auf Erfolg rechnen könne: G. 79, 7. Der Kamtschadale darf, soll die Jagd gut ausfallen, kein Kreuz vorher schlagen oder sich waschen. Dagegen ist Anrufung des heidnischen Götzen Kutka günstig, dem auch der erste gefangene Zobel geopfert wird: Andree, Ethnogr. Parallel. N. F. 45. Auch der Abchase bringt stets Opfer vor der Jagd dar: ebda. Bei den Russen legt der Weidmann, um den Waldgeist (Ljeschi) für sich zu gewinnen, ein Stück Brot oder Pfannkuchen auf einen Baumstumpf: Mannhardt, WJk. 1, 141. Ähnliche Gaben bringen schwedische Jäger der Skogsrå: ebda. 1, 130; vgl. 131. Opfer der Wotjaken beim Beginn der Jagdzeit: Buch, D. Wotjaken, 162; vgl. 147. — Eine kurze katholische Messe wird wohl eine „Jägermesse“ genannt: J. B. f. B. 7, 101.

¹⁰⁾ Bartsch, 2, 128 (527). „Brich Hals und Bein!“ ist vielmehr der redlich gemeinte Glückwunsch: Frischbier, Hexenspr. 155. Andree, Ethnogr. Parallel. N. F. 45 (im Oldenburgischen).

¹¹⁾ G. 76, 273 (Huzulen). Andree, Ethnogr. Parallel. N. F. 44f.

¹²⁾ Schulenburg, Wend. Volkst. 114. Über sonstigen üblen Einfluß der Weiber auf die Jagd: Andree, a. a. D. 48. Schwally, Semit. Kriegsaltert. 1, 65f. 79f. Vgl. oben 1, Anm. 14.

¹³⁾ J. B. f. B. 5, 411 (Steiermark). Schulenburg, Wend. Volkstagen 241.

¹⁴⁾ Voelker-Kreuzwald, 91. Andree, a. a. D. 48 (Lappen).

¹⁵⁾ Andree, 47f.

¹⁶⁾ N. 12, 7.

¹⁷⁾ G. 81, 371 (Ngumba in Südamerica). Nach dem Harzer Weidmannsbrauch gehört Fell nebst Kopf und Hals als Lohn dem

Auch die Jäger fühlen sich als eine geschlossene Gemeinschaft und bedienen sich einer an eigentümlichen Ausdrücken reichen Sondersprache¹⁸⁾. Noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts machte der Förster den Lehrbuben mit dem Hirschfänger wehrhaft, und hatte dieser sich etwas zu schulden kommen lassen, so wurde „das Weidmesser geschlagen“¹⁹⁾. In der Kirche Mariä Dozburg zwischen Mühlhausen und Wiesensteig wurde alle Jahre zwischen Ostern und Pfingsten ein Jägerfest abgehalten mit Hochamt, Opfergang, Mahlzeit und Jagd²⁰⁾. Auch den Tag ihres Schutzpatrons, des h. Hubertus, pflegen die Jäger feierlich zu begehen²¹⁾.

3. Holz- und Walдарbeiter: Die Holz- und Walдарbeiter führen ein beschwerliches Leben, wissen es sich aber doch auch vergnüglich zu gestalten¹⁾. Vorübergehende hänseln sie im Söllingswalde mittels eines Loches in einer Eiche²⁾. Besonders gefahrvoll und oft große Erfahrung und Kunst erforderlich ist in Gebirgsgegenden die Beförderung der gefällten Bäume zu Tal und ins Dorf³⁾. Wenn ein Baum gefällt wird, haut man drei Kreuze in den Stock⁴⁾. Manchmal sollen die Holzarbeiter sogar den Baum, den sie schlagen

Jäger: Ztschr. f. Völkpsychol. 18 (1888), 143. Bei den Kurzstämmen erhält der Astrolog bei einer gewissen Jagd an einem Feste den Kopf des erlegten Tieres: ebda. Die Lippans in Texas essen nach Tötung des Wildes dessen Niere roh: ebda. 142. Weiteres Derartiges: Andree, Ethnogr. Parallel. N. F. 47f.

¹⁸⁾ Über primitive Jägersprachen: Lasch, Über Sondersprachen u. ihre Entstehung, 16. Weidsprüche und Jägerschreie: Uhland, Ges. Schr. 8, 324, Anm. 3. Weitere Literatur im Anhang.

¹⁹⁾ Meyer, Baden, 448. 449.

²⁰⁾ Birlinger, A. Schw. 2, 165. In Innsbruck zu Martini der Jäger- und Vogelfänger-Dinseltag: v. Hörmann, Tiroler Volksleben, 196.

²¹⁾ Wolf, Beitr. 1, 145f. 2, 112. Schmitz, Eifels. 1, 44f. v. Heurck u. Boekenoogen, Histoire de l'imagerie populaire flamande, 63f. de la Fontaine, Luxemb. 76f. Am Hubertustage konnte in gewissen Gegenden jeder frei jagen: BF. 3, 195f.

¹⁾ Messikommer, A. alter Zeit, 1, 57. Mautner, Unterhaltungen der Göppler Holznechte: Ztschr. f. österr. Volksde., 15 (1909), 161ff.

²⁾ Wolf, Beitr. 1, 241 (489).

³⁾ v. Hörmann, Tiroler Volksl. 259ff. J. B. f. B. 4, 112f. (Goffensak). Meyer, Baden, 446.

⁴⁾ Schönwerth, 2, 360. Panzer, 2, 70.

wollen, um Verzeihung bitten⁵⁾. Ihr Schutzpatron ist St. Wolfgang, weil sein Attribut das Beil ist⁶⁾. Über die wohl fast ganz verschwundenen Sitten und Bräuche der Köhler scheint leider nur wenig gesammelt und gedruckt zu sein⁷⁾.

4. Der Schmied: Eine ganz besondere Stellung nimmt an vielen Orten der Welt der Schmied ein. Begabt mit allerhand geheimnisvollen Kräften, genießt er meist hervorragendes Ansehen, oft wird er aber auch gering geschätzt, ja tief verachtet¹⁾. Er ist Zauberer und Schwarzkünstler und hat Gewalt über die bösen Geister²⁾, heilt Menschen und Vieh³⁾ und vermag Ehen abzuschließen, so wie er das Eisen zusammenschweißt⁴⁾. In Süddeutschland muß der Dorfschmied dem Volke auch seine eisernen Weihgeschenke herstellen⁵⁾. Vielsach ist es bei den Schmieden Brauch, daß der letzte, der am Feierabend die Werkstätte verläßt, mit dem Hammer einen kalten Schlag auf den Amboß tut⁶⁾. An manchen Orten ist der Schmied Gemeindeperson⁷⁾. Zu

⁵⁾ Schönwerth, 2, 335. Kühnau, Schles. Sag. 1, 516. Die russischen Jeschje fordern von den im Walde arbeitenden Dorfleuten Kuchen: Mannhardt, WJk. 1, 141. Vgl. Frazer, The golden bough², I, 2, 18 ff. 34 ff.

⁶⁾ Andree-Gysin, Volkskundliches, 7.

⁷⁾ J. B. f. B. 7, 208 f. Braunschweig. Magazin, herausg. v. Zimmermann, 16 (1910), 117 ff. (Köhlerlied). Über die Gillebille als Signalgerät der Köhler: J. B. f. B. 5, 103 f. 327 ff. 6, 444 f. — Über die Flöherei in Baden: Meyer, Baden, 451 ff. Über die ebenfalls aus dem Waldgewerbe hervorgegangene Schwarzwaldbindustrie: ebda. 465 ff.

¹⁾ Andree, Ethnogr. Parallel. 153 ff. Lasch i. d. Ztschr. f. Sozialwissenschaft. 4, 78 f. Schurz, Urgesch. d. Kultur, 162 ff. Schrader, Realler. 725 ff.

²⁾ Müller, Gesch. u. System d. altdeutschen Religi. 243. Rockholz, Aargausag. 2, 150. Campbell, Superstitions of the highlands and islands of Scotland. 246. Mélusine, 4, 368 f.

³⁾ Andree, Ethnogr. Parallel. 154. Meyer, Baden, 564. Drechsler, 2, 287. 292. John, Westb. 287. JrvB. 2, 286. J. B. f. B. 11, 329 (Schottland).

⁴⁾ Andree, 159.

⁵⁾ Andree, Botive u. Weihgaben, 90 f.

⁶⁾ Panzer, 2, 56. J. d. M. 4, 413 (Kärnten). Wuttke, Volksabergl.² 412. Vgl. v. d. Leyen, D. gefesselte Unhold: Prager Deutsche Studien, 8 (1908). — Schmiedelieder: Bücher, Arbeit u. Rhythmus², 110 f.; vgl. 27 f. 353.

⁷⁾ John, Westb. 98. 337. Feilberg, Dansk Bondeliv, 1^o, 214 f. — Die Schmiede ist auch oft Ersatz des Männerhauses und (auch in Deutschland) Zusammenkunftsort und Kneipe geworden: Schurz, Altersklassen u. Männerbünde, 210. 269. 314. G. 87, 391 (Eisenbeinküste).

Neujahr singen die Schmiede vor den Häusern ihrer Rundschaft⁸⁾, und auch zu Fastnacht halten sie einen Umgang und sammeln Gaben⁹⁾.

5. Der Bergmann: Eigentümlichkeiten der Bergleute haben sich wohl nur da erhalten, wo Erzbergbau von altersher von erbangesessenen Arbeitern betrieben wird. In den Kohlegruben fehlen die alten Sitten und Bräuche ganz, und nur die Sprache ist geblieben¹⁾. Die hergebrachte Tracht wird höchstens noch bei festlichen Gelegenheiten sichtbar²⁾, während der alte Bergmannsgruß über und unter Tage heute noch gebräuchlich ist³⁾. Früher wohl mehr als jetzt wurde jede Schicht mit Gesang und Gebet begonnen⁴⁾. Der in verschiedenen Gestalten erscheinende Berggeist spielt im Aberglauben und in den Erzählungen der Bergleute noch immer eine bedeutende Rolle⁵⁾. In der Grube darf nicht geflucht und gelästert, ja nicht einmal gepfiffen werden⁶⁾. Das alte Gemeinschaftsgefühl der Bergleute zeigt sich noch in manchen Feiern und Lustbarkeiten⁷⁾.

⁸⁾ ZrwB. 4, 11f. (Warburg). 17f. (Nieheim).

⁹⁾ J. B. f. B. 6, 436f. (Ahnalt). Sonstige Benefizien des Schmiedes: Reubold, Beiträge z. Volksde. im Bezirksamt Ansbach, 2, 6 (Sonderheft 80 zu den „Deutschen Gauen“, Kaufbeuren, 1909).

¹⁾ MSB. 13, 67. Über die Bergmanns Sprache s. hinten die Literaturnachweise.

²⁾ John, Erzgeb. 43f.

³⁾ John, Erzgeb. 44. Über den Gruß „Glückauf!": MSB. 13, 69f.

⁴⁾ John, Erzgeb. 44. MSB. 13, 70. Meyer, Baden, 451. N. 3, 158.

⁵⁾ MSB. 13, 71ff. 15, 108ff. Andree-Gysin, Volkstümliches, 205 ff. (Rauris). Wehrhan, D. Sage (Handbücher z. Volksde., I), 80. Wuttke, Volksabergl. 51. Man bringt ihm auch Opfer: Andree-Gysin, 205f. Bolivianische Indianer machen sich selbst einen Bergwerksfetisch, dem sie Gaben darbringen: G. 65, 395.

⁶⁾ MSB. 13, 73. Andree-Gysin, a. a. D. 206. Courtney, Cornish feasts and folklore, 130 (wo noch weiterer Aberglaube).

⁷⁾ Auf einigen Gruben wird zu Weihnachten noch die „Bergmette“ gefeiert: John, Erzgeb. 172. In Verchtesgaden findet am Dreikönigstage die sog. Bergweihe statt, wobei der Priester im Ornat den Stollen begeht und benediziert; nachher gibt es ein Mahl: J. B. f. B. 10, 93. Im Oberharz feiern die Bergleute Fastnacht durch eine „Bergpredigt“ (bei der keine Frauen zugegen sein dürfen) und festliches Essen am Nachmittag: N. 10, 195. So auch in Nassau: Rehrein, Volkstüml. a. Nassau, 188. In Oberschlesien wird im Sommer das Bergbierfest gehalten, am Barbaratage (4. Dezbr.) feierlicher Kirchgang: MSB. 13, 81. Andere sommerliche Bergfeste: John, Erzgeb. 207 ff.

6. Der Müller: Aus Gründen, die vielleicht zum Teil in den Anfängen der Müllerei als Gewerbe liegen, ist der Müller vielfach als unangenehmer Eindringling, ja als Schädling angesehen worden¹⁾. Gegen seine Ehrlichkeit herrscht ein weit verbreitetes Mißtrauen²⁾, das sich auch in Spottliedern kund gibt³⁾. Der Mahllohn besteht vielfach in einem bestimmten Anteil am Korn⁴⁾. Zu Fastnacht halten auch die Müllergesellen Umzüge und sammeln Gaben ein⁵⁾.

7. Handwerker: Verschiedene Handwerker stellen sich zu Zeiten, namentlich im Herbst, auf den Bauernhöfen und in den Dorfhäusern ein, um dort „auf der Stör“ zu arbeiten. Man sieht sie ganz gern, weil sie viel zu erzählen wissen, aber man treibt auch wohl seinen Spott mit ihnen, und sie müssen sich allerlei Spitznamen und Foppereien gefallen lassen, namentlich der Schneider und der Schuster¹⁾.

Auf die Gestaltung des Handwerksbrauches in den Städten, auf die Zünfte, Innungen und Gilden, ihre Dr-

Mittel. d. Ber. f. sächsische Volkskde., 4 (1907), 247 ff. Im Oberharze werden alle zwei Jahre Knappschaftsfeste gefeiert: N. 3, 167. Auch im Saarbrücker Revier: Dortmund. Ztg. v. 23. Juli 1910.

¹⁾ Vgl. Mielke, Mühlenjagen i. d. Provinz Brandenburg, 24 ff. (S.-A. aus d. Archiv d. Gesellsch. f. Heimatkunde d. Provinz Br., Friedel-Festschrift, 1907). — Zu den Leistungen, zu denen die Einrichtung von Bannmühlen verpflichtete, gehörte vielleicht auch die Sitte, daß der Müller, bei dem der Bauer seine Frucht mahlen ließ, auch die Leichen der betr. Familie zum Kirchhof fuhr: ZrwB. 2, 279 (obere Nahe). — Durch die Stellung der Mühlenflügel werden fröhliche Ereignisse und Tod angezeigt: Straderjan²⁾, 2, 231; vgl. auch Feilberg, Dansk Bondeliv, 1³⁾, 217 f. Beim Vorüberkommen eines Brautpaares stellt der Geselle die Mühle „in 'e Scheer“: Rogasener Familienblatt, 3, 79 (Kurahaven).

²⁾ Meyer, Baden, 344. Z. B. f. B. 15, 55 f. (Goffenjaß). Straderjan²⁾, 2, 231 f. Die Müller hatten daher einen besonderen Eid zu leisten: Andree, Br. 190. Mittel. d. Ber. f. sächs. Volkskde., 4 (1906), 102.

³⁾ Z. B. f. B. 15, 342 (Wien). UO. 6, 63 (Bremen). Bödel, Psychol. d. Volksdichtung, 336 f. Es gibt aber auch Loblieder auf die Müller: John in: Unser Egerland, 14 (1910), 105 ff.

⁴⁾ Z. B. f. B. 3, 399 (Saterland). Mittel für den Müller, viel Mahlgut zu bekommen: Drechsler, 2, 236.

⁵⁾ Bartsch, 2, 254 (1323). Kuhn, W. S. 2, 126 f. ZrwB. 4, 17 f. N. 16, 274.

¹⁾ Meyer, Baden, 344 f. Meßkommer, A. alter Zeit, 1, 27 f. v. Hörmann, Tiroler Volksleben, 402 ff. Reubold, Beitr. 3. Volkskde. im Bezirksamte Ansbach, 2, 7 (Sonderh. 80 z. d. „Deutschen Gauen“, 1909).

ganisation, ihre Sitten, Bräuche und Feste kann hier nicht eingegangen werden. Manches davon gehört der Kunstsitte an, wengleich auch diese viele einzelne Züge dem Volksbrauch entlehnt hat. Einige Litteratur ist im Anhange gegeben.

8. Der Soldat: Vom Militärdienst freizukommen ist der sehnliche Wunsch vieler. So werden denn allerlei Mittel nicht verschmäht, um beim Losen frei auszugehen ¹⁾. Hat es nichts genützt, so hilft ein oft recht ausschweifender Galgenhumor über das Unvermeidliche hinweg, wie überhaupt die ausgelosten Rekruten bis zu ihrem Eintritt manche Freiheiten genießen, ihre Umzüge halten und Abschiedslieder singen ²⁾. Die besorgte Mutter näht dem Sohn ein schützendes Amulett in Rock oder Weste ³⁾, und noch in den letzten Kriegen zogen Tausende mit gedruckten Schutzbriefen, sog. „Himmelsbriefen“, am Leibe ins Feld ⁴⁾. Dagegen soll man Spielfarten vor dem Kampfe von sich werfen, weil sie die Kugeln anziehen ⁵⁾. In der Garnison versüßen derbe Scherze die mannigfachen Bitternisse ⁶⁾, und nicht immer Gutes ist es, was die Ausgedienten später mit heimbringen, wie schon die vielen, oft sehr massiven Soldatenlieder zeigen ⁷⁾. Auch die Soldatensprache ist voll drastischen Humors ⁸⁾.

9. Fahrende Leute. Bettler und Diebe: Eine unterhaltende Abwechslung für jung und alt im Dorfe schafft der Besuch von Musikanten, Bärenführern, Seiltänzern und ähnlichen Künstlern ¹⁾. Der Lumpensammler lockt mit seiner Pfeife die Kinder heran und tauscht alte Lumpen, Knochen und Papier gegen Spielzeug oder Küchenartikel ein ²⁾. In

¹⁾ Bartsch, 2, 349f. Straderjan², 1, 112f. Birlinger, N. Schw. 1, 398. Meyer, Baden, 238f. Zingerle, 71 (606). Buttke, Volksabergl. 8 719.

²⁾ Meyer, Baden, 239. John, Westb. 336f. V. 20, 42f. Rekrutenlieder aus Niederösterreich: J. B. f. B. 13, 311ff. Vgl. Kück u. Sohnrey, 148f.

³⁾ Meyer, Baden, 239.

⁴⁾ Meyer, Baden, 239. N. 8, 177f. MSB. Heft 19 (1908), 45 ff. Bal. oben A, 4, Anm. 57.

⁵⁾ Straderjan², 1, 51.

⁶⁾ G. 97, 125 ff.

⁷⁾ Meyer, Baden, 240.

⁸⁾ Meyer, Baden, 240. Horn, D. deutsche Soldatensprache, 1899. — Militärische Signale im Volksmunde: J. B. f. B. 16, 81f.

¹⁾ Drechsler, 1, 174f. Messittommer, N. alter Zeit, 1, 60.

²⁾ Drechsler, 1, 173f. Messittommer, 1, 61.

der Oberpfalz sind die Feilenhauer oder Sägenfeiler als Geisterbanner bekannt³⁾. Gefürchtet sind die fahrenden Jäger⁴⁾, und eine wahre Landplage bilden die Zigeuner⁵⁾. Gern sieht man dagegen die Hausierer, die nicht nur lockende Waren feilbieten, sondern auch allerlei zu erzählen wissen⁶⁾.

Winder erwünscht sind die Bettler, die sich namentlich in früheren Zeiten sehr lästig machten und sich oft höchst unverschämt benahmten⁷⁾. Sie hatten sich sogar hier und da zu einer förmlichen Zunftordnung zusammengeschlossen⁸⁾. Noch jetzt machen sich die Fachtbrüder in gewissen Gegenden durch Zeichen (Zinken), die sie an Häusern und andern Gegenständen anbringen, gegenseitig Mitteilungen über ihre Erfahrungsungen und erteilen sich gute Ratschläge, die für die davon Betroffenen oft sehr bedenklich sind⁹⁾. Einen reisenden Handwerksburschen freilich soll man nicht unbeschenkt fortschicken¹⁰⁾.

³⁾ Schönwerth, 3, 168 ff.

⁴⁾ Ebda. 3, 165 f.

⁵⁾ Ebda. 3, 159 ff. Rochholz, Nargausag. 1, 127. Straderjan², 1, 448 ff. Haltrich, Siebenbürg. Sachf. 106 ff.

⁶⁾ Drechsler, 1, 174. Messkommer, 1, 59 f. Meyer, Baden, 345 f. 476 ff. v. Hörmann, Tiroler Volksleben, 395 f. Feilberg, Dansk Bondeliv, 1³, 250 ff. Sie hatten früher und haben z. T. noch jetzt ihre eigene Sprache: Meyer, Baden, 346. Über die Straßenrufe der Verkäufer in Städten: v. Heurck u. Voetenooogen, Histoire de l'imagerie popul. flamande, 123 f. 232 ff. 272 f. Böckel, Psychol. d. Volksdichtung, 3 f. Vgl. auch Neiters, Straßenrufe in Tokyo (S. 97, 325 ff.) und dazu V. 21 (1910), 205 f.

⁷⁾ Meyer, Baden, 346. Birlinger, A. Schw. 2, 391 ff. Feilberg, Dansk Bondeliv, 1³, 218 ff. J. B. f. B. 6, 390 ff. (Island). Es wurden zu Zeiten ganze Familien, ja ganze Dörfer vom Bettelsieber ergriffen: Messkommer, 1, 62. JzwB. 7, 281.

⁸⁾ Birlinger, B. a. Schw. 2, 295 f. In Buchara: G. 66, 334. In Kuldtscha: Radloff, A. Sibirien, 2, 312 f. In Japan: Köln. Zeitg. v. 12. Juni 1896. In Rußland gibt es ganze Betteldörfer: G. 83, 84.

⁹⁾ Rochholz, Dtscher Gl. u. Br. 2, 181 f. Deutsche Gaue, herausg. v. Frank-Kaufbeuren, 11 (1910), 167. G. 74, 1 ff. (österreich. Alpenländer). 98, 210 (Indien). Landstreicher streuen noch heute wohl während der Erntezeit Brandbriefe unter das Landvolf: Jtschr. f. österr. Reich. Volkskde., 1898 (Marchfeld).

¹⁰⁾ Meyer, Baden, 346. Der Aberglaube fördert die Wohltätigkeit. Jedem Bettler soll man ein Almosen geben, dann kann er einem nichts mehr anhaben oder anwünschen: Zingerle, 222. Ein während des Hochzeitseffens um eine milde Gabe ansprechender Bettler ist glückbringend: John, Erzgeb. 101. Der erste Bettler, der nach der Geburt eines Kindes ins Haus kommt, muß ein Stück Brot erhalten, um das Unglück vom Kinde fernzuhalten: John, Westf. 108. Auch

Auch Bresthafte und Krüppel pflegt der Bauer nicht unfreundlich aufzunehmen, aber gerade das verleitet zu bösem Schwindel¹¹⁾.

Wie man Haus und Besitz vor Dieben schützt, ist früher schon berichtet¹²⁾. Freilich haben auch die Diebe ihrerseits zauberische Mittel genug, um sich vor Entdeckung zu sichern¹³⁾. Der gewerbsmäßige Dieb sieht ja in seinem Treiben in der Regel überhaupt nichts Unehrenhaftes und glaubt so gut wie jeder andere sein Handwerk auszuüben¹⁴⁾.

beim ersten Pflügen erhält der erste Bettler Ei oder Brot: ebda. 186. Beim Viehkauf wird der „Gottesheller“ dem ersten begegnenden Bettler oder Armen zuteil: Kuhn, W. S. 2, 63. ZrwB. 2, 293 (obere Nahe).

¹¹⁾ Messikommer, 1, 61. J. V. f. B. 6, 391 (Island).

¹²⁾ Oben A, 4, Anm. 52ff.

¹³⁾ UO. 3, 63ff. 92. 136. 148. 210f. 220. 272. 282. 4, 199. 5, 163. 180. Wuttke, Volksabergl.³ 400. Vor allem verrichten sie an Ort und Stelle ihr Bedürfnis. So lange der „Häufen“, der „Wächter“ warm ist, bleibt der Dieb vor jeder Störung sicher: UO. 3, 64. 136. 4, 55f. Liebrecht, J. V. 353. G. 98, 210 (Indien). Warum Diebe nicht gern durch die Tür gehen: v. Genney, Les rites de passage, 32.

¹⁴⁾ Hellwig, Religiöse Verbrecher: Ztschr. f. Religionspsychologie, 2, 385ff. Derf. Verbrechen u. Aberglaube („Aus Natur u. Geisteswelt“, Bd. 212), Leipz. 1908. Gebete der Abchafen, wenn sie auf Diebstahl, Raub und Mord ausziehen: G. 66, 75. Über Diebs- und Gaunerprachen: Lasch, Über Sondersprachen und ihre Entstehung, 32f. (S.-N. aus Bd. 37 der Mitteil. d. Anthropol. Gesellsch. in Wien). Weitere Literatur im Anhang.

E. Gemeinschaftsleben und Geselligkeit.

Einleitung.

Die wichtigeren Angelegenheiten der Familie sowohl wie die bedeutsameren Arbeiten, die Leben und Jahreslauf mit sich bringen, veranlassen oft, wie wir gesehen haben, ein hilfreiches und werktätiges Eingreifen der Dorfgenossen. Jeder ist dazu auch ohne weiteres bereit; hat er doch im Bedürfnisfalle die gleiche Unterstützung zu erwarten. Von dieser gegenseitigen Hilfeleistung, wenigstens in Nothfällen, entbindet auch nicht persönliche Feindschaft, die unter den nächsten Nachbarn — und oft unter diesen gerade am leichtesten — ausbrechen kann. Da zeigt die Sitte ihre gewaltige, selbst leidenschaftliche und zerstörende Gefühle wenigstens für kurze Zeit bändigende Kraft.

Wie sehr aber auch Nachbarn und Dorfgenossen durch diese Macht der Sitte zusammengehalten und zum Gemeinschaftsbewußtsein, zum sittlichen Bewußtsein gestimmt werden, so bricht doch immer wieder ein stark egoistischer Zug hindurch, der allzu leicht den einzelnen geneigt macht, in jedem andern etwas mehr oder weniger Bedenkliches, ja Gefährliches oder im sanfteren Falle doch etwas Minderwertiges zu sehen. Schon die Bräuche, zu denen ein Besuch — es braucht garnicht einmal ein ganz fremder zu sein — Veranlassung gibt, zeigen gewisse Befürchtungen, daß der Besucher Schaden ins Haus bringen könnte. Man sieht in ihm zwar nicht gerade einen Feind, aber man ist doch recht mißtrauisch und sucht zum mindesten durch Herstellung der Speisegemeinschaft gleich von vornherein die Gefahr, die immer vom Fremden droht, abzuschwächen. Und wo eine solche Scheu weniger hervortritt oder sich durch langen Ver-

kehr verloren hat, da zeigt sich dafür die unausstotbare Neigung, den Nächsten mit allerhand Neckereien zu foppen und aufzuziehen. Bestimmte Personen, ganze Stände oder die Insassen der Nachbarorte werden mehr oder weniger grob in Vers und Prosa, durch Spitznamen und Spottgeschichten herabgesetzt — immerhin doch auch ein Ausfluß egoistischer Gefühle, denn der Spötter hält sich eben für etwas ganz anderes und Besseres als die andern. Solche Gefühle führen auch sehr leicht zu schärferen und für die Betroffenen noch lästigeren und peinlicheren Maßregeln, indem sich bestimmte Gruppen geradezu eine Strafgewalt über wirkliche oder vermeinte Vergehen anderer anmaßen, die oft den Rechten treffen mag und dann durch die Sitte die Sittlichkeit fördert, in ihren Auswüchsen aber oft genug durch reine Bosheit und Rachsucht zu recht häßlichen Aussetzungen getrieben wird. Da entschuldigt es denn auch die einen nicht und tröstet nicht die andern, daß manche solcher lärmenden Ausbrüche in ihrem letzten Ursprunge vielleicht nicht den Gezüchtigten ärgern, sondern die bösen Geister, denen dann etwa das geahndete Vergehen zugeschrieben wird, unschädlich machen sollen.

Wenn also auch die Nächstenliebe auf dem Dorfe nichts weniger als weltumspannend ist, vielmehr ihre Grenzen schon an der Dorfscheide oder noch viel früher zu finden pflegt, so ist sie doch innerhalb dieser Schranken vorhanden und zu Opfern fähig, allerdings immer auf Gegenseitigkeit rechnend. Auch übernimmt der einzelne ohne Widerstreben die Leistungen und Arbeiten, zu denen ihn der Gemeinde gegenüber die Sitte verpflichtet. Freilich beruhen diese ja auch oft auf förmlich gefaßten Beschlüssen, so daß sie schon mehr in das Gebiet des Rechtes übergehen.

Neben dem der Notwendigkeit entspringenden Zwange gemeinschaftlicher Arbeit und wechselseitiger Hilfe und entgegen den egoistischen Trieben, die das eigene Ich in den Mittelpunkt alles Interesses stellen, wirken aber auch aufs kräftigste die beiden Grundformen sozialer Triebe: der Geschlechtstrieb und der Geselligkeitstrieb. Der letztere, auf der Sympathie des Gleichartigen beruhend, führt die männlichen und — wenn auch vielleicht erst in deren Nachahmung — auch die weiblichen Altersgenossen schon in der Jugend aufs engste zusammen. Vor allem fühlt sich die

Jungmannschaft des Dorfes auch jetzt noch vielfach als eine geschlossene Einheit. Diese äußert ihr Gemeinschaftsgefühl mehr im bloßen, geselligen Zusammensein, das sich freilich oft in strengen Formen abspielt; aber sie weiß auch mißliebige Einflüsse von außen energisch abzuwehren und sich in herrischer Weise zu Zuchtmeistern über die Verletzung von Sitte und Brauch aufzuwerfen: die Burschenschaft ist es, die sich am liebsten die erstlich erwähnte Volksjustiz anmaßt. Die Frauen und Mädchen dagegen pflegen ihre Zusammenkünfte mit irgend einer gemeinsamen Arbeit zu verknüpfen, einer Arbeit, die dann freilich Scherzen und Liedern weiten Raum läßt und schließlich, wenn die Männer darüberzukommen, was in der einen oder andern Weise fast immer geschieht, auch den süßen Reizen der Liebe einen weiten und gern ausgenutzten Spielraum gewährt.

1. Die Nachbarschaft: In den früheren Darlegungen ist schon öfters die große Bedeutung der Nachbarschaft zur Sprache gekommen. Bei allen Familienereignissen, bei dringlichen Arbeiten, und wo es sonst die Not erheischt, stehen sich die Nachbarn gegenseitig mit Rat und Tat bei, wenn auch nicht verschwiegen werden darf, daß sich gerade bei ihnen auch wiederum Meid und Haß in besonders unschöner Gestalt äußern können. Namentlich den nächsten Nachbarn, den sog. Notnachbarn, kommen bei Hochzeiten, bei Krankheiten und Todesfällen ganz bestimmte Pflichten und Verpflichtungen zu¹⁾. Die Nachbarschaft geht bei festhafter Bevölkerung vielfach auf sehr alte Zeiten zurück. Wer sich aber ein neues Haus baut oder von einer Stelle zur andern verzieht, der wählt sich seine Nachbarschaft neu²⁾. In manchen Dörfern und namentlich in Städten haben sich die Nachbarn einer oder mehrerer Straßen zu einer Genossenschaft vereinigt. Sie haben ihre schriftlichen Satzungen und Nachbarschaftsbücher und feiern zu bestimmten Zeiten ihre Zusammenkünfte und Feste³⁾. Ein besonderer Tag ist manch-

¹⁾ Reiser, 2, 346 ff. Meyer, Baden, 377. 545. Ebeling, 2, 144. N. 9, 257 f. (Emsland). ZrwB. 2, 238 ff. 7, 196 (Minden). G. 66, 274 (Guzulen). — In Dänemark gehörte zu den nachbarschaftlichen Einrichtungen namentlich auch das Brunnengraben: Z. V. f. B. 4, 247. Feilberg, Dansk Bondeliv, 1³, 17 f. In Trechtingshausen a. Rh. umfaßte die Nachbarschaft die Häuser, deren Bewohner demselben Brunnen ihren Wasserbedarf entnahmen: ZrwB. 6, 205. 207. Vgl. U. 4, 240.

²⁾ N. 9, 257 (Emsland). ZrwB. 7, 197.

³⁾ Meyer, Baden, 491. Rehrein, Volkst. a. Nassau, 189 f. Rüd u. Sohnrey, Feste u. Spiele, 209. N. 5, 91 f. (Einbeck). Ztschr. d. Vereins f. Orts- u. Heimatskunde im Weste u. Kreise Heddinghausen, 12 (1902), 82 ff. (Dorsten). ZrwB. 5, 161 ff. (Menden a. Sieg). 6, 205 ff. (Trechtingshausen a. Rh.). 7, 161 ff. (Voppard). Wahlmann, Münsterländ. Märchen usw. 312 ff.

mal für die Erledigung von Zwistigkeiten und Feindschaften festgesetzt⁴⁾.

2. **Gruß und Gegengruß:** Überall hört man jetzt wohl das glückwünschende Entbieten der Tageszeit oder ein „Grüß Gott!“ Daneben aber hat das Landvolk bei der Begegnung für die verschiedensten Zustände besondere Arten des Grußes und der Anrede. Diese nimmt namentlich häufig die Form einer Frage nach der jeweiligen Situation oder Beschäftigung, eines freundlichen Wunsches oder auch eines guten Rates an: „Wütt ji meihen?“ — „Bist du so fleißig?“ Beim Auseinandergehen wird dann wohl vor allzu übertriebenem Eifer gewarnt: „Machet's it gar z' streng!“ „Händ bald Firabend“, ja sogar: „Sind it gar z' andächtigt“. Gruß und Gegengruß, Anrede und Antwort zeigen so eine gegenseitige, liebenswürdige Anteilnahme an dem Tun und Lassen, dem Wohl und Wehe des andern¹⁾.

3. **Besuch:** Mit herkömmlichen, freundlich bewillkommenden Worten und Formeln wird der Besucher empfangen und ihm beim Abschiede ebenso freundlich das Geleite gegeben¹⁾. Er muß sich durchaus niedersetzen, denn sonst „nimmt er die Ruhe mit“²⁾, und zwar wird er zu größerer

⁴⁾ In Camp i. Rheinland der „Sühnungstag“ im Januar: Rüd u. Sohnrey, 210. In Überlingen der „Nachbarschaftstrunk“ am Sonntagabend nach Johanni: Meyer, Baden, 491.

¹⁾ Reiser, 2, 349f. Drechsler, 2, 21f. Spieß, Fränk. Henneb. 150. Das Land, herausg. v. Sohnrey, 17 (1909), 509 (Meininger Unterland). Neubold, Beiträge z. Volkstunde i. Bezirksamte Ansbach, 2, 23f. Deutsche Dorfzeitung, 13 (1910), 70 (Lüneburger Heide). 78f. (Westerwald. Rhöndorf b. Meiningen). 87 (Taunus). Wuttke, Sächs. B. 354f. Jahrbuch f. Geschichte, Sprache u. Literatur Elsaß-Lothringens, 12 (1896), 115ff. (Münstertal). 11 (1895), 139ff. (im alten Hanauerland). JrwB. 1, 293ff. (Eifel). 7, 197f. (Minden). N. 8, 64. 399. 15, 93. 112. 134. 152. 192. 226. 242. J. B. f. B. 20, 446. G. 66, 19 (Abchasen). Wie der bayrische und österreichische Gebirgsbewohner den auf seinen Höhen oder in seinem Tale erscheinenden Wanderer mit „Zeit lassen!“ grüßt, so ist der Gruß des Grassländers in Nordkamerun auf dem Mariche: mati, d. h. „warten, langsam, Geduld!“: G. 74, 203. Die Grußformeln werden auch wohl in Versmaß und Reim gekleidet: J. B. f. B. 15, 167ff. (Gouv. Smolensk).

¹⁾ Meyer, Baden, 347. Reiser, 2, 351. Drechsler, 2, 21. 22. Wuttke, Sächs. B. 354. 355. Feilberg, Dansk Bondeliv, 1^o, 379f.

²⁾ Vartisch, 2, 131. Curze, 418 (231). Witzschel, 2, 276 (8). Drechsler, 2, 22. Der Hausvater bleibt beim Empfange sitzen oder setzt sich und drückt damit die Einladung zum Niederlassen aus: Leoprechting, 219f. Jostes, Westfäl. Trachtenbuch, 40.

Ehrung auf einen Stuhl genötigt³⁾. Auch trinkt man ihm zu⁴⁾ oder reicht ihm zu essen⁵⁾. Der ganz Fremde freilich begegnet oft einem starken Mißtrauen; er darf bestimmte Teile des Hauses nicht betreten und nicht einmal hineinschauen⁶⁾, ihm darf auch nichts gereicht werden⁷⁾. Man fürchtet Bezauberung und bösen Blick⁸⁾. Übrigens kennt

³⁾ Köhler, Boiqtl. 143. In den Gastwirthschaften der Lüneburger Heide sagt man: „Sett di doch nich up de Bank, sett di doch up'n Stohl“: Rüd, 205f.

⁴⁾ Meyer, Baden, 347. Bei den Wotjaken wird jedem Gaste von der Wirtin sogleich ein Glas Brantwein gereicht: Buch, Wotjaken, 42. Zur chinesischen Etikette gehört es, daß der Wirt den Becher des Gastes an die Stirn führt und ihn dann überreicht; ebenso werden die beiden Holzstäbchen, mit denen man ißt, behandelt. Ferner rüttelt er an jedem Stuhle, um den Gast zu überzeugen, daß er halten wird, und fährt mit der Hand über den Sitz, wie um den Staub abzuwischen: Sven Hedin, Durch Asiens Wüsten, 1, 130.

⁵⁾ Nach der Chemnitzer Rodenphilosophie soll, wer bei gehaltener Mahlzeit in die Stube tritt, mitessen, und wäre es nur ein Bissen: Grimm, M. 3, 447 (407). Vgl. Ztschr. f. Völkerpsychol. 18 (1888), 151. In Luxemburg liegt der in ein Tuch eingewickelte Brotlaib stets auf dem Stubentisch, damit die Fremden „das Hausbrot versuchen“ können: de la Fontaine, Luxemb. 96. In den Ardennen und an der Mosel legt man Fremden, die zum erstenmal ins Haus treten, „Schwäzeier“ vor, um sie dadurch zum Reden oder zur Unterhaltung einzuladen: ebda. 137. Weinahe in allen Gauen Schwabens ist es Sitte, daß man, wenn man ein Haus besucht, Brot schneiden läßt. In der Gegend von Saulgau gibt man dem Besuche noch ein Stück mit: Birlinger, A. Schw. 2, 379. Eisriges Nötigen zum Essen und Trinken verlangt die gute Sitte: Z. B. f. B. 9, 291f. (Weßermarischen). Ztschr. f. Völkerpsychol. 18 (1888), 167. Wer aber nicht mehr kann, stülpt die Kaffeetasse um oder stellt den Löffel hinein: N. 16, 221. 258. 277.

⁶⁾ Man hat nicht gern, daß ein Fremder den Stall betritt: Bartsch, 2, 37. Wischel, 2, 278. 280. Z. B. f. B. 11, 319f. Vgl. auch oben C, 8, Anm. 2 und 3.

⁷⁾ Namentlich nicht der Anschnitt (Knust) vom Brote: Bartsch, 2, 135. Knoop, Ostl. Hintep. 183 (263). Töppen, 103. Man muß überhaupt mit dem Schenken und Leihen vorsichtig sein (Wuttke, Volksabergl.³ 625), wie man auch für gewisse Dinge nicht danken darf: Drechsler, 2, 23. John, Erzgeb. 31. Bartsch, 2, 130 (546). Wuttke, Volksabergl.³ 625.

⁸⁾ Besonders für neugeborene Kinder: Birlinger, B. a. Schw. 1, 498 (34). Töppen, 41. Voecler-Kreuzwald, 61. Z. B. f. B. 11, 440 (Rusland). — Eine alte Dame in Oldenburg pflegte, wenn jemand von ihr ging, an der Thür noch einmal um ihn herumzugehen: Straderjan², 1, 445. Wenn man abends jemand besucht, darf man nicht anklopfen; auch ruft niemand „herein“, weil man fürchtet, es möchten Hexen oder gar der Böse eintreten: Meier, Schwäb. S. 492.

und beobachtet man eine Menge von Vorbedeutungen, die bevorstehenden Besuch ankündigen⁹⁾.

4. **Nekereien**: Einen gewissen Gegensatz zu dem hilfsbereiten, freundlichen und höflichen Verhältnis, in dem in der Regel der Nachbar zum Nachbarn, der eine Dorfgenosse zum andern steht, bildet die scharf ausgeprägte Neigung zu Spott und Foppereien aller Art. An vielen Orten gibt es kürzere oder längere Nekreime auf die verschiedenen Haus- und Hofbesitzer des Ortes oder eines bestimmten Bezirkes, in denen besondere Eigentümlichkeiten, Beschäftigungen oder Erlebnisse eines jeden der Reihe nach bündig charakterisiert und zusammengefaßt werden. Solche Dorfneime, Nachbarreime oder Ortslitaneien, wie man sie nennt, werden nach Bedürfnis verändert und entstehen immer neu. Wenn eine Genossenschaftsmolkerei gegründet wird, tauchen Molkereilieder auf, und ebenso geht es bei der Gründung von Viehverkaufs- und Eierverbandsgenossenschaften¹⁾. Vielleicht hatten solche Neimereien ursprünglich den Zweck, Merkverse für die Reihenfolge der Besitzungen zu sein²⁾, wie ja auch die Beinamen, die man einzelnen Personen gibt und die oft die eigentlichen Namen ganz verdrängen, nicht immer auf bloßem Spott beruhen, sondern mitunter aus einer Art von praktischem Bedürfnisse hervorgehen, wenn es mehrere Familien gleichen Namens im Orte gibt³⁾. Dagegen hat man überall Nekrufe und Ekelnamen, die man hinter den Bewohnern anderer Dörfer — oft nicht ohne Gefährdung der eigenen Person — herhöht und zu deren Begründung

⁹⁾ Panzer, 1, 262 (89). Meier, Schwäb. S. 493 (306). John, Erzgeb. 33. Wißschel, 2, 286. Curze, 417 (225). Knoop, Ostl. Hinterp. 138 (264). ZL. 7 (1864), 383.

¹⁾ Z. B. f. B. 6, 367f. (Baldeder u. Kneisebeder Land). 9, 446f. (Graßsch. Glaz). N. 10, 382. Hannoverland, 1911, 23. MSB. 15, 154f. Schlesische Heimatblätter, 4, 243f. Jungbauer, Volksdichtung a. d. Böhmerwalde (Beiträge z. deutsch-böhmischen Volkskunde, VIII), 198ff. ZrwB. 7, 198f. (Gütersloh). Meyer, Der Nachbarreim: Die Heimat, Monatschr. d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schlesw.-Holstein, Hamburg, Lübeck u. d. Fürstent. Lübeck, 20 (1910), 68ff. Seelmann, Nachbarreime: ZNS. 36 (1910), 65ff.

²⁾ Hellmich in MSB. 18, 99ff.

³⁾ ZrwB. 6, 221ff. (Lippe). Am Urbs-Brunnen, 6, 186ff. (Hinterpommern). G. 78, 382f. (Hiddensee). Drechsler, 2, 28.

man allerlei Schwänke und Schnurren zu erzählen weiß⁴⁾. Die wirtschaftliche Lage, sittliche Eigenschaften, Sprach-eigentümlichkeiten oder rein äußerliche Dinge liefern den Stoff, und Spinnstuben, Märkte, Wirtschaftshäuser, Kirnmessen bieten Gelegenheit derartige Geschichten und Witze immer wieder aufzufrischen. Sie haben ihre Grundlage in einer gewissen einseitigen Heimatsliebe; jeder hält sein Dorf für das beste und andere für minderwertig. Auch die verschiedenen Stände und Berufe müssen sich mehr oder minder harmlosen Spott von andern gefallen lassen, vor allem die Schneider und Schuster⁵⁾.

5. Volksjustiz: Wenn wirklicher Unmut und Zorn die Zunge in Bewegung setzt, so steht ihr wohl allerorten eine staunenswerte Fülle von derben und derbsten Schimpfworten zur Verfügung¹⁾. Aber diese verklingen schnell und können

⁴⁾ U. 2, 117 ff. 154 f. 169 f. 191 f. 3, 27 ff. 124 ff. 169 ff. 231 f. 296 f. 4, 180 ff. D. Urquell, N. F. 1, 123. 279. 2, 119 ff. 262. 1, 36 ff. 3. B. f. B. 16, 302 ff. 396 ff. ZL 5, 363 ff. 7, 393 f. Handelsmann, Topographischer Volkshumor. Kiel, 1886. Mitteil. d. Ver. f. Hamb. Gesch. 4, 142 ff. Meyer, Topographischer Volkshumor aus Schleswig-Holstein: ZNS. 35 (1909), 136 ff. Verf. in: Die Heimat, 20 (1910), 117 ff. 137 f. 200 f. 228 ff. 264 ff. G. 26 (1874), 88 ff. 107 ff. (Ostfriesland). 3. B. f. B. 10, 330 ff. (Braunschweig.) Hannoverland, 1909, 207 ff. 1910, 143. 287. N. 12, 264 ff. (Südharz). 7, 85. 14, 416. HVB. 4, 142 ff. 6, 59. JzwB. 1, 250 ff. 2, 116 ff. (Lippe). 3, 190 ff. (Selftant). 6, 65. Kehrein, Volkstüml. a. Nassau, 236 ff. Drechsler, 2, 29 ff. MSB. 15, 114 ff. 16, 63. 17, 92 ff. Mitteil. 3. Volkstde. d. Schönhengster Landes, 1909, 62 f. John, Westb. 419 f. Jungbauer, Volksdichtung a. d. Böhmerwalde, 197 f. Köhler, Voigtl. 155. Nothholz, Kinderlied u. -spiel, 34 ff. (Schweiz). Birlinger, B. a. Schw. 1, 433 ff. 457 ff. Alemannia, N. F. 8, S. 1/2, 102 ff. 3. Folge, 1, 129 ff. (Baden). N. F. 9, 65 ff. 3. Folge, 1 (der ganzen Reihe 37.), 23 ff. (Markgräflerland). 3. Folge, 1, 139 ff. (Schwäbische Ortsniederereien). Blätter d. Badiſchen Vereins f. Volkskunde, S. 6, 128 ff. S. 7, 154 ff. Haltrich, 3. Volkstde. d. Siebenbürg. Sachsen, 128 ff. V. 19, 194 ff. Feilberg, Dansk Bondeliv, 2, 185 f. Vgl. Wackernagel, D. Spottnamen d. Völker: 3. d. N. 6 (1848) 254 ff.

⁵⁾ Nothholz, Alemann. Kinderlied u. -spiel, 192 ff. 3. B. f. B. 15, 56 f. (Gossmas). Haltrich, Sieben. Sachsen, 139 f. Mitteil. 3. Volkstde. d. Schönhengster Landes, 1909, 61 f. Drechsler, 2, 41. U. 6, 62 ff. (Bremen). JzwB. 2, 112 ff. (Lippe). 7, 198 (Minden). 225 f. (Roersdorf). N. 11, 320 f. (Eüneburger Heide). Wosjido, A. d. Lande Fritz Reuters, 130 ff. 138 ff. Bödel, Psychol. d. Volksdichtung, 334 ff.

¹⁾ U. 2, 110 f. 139 ff. 157 ff. 172 ff. 195. 208 ff. 3, 19 ff. 109. 169. 207. 226 f. 250. 298. 299. 4, 54. 214 f. 6, 107. — Sturm,

auch auf der Stelle ihre Erwiderung finden. Unangenehmer ist es für den Betroffenen, wenn das Dorf oder bestimmte Gruppen in ihm — an manchen Orten die Knabenschaften²⁾ — neben und über den zur Rechtsprechung gesetzlich Befugten sich eine oft sehr lärmende Rüge- und Strafgewalt anmaßen. Das geschieht in den verschiedensten Fällen, namentlich bei Vergehen gegen Religion und geschlechtliche Sittlichkeit³⁾, bei Zank und Handgreiflichkeiten unter Eheleuten⁴⁾, Härte gegen das Gesinde⁵⁾, mißliebigen Benehmen der Mädchen⁶⁾. Freilich werden oft auch Dinge gerügt und bestraft, die die Mitmenschen im Grunde nichts angehen, auch bloße Racheakte kommen wohl vor, wie überhaupt derartige Bräuche stark zur Verrohung neigen. Die Formen, in denen sich solche Gerichte abspielen, sind feierliche oder parodistische Verhandlungen, Verlesen eines Sündenregisters, Absingen spottender Verse u. dgl. Die Strafen bestehen in Wasser- und Brunnentauche⁷⁾, Verhöhnung⁸⁾ und Rachenmusik⁹⁾. Am bekanntesten ist das noch immer geübte oberbayrische Habersfeldtreiben¹⁰⁾.

6. Kauf und Verkauf: Käufe schließt man durch Hand-

Wie der Schlesier schimpft: Schlesische Heimatblätter, 1910, 235 f. Feilberg, Skaeldsordenes Lyrik: Danske Studier, 1905.

²⁾ Hoffmann-Krayer, Knabenschaften u. Volksjustiz in der Schweiz: Schweizer. Archiv f. Volkskunde, 8 (1904), 81 ff. 161 ff. Vgl. auch unten II, Anm. 6.

³⁾ Hoffmann-Krayer, a. a. O. 163 ff. Jensen, Nordfries. Inseln, 280. Bestrafung Fremder, die einem Mädchen des Dorfes den Hof machen: Z. B. f. B. 19, 95 (Montavon).

⁴⁾ Vgl. I, B, 33. HVB. 1, 101 ff. Hoffmann-Krayer, a. a. O. 164 ff. Birlinger, B. a. Schw. 1, 224 f. Bödel, Psychol. d. Volksdichtung, 344.

⁵⁾ Der Urquell, N. F. 2, 223 (Berg. Man setzte dem Herrn die Teile eines auseinandergenommenen Wagens aufs Dach).

⁶⁾ Z. B. f. B. 17, 321 f. („Rodenfahrt“ im Chiemgau).

⁷⁾ Hoffmann-Krayer, a. a. O. 171 f.

⁸⁾ Besonders verbreitet ist der Eselritt (HVB. 1, 87 ff. 109 ff. Liebrecht, Z. B. 384 ff. V. 12, 13 f. 16, 134) und das Dachabdecken (HVB. 1, 101 ff. Lynker, 231 ff. Hoffmann-Krayer, a. a. O. 173).

⁹⁾ Hoffmann-Krayer, a. a. O. 172 f. ZrwB. 7, 153 (Detmold). V. 12, 1 ff. 16, 128 ff.

¹⁰⁾ G. 70, 357 ff. Kern, Die Habersfeldtreiber. 3. Aufl. Stuttg. 1862. Panizza, D. Habersfeldtreiben im bayerischen Gebirge. Berlin 1896. Queri, Bauernerotik und Bauernsehme in Oberbayern. München, 1911.

schlag ab¹⁾ und gibt ein Stück Geld auf Abschlag²⁾ oder einen Gottesheller für die Armen³⁾. Auch wird ein „Weinkauf“ von dem Käufer oder dem Verkäufer ausbedungen, d. h. eine bestimmte Quantität eines Getränkes, das beide gemeinschaftlich verzehren⁴⁾.

Kaufleute sehen nicht gern als ersten Käufer am Tage eine alte Frau⁵⁾. Auf das zuerst eingenommene Geld spuckt man, damit es sich vermehre⁶⁾. Im Geldkasten bleibt für immer eine Münze liegen; sie läßt das Geld nie ausgehen⁷⁾. Wenn man auf dem Markte feil hat, soll man die ersten Käufer nicht gehen lassen, ohne abzugeben, sonst hat man kein Glück zum Verkauf⁸⁾. Bei Abrechnungen verschiedenster Art ist noch jetzt manchmal das Kerbholz in Gebrauch, mittels dessen man auch Waren beim Krämer oder Bier beim Wirte auf Borg nimmt⁹⁾. Normalmaße sind öfters an Kirchen angebracht¹⁰⁾.

Über die Sitten beim Viehkauf ist oben schon besonders gehandelt¹¹⁾. Ebenso über die Hausierer und Straßen-

¹⁾ Drechsler, 2, 24. G. 66, 275 (Rutenen u. Suzulen). Vgl. oben C, 9, Anm. 4.

²⁾ Schmiß, Eifels. 1, 96.

³⁾ Ebda. Vgl. oben C, 9, Anm. 6 und 7.

⁴⁾ Schmiß, 1, 96. Drechsler, 2, 24f. G. 66, 275 (Rutenen u. Suzulen). Grimm, R. 1, 264f. Ztschr. f. Völkerpsychol. 18, 384. Vgl. oben C, 9, Anm. 5. Um einen Vertrag zu bekräftigen, tauchte man die Finger in Bier, Salz, Blut: MSB. 11 (1909), 208 ff.

⁵⁾ John, Erzgeb. 36. Vgl. Bartsch, 2, 313.

⁶⁾ John, Erzgeb. 36. UD. 3, 232 (Hamburg).

⁷⁾ John, Erzgeb. 37. Vgl. auch oben A, 4, Anm. 63.

⁸⁾ Panzer, Beitr. 1, 264 (126). Meier, Schwab. S. 512 (432). Wolf, Beitr. 1, 216 (170: Hessen). UD. 3, 232 (Hamburg). Bartsch, 2, 313 (1525). Ein Segen, um viele Käufer zu haben: Bartsch, 2, 351 (1650). Wenn man Diebsdaumen zu der Ware legt, so hat sie guten Abgang: Wolf, Beitr. 1, 216 (171: Hessen). Wuttke, Volksabergl.³ 188f. Vgl. unten 9, Anm. 9.

⁹⁾ J. B. f. B. 2, 50 ff. (Thüringer Wald). Andree, Br. 182. Schweiz. Archiv f. Volkskde., 11 (1907), 180f. Bahlmann, Münsterl. Märchen usw. 355f. ZrwB. 6, 261f. V. 10, 26 ff. G. 74, 289 (Ostjäten). Anzeiger d. ethnogr. Abteil. d. ungarischen National-Museums, 4 (1905), 129 ff. (Finnen u. Lappen). Schmiede brannten Kerben auf einen Stod: Birlinger, B. a. Schw. 2, 207f. Vgl. auch oben A, 11, Anm. 55 und Andree, Ethnogr. Parallel. 187f.

¹⁰⁾ UD. 5, 33.

¹¹⁾ C, 9.

händler¹²⁾. Beim Verkauf eines Hauses bleiben im Thüringer Walde die Bibel, ein Tisch und zwei Stühle Inventarium¹³⁾. Wer sein Haus verkauft hat, soll nicht als Mieter wohnen bleiben¹⁴⁾.

Bei Auktionen wird manchmal eine brennende Kerze gebraucht, um den Zuschlag zu bestimmen; wer zuletzt geboten hat, wenn die Kerze erlischt, dessen Gebot gilt¹⁵⁾. Der Zuschlag mit dem Hammer¹⁶⁾ gehört wohl unter die Übergangsbräuche, in denen alle Arten des Schlags ja eine so bedeutende Rolle spielen.

7. **Gemeindeangelegenheiten:** Noch jetzt geht an manchen Orten zur Einberufung der Gemeinde oder zur Übermittlung von Nachrichten das uralte Gebotzeichen, der Schulzenstock, Dingstock, Knüppel, Bauerntaler, oder wie es sonst heißt, im Dorfe herum¹⁾. Aber auch andere Arten der Berufung

¹²⁾ D, 9, Anm. 6. Sie haben hier und da noch eine eigene Sprache, wie es überhaupt an manchen Orten eine besondere Kaufmanns- und Marktsprache gibt: Lisch, Über Sondersprachen, S. A. 33 f.

¹³⁾ J. B. f. B. 6, 15. — Die Besitzergreifung eines neuen Gutes findet vielleicht noch hier und da unter bestimmtem Ceremoniell statt. Im Bergischen wurde das Hel auf- und niedergelassen: JrwB. 4, 297; in den Bez. Koblenz und Rölln der neue Hausbesitzer im Weisem der Nachbarn dreimal um einen im Zimmer frei hingestellten Tisch geführt: U. D. 4, 112. Berichte aus älterer Zeit: U. D. 5, 141 ff. N. 5, 324. 15, 241 f. 259. 298. 318. 372; vgl. Grimm, N. 2, Kap. 4. Im Erzgebirge gab, wer ein neues Grundstück gekauft hatte, seinen neuen Gemeindegossen, Männern und Frauen, Bier zum besten: John, Erzgeb. 17.

¹⁴⁾ John, Erzgeb. 37.

¹⁵⁾ U. D. 4, 222 f. Drechsler, 2, 25. Wissel, 2, 286 (114). HVB. 10 (1911), 35 f. V. 10, 29 f. Grimm, N. 2, 158.

¹⁶⁾ V. 10, 30. Grimm, N. 1, 92. 224.

¹⁾ Andree, Br. 184 f. J. B. f. B. 6, 361 (Ehra). Rück, 250. JZ. 4, 2 f. N. 7, 244. 275 (Schleswig-Holstein). 12, 211 (Mecklenburg). JrwB. 7, 194 (Kr. Minden). Wuttke, Sächs. B. 355 f. Drechsler, 2, 25 f. (in Waltersdorf bei Sprottau gebrauchte man einen eisernen Ring, an dem drei Hufeisen von verschiedener Größe hingen: ebda. 26). John, Westb. 333 f. Haltrich, Siebenb. Sachsen, 483. Tegner, Die Slawen in Deutschland, 96 f. (Litauer), 264 (Tschechen), 301 (Sorben), 355 (Polaben), 465 (Raschuben). Feilberg, Dansk Bondeliv, 1³, 200 f. Es muß natürlich dafür gesorgt werden, daß der Stab möglichst schnell herumkomme. In Ditmarschen darf er in keinem Hause über eine halbe Stunde hinaus behalten werden: N. 7, 275. Wer ihn nicht rechtzeitig weiterbefördert, muß Strafe zahlen: Andree, Br. 184. Wer ihn nachts im Hause behält, wird von einem Unglück betroffen: N. 7, 308 (Schleswig-Holstein). — Über Botschaftsstäbe: Andree, Ethnogr. Parallel. 188 ff. Vgl. auch Grimm, N. 1, 184 ff. 2, 371 ff.

sind üblich²⁾. Die Versammlung findet vielleicht noch hier und da unter der Dorflinde statt³⁾, in deren Schatten sich auch wohl abends nach des Tages Last und Hitze jung und alt zum Plaudern versammelt⁴⁾. In gewissen Zeiträumen werden die Beamten gewählt und die Gemeindeführung abgelegt⁵⁾ oder über das Waldrecht Bestimmungen getroffen⁶⁾. Wichtig ist außer dem Schulzen und dem Hirten namentlich der Nachtwächter⁷⁾. Manche Arbeiten und Leistungen werden unter die Dorfbewohner der Reihe nach verteilt⁸⁾. Noch

²⁾ Namentlich durch Glockenschlag: N. 7, 275 (Stapelholm in Südschleswig; im Dorfe steht ein Pfahl mit einer Glode, der „Klockepaal“). ZrwB. 7, 194. Seifart, Hildesh. 2, 142. In Walddorf und in braunschweigischen Dörfern wurde die Gemeinde durch Anschlag eines Brettes zusammenberufen: Curze, 445. Andree, Br. 185. Durch eine hölzerne Klapper: Andree, 185. Durch den Ton eines Hornes: Kück, 250. Feilberg, Dansk Bondeliv, 1^o, 201. Durch Herumschicken eines hölzernen Hammers: Buttke, Sächs. B. 355f. Andree, Br. 185.

³⁾ Buttke, Sächs. B. 356. Seifart, Hildesh. 2, 142. Unter Bäumen auch im östlichen Sudan: G. 67, 317.

⁴⁾ Birlinger, A. Schw. 2, 521. Bei den Polaben im hannoverschen Wendland liegt neben dem Dorfteich immer ein kleiner Hain mit uralten Bäumen, an deren Fuß große Steine liegen. Hier setzt man sich abends zum Gespräch hin: G. 77, 202.

⁵⁾ Seifart, Hildesh. 2, 139f. (zu Fastnacht). John, Westb. 334f. 347ff. Wischel, 2, 342 (in Bielrode alljährlich mit nachfolgendem Freibier und Tanz). In Möschlig b. Burg alle drei Jahre, wozu sich alle Einwohner in der Schulstube versammeln. Dabei werden die gewählten Beamten durch Überreichung von Fastenbretzeln bestätigt: Köhler, Voigtl. 230. — Wahl des Schultheißen durch Bohnen: Birlinger, A. Schw. 2, 522ff. Im Züricher Oberlande war die Wahl der Hebamme lange Zeit ein Vorrecht der Dorffrauen: Messikommer, A. alter Zeit, 1, 148.

⁶⁾ Z. B. f. B. 4, 112 (Goffensaf). ZrwB. 7, 194f. (Delbrück). N. 15, 418 (Meppen). 16, 277 (Kr. Fallingb. ostl.).

⁷⁾ Über ihn: John, Westb. 338. John, Erzgeb. 23. Messikommer, A. alter Zeit, 1, 149. Zu Neujahr zieht er von Haus zu Haus und trägt ein Neujahrslied vor: John, Westb. 338. ZrwB. 4, 11. Nachtwächterrufe und -lieder: Z. B. f. B. 12, 346ff. 9, 212. John, Westb. 338ff. John, Erzgeb. 24f. N. 7, 158 (Braunschweig). 9, 183 (Oberharz). ZrwB. 7, 195. Wächner, Stundenrufe u. Lieder der deutschen Nachtwächter, Regensburg, 1897. In der Soester Börde war der Schweinehirt zugleich Nachtwächter: N. 12, 293.

⁸⁾ In Wallis und Graubünden werden die „Tesslen“ (lat. tessera, Marke, Ausweis) benutzt zur Regelung von Pflichten, Leistungen und Rechten: Schweizer. Archiv f. Volkskde. 11 (1907), 175ff. Der Wächterdienst ging an manchen Orten reihum. Wer fertig war, schickte den Spieß dem Nachbarn ins Haus: Birlinger, A.

jetzt haben manche Dörfer gemeinschaftliche Backhäuser ⁹⁾, Brennhäuser ¹⁰⁾ und Brathäuser ¹¹⁾. Für die Armen wurde noch vor kurzem an einigen Orten in der Weise gesorgt, daß sie bei den Bauern und Tagelöhnern nach der Reihe eine bestimmte Zeit beköstigt und beherbergt wurden ¹²⁾.

8. Grenzbegehung: Eine wichtige Handlung, die die Gemeinde auch jetzt noch an einigen Orten vornimmt, ist die Besichtigung der Dorf- oder Baugrenze, der niederdeutsche Schnatgang ¹⁾. Jährlich oder auch in längeren Zwischenräumen ²⁾ wird von Gemeindebeamten und einer größeren oder geringeren Zahl von Teilnehmern, oft mit den Vertretern des Nachbarortes zusammen, die Grenze begangen, um nachzusehen, ob noch alles in Ordnung sei, umgefallene Grenzsteine wieder aufzurichten oder zu erneuern und etwaige Überschreitungen zu berichtigen ³⁾. Man nimmt dazu auch Knaben mit und verabreicht diesen an bestimmten

Schw. 2, 526. Vgl. J. B. f. B. 13, 438 (Südrupland). Über die Nachtwächteressen in d. Schweiz: Schweizer Archiv f. B. 11, 176, 177. Wer den „Botenbengel“ im Hause hatte, mußte Botengehen. War das geschehen, so übergab der Bote seinem Nachbarn den Botenbengel und damit die weitere Verpflichtung: Birlinger, B. a. Schw. 2, 207. Über das Brunnenreinigen: oben A, 6, Anm. 19.

⁹⁾ Oben A, 8, Anm. 5. Über die Backhausteppen in der Schweiz: Schweizer Archiv f. Volkskde. 11, 179 f.

¹⁰⁾ ZrwB. 6, 291 f.

¹¹⁾ Oben B, 20, Anm. 59.

¹²⁾ Meyer, Baden, 346 f. (das sog. „Umäßen“). In Halle in Westfal. hieß das „Umliegen“: ZrwB. 7, 196. Wenn eine Familie ohne Schuld in Vermögensverfall gekommen war, veranstaltete man zu ihren Gunsten einen „Schlamm“, eine Verlosung: ZrwB. 7, 196 (Kr. Halle).

¹⁾ Über das Wort: Pfannenschmid, Germ. Erntef. 342.

²⁾ Reubold, Beitr. z. Volkskde. i. Bezirksamte Ansbach, 2, 10 (alle drei Jahre). In Bischeplis bei Freiburg alle fünf Jahre: Wischel, 2, 342. In Greven alle sechs Jahre: Bahlmann, Münsterl. Märchen usw. 338. An hessischen Orten alle sieben Jahre: Rück u. Sohnrey, 104.

³⁾ Pfannenschmid, German. Erntef. 41 ff. Rück u. Sohnrey, 104 f. Bahlmann, Münsterl. Märchen usw. 338 ff. ZrwB. 4, 226 f. (Lippe). 3, 146 (Mesenich a. Mosel). Schmitz, Eiself. 1, 198 f. N. 5, 14, 11, 466 (Osnabrück). 15, 351 (Horn i. Lippe). Kuhn, Märk. S. 371. Ztschr. f. d. dtischen Unterricht, 9, 648 f. (Hessen). 10, 712 ff. (Thüringen). Wischel, 2, 206. Spieß, 120. J. B. f. B. 5, 390 (Vorderer Schweiz). 10, 89 (Radisleben, Kr. Ballenstedt). Drechsler, 2, 26 f. Birlinger, B. a. Schw. 2, 196 f.

Stellen Ohrfeigen oder sonstige empfindliche Handgreiflichkeiten, angeblich damit sie sich auch in Zukunft der Grenze immer wohl erinnern⁴⁾. Unterwegs oder nach Schluß der Arbeit pflegt dann ein fröhliches Zusammensein mit Schmaus und Tanz stattzufinden.

9. Das Wirtshaus: Die ältesten Häusernamen sind die von Wirtshäusern. Sie sind oft samt den entsprechenden Schildern von seltsam hergesuchter und lustiger Art¹⁾. Als Einladung zur Stillung des Durstes dient das alte Zeichen des Kranzes, aber auch allerlei andere, oft sehr einfache Ersatzmittel, Hobelspäne, ein Stern, Hülsen- und Strohbüsche u. dgl.²⁾. Im Wirtshause prägt sich mitunter das Klassenbewußtsein in der Rangordnung der Plätze für die Bauernschaft sehr stark aus³⁾. Die Begrüßung beim Eintritt geht unter bestimmten Formen und Redensarten vor sich⁴⁾, wie

⁴⁾ Grimm, R. 1, 198 ff. Die Knaben werden an den Ohren gepupst und an den Haaren geschüttelt: Wischel, 2, 206. Erhalten einen tüchtigen Nasenstüber: Birlinger, B. a. Schw. 2, 197. Werden am Ohr um den Grenzstein geführt: Spieß, 120. Man läßt sie unsanft auf die Marktsteine nieder: Schmig, Eisels. 1, 98 f. Die jüngsten Bürger erhalten mit der Peitsche sechs Schläge: Kuhn, Märk. S. 371. Junge Leute erhalten einen Schlag oder werden am Bart gezogen: John, Westb. 335. Den Teilnehmern (außer dem Bürgermeister) werden die Bärte abgeschnitten: Drechsler, 2, 26. — In Ungarn und Siebenbürgen wurden bei Errichtung der Grenzscheide zwischen dem Grundbesitz zweier Gemeinden oder Personen der jüngste Arbeiter oder einige Jungen durchgeprügelt „damit sie die Grenze nicht vergäßen“: W. 3, 128. Vgl. Grimm, R. 2, 74.

¹⁾ Köhler, Voigtl. 207 f. MSB. Heft 16, 40 ff. N. 4, 207 (Holstein). 5, 15 (Schleswig).

²⁾ J. B. f. B. 17, 195 ff. 20, 203. G. 82, 19. J. d. M. 4, 174 (Schweiz). V. 11, 102 f. — Als noch Reihenbrauerei (Reihenschank) Sitte war, steckte der, der den Ausschank hatte, ein Zeichen aus, einen Hülsenbusch, Strohbusch, grünen Kranz oder dgl. Köhler, 208 f. John, Erzgeb. 217 ff. JrwB. 3, 90. 4, 225 f. Solche, die zum erstenmal Bier schenken, geben etwas zum besten. Dafür muß jeder Gast auf den Ofen steigen und wird gepeitscht. Das heißt das „Ofenbesteigen“: Wischel, 2, 287 (Pflege Reihenschank).

³⁾ Buttke, Sächs. Volksde. 485.

⁴⁾ JrwB. 1, 298 (Eifel). Jeder trinkt zuerst aus dem Glase des andern: Am Urdö-Brunnen, 6 (1888/89), 110 (Dortmund). Man reicht wenigstens dem nächsten Nachbarn die Hand und klopft dreimal auf den Tisch. Mancher Wirt klopft auch auf den Tisch, wenn er das Geld einstreicht: Köhler, Voigtl. 208.

auch das gegenseitige Zutrinken⁵⁾. Selbst dem köstlichen Maß hält man eine Standrede, ehe man es die Kehle hinabgleiten läßt⁶⁾. Wer die Reige kriegt, hat Anspruch auf das erste Glas der neuen Flasche⁷⁾. In den Wirtsstuben sucht man durch einen unter Glas und Rahmen angebrachten Vers die Gäste an Ruhe und pünktliches Bezahlen zu mahnen⁸⁾. Wirtzleute und Weinschenken ziehen, wenn sie in Besitz eines Diebsbaumens sind, damit Gäste ins Haus⁹⁾.

10. **Gesellige Zusammenkünfte und Spiele:** Auf dem Lande bietet außer dem Sonntag hauptsächlich der Winter Gelegenheit und Muße zu regerer Geselligkeit. Da kommt dann alt und jung des Abends in bestimmten Häusern zusammen; die älteren arbeiten irgend etwas, die jüngeren kommen und gehen, man erzählt sich Neuigkeiten und Geschichten und treibt Scherz und Neckereien¹⁾. Mannigfaltige Gesellschaftsspiele helfen die Zeit vertreiben²⁾. Im Freien bildet namentlich in nördlichen Gegenden das Eisbooffeln oder Klootscheten ein Hauptvergnügen³⁾. Man wirft mit einer schweren Holz- oder Metallkugel über die gefrorene

⁵⁾ Am Urds-Brunnen, 6, 61. N. 5, 373, 6, 81, 99, 342, 7, 34. Drechsler, 2, 23f. Wuttke, Sächs. B. 354f. Volkskunst u. Volkskunde, München, 8 (1910), 99 (Welschhausen, Amt Schrobenuhausen). Z. B. f. B. 3, 133f.

⁶⁾ Am Urds-Brunnen, 6, 61. Z. B. f. B. 15, 35ff.

⁷⁾ Kubn, Märk. S. 370.

⁸⁾ Köhler, 207. Vgl. das „Kellerrecht“: Birlinger, A. Schw. 2, 521f. Z. B. f. B. 11, 452ff.

⁹⁾ Wischel, 2, 276 (5). Drechsler, 2, 239. Rothholz, Margaufag. 1, 381. Vgl. Storms Novelle „Im Brauerhause“ und oben 6, Anm. 8. — Betrügerische Wirte gehen als „Bierefel“ um: Kühnau, Schlef. S. 1, 144f.

¹⁾ ZL. 5 (1862), 269f. („Apsatten“ auf Amrum). Birlinger, B. a. Schw. 2, 436 („Aufeläuf“ in Göltingen). Z. B. f. B. 5, 192f. („Häusergehen“ im Böhmerwald). Über den „Heimgarten“: v. Hörmann, Tiroler Volksleben, 389ff. Reiser, 2, 335f. Birlinger, A. Schw. 2, 353ff.

²⁾ ZL. 3 (1860), 162ff. 5, 170ff. Jensen, Nordfries. Inseln, 281ff. Lemke, Ostpr. 1, 153ff. 2, 297f. Z. B. f. B. 9, 442 (Kr. Jüterbogt-Ludenwalde).

³⁾ ZL. 5, 154ff. Weinhold, Alt. Leb. 293ff. U. 3, 102ff. N. 5, 124f. (Harlingerland). Lüpkes, 212ff. Rüd u. Sohnrey, 259ff. Ähnlich das Eischießen in Tirol, Kärnten und Steiermark: v. Hörmann, Tiroler Volksl. 468f. Kugelitrollen auf der Landstraße: Rothholz, Mem. Kinderlied, 453f. Rüd u. Sohnrey, 262. Scheibenwerfen: Rüd u. Sohnrey, 274f.

Erde. Die Kunst besteht ebenso sehr im Sicherwerfen wie im Weitwerfen. Ganze Dörfer oder sogar Kirchspiele boosseln gegeneinander und fordern sich dazu heraus. Die schönen Winternächte verkürzt das Schlittensfahren⁴⁾. Im Sommer wird im Freien gefegelt⁵⁾ oder Ball gespielt⁶⁾. Im Wirtshause herrschen Kartenspiel⁷⁾ und Würfelluft⁸⁾, doch werden hier wie auf dem Dorfanger auch mancherlei Kraftspiele, Ringen, Fingerhakeln u. dgl. geübt⁹⁾. Die Hauptbelustigung bleibt aber immer der Tanz, zu dem an jedem Sonntage im Freien oder im Wirtshause sich Gelegenheit zu bieten pflegt¹⁰⁾. In der Probstei in Holstein wird am Sonntage durch Peitschenknallen dazu eingeladen¹¹⁾. Der Bursche läßt durch einen Kameraden sein Mädchen abholen¹²⁾. Das Nachhausebringen bietet Gelegenheit zu einer Bewirtung in der Wohnung des Mädchens¹³⁾. Hier und da gibt es noch

⁴⁾ *J. B. f. B.* 5, 194 (Böhmerwald). v. Hörmann, 467f.

⁵⁾ Köhler, 202. *U. N.* 5, 31 (Marl). *JL.* 5, 154f. Messikommer, 1, 149f.

⁶⁾ *Küd u. Sohney*, 266 ff. *Kochholz*, *Alem. Kinderl.* 383 ff. *Weinhold*, *Deutsche Frauen* 2, 173 ff. *Andree*, *Ethnogr. Parallel. N. F.* 100f.

⁷⁾ *J. B. f. B.* 19, 410f. *Reiser*, 2, 337 ff. *Messikommer*, *N. alter Zeit*, 1, 143 ff. *J. B. f. B.* 6, 390 (Island). Beim Kartenspielen sind zahllose Redensarten und viel Aberglaube gebräuchlich: *U. N.* 5, 257 ff. *Der Urquell*, *N. F.* 1, 317. *N.* 9, 56f. *Wossidlo*, *N. d. Lande Fritz Reuters*, 163 ff. *Straderjan* 2, 1, 113. *Tettau u. Lemme*, 284. *Drechsler*, 2, 44. *John*, *Westb.* 252. 285. *Andree*, *Br.* 345. Nützlich ist es, dem Spieler den Daumen zu halten: *Wirlinger*, *B. a. Schw.* 1, 497 (26). *Drechsler*, 2, 44. *Kuhn*, *W. S.* 2, 188 (530). Spieler tragen auch wohl einen Diebsdaumen bei sich: *Wißschel*, 2, 266. Eine geistliche Auslegung des Kartenspieles: *J. B. f. B.* 11, 376 ff.; vgl. 13, 84 ff. *Jahrb. f. Gesch., Sprache u. Literatur Elsaß-Lothringens*, 26 (1910), 325 ff. — Kartenspiel in Korea: *G.* 66, 239. Bei den *Dajaken*: ebda. 73, 378.

⁸⁾ *JL.* 5, 172f. *Andree*, *Ethnogr. Parallel. N. F.* 104 ff. — *Fangsteinspiel*: *J. B. f. B.* 16, 46 ff. 17, 85 ff.; vgl. 89 ff. 91 ff. 21, 274 ff.

⁹⁾ *J. B. f. B.* 5, 190f. (Böhmerwald). 11, 218f. (Salzburg). *Franzisci*, 34 ff. (Metniztal). v. Hörmann, *Tiroler Volksl.* 445 ff.

¹⁰⁾ *Küd u. Sohney*, 249 ff. *Reiser*, 2, 425f. *Köhler*, 199 ff. *Ranf*, *N. d. Böhmerwald*, 41 ff. *Meyer*, *Baden*, 184 ff. — *Der Tanzplatz als Entstehungsort vieler Volkslieder*: *Bödel*, *Psychol. d. Volksdichtung*, 30 ff.; vgl. 10 ff. 343. 418 ff.

¹¹⁾ *N.* 12, 371.

¹²⁾ *Meyer*, *Baden*, 187.

¹³⁾ *Messikommer*, *N. alter Zeit*, 1, 126f.

besondere Tanzhäuser, wichtige Reste des alten Gemeinde- und Männerhauses¹⁴⁾.

11. Die Burschenschaften: Einen engen Verband bilden auch jetzt noch vielfach die Junggesellen eines Ortes. Er umfaßt die der Schule entwachsene, mannbare Jugend bis zur Verheiratung; dann tritt bei den Verheirateten an seine Stelle die Nachbarschaft. Diese Knabenschaften sind, als Ganzes oder in einzelnen Abteilungen¹⁾, mehr oder weniger straff organisiert und haben oft strenge Satzungen, wählen sich ihre eigenen Beamten²⁾, achten unter sich auf Ehrbarkeit und Anstand, wecken überhaupt das Standes- und Ehrgefühl und befördern so Selbstzucht und gute Sitte, — so lange sie eben nicht entarten³⁾. Die Aufnahme in die Burschenschaft pflegt unter einem bestimmten Ceremoniell vor sich zu gehen⁴⁾. Bemerkenswert ist die Beteiligung der Knabenschaften an den verschiedenen Kulturen und Festen, namentlich

¹⁴⁾ Schurz, Altersklassen u. Männerbünde, 316f. (Tirol). Meermannia, 3. Folge, 1 (1909), 153f. (Rheintal, Bodenseegegend u. Brengener Wald).

¹⁾ In Oberhausen teilt sich die Burschenschaft nach Wirtschaftern in verschiedene Kreise, die Engelwirts-, Kronenwirtsburschen usw.: Meyer, Baden, 238. Zusammenkünfte in Privathäusern: Reiser, 2, 335f. Vielfach bilden die Hofknechte eine besondere Innung: oben A, 11, Anm. 43. — Die Bruderschaft der Kästräger in Hagnau am See bestand aus 24 ledigen Burschen. Sie hatten vier Zechelage im Jahr. Um Neujahr zogen sie gratulierend und Gaben sammelnd umher: Birlinger, A. Schw. 2, 24f.

²⁾ HWB. 1, 215ff. 5, 159. Schweizer. Archiv f. Volkskde. 8, 86.

³⁾ Wener in HWB. 1, 207ff. Hoffmann-Krayer im Schweiz. Archiv f. Volkskde. 8 (1904), 81ff. Schurz, Altersklassen u. Männerbünde, 112ff. Ebeling, Blicke in vergessene Winkel, 2, 53ff. John, Westb. 336. Jensen, Nordfries. Inseln, 274ff.

⁴⁾ In Niederdeutschland wird das als „Hänfeln“ bezeichnet: N. 13, 45ff. (Knechtebruderschaften der Magdeburger Börde). Ztschr. d. Ver. f. heffische Geschichte u. Landeskunde, 42 (N. F. 32), 1ff. (das Hänfeln in Sontra). Im Braunschweigischen werden die Pferdejungen (Enken) im Alter von 17 Jahren zu Knechten aufgenommen. Sie werden gehänfelt und erhalten einen besonderen Spitznamen: Andree, Br. 236ff. J. B. f. B. 11, 332f. N. 4, 126 (am Silvesterabend nach vorhergehendem Bettelgang). Vgl. auch das Hänfeln nach der Konfirmation: oben I, A, 11, Anm. 12. Die Aufnahme des Hausknechtes zum Hofknecht heißt in Jamund bei Cöslin das „Znhesen“: J. B. f. B. 1, 83. — Einkauf in die Knabenschaft durch Geld oder Getränke: Schweiz. Archiv f. Volkskde. 8, 99. John, Westb. 336. N. 12, 332 (Mecklenburg).

an den Fastnachts- und Kirmesfeiern, wie auch an manchen Begehungen im Frühling, auf die erst später eingegangen werden kann⁵⁾. Sie sind überhaupt die Erhalter und Bewahrer der alten Bräuche bei den verschiedensten Gelegenheiten. Sie üben oft eine strenge Gerichtsbarkeit wie gegen ihre eigenen Mitglieder so auch gegen ihre Ortsgenossen aus⁶⁾, lassen sich freilich auch nur allzu oft durch Übermut und Nachsicht zu schlimmen und groben Ausschreitungen verführen⁷⁾. Ihre Zusammenkünfte haben sie manchmal noch in besonderen Häusern, die an das auf der ganzen Erde verbreitete „Männerhaus“ erinnern⁸⁾. Ihre Beziehungen zu den Mädchen des Ortes scheinen in manchen Bräuchen noch auf die nur auf Zeit geschlossenen Liebesbünde hinzuweisen, wie sie sich in so vielen Teilen der Erde bei den Unverheirateten finden⁹⁾.

⁵⁾ HW. 1, 219 ff. 5, 159. Schweiz. Archiv f. Volkskde. 8, 86, 88, 174 f. John, Westb. 336. Auch die attischen Epheben hatten bestimmten Anteil an religiösen Obliegenheiten: HW. 1, 209 f. Ebenso die römische Jugend: ebda. 1, 213 f. 225 ff. — Festliche Umzüge der Knabenschaften: Schweiz. Archiv f. Volkskde. 8, 94 f. Ihr militärischer Charakter: ebda. 176. — Über das Anecht, eine jährliche Feier der Burschenschaft in Luxemburg: HW. 1, 229 ff. de la Fontaine, Luxemb. Sitten, 83 ff.

⁶⁾ HW. 1, 216. 218. 231. Schweiz. Archiv f. Volkskunde, 8, 85 ff. 90. 92 f. 161 ff. Jensen, Nordfries. Inseln, 274 ff. (die Hallsjungengänger). In Westböhmen übte die Burschenschaft des Dorfes einmal im Jahre öffentliche Kritik an den Mädchen (durch den „Biel“ oder „Weifel“ am Faschingstag): John, Westb. 336; vgl. BrwB. 8, 72 f. — Vgl. auch oben 5.

⁷⁾ Messkommer, A. alter Zeit, 1, 124. Rank, A. d. Böhmerwald, 86 ff. Schweizer. Archiv f. V. 8 (1904), 83, 167. Jensen, 274 ff.

⁸⁾ Schurz, Altersklassen u. Männerbünde, 312 ff. Im Egerland versammelten sich die Burschen in den „Guzahäusern“, deren Besitzer keine Bauern, sondern Häusler waren. Hier wurde gespielt, erzählt und allerlei Unfug ausgeheckt: Z. V. f. B. 11, 224 f. Auf Föhr erinnert noch eine abendliche Zusammenkunft von Männern in einem zu diesem Zwecke gemieteten Hause an die Hallsjungengänger alter Zeit. Sie heißt nach ihnen „Hualewjonken = Halbdunkeln“ und findet für Verheiratete und Unverheiratete in verschiedenen Lokalitäten statt: Jensen, Nordfries. Inseln, 287 f. Auf dem „Gau“ zwischen Mosel und Saar pflegen sich jetzt die jungen Burschen abends im Dorfbrennhäuschen zu versammeln: BrwB. 6, 291 f.

⁹⁾ Schurz, Alterskl. u. Männerb. 113 f. 117 ff. Über das Mailehen: I, B, 1, Anm. 1. Vgl. BrwB. 6, 127 ff. 8, 72 f. Die Jungmannschaft des ganzen Dorfes hat gemeinschaftlichen Anspruch auf alle Mädchen des Dorfes: I, B, 1, Anm. 2. Von einem Burschen, der

12. Die Spinnstuben: Eine Hauptgelegenheit zur Anknüpfung zarter Bande bilden die freilich mehr und mehr verschwindenden Spinnstuben¹⁾. Mögen sie auch ihrem ursprünglichen Zwecke nach in erster Reihe der Arbeit gewidmet gewesen sein, so ist doch das vertrauliche Zusammensein der beiden Geschlechter wohl immer das Anziehendste an ihnen gewesen. Sie beginnen im Spätherbst und dauern meistens bis Lichtmeß oder Fastnacht²⁾. Die Frauen und Mädchen³⁾ kommen mit hübsch geschmückten Spinnrädern⁴⁾

„Licht“ (d. h. zu seiner Liebsten) geht, verlangt die Jungmannschaft des Dorfes den Einkauf, d. h. er muß 20—30 Franken bezahlen, sonst gibt's Prügel: Meißtommer, N. alter Zeit, 1, 130. Vgl. dazu I, B, 4, Anm. 8. Schweizer. Archiv f. Volkskde. 8, 98f. — Über Schweftertschaften vgl. Hildebrand, Mat. 3. Gesch. d. Volkslieds, 1, 89 ff.

¹⁾ Meyer, Baden, 171 ff. Leoprechting, 201f. Birlinger, B. a. Schw. 2, 430 ff. N. Schw. 2, 356 ff. Reiser, 2, 326 ff. Meißtommer, 1, 127f. v. Hörmann, Tirol. Volksl. 174. Schönwerth, 1, 419 ff. J. B. f. B. 5, 193 (Böhmerwald). Grohmann, Abergl. u. Gebr. a. Böhmen u. Mähren, 146f. John, Westb. 9 ff. Drechsler, 1, 167 ff. Köhler, Voigtl. 202f. Spieß, 116 ff. Wuttke, Sächs. B. 357f. (Wenden). J. B. f. B. 6, 17f. (Thüringer Wald). 9, 441 (Groß-Kraunigt, Niederlausitz). Lehner, Slawen in Deutschland, 335 ff. J. B. f. B. 12, 73 ff. (Alt. Brandenburg). Rüd. u. Sohnrey, 193 ff. Rüd. D. alte Bauernleben d. Lüneb. Heide, 98 ff. Andree, Br. 165 ff. Gelsing, Blide in vergessene Winkel, 2, 245 ff. J. B. f. B. 8, 214 ff. (Nordsteimke i. Br.). HVB. 2, 101 ff. (Vogelsberg). J. B. f. B. 8, 366 (Hüttenberg i. Hessen). ZrwB. 6, 193f. (Minden). 7, 105 (Geldern u. Kempen). J. B. f. B. 12, 314 (obere Nahe). de la Fontaine, Luxemb. Sitten, 137. V. 13, 232 ff. G. 91, 268 (Slowenen). J. B. f. B. 3, 291 ff.

²⁾ Bei den Siebenbürger Sachsen nur bis zum Thomasabend: Mäh, Progr. d. Gymnas. zu Schäßburg, 1860, 20. In Engeltrod (Vogelsberg) dagegen bis Pfingsten: HVB. 2, 109.

³⁾ An manchen Orten gibt es auch besondere Spinnstuben der Deutschen: HVB. 2, 106. 118 ff. (Vogelsberg). Lehner, Slawen in Deutschland, 335 (Niederlausitz). Früher auch für verheiratete Männer: HVB. 2, 107 (Vogelsberg). Auch die verheirateten Frauen taten sich stellenweise zu einer besonderen Spinnstube zusammen: Rüd. u. Sohnrey, 195 (Hessen). J. B. f. B. 9, 441 (Niederlausitz). Reiser, 2, 328. Es gibt auch getrennte Spinnstuben für Bauerntöchter und für Mägde und Töchter geringerer Leute: HVB. 2, 107f. (Groß-Felda). Rüd. u. Sohnrey, 194f. (Waldeck). Wuttke, Sächs. B. 357. Meist sind wohl die verschiedenen Spinnstuben aus den einzelnen Altersklassen der Schule entstanden: HVB. 2, 108. Reiser, 2, 328. Jedenfalls bilden sie vielfach eine feste und treue Kameradschaft: HVB. 2, 104. Rüd. u. Sohnrey, 195.

⁴⁾ Rüd. u. Sohnrey, 196. Birlinger, N. Schw. 2, 357. Meyer, Baden, 173. Einen besonderen Schmuck bilden die mit Sprüchen beschriebenen „Wodenbriefe“: Andree, Br. 172. Hannoverland, 1910,

schon gleich nach Mittag oder später in bestimmten Häusern⁵⁾ zusammen und nehmen nach einer abendlichen Pause die Arbeit wieder auf⁶⁾, mitunter weder bei Kerzen noch bei Licht, sondern beim Scheine des althergebrachten Kienspanns⁷⁾. Man unterhält sich dabei, erzählt Geschichten, Schnurren und Märchen, spielt, löst Rätsel und singt⁸⁾. Auch werden wohl kurze Besuche in andern Spinnstuben abgestattet⁹⁾ und befreundete Häuser heimgesucht, namentlich wenn irgendwo ein Schlachtfest eine Gabe erhoffen läßt¹⁰⁾. Wenn dann später die Burschen erscheinen, wächst allmählich die Ausgelassenheit und nimmt oft recht bedenkliche Formen an, namentlich wenn das Licht ausgelöscht wird¹¹⁾. Obri-
keitliche Verbote der Spinnstuben sind daher nichts Seltenes gewesen¹²⁾. Andererseits herrschte aber auch wieder eine ge-

256f. 269ff. Ravensberger Blätter, 10 (1910), 90. J. B. f. B. 12, 185ff. 316 (Wochenplaster in der Mt. Brandenburg).

⁵⁾ Ein kleines Dorf bildete ein einziges „Geläch“, in einem größeren taten sich die Mädchen zu mehreren „Gelächern“ zusammen: Rück, 102ff. Es gibt Spinnstuben mit einem festen Heim und Wander-
spinnstuben. Die Herleiher der ersteren heißen „Spinnherr“ und „Spinnfrau“: HVB. 2, 110f. Im Thüringer Walde „Lichtherr“ und „Lichtfrau“: J. B. f. B. 6, 17. Im Braunschweigischen gingen die verschiedenen Spinnvereine reihum: Andree, Br. 169.

⁶⁾ Bezeichnungen für die Spinnstube und ihren Besuch: Schön-
werth, 1, 419. Meyer, Baden, 173. Birlinger, B. a. Schw. 2, 431.
Rück u. Sohnrey, 194.

⁷⁾ Schönwerth, 1, 420. Meyer, Baden, 174. Reiser, 2, 331.

⁸⁾ Meyer, Baden, 176ff. 180. Birlinger, B. a. Schw. 2, 432.
A. Schw. 2, 362ff. Reiser, 2, 331ff. J. B. f. B. 17, 321f. (Chiem-
gau). Rück u. Sohnrey, 196f. Andree, Br. 170f. J. B. f. B. 8,
215f. (Nordsteimle i. Br.). Ebeling, 2, 247ff. Rück, 103ff. J. B. f. B.
12, 77ff. (Mt. Brandenburg). HVB. 2, 115f. Wuttke, Sächs. B.
357f. JrvB. 7, 285f. (Hochwald, Bez. Trier). Buch, D. Wotjaken,
28. — Die Spinnstube als Stätte des Volksgefanges: Bödel, Psychol.
d. Volksdichtung, 131ff. Bücher, Arbeit u. Rhythmus², 87ff. (Spinn-
lieder).

⁹⁾ Meyer, Baden, 175. HVB. 2, 117f. Rück u. Sohnrey, 197f.

¹⁰⁾ Oben C, 16, Anm. 10.

¹¹⁾ Rück, 110. Andree, Br. 171. Schlimm ist der sog. „Fleisch-
hausen“: J. B. f. B. 6, 17 (Thüringer Wald); vgl. Drechsler, 1,
172f. Ähnliche Dinge auch in den abendlichen Versammlungen der
Permier: G. 71, 352.

¹²⁾ Birlinger, B. a. Schw. 2, 432f. A. Schw. 2, 356f. 359ff.
J. B. f. B. 7, 305f.

wisse Selbstzucht in ihnen, und unter Umständen wurden anstößige Personen ausgeschlossen¹³⁾.

An Sonn- und Festtagen pflegt keine Rockenstube abgehalten zu werden, auch nicht am Sonnabend¹⁴⁾.

Die Spinnstuben begehen zu verschiedenen Zeiten, Weihnachten, Neujahr, Lichtmeß, Fastnacht, Ostern, ihre besonderen Feiern¹⁵⁾. Namentlich wird die „lange Nacht“ (zur Zeit der längsten Nacht des Jahres oder zu Fasching) durchgesponnen und durchgejubelt¹⁶⁾. Den Abschluß der winterlichen Spinnzeit bildet vielfach eine Festlichkeit mit Mahl und Tanz, wobei sich Mädchen und Burschen auch wohl gegenseitig beschenken oder in den Häusern Gaben heischend herumziehen¹⁷⁾. Dabei herrscht dann noch einmal die tollste Ausgelassenheit. Mädchen und Burschen suchen sich gegenseitig mit Ruß und Kohlen die Gesichter zu schwärzen¹⁸⁾ und die Jungen werfen den Mädchen alte Töpfe gegen die Tür oder in die Stube¹⁹⁾.

¹³⁾ Andree, Br. 170. Meyer, Baden, 173. Birlinger, B. a. Schw. 2, 431.

¹⁴⁾ Schönwerth, 1, 424. Buttke, Sächs. B. 357. HVB. 2, 108f. Andree, Br. 169. J. B. f. B. 8, 214 (Nordsteimke i. Br.). Rüd u. Sohnrey, 197. In Schlesien spinnst man am Freitag und Sonnabend nicht: Drechsler, 1, 168.

¹⁵⁾ Meyer, Baden, 178f. Spieß, 117f. J. B. f. B. 6, 18 (Thüringer Wald). HVB. 2, 121ff. Ebeling, 2, 247ff. Rüd u. Sohnrey, 197f. Lezner, Slaven in Deutschland, 336 (Niederlausitz).

¹⁶⁾ Meyer, Baden, 179. Drechsler, 1, 170. John, Erzgeb. 87f. J. B. f. B. 9, 441 (Niederlausitz). HVB. 2, 123f. Rüd u. Sohnrey, 197.

¹⁷⁾ Schönwerth, 1, 425f. Birlinger, B. a. Schw. 2, 435. Meyer, Baden, 179. Drechsler, 1, 173. J. B. f. B. 9, 441 (Niederlausitz). Ebeling, 2, 247. Im Solling werden aus allen Häusern der Festgenossen Schwären zusammengetragen und außerdem ein Kalb gekauft und geschlachtet: Zahn, Opfergebr. 100f. — Auch der Beginn der Spinnstube wird vielfach mit einer Festlichkeit begangen: HVB. 2, 122f. Buttke, Sächs. B. 357. Im Braunschweigischen heißt das: 'n krüsel andrinken: J. B. f. B. 8, 214. Ebeling, 2, 247.

¹⁸⁾ Spieß, 118. Schulenburg, Wend. Volkst. 137.

¹⁹⁾ Spieß, 118 („Hasenschnellen“). Rüd u. Sohnrey, 198 (Röburg). Drechsler, 1, 171 (Die Mädchen begießen dafür die Knaben mit Wasser). Bal. John, Erzgeb. 86. 192. Bei den Siebenbürger Sachsen werden am Thomasabend alle Rocken und Spindeln von den Knechten zerbrochen: Mäh, Progr. v. Schäßburg, 1860, 20. In Baden in der „Sperrnacht“ die Saiten an den Spinnrädern weggenommen und zerschnitten: Meyer, Baden, 179. Bei den sächsischen Wenden wird am Aschermittwoch der letzte Rocken mit einer Ofengabel oder einem Spieß durchstochen: Buttke, Sächs. B. 358.

13. Andere Arten gefelliger Arbeit: Wo die Spinnstube verschwunden ist, ist an ihre Stelle oft eine Strick- oder Nähstube getreten oder eine besondere am Orte blühende Industrie wie z. B. das Strohflechten¹⁾. In manchen Gegenden hat das Spitzentklöppeln zu ähnlichen Einrichtungen und Bräuchen geführt wie die Kockenstube²⁾. Auf den nordfriesischen Inseln kamen die sog. Bläänsters (Kockenmacher, Wollfräßer) nachmittags und abends zusammen, um die Schafwolle spinnfertig zu machen, und wurden in dem Hause, für das sie arbeiteten, bewirtet. Jetzt sind auch daraus Strickstuben geworden³⁾. Auf Amrum und Sylt werden in abendlichen Wintergesellschaften Seile zum Dachdecken verfertigt⁴⁾. Auch das Federschleifen⁵⁾ vereinigt Frauen und Mädchen zu fröhlich gefelligem Tun, desgleichen das Rübstieleinmachen⁶⁾ und das Tabakpflücken⁷⁾. Selbst das gemeinschaftliche Sandholen, wenn es auch nur einmal im Jahre, am 1. Mai, vorkam, gab in Mügitz den beteiligten „Sandmenschern“ Veranlassung zu einem lustigen Tanz⁸⁾.

¹⁾ Reiser, 2, 334 ff. Meyer, Baden, 172. An den Strickstuben in Jütland beteiligen sich auch Männer: Z. B. f. B. 4, 249 f.

²⁾ John, Erzegeb. 77 ff; vgl. 37. Das Land, herausg. v. Sohney, 19 (1910), 57 ff. Birlinger, B. a. Schw. 2, 436 f. Z. B. f. B. 4, 248 ff. (Nordschleswig). Feilberg, Dansk Bondeliv, 1^o, 134 ff. V. 19, 223 ff. Nieder beim Klöppeln: Bücher, Arbeit u. Rhythmus², 97 f.

³⁾ Jensen, Nordfries. Inseln, 141 f. Vgl. Feilberg, Dansk Bondeliv, 1^o, 110 ff. Strickstuben: ebda. 128.

⁴⁾ Jensen, 143.

⁵⁾ Drechsler, 1, 173. UO. 1, 104 (Fsergebirge). Z. B. f. B. 5, 193 f. (Böhmerwald). Das Land, 17 (1909), 172 ff. (Den Höhepunkt des Schlusfestes bildet auch hier, in Deutsch-Böhmen, das Werfen eines Aschentopfes). G. 78, 324 (Tscheken in Schlesien). Tegner, Slawen in Deutschland, 337 (Sorben). Wenn jemand zum Besuch kommt, wo Federn gerissen werden, und hilft nicht, so bekommt er einen Ausschlag: Engeln u. Lahn, 273 (208). Kommt ein Mädchen zum Federschleifen, so muß es wenigstens drei Federn mitschleifen, sonst läuft ihr der Bräutigam davon: John, Westb. 253; vgl. 11.

⁶⁾ Z. B. f. B. 10, 39 f. (Berg). Auch Birnenschälen, Bohneneinmachen u. dgl. Vgl. Schell, D. Volkslied (Handbücher z. Volkskde. 3), 71 f. HVB. 10 (1911), 28 f.

⁷⁾ Z. d. M. 2, 106 f. (Duderstadt).

⁸⁾ Mitteil. z. Volkskde. d. Schönhengster Landes, H. 4, Jahrg. 1905, 163.

14. Der Sonntag: Durchaus der Ruhe und Erholung geweiht ist der Sonntag¹⁾. In vielen Sagen und Gestaltungen des Aberglaubens tritt die Furcht vor seiner Entheiligung durch irgendwelche Arbeit zutage²⁾. Wer kann, geht zum Gottesdienste, zu dem die Glocke ruft³⁾. Vor seinem Beginn steht man noch gern auf dem Kirchplatz herum und verhandelt Neuigkeiten⁴⁾. Bis in unsere Zeit hinein nahmen in erzgebirgischen Dörfern Frauen und Mädchen Sträußchen mit zur Kirche, die in Großolbersdorf in der Bankreihe von Hand zu Hand wanderten; jedes roch daran, um sich wach zu erhalten⁵⁾. Vor und nach der Kirche pflegt ein ausgiebiger Wirtshausbesuch stattzufinden⁶⁾. Amtliche Bekanntmachungen werden am Tor des Kirchhofes oder von einem erhöhten Platze mitgeteilt⁷⁾. Man benützt auch wohl die Gelegenheit, um die Gräber der Gefreundeten zu besuchen⁸⁾. Der Nachmittag wird mit gemeinschaftlichen Spaziergängen und gegenseitigen Besuchen verbracht⁹⁾ oder auch mit Spiel und Tanz.

¹⁾ Kochholz, D. Gl. u. Br. 2, 14 ff. Andree, D. Ruhetag: G. 43 (1883), 138. Der Sonntag dauert, bis am nächsten Tage die Sonne wieder aufgeht: J. B. f. B. 4, 111 (Gossensak). Bei den Ruren beginnt er am Sonnabend um 6 Uhr und endet gegen Sonntag Abend: G. 75, 144.

²⁾ Wenn Sonntags Spinnstube war, so wurde darin nur gestrickt: J. B. f. B. 8, 214 (Nordsteimke i. Braunschweig). — Einige Dörfer der Drauehner im hannoverschen Wendlande stellten besondere Zuchtmeister an, damit Sonn- und Festtage nicht durch Arbeit entweiht würden: G. 81, 272.

³⁾ In der niederländischen Gemeinde Hoogeveen die Trommel: V. 18, 42 f.

⁴⁾ Reiser, 2, 343 f.

⁵⁾ John, Erzgeb. 36.

⁶⁾ J. B. f. B. 5, 189 (Böhmerwald). Reiser, 2, 344 f.

⁷⁾ R. 15, 243. 259 f. 317. 389. 423.

⁸⁾ J. B. f. B. 8, 396 (Niederbayern). Die Strandkuren besuchen am Sonntag auch zuweilen ihre Friedhöfe, die Preiler nie, „man würde die Toten nur in ihrer seligen Grabesruhe stören und ihnen Ungelegenheiten bereiten“: G. 75, 144.

⁹⁾ Schönwerth, 1, 424. J. B. f. B. 5, 191 (Böhmerwald). Im badischen Unterlande heißen diese gemeinschaftlichen Spaziergänge „Abendmärkte“: Meyer, Baden, 171.

Literatur.

A. Haus und häusliches Leben.

a) Allgemeines.

Das Bauernhaus im Deutschen Reich und in seinen Grenzgebieten. Dresden, Rühlmann, 1906.

Das Bauernhaus in Österreich-Ungarn und in seinen Grenzgebieten. Verlag d. Österr. Ingenieur- und Architekten-Vereines in Wien und von G. Rühlmann, Dresden, 1906.

Rehder, Das altsächsische Bauernhaus in seiner geographischen Verbreitung. Braunschweig, 1906.

Meringer, Das deutsche Haus und sein Hausrat. Leipzig, Teubner, 1906 („Aus Natur u. Geisteswelt“, Bd. 116).

Rant, Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses. Ebba., 1907 („Aus Natur u. Geisteswelt“, Bd. 121).

Heyne, Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer. Leipzig, Hirzel, 1899 ff.

b) Hausbau und Richtfest.

Rowald, Brauch, Spruch und Lied der Bauleute. Hannover, 1892.

Krauß, Das Bauopfer bei den Südslaven: Mitteil. d. Anthropol. Gesellsch. in Wien, 17 (1887), 16 ff.

Sartori, Über das Bauopfer: Zeitschr. f. Ethnologie, 30 (1898), 1 ff. (hier auch weitere Literatur).

Höfler, Das Hausbauopfer im Harzwinkel: Z. V. f. B. 16, 165 ff.

Weber, Bauopfer: Volkskunst u. Volkskunde, Monatschrift d. Vereins f. Volkskunst u. Volkskunde in München, 6 (1908), 89 ff.

Hardebeck, Ein Hausbau: Mf. Ringen a. Ems. Heft 5 (1896), 21 ff.

Sartori, Zur Volkskunde des Regierungsbezirks Minden. VIII. Baugesbräuche: ZrvB. 5, 172 ff.

Wellpott, Volksbräuche beim Hausbau in Belthelm (Weser): Ravensberger Blätter für Geschichte, Volks- und Heimatkunde, 9 (1909), 56 f.

Hubad, Slavische Gebräuche beim Hausbau: Globus, 50 (1886), 298 ff., 310 ff.

Lewis Dayton Burdick, Foundation Rites. With some kindred ceremonies. A contribution to the study of beliefs, customs and legends connected with buildings, locations, landmarks etc. New York, 1901.

Sabbema: Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië, Deel VII (1900), p. 110—138 (behandelt die Bräuche beim Bauen und Bewohnen der Häuser in den Preanger Regenttschaften auf Java).

Barz, Das Hausrichten. Eine alte Graffschafter Sitte: ZrnW. 5, 111 ff.

Thies, Richtekest: Hannoverland, 1909, 266 ff.

Bodhorn, Vom Richtekest, Richtebeer oder Husbörn: Niedersachsen, 15, 221 f.

Hausbaufest und Zimmermannspruch: Unser Egerland, 14 (1910), 95 ff.

Wolff, Die Hausfeligung: Korrespondenzblatt d. Vereins f. siebenbürgische Landeskunde, herausg. v. Schullerus, 15.

Jocke, Die Sitte der Fensterichtung in Bremen: Bremisches Jahrbuch, herausg. v. d. historischen Gesellschaft des Künstlervereins. Bremen, 18 (1896), 49 ff.

Goos, Gemalte Fensterscheiben und Fensterkest: Niedersachsen, 7, 95 f.

Höfler, Gebäude beim Hausbau-Fest: Unser Egerland, 14 (1910), 57 ff., 75 f.

c) Schutz des Hauses.

Petersen, Der Donnerbesen: ZL. 5 (1862), 225 ff.

Nathanson, Die Donnerbesen in Hamburg: Mitteilungen d. Vereins f. Hamburgische Geschichte, 6 (1883), 97 ff. Vgl. 7, 29 ff. 12, 392.

Schell, Der Donnerbesen in Natur, Kunst u. Volksglauben: Z. B. f. B. 19 (1909), 429 ff.

Simon, Die Pferdeköpfe an den Giebeln der niederdeutschen Bauernhäuser u. ihre Beziehung zu dem altgermanischen Volksglauben: Zeitschr. d. histor. Vereins f. Niedersachsen, 1851, 201 ff.

Petersen, Die Pferdeköpfe auf den Bauernhäusern, besonders in Norddeutschland: ZL. 3 (1860), 208 ff.; vgl. 454 f.

Hartmann, Der Giebelschmuck der altfriesischen Bauernhäuser: Monatschrift f. rheinisch-westfälische Geschichtsforschung u. Altertumskunde. Trier, 7 (1881), 482 ff.

Schell, Abwehrzauber am bergischen Hause: Globus, 91, 335 ff., 363 ff.

d) Inschriften an Haus und Gerät.

Andrae, Hausinschriften aus deutschen Städten und Dörfern: Globus, 89, 181 ff.

Thoen, Hausinschriften aus Schleswig-Holstein: Das Land, herausg. v. H. Sohnrey 18 (1910), 377 ff.

Andrae, Hausinschriften aus Friesland: G. 72, 375 ff.

Derf., Hausinschriften aus Ostfriesland: G. 75, 384 ff.

Boigt, Ältere Hausinschriften in den Hamburgischen Marschlanden: Mitteil. d. Vereins f. Hamburgische Geschichte, 6 (1883), 80 ff.

Schede, Inschriften alter Häuser Lüneburgs: Niedersachsen, 4, 15.

Scheibe, Hausinschriften aus der Altstadt Hannover: N. 12, 4 ff.

Wiecher, Alte Hausinschriften: N. 13, 146 (Hannover).

Conze, Hausprüche aus Celle, Peine und Stadthagen: Zeitschr. d. histor. Vereins f. Niedersachsen, 1859, 83 ff.

- Buhlers, Hildesheimer Hausprüche: Zeitschr. d. Harz-Vereins f. Geschichte u. Altertumskunde, 24 (1891), 425 ff. Bgl. 25, 264 f.
- Derf., Zerstörte Hildesheimer Hausprüche: Ztschr. d. Harz-Vereins, 27 (1894), 210 ff.
- Hartmann, Inschriften an den Bauernhäusern im Kreise Wittlage: N. 1, 164 ff.
- Andrae, Hausinschriften aus Goslar: Z. B. f. B. 15, 428 ff. (wo auch viele andere Literatur).
- Hausprüche und Inschriften aus dem Schönhengster Lande: Mittel. z. Volkskde. d. Schönhengster Landes, 1905, 125 ff. 1909, 107 ff.
- Curke, Die Hausinschriften des Fürstentums Waldeck. Arolsen, 1871.
- Löbe, Hausinschriften aus dem Ostkreise des Herzogtums Altenburg. Altenburg, 1867.
- Heust, Hausinschriften aus Detmold: Z. B. f. B. 17, 447 f. (wo weitere Literatur).
- Derf., Westfälische Hausinschriften: Z. B. f. B. 19, 101 ff. 20, 85 ff.
- Derf., Hausinschriften im Sauerland: Sauerländ. Gebirgsbote, 17 (1909), 6 f. (wo weitere Literatur).
- Höder, Hausinschriften der Gemeinde Borgholzhausen: Ravensberger Blätter, 5 (1905), Nr. 8.
- Daur u. Engels, Die Inschriften, Jahreszahlen und Hausmarken an alten Häusern Bielefelds: Ebda., 1 (1901).
- Lappe, Deutsche und lateinische Hausinschriften aus Geseke: ZvwB. 7 (1910), 132 ff.
- Withoff, Hausprüche aus Minden und Hameln: Zeitschr. d. histor. Vereins f. Niedersachsen, 1861, 377 f.
- Altenkirchen, Rheinisch-westfälische u. niedersächsische Hausinschriften: Monatschrift f. rheinisch-westfälische Geschichtsforschung u. Altertumskunde. Trier, 2 (1876), 265 ff.
- Schneider, Alte Inschriften: Ebda., 3 (1877), 329 f.
- Pohl, Hausinschriftliche Sprüche im Rheinlande: Ebda., 4 (1878), 232 ff. 5 (1879), 575 ff.
- Oligschläger, Hausinschriften in der Wuppergegend: Ebda., 2 (1876), 607 ff.
- Pohl, Inschriftliche Sprüche zu Linz a. Rhein: Ebda., 3 (1877), 128 ff.
- Ramp, Rheinische Hausinschriften: Ebda., 1 (1875), 197 f.
- Mündel, Hausprüche und Inschriften im Elsaß: Mitteilungen d. Vogesenklubs. Strassburg, 1883.
- Raffel, Jahrb. f. d. Gesch. Elsaß-Lothringens, 21 (1905), 265 ff.
- Gutmann, Häuserinschriften aus der Saar: Schriften d. Vereins der Saar, 2 (1877), 195 ff.
- Haffner, Hausinschriften aus dem badischen Oberlande: Alemannia, 3. Folge, 2 (1910), 55 ff.
- Doll, Hausinschriften in Schwaben. Bonn, 1880.
- Hausinschriften im oberen Sundgau: Alemannia, N. F. 8, 303 ff.
- Miller, Hausinschriften aus Württemberg: Alemannia, 3. Folge, 2 (1910), 58 ff.

- Zell, Hausinschriften im bayerischen Hochland: *Altbayer. Monatschrift*, 2.
- Bierling, Hausinschriften im oberen Fartal: *Volkstunst u. Volkskunde*. München, 8 (1910), 110.
- v. Hörmann, Hausprüche aus den Alpen. Leipzig, 1890.
- Zürcher, Hausinschriften aus dem Berner Oberland: *Schweiz. Archiv f. Volkskunde*, 7, 53 ff.
- Wilhelm, Hausprüche aus dem Stubaital: *J. B. f. B.* 9, 284 ff.
- Adrian, Hausprüche und Hausfegen aus dem salzburgischen Flachgau: *Ztschr. f. Österreich. Volkskde.*, 10, 81 ff.
- Ilwof, Allerlei Inschriften aus den Alpenländern: *J. B. f. B.* 3, 278 ff.
- Andrae, Hausinschriften aus Dänemark: *Globus*, 84, 53 ff.
- Derf., Hausinschriften aus Holland. Emden u. Vorkum, 1902.
- Schukowiz, Hausgerätinschriften aus Nieder-Österreich: *J. B. f. B.* 8, 48 ff. 147 ff.
- Pappusch, Inschriften an Hausgerät: *Irwb.* 6, 209 ff.
- Hoffmann-Krayer, Sprüche und Inschriften auf Bauerngeschirr in der Sammlung für *Volkskunde* in Basel: *Schweiz. Archiv f. Volkskde.*, 14 (1910), 161 ff.
- Deutsche Inschriften an Haus und Gerät. Berlin, Herk, 1865.

e) Hausmarken.

- Michelsen, Die Hausmarke. Eine germanist. Abhandlung. 1855.
- Homeyer, Die Haus- und Hofmarken. Berlin, 1870.
- Friedel, Über Haus- und Hofmarken: *Brandenburgia*, 12, Nr. 11.
- Bierling, Hausmarken und ähnliche Zeichen: *Volkskunde und Volkstunst*. München, 7 (1909), 85 ff.
- Hausmarken: *Deutsche Gaue*, herausg. v. Franf. Kaufbeuren, 11 (1910), 308 ff.
- Ahrens, Hausmarken: *Niedersachsen*, 6, 249.
- Derf., Hausmarken in Mecklenburg: *Mecklenburg. Zeitschrift d. Heimatbundes M.* 1 (1906), 73 ff.
- Schnippel, Fischermarken u. Giebelkronen aus Hela. Danzig, 1904.
- Selle, Die Hausmarken auf der Insel Fehmarn: *JL*. 4 (1861), 1 ff.
- Nerong, Haus- und Viehmarken auf der Insel Föhr: *Globus*, 86, 353 ff.
- Kleinpaul, Hausmarken und Handmale in Niedersachsen und Ostfriesland: *Hannoverland*, 1910, 30 f.
- Pipers, Hausmarken aus Altona, Ottensen und Umgegend: *Mitteil. a. d. Altonaer Museum*, 1902, 93 ff. 1903, 3 ff.
- Derf., Schleswig-Holsteinische Hausmarken: *Ebda*. 1903, 86 ff. 97 ff.
- Meyermann, Göttinger Hausmarken und Familienwappen. Göttingen, 1904.
- Conrady, Nassauische Hausmarken: *Annalen d. Vereins f. nassauische Altertumskunde u. Geschichtsforschung*, 33, 373 ff.
- Philippi, Rheinische Hausmarken: *Monatschrift f. rheinisch-westfälische Geschichtsforschung u. Altertumskunde*. Trier, 4 (1878), 255 ff. 6 (1880), 211 f.

Zender, Rheinische Haus- und Eigentumsmarken: *ZrwB.* 1, 237 f.
 Esch, Hausmarken aus der Stadt u. dem Bist. Medlinghausen:
Ztschr. d. Vereine f. Orts- und Heimatskunde im Bist. u. Kreise R. 10
 (1900), 25 ff.

Zwof, Haus- und Hofmarken: *J. B. f. B.* 4, 279 ff. (Österreich).
 Göth, Haus- und Hofmarken (mit besonderer Beziehung auf
 Steiermark): *Mitteil. d. histor. Ver. f. Steiermark*, 1854, 103 ff.

Stebler, Die Hauszeichen und Tessen der Schweiz: *Schweizer.
 Archiv f. Volkskunde*, 11 (1907), 165 ff.

f) Der Herd.

Kademacher, Über die Bedeutung des Herdes: *Am Ur-Quell*,
 4 (1893), 57 ff. 82 ff. 112 ff.

Schell, Der Herd und das Herdfeuer im Glauben und Brauch
 des Bergischen Volkes: *ZrwB.* 4, 286 ff.

Häberlin, Brennmaterial und Feuerherd auf den Halligen in
 der Nordsee: *Globus*, 89, 177 f.

John, Herd und Herdgeräte im Volksglauben des Egerlandes:
Unser Egerland, 9, 17 ff.

Winter, Die Vermählung des Kamins. Russischer Volksbrauch:
Globus, 77, 240 ff.

g) Essen und Trinken.

Geyer, Altdeutsche Tischzuchten. Altenburg, 1882. Progr.
 Fuhs, Sitten und Gebräuche der Deutschen beim Essen und
 Trinken. Göttingen, 1891.

Haberland, Gebotene und verbotene Speisen bestimmter Tage:
Globus, 55 (1889), 155 ff. 171 ff. 188 ff. 204 ff.

Ders., Über Gebräuche und Aberglauben beim Essen: *Zeitschr.
 f. Völkerpsychologie*, 17, 353 ff. 18, 1 ff. 128 ff. 255 ff. 357 ff.

Sartori, Zur Volkskunde des Regierungsbezirks Minden. XI.
 Essen u. Trinken: *ZrwB.* 6 (1909), 262 ff.

Drechsler, Breslauer Küchenzettel a. d. J. 1732: *MSB.*
 15, 144 ff.

Lehmann-Filhés, Kulturgeschichtliches aus Island. IV. Die
 Nahrung: *J. B. f. B.* 6 (1896), 248 ff.

Dies., Volkskundliches aus Island. V. Das Essen: *J. B. f. B.*
 8 (1898), 156 ff.

Fischer, Die Küche des rumänischen Bauern: *Archiv f. An-
 thropol.* N. F. Bd. 8. H. 4.

Weissenberg, Speise u. Gebäck bei den russischen Juden in
 ethnologischer Beziehung: *Globus*, 89, 25 ff.

Böckenhoff, Speisefestungen mosaischer Art in mittelalterlichen
 Kirchenrechtsquellen des Morgen- u. Abendlandes. Münster i. W. 1907.

h) Einzelne Speisen.

Volle, Die Eichenfrucht als menschliches Nahrungsmittel *J. B.*
f. B. 1, 138 ff.

Weinhold, Anfrage über Gebräuche und Aberglaube, die sich
 an den Anbau des Hirses knüpfen: *J. B. f. B.* 10, 339 f.

v. Bennigsen, Eine fast vergessene Speise unserer Vorfahren (Buchweizen): Niedersachsen, 15, 89; vgl. 135.

Haberland, Die Milch im Aberglauben: Globus, 32 (1877), 92 ff.

Derf., Das Ei im Volksglauben: Ebda. 34 (1878), 58 ff. 75 ff.

Derf., Das Salz im Volksglauben: Ebda. 42 (1882), 265. 281.

Schell, Das Salz im Volksglauben: J. B. f. B. 15, 137 ff.

i) Brot.

Haberland, Das Brot im Volksglauben: Globus, 42 (1882), 76. 88. 104.

Staub, Das Brot im Spiegel schweizer. deutscher Volkssprache und Sitte. A. d. Papieren des schweiz. Idiotikons. Leipzig, 1868.

Rühnau, Die Bedeutung des Backens und des Brotes im Dämonenglauben des deutschen Volkes. Beilage z. Jahresbericht des städt. kath. Gymnas. zu Patschkau, 1900.

Hüffer, Die Bedeutung des Wortes Pumpernickel: Monatschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung u. Altertumskunde, Trier, 2 (1876), 272 ff.

Kuhlmann, Der Pumpernickel. Einige Worte zu einem neuen Erklärungsversuch des Namens: Niedersachsen, 16, 232.

Gövert, Das Pumpernickelbrot: Ebda. 16, 233.

k) Gebildbrote.

Schell, Bergische Gebildbrote: JrmB. 1, 210 ff.

Chrlich, Mittelrheinische Gebildbrote: Ebda. 3, 159 ff.

Hartnack, Gebildbrote in Laasphe: Ebda. 2, 160 ff.

Müller, Gebildbrote im Siebengebirge: Ebda. 2, 161 ff.

Brümer, Altdortmunder Gebildbrot und Gebäck: Ebda. 3, 49 ff.

Loose, Die Eisertuchen der Zerbster Gegend: J. B. f. B. 11, 75 ff.

Raff, Altmünchener Festgebäck: J. B. f. B. 11, 84 ff.

Schroetter, Alte schleswig-holsteinische Weihnachtsbäckereien: Niedersachsen, 12, 111 f.

Derf., Alt-Schleswig-Holsteinisches Figurenbrot: Ebda. 13, 101 f.

Derf., Noch einmal Festgebäck der Altvorderen: Ebda. 16, 155 ff.

Höfler, Der Krapsen: J. B. f. B. 17, 65 ff.

Derf., Der Becken: Philologische u. volkstümliche Arbeiten, R. Vollmöller dargeboten, Erlangen, 1908.

Derf., Knaufgebäcke: J. B. f. B. 12, 430 ff.

Derf., Schneckengebäcke: J. B. f. B. 13, 391 ff.

Derf., Brezelgebäck: Archiv f. Anthropologie, N. F. 3, 94 ff.

Derf., Volkstümliche Gebäckformen: Ebda. 3, 310 ff.

Derf., Das Herz als Gebildbrot: Ebda. 5, 263 ff.

Derf., Egerländer Gebildbrote: Unser Egerland, 9, 46 ff.

(Die Arbeiten Höflers über die Gebildbrote zu den einzelnen Festzeiten müssen später zur Sprache kommen. Einstweilen sei auf seine eigene Zusammenstellung im Archiv f. Religionswissensch. 12 (1909), 342 verwiesen).

1) Gefinde.

Lennhoff, Das ländliche Gefindewesen in der Kurmark Brandenburg vom 16. bis 19. Jahrh. (Untersuchungen z. deutschen Staats- u. Rechtsgeschichte, herausg. v. H. Gierke, 79. Heft). Breslau, Marcus, 1906.

Weimann, Vom Gefindewesen in der Soester Börde um die Mitte des vorigen Jahrhunderts: Niedersachsen, 12, 293 ff.

Sartori, Zur Volkskunde des Regierungsbezirks Minden. X. Gefinde: ZrwB. 6 (1909), 258 ff.

Gittée, Dienstrecht und Dienstbotengewohnheiten in Flandern: Z. B. f. B. 5, 298 ff.

Harou: Traditionnisme de la Belgique. Les domestiques: Revue du traditionnisme français et étranger. Paris, 9 (1903), 132 ff. 153 ff. 177 ff.

B. Ackerbau und Ernte.

Mannhardt, Roggenwolf und Roggenhund. Beitrag zur germanischen Sittenkunde. 2. Aufl. Danzig, 1866.

Derf., Die Kornrämonen. Beitrag zur german. Sittenkunde. Berlin, Dümmler, 1868.

Derf., Wald- und Feldkulte. 1. Teil: Der Baumkultus der Germanen u. ihrer Nachbarstämme. Berlin, Bornträger, 1875. 2. Teil: Antike Wald- und Feldkulte aus nordeuropäischer Überlieferung erläutert. Ebda. 1877.

Derf., Mythologische Forschungen, aus dem Nachlasse herausg. v. H. Paßig, Straßburg, Trübner, 1884. („Quellen u. Forschungen zur Sprach- u. Kulturgeschichte d. german. Völker“, herausg. von ten Brink, Martin, Scherer, 51).

Jahn, Die deutschen Opfergebräuche bei Ackerbau und Viehzucht. Breslau. 1884 (Germanistische Abhandlungen herausg. von R. Weinhold. III).

Grimm, Der Nothalm: JdM. 7 (1849), 385 ff.

Meyer, Indogermanische Flügebräuche: Z. B. f. B. 14, 1 ff. 129 ff.

Schaller, Pflug, Sense und Flegel: Mitteil. d. Vereins f. sächs. Volkskunde, 4, 364 ff.

Nielke, Verschwindende Erntegebräuche: Z. B. f. B. 10, 272 ff.

Boebel, Die Haus- und Feldweisheit des Landwirts. Berlin, 1854.

Jensen, Die Bewirtschaftung der „Schiffburlag“ auf Sylt: Globus, 66, 217 ff.

Hirrichsen, Die Landverteilung auf den Halligen: Globus, 90, 124 ff.

Sartori, Zur Volkskunde des Regierungsbezirks Minden. IX. Acker und Vieh: ZrwB. 6, 183 ff.

Heidkämper, Bilder aus dem Bückeburger Volksleben. 4. Feld- und Erntearbeit: Hannoverland, 1909, 172 f.

Karge, Ein Erntetag in der Mark: Niederlausitzer Mitteilungen, 7, 365.

Krönig, Brauch und Sitte bei Aussaat und Ernte im Südharz: Niedersachsen, 15, 316.

Drechsler, Schlesische Erntegebräuche: Z. B. f. B. 12, 337 ff.

Rühnau, Schlesische Flurumzüge, besonders das Saatreiten: *MSB.* 11 (1909), 173 ff.

Rachmann, Der Volksaberglaube im nordgauischen Sprachgebiete Böhmens bei dem Ackerbau. Sammlung gemeinnütziger Vorträge, 385, 129 ff. Prag, Calve (1911).

Agrarische Gebräuche aus der Schönbacher Gegend: Mitteilungen d. Vereins f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen, 22, 120 ff.

John, Saat und Ernte im Egerland: Unser Egerland, 6, No. 3 u. 4.

Nehfener, Aus Gossensaß. Arbeit und Brauch in Haus, Feld, Wald und Alm. II: *Z. B. f. B.* 4, 107 ff.

Heinrich, Agrarische Sitten und Gebräuche unter den Sachsen Siebenbürgens. Progr. d. Gymnas. zu Regen. Hermannstadt, 1880.

Ziegler, Erntezeit in einem siebenbürgischen Dorfe: Das Land, herausg. v. Sohney, 17 (1909), 507 ff.

Prosov, Über Baumverehrung, Wald- und Feldkulte der litauischen Völkergruppe. Bericht über d. Altstädtische Gymnas. zu Königsberg i. Pr. 1887.

de Godt, Volksgebruiken en volksgeloof met betrekking tot veldvruchten: *Volkskunde*, 10, 32 ff. 74 ff.

Reyland, Skäning och sнесing [Kornschneiden u. Garbenbinden]: *Fataburen*, 1908, 65 ff.

Ambrosjani, Harkalaset. En Kvarlefva af en hednisk Kultfest: Svenska Fornminnesföreningens Tidskrift. Bd. 12. H. 3. („Hasenschmaus“ nach der Tabaksernte bei Stockholm).

Sébillot, Superstitutions agricoles: *Revue des tradit. popul.* 18 und ff.

Pfannenschmid, Germanische Erntefeste im heidnischen und christlichen Kultus mit besonderer Beziehung auf Niedersachsen. Hannover, 1878.

Rnoop, Wobelbier und Webdelbier: *Am Ur-Quell*, 6, 49 ff.

Reimerdes, Vom Erntefest in Niedersachsen: *Hannoverland*, 1909, 194 ff.

Fornaßon, Im Bauerndorfe. Mecklenburgische Volkstypen. Das Erntebier: *Mecklenburg. Zeitschr. d. Heimatbundes* N. 5 (1910), 56 ff.

Reese-Wietholz, Das hinterpommersche Erntefest: *Niedersachsen*, 9, 13.

Gottschalk, Ein Ernte-Dankfestgebrauch im Hildesheimischen: *N.* 3, 44.

Bochhorn, Die Feier des Erntefestes in den Dörfern der Allermarsch im Kreise Verden: *N.* 13, 85 f.

Nuzinger, Das Erntefest im Gutach: *Das Land*, 13, No. 8. Ein schlesisches Guts-Erntefest: *Ebda.* 17, 463 f.

Luczak, Ein kujawisches Erntefest: Aus dem Posener Lande, 3, 477 ff.

Binna, Absagen: *Ztschr. f. österr. Volkskunde*, 15 (1909), 148 f. (Drescherbrauch im Innviertel).

v. Breen, Drißchlegspiele aus dem oberen Innviertel: *Z. B. f. B.* 14, 361 ff. 471.

Moses, 's knecht'n (Das Knechten): Ztschr. f. österr. Volkskunde, 14, 131f. (Eine besondere Art des Dreschens rund um eine aufgestellte Garbe).

Frahm: Aus der Zeit des Flachsbauens: Niedersachsen, 4, 361f.
Fischer, Der Anbau und die Verarbeitung des Flachses im Altwatergebirge vor zirka fünfzig Jahren: Ztschr. f. österr. Volkskde, 15 (1909), 150ff.

Koerth, Über Flachsbau und Leinwandbereitung im Posener Lande: Aus d. Posener Lande, 4 (1909), 286ff.

Andrae, Flach und Wolle: Hannoverland, 1910, 255ff. 269ff.

Spee, Der Flach (Aus den Kreisen Gelsen und Kempen): ZMS. 1877, 152ff.

Krause, Flachsbereitung im Göttingenschen: Ebda. 156ff.

Zinsli, Das Hanfschleizen in Schanfigg (Graubünden): Schweizer Archiv f. Volkskde., 14 (1910), 19ff.

Balogh Ferenc, Die Weinlese in der Hegyalja von Tokay in alter Zeit: Anzeiger d. ethnogr. Abteilung des ungarischen National-Museums, 4 (1905), 219ff.

Linsbauer, Die „Weinbergoas“. Eine aussterbende Winzerfitt: Ztschr. f. österr. Volkskunde, 15 (1909), 112ff.

Eder, Der Bod als Entdecker der Weintraube, der „Weinberbock“ und die „Weinbergoas“: Ztschr. f. österr. B. 15 (1909), 180ff.

C. Haustierte und Viehzucht.

Sehn, Kulturpflanzen und Haustierte in ihrem Übergange aus Asien nach Griechenland und Italien sowie in das übrige Europa. 6. Aufl., herausg. v. D. Schrader. Berlin, 1894.

de Gubernatis, Die Tiere in der indogermanischen Mythologie. N. d. Engl. von M. Hartmann. Leipzig, 1874.

Lahn, Die Haustierte und ihre Beziehung zur Wirtschaft des Menschen. Eine geographische Studie. Leipzig, 1896.

Bertsche, Die Namen der Haustierte in Wöhringen: Blätter d. Badiſchen Vereins f. Volkskunde, S. 4, 49ff.

Bhilo vom Walde, Loß- und Scheuchnamen für Haustierte: MSB. 13, 110ff.

Lechner, Loß- und Scheuchrufe bei Litauern und Deutschen: Globus 84, 87ff.

Gander, Volkskundliches aus dem Bereich der Viehzucht. Skizze aus dem Niederlausitzer Landleben: Globus, 72, 351ff.

Drechsler, Das Verhältnis des Schlesiens zu seinen Haustierten u. Wäunen: Beil. z. Jahresber. d. Progymnas. zu Zaborze, 1901.

Raindl, Viehzucht und Viehzauber in den Ostkarpaten: Globus, 69, 385ff. (vgl. 76, 253f.).

Hörmann, Der Schellenbogen der Herdentiere und ähnliche Holzgeräte: Globus, 83, 7ff.

Derf., Die Schellen der Herdentiere: Globus, 83, 30ff.

Runz, Viehhüters Leid und Freud': Unser Egerland, 7, Nr. 3, 4.

Schlag, Hirten- und Hütewesen in Glattenstein: Das Land, 16, 477 ff. 496 ff.

Bedt, Der Junggefindemarkt (das Hütelinderwesen) in Oberschwaben: Diözesan-Archiv von Schwaben, 23 (1905), 129 ff. 145 ff.

Siebs, Ruf, Sang und Spruch beim Aus- und Eintrieb des Viehs: MSB. 12 (1905), 97 ff.

Klemenz, Schleifische Hirten-Rufe, =Sprüche und -Lieder: MSB. Bd. 8, S. 15, 87 ff.

Weinhold, Hirtenprüche: Z. V. f. V. 8, 336 ff.

v. Zimmermann, Über die Kuhreime: Mitteilungen d. Nordböhmisches Exkursions-Klubs, 34 (1911), 44 ff.

König, Das Alpenhirtensfest bey Unterseen im Bernerschen Oberland. Basel, 1806.

Stüdelberg, San Lucio (S. Aguzo), der Sennenpatron: Schweizer. Archiv f. Volkskunde, 14 (1910), 36 ff. (Vgl. auch Archiv f. Religionswissensch. 13 (1910), 333 ff.).

Smiljanić, Die Hirten und Hirtennomaden Süd- und Südostserbiens: Globus, 74, 53 ff. 71 ff.

Domluvil, Aus dem Leben der Walachen oder Schafhirten in der mährischen Walachei: Ztschr. f. österreich. Volkskunde, 16 (1910), 108 ff. 184 ff.

Derf., Die Kerbstöcke der Schafhirten in der mährischen Walachei. Ebda., 10 (1905), 206 ff.

Haberland, Die Milch im Aberglauben: Globus, 32 (1877), 92 ff.

Milne, Dairy folklore in West Norfolk: Folklore, 18, 435 f. (Mellbräuche und =aberglaube).

Bucher, Seenergerätschaften einer Obwaldner Alphütte: Schweizer. Archiv f. Volkskde., 11 (1907), 286.

Winter, Die Milchgenossenschaft Chanuloba in Grufien: Globus, 78, 220 ff.

Goldstein, Viehtesaurierung in Hauffafulbien und in Adamaua: Globus, 93, 373 ff.

D. Einzelne Tätigkeiten und Berufe.

a) Schiffer und Fischer.

Heimz, Seespuh. 2. Aufl. Leipzig, 1888.

Hausmann, Vom Vorded. Alte Seemannsgebräuche: Niedersachsen, 7, 205 f.

Schulze, Schiffsordnungen und Schiffsbräuche. Berlin, Mittler u. Sohn (N. d. 3. Jahrg. der Sammlung „Meereskunde“, herausg. v. Institut für Meereskunde zu Berlin).

Kluge, Seemannsprache. Wortgeschichtliches Handbuch deutscher Schifferausdrücke älterer u. neuerer Zeit. Halle a. S., Buchhandlung d. Waisenhauses (im Erscheinen).

Poetter, Schiffstypen in der Mart: Brandenburgia, 14 (1905), 145 ff.

Pallauf, Die Schifffahrt auf dem Innstrom: Das Bayerische Inn-Oberland, 5 (1906), 45 ff. 67 ff.

Emminghaus, Die Murgschifferfahrt in der Grafschaft Eberstein 1870.

Ébillot, Légendes, croyances et superstitions de la mer. 2 Bde. Paris, 1886.

Fletcher S. Bassett, Legends and superstitions of the sea and of sailors. London, 1885.

Ébillot, Le Folklore des pêcheurs (Les littératures populaires. t. 43). Paris, 1901.

Chevalier, Croyances et coutumes yportaises. 1. Les pêcheurs: Revue des tradit. popul. 20, 36f.

Cameron, Highlands Fisher-Folk and their Superstitions: Folk-Lore, 14, Nr. 3.

Feilberg, Fra fiskerlivet: Danmarks folkeminder, Nr. 1, 39.

b) Jäger.

Graesse, Jägerhörlein, Jägerlügen, Jägerlieder, Tierzauber. Dresden, 1861.

v. Berg, Fürsberg im Dicht der Jagd- und Forstgeschichte. Dresden, 1869.

Alter Jägerbrauch und altes Jagdrecht: Niedersachsen, 12, 7f.

Hartig, Anleitung zur Forst- und Weidmanns-Sprache. Tübingen, 1809.

J. u. F. Kehrein, Wörterbuch der Weidmanns Sprache. Wiesbaden 1872.

v. Dombrowski, Deutsche Weidmanns Sprache. 2. Aufl. 1897.

Lembke, Studien zur deutschen Weidmanns Sprache: Ztschr. für d. deutschen Unterricht, 12 (1898), 233 ff.

Dürnwirth, Jagdschreie und Weidsprüche: Ebda., 17 (1903), 465 ff.

Gaidoz, Croyances et pratiques des chasseurs: Mélusine, 3, Nr. 11. Paris, 1886.

c) Holz- und Walдарbeiter.

Waldeck, Holzhauerbräuche im Salzkammergut. Wien, 1891. S.-M.

Mautner, Unterhaltungen der Göhler Holznechte: Ztschr. f. österreich. Volkskde., 15 (1909), 161 ff. (Salzkammergut).

Abrian, Trischleg- und Holznechtspiele aus dem Salzburgischen: Ebda., 16 (1910), 129 ff.

d) Bergleute.

Drechsler, Der schlesische Bergmann unter und über Tage: MSB. 13 (1905), 63 ff.

Derf., Bergbau und Bergmannsleben in Schlesien. Ein Lesebuch für Bergleute und Bergmannsfreunde. Kattowitz, 1909.

Fickel, Der Bergmann im Oberharz: Niedersachsen, 3, 158. 167f.

Rühnau, Der „goldene Esel“ zu Reichenstein: MSB. 15, 114 ff.

Gottenroth, Namen alter Bechen in der Umgebung von Brand bei Freiberg: Mitteil. d. Ver. f. sächsische Volksk. 5 (1909), 5 ff.

Lingke, Der Streittag ein Bergfeiertag der Freiburger Knapp-
schaft: Ebda., 4 (1907), 247 ff.

Gäßschmann, Sammlung bergmännischer Ausdrücke. 1859.
 Veith, Deutsches Bergwörterbuch. Breslau, 1871.

Ébillion, Les travaux publics et les mines dans les traditions et les superstitions de tous les pays. Paris, 1894.

e) Handwerker.

Schade, Vom deutschen Handwerkerleben in Brauch, Spruch und Lied. Weimar, 1856.

Heyne, Das altdeutsche Handwerk. Straßburg, Trübner, 1908.

Duncker, Das mittelalterliche Dorfgerbe (mit Ausschluß der Nahrungsmittelindustrie) nach den Weistumsüberlieferungen. Diss. Leipzig, 1903.

Otto, Das deutsche Handwerk in seiner kulturgeschichtlichen Entwicklung. 3. Aufl. Leipzig, Teubner, 1908 („Aus Natur und Geisteswelt“ 14).

Wehrhan, Mit Gunst! Sitten, Bräuche und Feste des deutschen Handwerks. (1909.) (Hillgers Illustrierte Volksbücher 113).

Ladendorf, Deutsche Handwerkspoesie: Neue Jahrbücher f. d. klaff. Altertum, 5 (1902), 484 ff.

Dittrich, Einiges über Handwerksgerbräuche: MSB. 10, 114 ff.

Drechsler, Handwerksprache und -brauch: Beiträge z. Volkskunde. Festschrift R. Weinhold zum 50jähr. Doktorjubiläum am 14. Janr. 1896 dargebracht.

Piger, Handwerksbrauch in der Iglauer Sprachinsel in Mähren: Z. B. f. B. 2, 272 ff. 382 ff.

Klemming, Vom Dorfhandwerk: Das Land, 16, 173 f.

Wienbeck, Das Dorfhandwerk: Ebda., 16, 304 ff.

Schlag, Dorfhandwerk u. Dorfmuseum: Ebda., 16, 447 ff.

Ébillion, Légendes et curiosités des métiers. Paris, 1895.

Hyrop, Haandvaerksskik i Danmark. Kjöbenhavn, 1903.

Derf., Nogle Gewohnheiter. Et tillæg til „Haandvaerkskik i Danmark“. Kjöbenhavn, 1904.

f) Soldaten.

Mauffer, Zur Psychologie des Soldaten: Globus, 97, 101 ff. 125 ff.

Larsen, Der Mensch u. der Krieg. Ein Vortrag, gehalten in Berlin u. Wien. (Vgl. Mitteilungen des Verbandes deutscher Vereine f. Volkskunde. Nr. 9 (1909), 3 f.).

Horn, Die deutsche Soldatensprache. Gießen, 1899 (neue Aufl. 1905).

Larsen, Dansk Soldatensprog til Lands og til Vands. Andet oplag. Kjöbenhavn, 1895.

g) Fahrende Leute. Bettler. Diebe.

Avé-Lallemant, Das deutsche Gaunertum in seiner socialpolitischen, literarischen und linguistischen Ausbildung. 4 Bde. Leipzig, 1858—1862.

Benede, Von unehrlichen Leuten. Kulturhistor. Studien aus vergangenem Tagen deutscher Gewerbe. 1863.

Thiele, Die jüdischen Gauner in Deutschland, ihre Taktik, Eigentümlichkeiten u. Sprache nebst Nachrichten über die berüchtigsten jüdischen Gauner. Berlin 1842/43.

Kochliß, Das Wesen und Treiben der Gauner, Diebe u. Betrüger Deutschlands nebst Angabe von Maßregeln, sich gegen Raub, Diebstahl und Betrug zu schützen, und einem Wörterbuche der Diebes-sprache. Leipzig, 1846.

Hampe, Die fahrenden Leute in der Vergangenheit. Leipzig 1902 (Monographien zur deutschen Kulturgeschichte, herausg. v. Steinhäuser, Bd. 10).

Szulcjewski, Allerhand fahrendes Volk in Kujawien. Lissa i. P. 1906 (Beiträge z. Volkskunde der Provinz Posen, herausg. v. D. Knoop u. A. Szulcjewski, Bd. 2).

Schutkowiß, Bettlerzinken in den österreichischen Alpenländern: Globus, 74, 1 ff.

Kluge, Notwelsch. Quellen u. Wortschatz der Gaunersprache u. der verwandten Geheimsprachen. 1: Notwelsches Quellenbuch. Straßburg, 1901.

Stumme, Über die deutsche Gaunersprache und andere Geheimsprachen. Leipzig, 1903.

E. Gemeinschaftsleben und Geselligkeit.

a) Nachbarschaft.

Kauffmann, Altdeutsche Genossenschaften: Wörter u. Sachen, herausg. v. R. Meringer u. a. 2 (1910), 9 ff.

Markgraf, Die Nachbarschaften und ihre Geschichte: ZrwB. 2, 238 ff.

Fidel, Das Nachbarschaftsfest zu Einbeck: Niedersachsen, 5, 91 f. Abels, Nachbarrechte und Nachbarpflichten im Emslande: Niedersachsen, 9, 257 f.

Amlinger, Die Nachbarschaft in Trechtingshausen a. Rh.: ZrwB. 6, 205 ff.

Vender, Das Nachbarrecht in der Bürgermeisterei Menden a. Sieg: ZrwB. 5, 161 ff.

Besch, Geschichte der Vopparder Nachbarschaften und ihrer Kirmesfeiern: ZrwB. 7, 161 ff.

Schnaß, Die Nachbarschaften in Angeln: Die Heimat. Monatschrift d. Vereins zur Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg, Lübeck u. d. Fürstentum Lübeck, 20 (1910), 183.

Schultheiß, Die Nachbarschaften in den Pofener Hauländereien nach ihrem historischen Zusammenhang: Archiv f. Kulturgesch. 6, 137 ff.

Markgraf, Nachbarschaften in Sachsen: Mitteil. d. Ver. f. sächsische Volkskunde, 5 (1910), 261 ff.

Derf., Nachbarschaften in Deutschland und in Siebenbürgen: Korrespondenzblatt d. Vereins f. siebenbürg. Landeskunde, 33 (1910), 149 ff.

Burenpflichten in Overijssel: Driemaandelijksche Bladen uitgegeven door de vereeniging tot onderzoek van taal en volksleven in het osten van Neederland, 4 (1905), 35 ff.

b) Gruß.

Denecke, Zur Geschichte des Grußes und der Anrede: Zeitschr. f. d. deutschen Unterricht, 6 (1892), 317 ff.

Sohnrey, Über den Gruß auf dem Dorfe: Das Land, herausg.

v. G. Sohnrey, 18 (1910), 516 ff.

Spießer, Die Münstertäler Grußformeln einst und jetzt: Jahrbuch f. Geschichte, Sprache u. Literatur Elsaß-Lothringens, herausg. v. d. historisch-literarischen Zweigverein des Vogesen-Clubs, 12 (1896), 115 ff. (Vgl. auch Kassel, ebda. 11 (1895), 139 ff.)

Zender, Der Gruß und seine Formen in der Eifel: ZrwB. 1, 293 ff.

Croon, Grußformeln russischer Bauern im Gouvernement Smolensk: Z. B. f. B. 15, 166 ff. (hier auch weitere Literatur).

c) Volksjustiz.

Hoffmann-Krayer, Knabenschaften und Volksjustiz in der Schweiz: Schweizer. Archiv f. Volkskunde, 8 (1904), 81 ff. 161 ff.

Dieterich, Gelritt und Dachabdecken: HVB. 1 (1902), 87 ff.

Kern, Die Haberfeldtreiber. Oberbayerisches Sittenbild. 3. Aufl. Stuttgart, 1862.

Panizza, Das Haberfeldtreiben im bayerischen Gebirge. Eine sittengeschichtliche Studie. Berlin, 1896.

Schultheiß, Das Haberfeldtreiben in Oberbayern: Globus, 70, 357 ff.

Schleifer, Ein Haberfeldtreiben im bayrischen Hochwald: Das Land, 16, 342 ff.

d) Grenzbegehung.

Grimm, Deutsche Grenzaltertümer. Kl. Schriften, 2.

Frischhauf, Gebräuche bei Grenzbegehungen in Niederösterreich: Niederösterreich. Landesfreund, 1893.

Becker, Der letzte Hinder schnatgang der Hornschen Bürger: Niedersachsen, 15, 350.

Looff, Der Grenzgang der Stadt Felsberg: Hessenland, 19, 310 ff.

e) Wirtshaus.

Andree, Der grüne Wirtshauskranz: Z. B. f. B. 17, 195 ff.

Zeit, Wirtshausbilder: MEB. 16, 40 ff.

Gauffen, Die Trinklitteratur in Deutschland: Vierteljahresschrift f. Literaturgeschichte, 2, 481 ff. 6, 74.

Löffler, Vom Zutrinken: Archiv f. Kulturgesch. 6, 71 ff.

f) Spiele.

Groos, Die Spiele der Menschen. 1899.

Heldmann, Mittelalterliche Volksspiele in den thüringisch-sächsischen Landen. Halle, 1908.

Über einige alte Spiele und ihre ursprüngliche Bedeutung: ZL. 3 (1860), 162 ff.

Nordelbische Volksspiele: Ebda. 5, 142 ff.

Peter, Dorfurzweil im Böhmerwalde: *J. B. f. B.* 5, 187 ff.
 Rentwig, Bürgerliche Kurzweil und Volksbelustigungen aus
 älterer Zeit in Breslau: *Schlesische Heimatblätter*, 2 (1909), 437 ff.
 Treu, Das Boosseln: *Am Ur-Quell*, 3, 102 ff.
 Terburg-Arminius, Das Klootschießen: *Niedersachsen*, 5, 124 f.
 ter Braak, Klootscheeten in Sibarge: *Driemaandelijksche*
Bladen uitgegeven door de vereeniging tot onderzoek van taal
en volksleven in het osten van Nederland, 4 (1905), 9 ff.

g) Burschenschaften.

Schade, Über Jünglingsweihen: *Weimar. Jahrb.* 6, 241 ff.
 Hoffmann-Krayer, Knabenschaften und Volksjustiz in der
 Schweiz: *Schweizer. Archiv f. Volkskunde*, 8 (1904), 81 ff. 161 ff. (hier
 auch reiche Literatur).
 Danneil, Die Bruderschaft der Ackerknechte auf den Magde-
 burgischen Dörfern und das Hänfeln. Magdeburg, 1873.
 Hecht, Die Knechtebruderschaften u. das Hänfeln auf den Dörfern
 der Magdeburger Börde: *Niedersachsen*, 13, 45 ff.
 Woringer, Das Hänfeln zu Sontra: *Zeitschr. d. Ver. f. hessische*
Gesch. u. Landeskunde, 42 (N. F. 32) (1908), 1 ff.
 Kahle, Ein nordböhmischer Junggefellenvorband: *HBV.* 5, 159.
 Köhler, Das Hubahaus im Egerland: *J. B. f. B.* 11, 223 f.

h) Gesellige Arbeit. Spinnstuben.

Bartels, Märkische Spinnstuben-Erinnerungen: *J. B. f. B.* 12,
 73 ff. 180 ff. 316 ff. 415 ff.
 Sötkeland, Westfälische Spinnstube: *Mitteilungen a. d. Museum*
für deutsche Volkstrachten zu Berlin, 1 (1898), 59 ff.
 Schulte, Die Spinnstube im Vogelsberge: *HBV.* 2 (1903), 101 ff.
 Lienhart, Die Kuntelstube: *Jahrbuch f. Geschichte, Sprache u.*
Literatur Elsaß-Lothringens, 8 (1892), 76 ff. 11 (1895), 202 ff. 14
 (1898), 138 ff. 17 (1901), 233 ff.
 Der Strohmann in Rossenray: *Monatsschrift f. rheinisch-west-*
fälische Geschichtsforschung u. Altertumskunde, Trier, 5 (1879), 106.
 Scholz, Ein schlesischer Lichtenabend: *Mitteilungen a. d. Museum*
f. deutsche Volkstrachten zu Berlin, 1 (1899), 155 ff.
 Drescher, Rodengänge, Lichtenabende u. der Andreasabend in
 Schlesien: *Globus*, 12 (1867), 281 ff.
 Rib, Schlikerländer Spinnstuben: *Das Land*, 16, 204 ff.
 Brückner, Die Spizentlöppelei des Erzgebirges. Leipzig, 1909.
 Blau, Die Spizen u. die Spizentlöppelei der Slaven in Böhmen,
 Mähren, Schlesien u. Oberungarn: *Ztschr. f. österreich. Volkskunde*,
 16 (1910), 160 ff.
 Engel, Der Klöppelsack: *Das Land*, 19 (1910), 57 ff.
 Baccaert u. Carlier, Gebruiken bij Kantwerksters:
Volkskunde, 19, 223 ff.
 Baccaert, Bijdrage tot de folklore van het kantwerk:
Ebda. 21 (1910), 169 ff.
 Stibitz, Vom Faderschleiß'n und Fadermannl. C. Winterbild
 aus Deutsch-Böhmen: *Das Land*, 17 (1909), 172 ff.



Biblioteka Główna UMK



300052287274



Handbücher zur Volkskunde:

- Bd. I. R. Wehrhan, Die Sage.
Bd. II. A. Thimme, Das Märchen.
Bd. III. D. Schell, Das Volkslied.
Bd. IV. R. Wehrhan, Kinderlied und
Kinderspiel.
Bd. V. P. Sartori, Sitte u. Brauch I.
Bd. VI. P. Sartori, Sitte u. Brauch II.

Weitere Bände in Vorbereitung.

Die Sammlung beabsichtigt, in der Form von Handbüchern das Wissenswerteste aus den verschiedensten Gebieten der Volkskunde in leicht verständlicher Form auf wissenschaftlicher Grundlage und nach dem neuesten Stand der Forschung zusammenzufassen. Auf diese Weise soll dem Laien eine Übersicht über das weite Gebiet der Volkskunde und ein Führer geboten, dem Folkloristen aber durch die reiche Fülle der bibliographischen Nachweise ein auch für wissenschaftliche Zwecke brauchbares Handbuch gereicht werden.

Bn

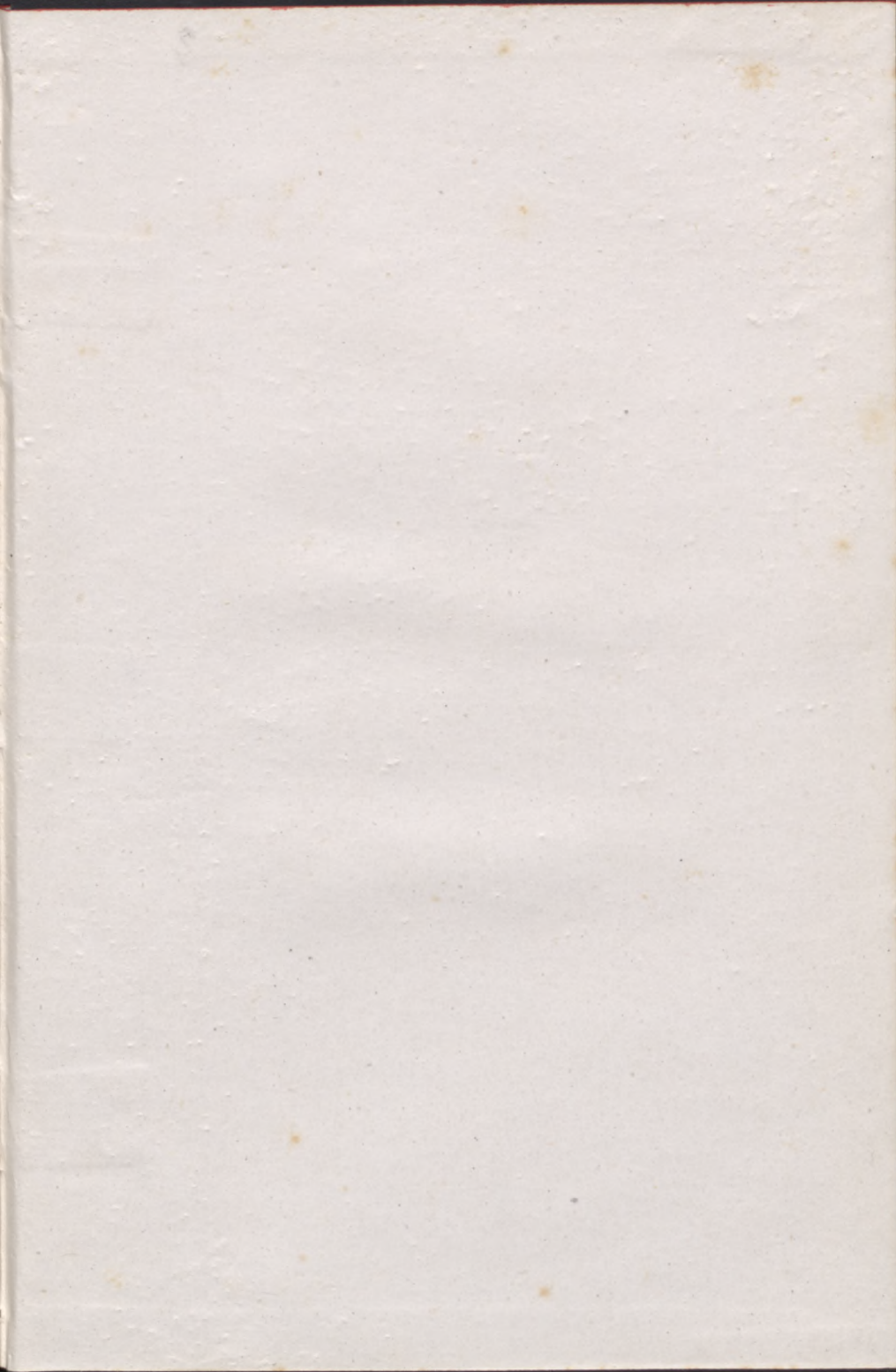
24

□□□

□□□

Druck: Oskar Bonde, Altenburg.

▽▽▽▽





475.1912.

niedd.

nd A

I

6560

Biblioteka Główna UMK



300052287274